

Nach der Natur gezeichnet von J. Wett 1832.







Nach der Natur gezeichnet von J. Welt 1832.

Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten 2c. 2c.

topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet, und nach den bestehenden vier Kreis-Vierteln alphabetisch gereihet.

Von

Fr. Schweickhardt Ritter von Sickingen.

Vierter Band.

Viertel unterm Wienerwald.

Wien, 1832.

Gedruckt bei den PP. Mechitaristen.

Neusiedl (Gramat=),

ein Dorf in 45 Häusern bestehend, welches eine eigene Herrschaft bildet, und wovon die nächste Poststation Lachsenburg ist.

Eine Schule besteht im Orte, zur Kirche jedoch sind die hiesigen Einwohner nach dem nahen Moosbrunn angewiesen. — Das Patronat der dortigen Kirche ist landesfürstlich, und sie gehört in das Decanat Pottendorf. — Als Landgericht ist die Herrschaft Schwadorf, als Orts=, Grund= und Conscriptionsobrigkeit aber das Wiener=Domcapitel bezeichnet.

Gramat=Neusiedl zählt in 53 Familien 238 Personen; 77 Pferde, 26 Ochsen, 104 Kühe und 161 Schafe; 554 Joch $\frac{1012}{27}$ □ Klftr. Aecker, 309 Joch $\frac{564}{78}$ □ Klftr. Wiesen, 18 Joch $\frac{832}{92}$ □ Klftr. kleinere Gärten, 21 Joch $\frac{1243}{81}$ □ Klftr. größere Gärten, 4 Joch $\frac{1028}{65}$ □ Klftr. Weingärten, 194 Joch $\frac{177}{78}$ □ Klftr. Hutweiden, 16 Joch $\frac{165}{48}$ □ Klftr. Auen, 7 Joch $\frac{467}{93}$ □ Klftr. Bauareal.

Von den Einwohnern — sie gehören in die Classe der Landbauern — werden 3 Ganzlehner, 31 Halblehner und 5 Kleinhäusler gezählt, die übrigen sind Fabriksarbeitsleute; sie beschäftigen sich allein nur mit Ackerbau, in Korn, Gerste und Hafer bestehend, nebst welchem ihre vorzüglichsten Erzeugungsproducte Kraut und Heu sind, die sie nach Wien zu Markte bringen und damit einen Handel treiben. — Grund und Boden sind hier mehrentheils sandig, untermengt mit Kies und Torf, die Wiesen und Hutweiden aber meist naß und sumpfig, überdieß gar oft den Ueberschwemmungen des Piestingflusses ausgesetzt.

Der Ort ist regelmäßig gebaut, die Häuser mit Stroh gedeckt, jenes der Flachsspinn= und Hechelfabrik (ein Eigenthum des Herrn Großhändlers Todesko) im sogenannten Marienthal

gelegen, mit Ziegeln, das herrschaftliche Schloß aber mit Schindeln. So liegt derselbe zwischen Ebergassing und Himberg, und den Communicationswegen nach Seibersdorf, Mitterndorf und Velm. — Das Klima ist ziemlich gesund, auch das Wasser gut. — Mit der Fischa vereinigt sich hier der Piestingfluß und der Jesuitenbach, an welchem ersteren zwei Wassermühlen, eine mit sechs und eine mit einem Gange, stehen. Von den zwei Auen und dem ganzen hiesigen herrschaftlichen Bezirke gehört die Jagd und Fischerei der Herrschaft an. — Außer dem unbedeutenden herrschaftlichen Schlosse, mit 1 Joch 1070 □ Klftr. Grasgarten, $57\frac{3}{4}$ Tagwerk Wiesen und über 90 Joch Äcker bestiftet, deren ganze Wirthschaft an die Unterthanen verpachtet ist, gibt es hier gar keine Merkwürdigkeiten; selbst die Gegend ist bei ihrer ziemlich großen Fläche nicht anmuthig zu nennen, daher finden wir wenig in pittoresker Hinsicht davon zu sagen.

Das Alter von Gramat-Neusiedl reicht übrigens bis zu Ende des XII. Jahrhunderts zurück, und wird in der Melker Bestätigungs-Urkunde der Grenzen der Pfarre Traiskirchen (dorthin gehörte der Ort damals) im Jahre 1120 schon Gehen-Nuisidelen genannt; es hat seinen Namen von den von Ungern kommenden Heubauern, die von jeher hier Station hielten und im Orte übernachteten, wobei auch mit Heu und Grummet beträchtlicher Handel getrieben wird, erhalten, weßhalb auch in alten Documenten oft die Benennung: Krumetneusiedl oder Grumetneusiedl vorkömmt.

Was wir von den Besitzern desselben aus Urkunden entnommen haben, ist folgendes: Im Jahre 1318 vertauschte Wernher von Lach (Laa), der ehrbar Ritter seine Gülten zu Neusiedl gegen andere zu Leubestorf (vielleicht Leopoldsdorf?) an die Brüder Hanns und Rudolph von Ebersdorf. Nachdem solche durch viele Jahre bei dieser Familie verblieben waren, erscheint 1405 Ulrich von Trautmannsdorf als Besitzer von Neusiedl. Deßgleichen erscheinen als solche im Jahre 1428 Caspar und Wolfgang von Ladendorf, wovon letzterer seinen Antheil 1450 an Albrecht Herrn von Ebersdorf

verpfändete, in dessen Händen der Ort wieder lange verblieb. Erst im Jahre 1628 erscheint im ständischen Gültenbuche Hartmann Fürst von Lichtenstein als Besitzer von Gramat-Neusiedl; nach diesem folgte 1660 Johann Baptist Edler von Cranne, dann Hermann von Detyrna, von welchem es im Jahre 1669 das Domcapitel in Wien erkaufte, welches diese Herrschaft noch besitzt.

An geschichtlichen Ereignissen ist der Ort zu keiner besonderen Celebrität gelangt.

Neusiedl (Klein-).

Ein Dorf von 41 Häusern in der Nähe von Fischamend, Enzersdorf an der Fischa und Schwadorf gelegen, wovon Fischamend die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Enzersdorf angewiesen. Der Werbbezirk davon ist das Lin. Inf. Regiment Nr. 4. — Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Schwadorf. Bloß ein einziges Haus davon besitzt die Pfarrkirche in Schwadorf in der Eigenschaft als Grundherrschaft.

Der Seelenstand, nach der eigenen Angabe der Herrschaft, beträgt 109 Familien, 239 männliche, 242 weibliche Personen und 40 Schulkinder. Diese halten 40 Pferde, 62 Kühe, 83 Schafe und mehrere Schweine zum Hausbedarf.

Die hiesigen Einwohner sind durchaus Landbauern, sich ausschließend mit Feldbau beschäftigend und dergestalt bestiftet, daß der Viertellehner nach der neuen Vermessung an Aeckern, Wiesen, Gärten und Weingärten zusammen circa 16 Joch, der Halblehner aber 32 Joch besitzt. Außer Schneider und Schuhmacher sind daselbst keine Handwerker.

Ihre Gründe können zu den mittelmäßigen gezählt werden, die keinen Elementar-Beschädigungen ausgesetzt sind. — Am meisten wird Korn und Hafer gebaut, ungleich weniger Weizen und Gerste. Sie haben auch Weingärten, und hie und da in den Hausgärten wird Obstpflege getrieben.

Klein=Neusiedl, welches der Länge nach in zwei Reihen Häusern regelmäßig gebaut ist, welche theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt sind, liegt eine halbe Stunde von der Donau entfernt, hart an der Fischa, ganz flach in der Nähe der Ortschaften Fischamend, Enzersdorf und Schwadorf. Hieher führen die Communicationswege von der Preßburger Haupt=Poststraße, über die Pruegger=Commerzialstraße und von hier nach Wienerherberg, Ebergassing, Gramat=Neusiedl und Moosbrunn.

Besonders erwähnenswerthe Gegenstände gibt es keine, bloß eine sehr schöne und große k. k. priv. Papier=Fabrik verdient bemerkt zu werden, wovon die Arbeitsleute sich im Dorfe Neusiedl befinden.

Die Zeit der Entstehung ist nicht bekannt, doch hat der Ort ein hohes Alter und sein Name weiset schon darauf hin, da er wahrscheinlich vor Zeiten zerstört worden seyn mag und darauf eine neue Ansiedlung (Neusiedl) entstand. Außer dem französischen Kriege 1809, in welchem der Ort vom Feinde ganz rein ausgeplündert wurde, sind keine Schicksale desselben in der Geschichte verzeichnet.

Neusiedl (Roth=).

Ein Dorf von 21 Häusern, nur eine Stunde von der Hauptstadt Wien, welche auch die nächste Poststation ist, entlegen, zwischen Inzersdorf und Oberlaa, eine Herrschaft bildend.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Oberlaa, wovon das Patronat der Pfarre dem erzbischöflichen Ordinariate in Wien zusteht, dieselbe aber zum Decanate Himberg sich eingezeichnet befindet. — Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Die Rechte des Landgerichtes werden von der Herrschaft Leopoldsdorf ausgeübt. — Orts=, Grund= und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rothneusiedl.

Im Dorfe leben 25 Familien (nämlich 62 männliche, 48 weibliche Personen und 14 schulfähige Kinder), die einen Viehstand von 29 Pferden, 71 Kühen, 1 Ziege und 30 Schweinen halten.

Die Einwohner sind Landbauern mit einer guten Bestiftung

und der Beschäftigung beim Ackerbau, dagegen die Weiber von hier einen Handel mit Milch, Butter, Schmalz, Eyern und verschiedenen grünen Waaren nach Wien treiben. Es werden alle vier Hauptkörner-Gattungen gebaut, auch ist die Obstpflege nicht ganz unbedeutend, Weingärten aber haben sie keine.

Rothneusiedl liegt in einer thaligen Fläche zwischen Oberlaa und Inzersdorf, durch welches die sogenannte alte Oedenburger Poststraße führt. — Dasselbe ist regelmäßig gebaut und die Häuser mit Schindeln gedeckt. Hier steht auch das ein Stockwerk hohe herrschaftliche Schloß, in welchem die Kanzlei sich befindet, das aber gar nichts Merkwürdiges enthält.

Der Liesing- und Mühlbach berühren das Dorf, an welchem letzteren eine mit drei Gängen versehene Mahlmühle steht. Die Fischerei in beiden Bächen, die nur in kleinen, höchstens zweipfündigen Fischen und auch in Krebsen besteht, gehört der Herrschaft an. — Wälder und Berge existiren keine hier, und die Jagdbarkeit (ein Eigenthum des k. k. allerhöchsten Hofes) besteht bloß in Niederwild, oder manchmal in einigen Stücken Wechselhochwildpret. — Die Viehzucht ist gut und die Stallfütterung allgemein eingeführt.

Das Alter des Dorfes ist nicht auszumitteln, doch reicht es Zweifels ohne in die grauen Zeiten zurück. Die Herrschaftsverwaltung hat uns angegeben, daß der allgemeinen Sage nach hier einst eine Stadt gestanden habe, welches die vielen Spuren der Mauerwerke, die hie und da auf den Feldern ausgeackert werden, beweisen. Von einer ehemaligen Stadt kann an diesem Platze wohl keine Rede seyn, daß aber ein großer Ort vor mehreren Jahrhunderten hier existirt haben könne, der bei den vor Zeiten so häufig statt gefundenen Kriegen zu Grunde ging (besonders während der Einfälle der Ungern durch Mathias Corvinus), scheint uns glaubwürdiger, obschon wir, ungeachtet aller darüber angestellten Nachforschungen, gar nichts aufzufinden im Stande waren. Das Wort Neusiedl deutet bestimmt auf eine neue Ansiedelung hin, und Rothneusiedl wird es wegen der vielen roth angestrichenen Häuserdächer, seit zweihundert Jahren genannt.

Nachdem übrigens der Ort eine eigene Herrschaft bildet, die bloß aus den zwei Dörfern Oberlaa und Rothneusiedl, dann aus 4 Häusern zu Inzersdorf am Wienerberge besteht, so wollen wir solche nach ihren Bestandtheilen in Kürze beschreiben.

Die ganze Herrschaft zählt 177 Häuser, 230 Familien, 610 männliche, 550 weibliche Personen, 137 Pferde, 337 Kühe, 35 Ziegen, 125 Schweine, 35 Tagwerk Wiesen, 2112 Joch Ackerland und 556 Viertel Weingärten.

Die Lage dieser kleinen Herrschaft besteht in einer sehr schönen, reizend anmuthigen und thaligen Fläche am Wiener- und Laaerberg, ihr liegen Simmering und Ebersdorf östlich, Schwechat und Lanzendorf südlich, Hennersdorf und Inzersdorf westlich und Wien nördlich. — Das Klima so wie das Wasser sind gut. — Außer den vier Haupt- Körnergattungen werden auch noch Wicken, Mais (türkischer Weizen), Kraut, Erdäpfel, Klee, Burgunder-, Runkel-, Steck-, weiße und gelbe Rüben nebst anderen Gemüsesorten, Obst und Wein gebaut. — Der Obstpflege und Stallfütterung wird eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, nicht minder den übrigen landwirthschaftlichen Zweigen, da die Gründe, wie wir bereits bemerkt haben, gut sind. Nach ihrer Behandlungsweise werden sie zwei bis drei Mal jährlich geackert und geeggt, auch zum mindesten alle drei Jahre gedüngt, aber nie in Brache gelassen.

Die alte Oedenburger Straße führt durch den herrschaftlichen Bezirk, deßgleichen berühren denselben auch der Liesing- und Mühlbach, an welchem in beiden Ortschaften eine Mühle steht und worüber zwei gemauerte Brücken führen. Der Fischnutzen ist herrschaftlich, jener von der Jagdbarkeit aber kaiserlich. Außer dem herrschaftlichen Schlosse mit den Wirthschaftsgebäuden zu Rothneusiedl befindet sich zu Oberlaa das gräflich Coudenhovische und fürsterzbischöfliche Gebäude, 3 Ziegelöfen am Laaerberge, 1 Gasthaus zu Rothneusiedl, 2 zu Oberlaa und 2 Kreidenmachergewerbe zu Rothneusiedl.

Von jeher gehörten diese zwei Dörfer zur Herrschaft Conradswörth oder dem fürstlich von Starhembergischen Freihaus in Wien, welche aber im Jahre 1804 vom Fürst Johann Ernst Starhemberg an seinen fürstlichen Bruder Georg Adam abgetreten wurden. Von diesem erhielt solche sein Sohn, Ludwig Fürst von Starhemberg, der diese von den andern fürstlichen Gütern nun abgesonderte Herrschaft im Jahre 1817 an Michael Fink verkaufte. Im Jahre 1820 erhielt Rothneusiedl Joseph Franz Freiherr von Hagenmüller käuflich, und in demselben Jahre und auf dieselbe Art der k. k. Oberhofpostmeister zu Wien, Herr Joseph Edler von Ritter, und dessen Gattin Josepha, welche noch gegenwärtig im Besitz derselben sind.

Neusiedl (Stix=),

ein Dorf von 82 Häusern an der Straße nach Pruegg an der Leytha. Die nächste Poststation ist Fischamend.

Kirche und Schule befinden sich im Orte. — Das Patronat davon gehört der Herrschaft, die Pfarrkirche in den Decanatsbezirk Hainburg, der Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Das Landgericht, die Orts=, Grund= und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Trautmannsdorf.

Die Bevölkerung besteht aus 141 Familien (darunter werden 301 männliche und 312 weibliche Personen gezählt), der Viehstand umfaßt 74 Pferde, 20 Ochsen, 70 Kühe, 850 Schafe.

Die Einwohner treiben den Feld=, vorzüglich aber Weinbau; Handel haben sie keinen. Sie gehören in die Kategorie der Landbauern und sind vermischt mit einigen Handwerkern. Ihre Bestiftung an Gründen ist mittelmäßig, da ein Halblehner im Durchschnitt 16 Joch Hausgründe besitzt. Der Ort Stixneusiedl liegt an der von Schwechat aus nach Pruegg an der Leytha führenden Commerzialstraße, am Fuße einer kleinen sich nächst der Straße hinziehenden Gebirgskette, in einer recht angenehmen und gesunden Gegend, in welcher Galbbrunn, Pruegg an der Leytha, Trautmannsdorf und Sarasdorf die nächst gelege=

nen Ortschaften sind. Diese Bergkette hat ihre eigene Benennung, z. B. Galbbrunnerberg und der Stirneusiedlerberg, auf dessen Oberfläche sich bei 100 Joch Waldungen befinden; demungeachtet ist die Jagd unbedeutend. Auch die Viehzucht ist nicht erheblich, denn sie besteht meistens nur aus geringem Landschlag. — Das Dorf ist regelmäßig angelegt, die Häuser aber durchgehends mit Stroh gedeckt. Weder geschichtliche Ereignisse noch andere Merkwürdigkeiten sind von diesem Orte zu berichten.

Die hiesige Pfarrkirche, welche den beiden Apostelfürsten Peter und Paul geweiht ist, befindet sich außer dem Dorfe auf dem Berge. Obschon sehr alt, ist doch die gewisse Zeit der Erbauung nicht bekannt, jedoch dürfte sie von den uralten Besitzern des Ortes, den Herren von Stüchse, gestiftet worden seyn. Gegenwärtig trägt sie den Styl einer neuen Bauart, weil der Hintertheil erst im Jahre 1786 um 3 Klafter länger zugebaut wurde, bei welcher Gelegenheit auch der vordere Theil der Kirche eine ganze Renovation erhielt. Außer dem Hochaltar ist bloß noch ein Seitenaltar mit dem Bildniß des heil. Johannes von Nepomuck vorhanden. Der Leichenhof befindet sich bei der Kirche und ist eingeplankt.

Nach allen vorhandenen Nachrichten wurde auch das Dorf durch die vorerwähnte Familie der Stüchse angelegt, und demselben, wie man in alten Zeiten gerne that, der Name Neusiedl (also neue Ansiedelung) gegeben, von welcher Familie, zum Unterschiede der vielen andern Oerter dieses Namens, solches Stirneusiedl (soll eigentlich Stüchsenneusiedl heißen) benannt wurde. Es ist also hiernach gar nicht zu zweifeln, daß der Gründer unsers Dorfes Albrecht Stüchse von Trautmannsdorff war, ein edler Bürger Wiens, angesessen in der Hochstrazze (heutige Herrngasse) und reich begütert. Wie angesehen derselbe war, mag schon daraus ersehen werden, daß derselbe in der großen Handveste Herzog Albrechts (Sohn des Kaisers Rudolph von Habsburg) vom 11. Februar 1295 nebst mehreren andern ausgezeichneten Adelsgeschlechtern als Zeuge erscheint. Dieses Privilegium ist ein merkwürdiges und rühmliches Document,

in welchem die Treue der Wiener Bürger auf die glänzendste Art von dem Herzoge dargestellt und gepriesen wird, wie es Wien dieser Vorzüge wegen werth sei, als das Haupt und die Stütze seines Fürstenthums zu prangen rc. rc.

Dieser Albrecht Stüchse von Trautmannsdorff war es übrigens auch, der von fünfzehn Trautmannsdorffen allein aus der Marchfeldsschlacht (1278) mit dem Leben davon kam, aber dann als ein alter Greis, in der Schlacht bei Mühlbach zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Baier, mit noch neunzehn Gliedern seiner berühmten Familie blutend fiel.

a) Neusiedl.

Ein Dorf in 33 Häusern bestehend, zunächst Pernitz im Gebirge. — Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Das Dörfchen ist zur Pfarre und Schule nach Weidmannsfeld eingezeichnet, hat aber gegenwärtig selbst eine Filialschule im Orte. Von der dortigen Kirche besitzt die Grafschaft Gutenstein das Patronat, welche in das Wiener-Neustädter Decanat gezählt wird. — Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist ebenfalls die Grafschaft Gutenstein.

Es werden hier in 56 Familien 94 männliche, 69 weibliche Personen, 29 Schulkinder, ferner 14 Pferde, 36 Zugochsen, 42 Kühe, 45 Schafe, 16 Ziegen und 30 Schweine gezählt.

Die hiesigen Bewohner sind mit Ackergründen bestiftete Waldbauern, unter welchen sich nur ein Schuster, ein Schneider und ein Huffschmid als Handwerker befinden. Ihre Beschäftigung besteht größtentheils in Kohlen- und Holzwaaren-Erzeugung, mit welchen sie nach Ungern, dann nach Wien und dessen Umgebung Handel treiben. Auch bauen sie auf ihren nur mittelmäßigen Gründen, zu ihrem eigenen Bedarf, Korn, Gerste und Hafer. Obst- und Weingärten besitzen sie keine. — Die Viehzucht wird nicht besonders betrieben.

Der Ort Neusiedl, bloß in einer Reihe gemauerter, mit

Bretern gedeckter unansehnlicher Häuser bestehend, liegt eine Stunde von Gutenstein, und ¼ Stunde von Pernitz entfernt, am südöstlichen Abhange des Kitzberges, in einer Thalschlucht, von wo aus ein Communicationsweg nach Gutenstein, Pernitz und zur Gutensteiner-Commerzialstraße führt.

Außer dem mit Wäldern bewachsenen Kitzberg, befindet sich in dieser Gemeinde noch der Neusiedlerwald und die Katzbachwaldung, wovon ersterer den hiesigen Bauern, letztere aber der Herrschaft angehört. Die Jagd wird hier, wie aller Orten in der Grafschaft gut gehegt, und besteht aus Hirschen, Rehen und auch Hasen. Klima und Bergquellwasser sind gut.

Bloß ein unbedeutendes namenloses Bächlein durchfließt das Dorf, in welchem keine Fischerei besteht.

Der Ort Neusiedl ist ziemlich alt, denn im alten Urbarium vom XVI. Jahrhundert erscheint derselbe schon, mag aber damals noch eine neue Ansiedelung gewesen seyn, von woher auch der Name Neusiedl abgeleitet wird.

Merkwürdigkeiten gibt es gar keine.

b) Neusiedl,

ein kleines Dörfchen von 14 Häusern im Grillenbergerthale gelegen. Nächste Poststation ist Wiener-Neustadt.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Grillenberg angewiesen. — Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Das Landgericht ist die Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn. — Die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Hörnstein.

Vierzehn Familien (darunter sind 56 männliche, 48 weibliche Personen und 27 schulfähige Kinder begriffen) bewohnen das Oertchen, welche einen Viehstand von 2 Pferden, 13 Zugochsen, 23 Kühen und 20 Schafen halten.

Die Einwohner sind Waldbauern, in Halb-, Viertellehner und Kleinhäusler eingetheilt, welche sich mit ihrer geringen Bauernwirthschaft, mehr aber mit Holzarbeit, dann Pecherzeugen aus Schwarzföhrenbäumen beschäftigen. — Korn und Gerste

sind die einzigen Körnergattungen, die sie bauen. Weingärten gibt es gar keine, und Obst nur wenig, weil das Klima dafür zu rauh ist. Die Wiesengründe, welche in der Tiefe des Grillenberger-Thales liegen, erleiden bei den sich oft ereignenden Wolkenbrüchen und Regengüssen bedeutende Verschotterungen.

Der Ort, welcher regelmäßig zusammen gebaut ist, liegt flach, südlich am Eingange des romantischen Grillenberger-Thales und wird von schönen Buchen- und Schwarzföhren-Wäldern eingeschlossen. Die nächsten Ortschaften sind: Grillenberg, Veitsau, Kleinfeld und Hörnstein, von welchen allen Communicationswege nach Neusiedl führen. — Die vorzüglichsten der waldigen Berge von hier heißen: Buch-, Neuberg, Hammerl, Geyer und Wachseneck. Die Jagd ist gut, mit Hirschen und Rehen bestellt.

Besonders bemerkenswerthe Gegenstände gibt es keine; bloß eine kleine Capelle mit einem Thürmchen von Holz erbaut, worin die friedlichen Einwohner ihre Gebete verrichten, wollen wir bemerken.

Die Grundursache der Benennung des Ortes Neusiedl ist dieselbe wie bei allen übrigen Dorfschaften dieses Namens. — So klein derselbe übrigens ist, so hat er doch ein nicht unbedeutendes Alter, denn schon zu Ende des XIV. Jahrhunderts kommt dieses Neusiedl in Urkunden und in der Geschichte der Pfarre Grillenberg, wohin es zur Kirche gehört, mehrmals vor.

c) Neusiedl,

ein Dorf mit 31 Häusern am Steinfelde zwischen Wiener-Neustadt und Neunkirchen, nur eine halbe Stunde von der Poststraße entfernt gelegen, wovon auch letztere die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach dem nahen St. Egyden, zum Landgerichte nach Fischau und mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Grundherrschaften gibt es hier mehrere, als: Veste Rothengrub, Pfarre St. Egyden, Staatsherrschaft Wiener-Neustadt, Kranichberg, Schwarzau, Stixenstein, Stadt Neustadt, Urschendorf, Saubersdorf

und Gerasdorf. — Die Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Rothengrub, die Conscriptions-Herrschaft Urschendorf.

Der Seelenstand umfaßt 44 Familien, 100 männliche, 103 weibliche Einwohner, dann 15 Schulkinder. Der Viehstand hingegen beläuft sich auf 7 Pferde, 52 Zugochsen, 50 Kühe, 86 Schafe und 20 Schweine.

Die Ortsbewohner sind Landbauern, welche sich bloß mit ihrem gering lohnenden Ackerbau beschäftigen, nebst dem haben sie einige in fremden Bezirken liegende Ueberländweingärten. Sie bauen wohl Korn, Weizen, Gerste, Hafer und auch Heidekorn, doch ist der Boden hier inmitten des Steinfeldes vorzüglich schlecht und somit für jede Fruchtgattung sehr undankbar. Während eines heißen Sommers wird gerade hier das Wasser wenig, obgleich alle übrigen Theile des Steinfeldes häufig von Wasserquellen durchschnitten sind, und bei starken Regengüssen ereignen sich öftere Ueberschwemmungen.

Neusiedl liegt somit ganz flach am Steinfelde rechts, ½ Stunde von der Poststraße, beinahe in der Mitte zwischen Wiener-Neustadt und Neunkirchen, keineswegs schön situirt, da außer einigen Parthien niederer Föhrenbäume, die vor etwa 30 Jahren gepflanzt wurden, hier in einem großen Umkreise gar keine Abwechselung der Landschaft existirt, die derselben eine Belebung mittheilen könnte. So wie die liebe Natur hier zeigt, kann der bedauernswerthe Landmann, der nur mit Mühe und Schweiß dem todten Boden Etwas kärglich abzugewinnen vermag, nicht anders als in allen seinen Erwerbszweigen ärmlich geschildert werden. Demungeachtet ist dieses Dorf bei 600 Jahre alt, und wurde vor Zeiten Hadein Newsiedel genannt; es war ein brandenburgisches Lehen, gehört dermalen dem Herrn Grafen von Schönborn und zur Veste Rothengrub seit 500 Jahren, wird aber von der Herrschaft Urschendorf aus gegenwärtig verwaltet und dessen Nutzen bezogen.

d) Neusiedl,

ein ganz kleines Dörfchen von 6 Häusern bei Grünbach am Puchberg, wovon Neunkirchen die nächste Poststation ist.

Das Oertchen gehört zur Kirche und Schule nach dem nur ¼ Stunde entfernten Pfarrorte Grünbach, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49, mit dem Landgerichte zur Herrschaft Fischau. — Die Grundherrschaften sind Emmerberg und Seebenstein, Conscriptions- und Ortsobrigkeit aber Emmerberg allein.

Neun Familien, mit 39 männlichen, 34 weiblichen Personen und 11 schulfähigen Kindern, machen den Seelenstand aus. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 12 Zugochsen, 13 Kühe, 30 Schafe und 7 Schweine.

Die Beschäftigung der hiesigen Einwohner besteht allein in der Besorgung ihrer landwirthschaftlichen Zweige, wobei noch zu bemerken ist, daß es Obst nur sehr wenig, Wein aber keinen gibt.

Diese kleine Ortschaft liegt zerstreut zwischen Grünbach und Oberhöflein im Thale, nahe am Abhang bei der sogenannten Wand (eine lange und schroffe Gebirgskette in verschiedenen höchst malerischen Gruppirungen), und hat weder Flüsse noch Mühlen, oder andere bemerkenswerthe Gegenstände. Es gibt hier außerordentlich viele Berge und Wälder, wovon die Herrschaft das Recht der Jagd besitzt.

Neustadt (Wiener-), k. k. Staatsherrschaft.

Unter dieser Benennung besteht eine Herrschafts-Verwaltung im Namen des Religionsfondes, welche ihren Amtssitz in Wiener-Neustadt hat.

Die Anzahl des Seelen-, Vieh- und Gründestandes, nebst den übrigen Bestandtheilen derselben, sind folgende: in 351 Häusern 595 Familien (1260 männliche, 1357 weibliche Personen), 411 Pferde, 153 Zugochsen, 587 Kühe, 1477 Schafe, 30 Ziegen, 360 Schweine, 197 Joch herrschaftliche,

1242 Joch Privat-Waldungen, 1161 Tagwerk Wiesen und 4020 Joch Aecker.

Die Situation der ganzen Herrschaft ist flach an dem Leythafluß, das Klima mittelmäßig und wegen des Wassers etwas feucht, auch das Trinkwasser nicht am allerbesten. Die Erzeugnisse sind die gewöhnlichen Körnergattungen, ein höchst unbedeutender Weinbau, Heu und Holz. Mit diesen und einer der hiesigen Umgegend beinahe gleichgehaltenen Viehzucht beschäftigen sich die Einwohner, welche durchaus Landbauern sind. Vorzüglich wird Weizen und Gerste, weniger Korn, Hafer und Heide gebaut. Obst gibt es in allen Dörfern der Herrschaft wenig. — Die Gründe gehören sämmtlich zum Steinfelde, daher können nur wenige gut genannt werden, andere hingegen dem Leythafluß näher gelegen, sind oftmaligen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Es ist allgemein die Dreifelderwirthschaft eingeführt, und wird, so viel es der todte Boden des Steinfeldes erlaubt, von den Unterthanen mit Fleiß betrieben.

Hauptstraßen existiren im Bezirke der Herrschaft gar keine, sondern nur Communications- und bloße Feldwege zu den betreffenden Ortschaften; Brücken führen über die Leytha zu Lanzenkirchen, Kleinwolkersdorf, Lichtenwörth und Zillingdorf; in letzteren beiden befinden sich Grenzzollmäuthe von Ungern her.

Der Leythafluß berührt die Ortschaften Lanzenkirchen, Kleinwolkersdorf und Zillingdorf, der Linsbach den Ort Linsberg und die Fischa Unter-Eggendorf. — Mühlen stehen in Lanzenkirchen, Linsberg, Lichtenwörth und Unter-Eggendorf. — In diesen Wässern besitzt die vorgenannte Herrschaft das Recht einer bedeutenden Fischerei.

Berge befinden sich im ortsobrigkeitlichen Bezirke keine, nur einige Wälder sind vorhanden, als: der herrschaftliche Hofwald bei Neudörfl, der Zillingdorfer Gemeinde- und Paulawald an der Pöttschingerstraße. — Die Jagdbarkeit erstreckt sich bloß auf den Bezirk von und um Lichtenwörth und Zillingdorf.

Die zum Dorfe Lichtenwörth numerirte und unter der Conscriptionsobrigkeit der Wiener-Neustädter Staatsherrschaft stehende, aber für sich als ein alleiniges Gut bestehende Nadelburg (ein Eigenthum des Herrn Anton Hanisch) enthält eine sehenswerthe, im großen Style eingerichtete Nadel- und Messing-Fabrik, dann eine erst neu errichtete Wollen-Spinnfabrik.

Außer diesen beiden Fabriken existiren sonst keine, und es wird auch sonst kein Handel getrieben.

Besondere Urkunden oder alte Documente besitzt die Herrschaft keine, weil solche durch die Auflassung der geistlichen Güter erst im Jahre 1785, als für den Religionsfond gehörig, gebildet wurde. Von solchen eingezogenen Gütern erhielt diese Staatsherrschaft den Markt Zillingdorf, dann die Dörfer Linsberg, Lanzenkirchen, Kleinwolkersdorf, Lichtenwörth und Unter-Eggendorf, die in Allem zusammen die Herrschaft ausmachen.

Außer einem herrschaftlichen Meierhofe in Lichtenwörth und einem in Zillingdorf, besitzt diese staatsherrschaftliche Verwaltung sonst keine Gebäude.

Neustadt (Wiener-).

Eine k. k. Stadt, an der nach Steyermark und Italien führenden Haupt-Poststraße, 6 Meilen von Wien gelegen.

Die besondere Bedeutsamkeit dieser an Ereignissen überaus wichtigen Stadt verdient eine vorzügliche Beschreibung, deßhalb wollen wir auch mit der Geschichte von der Urzeit an beginnen, und am Schlusse die umfassende Beschreibung in pittoresker Beziehung nebst Aufzählung aller Merkwürdigkeiten folgen lassen.

Was die Schicksale Wiener-Neustadts, welches nach Wien die größte und bedeutendste Stadt des V. U. W. W. ist, von ihrem Entstehen an bis in die neuesten Zeiten betrifft, so wollen wir dieselben jetzt in sorgsamer und prüfender Darstellung dem verehrten Leser vorlegen.

Nach jener grauenvollen, in der Landesgeschichte unbestimmt

angedeuteten Zeit, während welcher wildfluthende Wogen und mächtige Umwälzungen einen großen Theil unsers Erdkörpers durchtobt hatten, ließen diese, von dem zerwühlten Erdreich endlich zurückweichend, auch dem heutigen »Oesterreich unter der Ens« die verschiedenartigsten und dauerndsten Spuren ihrer Gewalt zurück, indem ein Theil dieses Landes zu fruchtbaren und lieblichen Gefilden und Gebirgen, ein andrer hingegen zu fruchtlosen, mit Steinen und Gerölle überdeckten Flächen oder zu Sümpfen und naßkalten Haiden, wie die ursprüngliche Beschaffenheit der Gegend von Wiener-Neustadt (wir werden das Steinfeld separat und umständlich beschreiben, bei der betreffenden Rubrik beim Buchstaben S), gestaltet ward. Lange vielleicht mögen diese öden, nur von reißenden Thieren belebten Wildnisse dem Anbaue durch Menschen entgegen geharrt haben, bis wahrscheinlich zuerst die Celtogallen und, nach deren Verdrängung, Roms weltbeherrschende Schaaren in ihrem Vordringen gegen den wichtigen Grenzfluß »Ister« (die heutige Donau) bis hieher sich ausbreiteten, daher auch aus dieser Zeit noch einige, in Wiener-Neustadts näheren Umgebungen aufgefundene römische Grab- und andere Steine, so wie verschieden dahin gehörige Spuren, zeugen. Nachdem Roms Herrschaft mit dem Verluste Pannoniens aus diesen Gegenden gewichen und das Land unter abwechselnder Herrschaft jener Barbaren, der Westgothen, der Hunnen unter ihrem Wüthrich Attila, der Ostgothen, Longobarden und Avaren fast vierhundert Jahre hindurch geseufzt hatte, schien endlich zu Ende des achten Jahrhunderts, nachdem Kaiser Carl der Große die Avaren gänzlich besiegt und sie zur Annahme des Christenthums gezwungen hatte, eine mildere Epoche über diese Gegenden aufzugehen, in welcher Zeit auch, nach nicht zu verwerfenden Sagen, an der Stelle des, auf dem jetzigen Hauptplatze in Wiener-Neustadt befindlichen, sogenannten »Greßels« eine kleine, wahrscheinlich anfangs nur aus Fischerhütten bestehende Ansiedlung, zwischen Gewässern und Moorboden, einer Insel gleich, sich erhob, welche, späterhin mit einer dem heiligen Nicolaus geweihten Capelle und einer für die

zu ihr Wallfahrtenden bestimmten Herberge vermehrt, der erste Anlaß zur Gründung der mit Oesterreichs Geschicken so innig verwebten Wiener-Neustadt ward, welche Ueberlieferung dadurch einen nicht unbedeutenden Grund gewinnt, daß erst zu Zeiten Kaiser Josephs II. eine alte, an dem oben erwähnten Orte gestandene Capelle des heiligen Nicolaus, welcher als ein Beschützer der Schiffer verehrt worden seyn soll, abgebrochen ward.

Doch auch jene zu Zeiten Kaiser Carls des Großen eingetretene Ruhe ward bald wieder durch häufige und zerstörende Einfälle der einen großen Theil Deutschlands überschwemmenden Ungern auf längere Zeit unterbrochen, bis Leopold aus dem Hause Babenberg, der erste Markgraf oder Grenzhüter der Ostmark seit dem Jahre 983, mit Erweiterung der Grenzen derselben auch die Ruhe des Landes möglichst sicherte; vielleicht daß damals schon die oben erwähnte Ansiedlung in einen haltbaren, einer Art von Grenzveste gleichkommenden Platz verwandelt ward, was jedoch aus gänzlichem Mangel dahin gehöriger Beweise nur vermuthet werden kann! —

Als wichtiger und beachteter Platz tritt dieser Ort jedoch aus seiner bisherigen Dunkelheit hervor unter Leopold VI. oder dem Tugendhaften, Herzog von Oesterreich, nachdem dasselbe während der Regierungszeit Heinrich Jasomirgotts (im Jahre 1156) von Kaiser Friedrich I. zu einem Herzogthum erhoben und mit ihm seit dem Tode des Herzogs Ottokar VI. *) Steyermark verbunden wurde. Die mäch-

*) Herzog Ottokar VI. von Steyer war am Leibe nicht nur siech, sondern sogar aussätzig und daher in seinem blühenden Alter von 22 Jahren mehr Greis als Jüngling. Er dachte deßhalb, da er ohne alle Erben war, sein Land mit Oesterreich zu vereinigen. Der kranke Herzog lud zu diesem Behufe den Herzog Leopold von Oesterreich, seinen nächsten Blutsverwandten, nach Ens, allwo er ihm auf dem nächst gelegenen St. Georgenberge das steyerische Herzogthum den 17. August 1186 zu ewig ungetheiltem Besitz feierlichst übergab.

tige Veste Pitten (unfern Wiener-Neustadt gelegen und einst (1041) eine gewaltige Grafschaft) war im Laufe der Zeiten bei den früheren Kriegen zerstört und verfallen, somit traf Leopolds Scharfblick alsbald diesen Platz, der ihm sehr geeignet schien zur Anlegung einer neuen Stadt (Grenzveste), als einen kräftigen Damm, gegen die oftmaligen Ueberfluthungen der wilden Ungern-Horden.

Im Jahre 1192 beschloß also Herzog Leopold, bei einer deßhalb mit seinen Ministerialen (Dienstmannen) an der Fischa, im heutigen Dorfe Fischau, gehaltenen Zusammenkunft *), an der Grenze des kärnthnerischen, steyerischen und österreichischen Gebiets, unweit des Flusses Schwarza, im Bereiche der Grafschaft Pitten, eine neue Stadt, von der Nähe seiner Hauptstadt »Wienerisch-Neustadt« genannt, auf Grund und Boden der Mönche von Vormbach, welche er durch Uebergabe des Marktes Herzogenburg dafür entschädigte, anzulegen, und übertrug auf selbe die Marktgerechtigkeit von Neunkirchen. Sehr wahrscheinlich wurde diese neue Gründung durch befördertes Wachsthum und Emporblühen im Verlaufe einer kurzen Zeit sehr bedeutend. — Auch lassen mehrere ältere und neuere Geschichtschreiber von eben diesem Herzog die Mauern, Thürme und übrigen Befestigungswerke Wiener-Neustadts, so wie auch Wiens und Hainburgs, von dem für König Richard Löwenherz von England erhaltenen Lösegelde erbauen; diese Behauptung wird aber schon dadurch widerlegt, weil Herzog Leopold den 31. December 1194 bereits mit Tode abging, in welchem Jahre der in Oesterreich gefangen gehaltene König von England

*) Diese Zusammenkunft wird noch dadurch bestätigt, wie aus dem Saalbuche des Klosters Vormbach hervorgeht, daß, als die Mönche des Stifts Vormbach sich wegen eines ihnen streitig gemachten Weingartens bei Herzog Leopold beklagten, der Herzog eben mit seinen Dienstleuten wegen Erbauung seiner neuen Stadt und dadurch veranlaßten Veränderung der Marktgerechtigkeit zu Neunkirchen, eine Zusammenkunft bei Fischau gehalten habe.

erst seine Freiheit erlangte. Dagegen aber ertheilte Leopold dem neuen Orte wichtige Freiheiten, welche, so wie die Grenze des Burgfriedens, durch Briefe und Handvesten von ihm gesichert wurden. Es ist demnach außer allem Zweifel, daß Wiener-Neustadt im Jahre 1192 angelegt wurde, und daß durch zwei Jahre nur diese neue Stadt die Begünstigung ihres Gründers genoß.

Sein Sohn Leopold der Glorreiche, welcher in der Regierung folgte, fuhr in den von seinem Vater gegen Neustadt begonnenen Begünstigungen thätig fort, indem er dieselben durch eine eigene, sehr zweckmäßig ausgefertigte Handveste noch vermehrte und auch die Stadt bedeutend erweiterte und mit besseren Befestigungen versah, von welchen letzteren es daher wahrscheinlicher, aber eben auch ungewiß ist, daß sie von dem obenerwähnten englischen Lösegeld errichtet worden seien. —

Alsbald konnte sich der glorreiche Leopold überzeugen, wie klug er gehandelt, die neue Stadt schon zur ziemlichen Schutzwehre gestaltet zu haben, da, in dem Zwiste zwischen Emmerich, rechtmäßigem König von Ungern, und seinem Bruder Andreas, der, nicht zufrieden mit dem von seinem Vater, König Bela, für ihn ausgeschiedenen Herzogthume (es bestand aus Dalmatien, Croatien, Rama und Kulm), nach der Krone griff, aber dann fliehen mußte und sich in den Schutz unseres Leopold begab, ersterer, darob ergrimmt, im Jahre 1199 in Oesterreich einfiel, und Alles schrecklich verheerte. Wiener-Neustadt setzte den siegtrunken hereinbrechenden Ungern, die im Lande ringsum Noth und Schrecken verbreiteten, einen herzhaften Widerstand entgegen, wofür späterhin die den Bürgern ertheilten Freiheiten noch erweitert wurden. — Als nach Verlauf einiger stürmischer Jahre, deren Ereignisse der österreichischen Geschichte angehören, Andreas im Jahre 1205 nach dem Tode seines Bruders und dessen hinterlassenen Sohnes Ladislav, selbst König von Ungern, und als solcher auch von Herzog Leopold anerkannt worden war, zog letzterer im Jahre 1208 zu dem Kreuzzuge nach Palästina, während dem seine Gemahlin Theo-

dora von Neustadt aus die Regierung leitete, wo sich damals auch schon eine wahrscheinlich von Herzog Leopold dem Tugendhaften erbaute und von seinem Sohne, obgleich dieser meist noch im Fürstenhof zu Klosterneuburg wohnte, erweiterte Burg befand. — Im Jahre 1210 finden sich die, wahrscheinlich mit Leopolden auf der Heimkehr aus Palästina zusammen gekommenen »deutschen Ritter« als seßhaft daselbst angegeben, wo damals, so wie in Wien und Ens, auch eine Münzstätte sich befand, und welches in einem, in dem vorerwähnten Jahre von Herzog Leopold ertheilten, auf den in dem letzten Ungerkriege geleisteten Widerstand Bezug habenden Gnadenbriefe bemerkt, und Wiener-Neustadt als eine Stadt von Wichtigkeit genannt wird.

Während dieser Zeit ward auch der Bau der großen, sammt ihren beiden hohen Thürmen aus Quadersteinen aufgeführten altgothischen Kirche »zu unserer lieben Frau« begonnen; auch wurden die mindern Brüder (fratres minores) oder Minoriten von Leopold nach Neustadt gezogen und ihnen in der Stadt ohnweit des Neunkirchner-Thores ein Kloster nebst Kirche, dem heil. Jacob geweiht, errichtet; wahrscheinlich ist auch damals das Kloster und die Kirche zu St. Peter an der Sperre, zunächst dem Wiener-Thor gelegen (gegenwärtig ist die im reinen gothischen Geschmack erbaute Kirche außer Gebrauch gesetzt und es werden Waaren darin aufbewahrt), entstanden.

Nachdem Leopold der Glorreiche so viel für Wiener-Neustadt und überhaupt für sein ihm theueres Oesterreich gethan hatte, starb dieser ruhmwürdige Herzog am 28. Juli 1230 zu St. Germano in Italien, noch vorher das Mittleramt zwischen Kaiser und Papst glücklich übend, und ward in der von ihm gestifteten Abtei Lilienfeld zur Ruhe bestattet.

Diesem folgte sein Sohn, der 21jährige Herzog Friedrich II., der Streitbare, als der letzte Sprößling der berühmten Babenberger, in der Regierung. Auch dieser liebte Wiener-Neustadt ganz vorzüglich, wie wir bald ersehen

werden, und Neustadt sah während des herzoglichen Aufenthaltes hier, im Jahre 1234 zweimal den abenteuerlichen Zug des deutschen Ritters Ulrich von Lichtenstein, der als Minnesänger mit Pracht und zahlreichem Gefolge unter vielen Festlichkeiten und ritterlichen Kämpfen in diesen Gegenden erschien.

Es kam nun die Zeit, daß gar bald an Leopolds Sohne und Nachfolger, Herzog Friedrich, die von seinem Vater an Neustadt und seinen Bürgern erwiesenen Wohlthaten vergolten werden sollten; denn als dieser, nach einer in Wien gegen ihn ausgebrochenen Empörung, mit mehreren seiner Getreuen nach dem Schloß Starhemberg sich begeben und von da in die Burg nach Wiener-Neustadt sich zu werfen genöthigt wurde, aus welcher er sich auch mit seltenem Widerstande vertheidigte, später sogar mit der Reichsacht belastet und Neustadt von Kaiser Friedrich II. im Jahre 1237 zur freien Reichsstadt mit vielen Vorzügen und Begünstigungen für die Bürger erklärt worden war, so konnte dennoch dieß Alles diese in ihrer Treue gegen ihren Landesherrn nicht wankend machen, die so wenig wie die Bewohner Medlings und Starhembergs von ihrer Anhänglichkeit an denselben nachließen, so daß vielmehr, ungeachtet dieser sturmvollen und sehr bewegten Zeit, Heinrich Raspo, Landgraf von Thüringen, mit großer Pracht seine Vermählung mit Gertraud, der Schwester Herzog Friedrichs des Streitbaren, im Februar 1237 zu Neustadt begehen konnte.

Kaiser Friedrich stand in der Vermuthung, daß sich Herzog Friedrich seiner Gnade unterwerfen würde, als er aber sah, daß er darauf vergebens harre, so ließ er seine Reichsarmee vor Wiener-Neustadt unter den Befehlen des Burggrafen Conrad von Nürnberg stehen, und trat seine Rückreise wieder an. Der Burggraf Conrad wollte gar bald mit ganzer Macht die Stadt angreifen und sie bezwingen, inzwischen kam aber Herzog Friedrich diesem Anschlag zuvor, indem er, obgleich mit einem sehr kleinen, aber mit Muth gestähltem

Heere, das er selbst nebst Albert Graf von Pogen anführte, einen kräftigen Ausfall auf das Steinfeld machte, seine Feinde überfiel, sie in die Flucht schlug und den Burggrafen, dann den Bischof Conrad von Freisingen, nebst vielen andern vom Adel gefangen nahm.

Nachdem Herzog Friedrich auf eine äußerst tapfere Art seine Widersacher in mehreren Treffen besiegt, selbst die gegen Wien schon vorgerückten Böhmen mit empfindlichem Verluste zurück geschlagen und sich so wieder in den rechtmäßigen Besitz seiner Länder gesetzt hatte, unterließ er nicht Neustadts Bürger für die an den Tag gelegte Anhänglichkeit und für ihre wahrhaft standhafte und heldenmüthige Treue mit einem Freiheitsbriefe zu belohnen, welcher als die Grundlage aller späteren, der Stadt von diesem und andern Fürsten noch zu Theil gewordenen Freiheiten zu betrachten ist. — Die vorzüglichsten Begünstigungen sind: daß sie durch alle herzoglichen Lande mauthfrei mit ihren Kaufmannschaften reisen konnten; daß sie in so lange keine Steuer bezahlen durften, bis der sie betroffene Schaden ersetzt seyn wird; eben so sollen die Bürgerstöchter und ihre Freunde ohne allen bisher üblichen herzoglichen Zwang nach freiem Willen heirathen können, und ihre Rechte an ihren Häusern und Erbschaften sollen unversehrt erhalten werden; die Juden durften keinem Amt vorstehen; auch wurde den Bürgern auf den Maria-Geburtstag ein Jahrmarkt einberaumt, der drei Wochen lang nacheinander dauern kann.

Durch einen andern Brief (28. Mai 1244) verlieh der Herzog Neustadt eine Mauth und regelte die Gebühr, was für das Municipalwesen in Oesterreich zur Wichtigkeit gehört.

In dieser oder der nächstfolgenden Periode mögen auch die oben erwähnten deutschen Ritter, welche längere Zeit außerhalb Neustadt, vorzüglich auf der Veste Starhemberg, ihren Sitz gehabt hatten, denselben wieder in die Stadt verlegt haben, worauf sie durch Schenkungen und Kauf bald zu großen Besitzungen und Vorrechten in und außer Neustadt gelangten, wo das erste Ordenshaus nebst Kirche an der Stelle des spätern Car-

meliter-Mannsklosters, allwo jetzt eine Fabrik steht, sich erhob, weßhalb ein nördlicher Theil der Stadt noch bis jetzt den Namen des »deutschen Herren-Viertels« führt; ihre Besitzthümer umfaßten schon mehr als den vierten Stadttheil, und so ansehnlich dotirt, bildete sich eine eigene Commende, welche mit jener zu Wien zur Balley Oesterreich gehörte.

Herzog Friedrich wußte bei all dem seltsamen Zusammentreffen widriger Ereignisse mit seltener Kraft viele Stürme zu beruhigen, und so wie sich des Landes Reichthum in Oesterreich nicht verminderte, so hatte auch der Wohlstand der Stadt Wiener-Neustadt sich gemehrt, daß man wohl glauben durfte, bei einer länger anhaltenden Ruhe würde die üppige Blüthe des Friedens fürwahr goldene Früchte tragen. Aber es lag anders in den ewig und unaufhaltsam fortlaufenden Geschicken der Welt! — Ein neues und zwar das furchtbarste Unglück unterbrach unverhofft diese Ruhe wieder auf eine schreckliche Weise; wie eine Sturmwolke kam von China's Grenze, sich über ganz Asien und Rußland, Pohlen und Schlesien wälzend, ein unermeßliches Heer von Mongolen, welches nach Mähren und Ungarn eindrang, und Verwüstungen anrichtete, die jeden menschlichen Begriff übersteigen.

Bei solch traurigen Verhältnissen richtete Alles das Auge auf unsern Friedrich, welcher auch der allgemeinen Sache, und der Sicherheit seines eigenen Landes wegen, wirklich nach Ungern eilte, um die mongolische Fluth aufzuhalten; Unglaubliches geschah durch ihn, doch diese Masse von 500,000 raub- und mordgierigen Ungeheuern war er nicht im Stande zu dämmen. Selbst König Bela verlor im Frühling 1241 die Schlacht auf der Haide Mohi und mußte in grenzenloser Verwirrung nach Hainburg zu Friedrich fliehen, der nicht sein Freund, so wie Bela nicht der seinige war. — Nun galt es, sich dem reißenden Strome entgegen zu stellen; deßhalb ergriff Herzog Friedrich bei Zeiten alle Maßregeln, er stärkte die Grenzplätze und suchte überhaupt den Eingang denselben zu erschweren. Und fürwahr es war die höchste Zeit, denn schon brauſ'te ein unübersehbares Mongo-

lenheer gegen Wiener-Neustadt heran, das an Wildheit Attila's furchtbare Schaaren weit übertraf. — Wenn auch keine große Zahl, doch wohlgerüstete und kampfgeübte Streiter unter seiner eigenen Anführung, und ihm zur Seite den Böhmenkönig, den Kärnthner Herzog, den Markgrafen von Baden, und Bertholden, Patriarchen zu Aquileja, so stellte er sich ihnen entgegen, wo auch bei Erblickung solcher Riesengestalten die Horden wirklich in wilder Bestürzung flohen. Herzog Friedrich verfolgte sie aber in rascher Hast und erschlug große Haufen dieser Feinde, deren Ueberreste bis weit nach Bulgarien sich flüchteten.

Nachdem dieses schwarze Unwetter vom Horizonte Ungerns gewichen war, kehrte Bela in sein Land zurück, voll des alten Grolles *) in seinem Busen gegen den österreichischen Herzog, und mit der Bemühung, gegen ihn Kärnthen, Baiern und Böhmen zu waffnen. Als aber auch diese eine große Niederlage bei Laa erlitten und sogar nachher mit Friedrichen einen Separatfrieden schlossen, stieg der Grimm des Ungernkönigs auf's Höchste, und er erschien selbst an der Leytha unfern Neustadt mit einer großen Heeresmacht. Friedrich mußte sich nun gegen diesen ungestümen Einfall stemmen, er aber hatte dießmal nicht die Streitbegier wie sonst, ein dunkles Gefühl mochte seine sonst stolze Zuversicht zum Siege vereitelt haben, dazu kam noch, daß es der 15. Junius, sein fünf und dreißigster Geburtstag war. — Der frühe Morgen brachte die höchst unglückliche Schlacht für den Herzog. Die Cumanen unter König Bela's Völkern waren es, welche bis an Friedrichs Lager streiften. Schnell brach er zornentbrannt gegen sie und schlug sie zurück, während dessen hatte das ganze ungrische Heer die Leytha überschritten und die Schlacht begann allgemein. So furchtbar sie auch anprallten, eben so schnell mußten sie fliehen, denn der Sieg war

---

*) Die Grundursachen dieses Zwistes haben wir in der Geschichte Wiens I. Abtheilung S. 83 — 90 unsern geneigten Lesern mitgetheilt, worauf wir sie verweisen.

auf Friedrichs Seite. Im Eifer der Verfolgung kam er den Seinen weit voraus und so wurde sein Pferd zufällig von dem abgeschossenen Pfeile eines fliehenden Cumanen getroffen, welches hierauf zu Boden stürzte und den Herzog unter sich warf. Dieß ersehend, kehrte Frangipani, ein Truppen-Anführer, der mit König Bela aus Dalmatien kam, um, und stieß den, sich von der Last seines gefallenen Pferdes los machenden Herzog Friedrich mit dem Speer ins Auge und in das Herz, daß er alsbald sein theures Leben aushauchte. Nicht sogleich wurde der hohe Fürst vermißt, da Heinrich von Lichtenstein eifrigst die Schlacht fortsetzte. Sein Geheimschreiber Heinrich war der erste, der, von innerer Angst getrieben, seinen geliebten Herrn suchend, denselben auf dem Felde erblaßt liegen sah, schon entblößt seines fürstlichen Schmuckes, nichts mehr an sich als sein leinernes Untergewand und sein Schwert. Herzzerreißender Anblick! Jammernd warf sich der ergraute Diener auf die Leiche, die er mit seinen Thränen benetzte, solche auf sein Pferd nahm, bedeckte und tief schweigend nach Neustadt in die Kirche brachte. Noch einige Zeit tobte der Sturm der Schlacht, tief bedeckt von Staubwolken lag Neustadt hinter ihr mit den theuersten Ueberresten für die Sieger. Der Herzog wurde nun vermißt, und leider erfuhren seine treuen Kampfgefährten bald den herben Schlag, der sie betroffen. Die Feinde auf eiliger Flucht begriffen, mochten sich unverfolgt retten, denn Alles eilte nach Neustadt zur Kirche, um den geliebten Herzog noch einmal zu schauen. Eine tief erschütternde Scene bildete sich hier, und die Wehklage war allgemein. Sein Leichnam ward mit wahrhaft königlicher Pracht zur Erde bestattet im Stifte Heiligenkreuz, an der Seite seines Großvaters. Die traurige Botschaft, die man der Mütter des Herzogs, Theodora, auf ihr Schloß am Kahlenberge überbrachte, wirkte dergestalt auf sie, daß dieselbe schon nach neun Tagen ihrem schweren Gram ob des herben Schlages unterlag. Neustadt verlor an ihm einen gnädigen und wohlwollenden Herzog, der große Sorge für dieselbe trug, und für ihre standhafte Treue ein dankbares fürstliches Herz im Busen bewahrte. –

Seine Länder fielen jetzt, da er, obgleich dreimal vermählt, keine Erben hinterließ, als eröffnetes Reichslehen an den Kaiser, welcher auch bei seiner Anwesenheit in Wien im Jahre 1247 Neustadts Rechte und Freiheiten bestätigte, worauf späterhin, nach mehrmaligem Besitzwechsel und Unordnungen, diese Ländertheile unter die Herrschaft König Ottokars von Böhmen gelangten, unter welchem die Stadt, außer mehreren Handvesten und der Bestätigung ihrer Freiheiten, auch durch eine, in den Jahren 1253 und 1254 zwischen Ottokar und König Bela von Ungern stattgefundene Uebereinkunft förmlich von Steyermark, welches dem Ungernkönig abgetreten ward, getrennt, und zu Oesterreich geschlagen wurde. Als Ottokar nach Verlauf von zehn Jahren selbst nach Neustadt kam, wo er bei Besichtigung der Burg und Stadtmauern seine Verwunderung über die tapfere Gegenwehr Friedrichs des Streitbaren aus derselben, zu erkennen gab, wurden die von ihm ertheilten Handvesten nochmals bestätigt.

An dem Kriege (1270 – 1271), welchen König Ottokar mit König Stephan von Ungern, Sohn und Nachfolger Bela's, führte, und wobei die ganze Strecke Landes zwischen Wien und Wiener-Neustadt von den räuberischen Cumanen schrecklich verwüstet wurde, welche Ottokar endlich aber zurück schlug, nahmen gleich den Wiener Bürgern auch jene von Neustadt einen thätigen Antheil, ja es wird ihnen sogar die Eroberung Preßburgs und der Veste St. Georgen zugeschrieben, wogegen aber wieder die Grafen Heinrich und Iwan von Güns an Neustadt und den Dörfern der Umgegend großen Schaden anrichteten.

Wir könnten unsern geneigten Lesern viele solche Einfälle umständlich aufzählen, wobei immer Neustadt und ihre Einwohner es waren, die solche Raubzüge und auch ganze Heersäulen der wilden Völker aus Ungern aufhielten und zurückschlugen. Es ist daher die Wichtigkeit dieser Grenzstadt in diesen Zeiten ganz vorzüglich zu nennen, und wenn gleich erst nur 80 Jahre

seit ihrer Anlegung, so muß sie dennoch schon gut befestigt gewesen seyn.

Nachdem im Jahre 1276 sämmtliche babenbergische Länder und daher auch Neustadt von König Ottokar nach verschiedenen Wechselungen an den neugewählten Kaiser Rudolph von Habsburg abgetreten werden mußten, erhielten die Bürger von Neustadt, welche dem Kaiser noch in demselben Jahre 1000 Pfund Wiener-Pfennige liehen, im nächsten Jahre außer mehreren ihnen schon ausgestellten Gnadenbriefen, zur Belohnung ihrer stets gegen die Landesfürsten bewiesenen Treue, auch noch die Mauthfreiheit in Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain und die Freiheit, keinem andern Gerichte als ihrem Magistrate und Stadtrichter unterthan zu seyn, so wie auch die Thore und Thürme der Stadt stets nur von ihnen besetzt seyn sollten.

Kaiser Rudolph war im Jahre 1277 selbst in Wiener-Neustadt anwesend, wie dieß mehrere von Neustadt datirte Urkunden beweisen. Eben so geht aus andern Documenten hervor, daß unter seiner Regierung in Neustadt (Navenstatt) eine Münzstätte so wie in Wien und Ens sich befunden hat. Als Münzmeister erscheint 1292 Heinrich Westerburg zu Neustadt.

Auch in dem Kriege, welchen Kaiser Rudolph im Jahre 1278 gegen den Böhmenkönig Ottokar führte, in welchem, wie bekannt, die große Marchfelds-Schlacht entschied, und ersteren nicht nur das mit Unrecht in Besitz gehaltene Oesterreich, auch seine Krone und sein Leben kostete, leisteten die Bürger Neustadts mit ihrem Leben und Gut dem erlauchten Kaiser aus freiwilligem Antrieb eine nicht unbedeutende Unterstützung, wofür ihnen der dankbare Monarch im Jahre 1281 in einem erneuerten Freiheitsbriefe, der nebst der wiederholten Bestätigung aller früheren Privilegien auch noch die Errichtung einer Niederlage gestattet, seine kaiserliche Gnade und besondere Huld ausdrückte.

In diesem Jahre noch setzte der Kaiser seinen Sohn Al-

brecht (nachher als Kaiser I.) als Reichsverweser in die österreichischen Lande, und diesem leisteten der Stadtrichter Engelbert Wurzo (Wurzer) und Conrad von Thurm, so wie alle Bürger von hier den Eid der Treue. — Durch alle ihre bisherigen Handlungen, und besonders durch diese erwarben sie sich die vorzügliche Gnade des Herzogs Albrecht, der ihnen sowohl als Herzog, so wie später als Kaiser, unverändert gewogen blieb, und indem er ihnen wiederum viele Freiheiten und Vorzüge zukommen ließ, nichts verabsäumte, um der Stadt und ihren Einwohnern seine volle Gunst zuzuwenden.

Zur Ergänzung der Chronik Neustadts bemerken wir in dieser Periode noch, daß im Jahre 1280 eine bedeutende Feuersbrunst in der Stadt ausbrach, wobei das Nonnenkloster und die Kirche zu St. Peter hart beschädigt, beide aber durch reichlich eingeflossene Beiträge wieder aufgebaut wurden.

Neustadt, ein wahrhaft ausdauernder Hort der Treue und des unversiegbaren Widerstandes, mußte gar bald wieder in den mit den benachbarten Ungern von Neuem entstandenen Streitigkeiten Vieles erdulden, wobei dieselbe, vorzüglich im Jahre 1291 sehr schwer bedrängt, aber auf das Muthvollste vertheidigt ward. Den größten Anlaß dazu gaben die ungrischen Grafen von Güns, welche Wiener-Neustadt feindlich überfielen, und die ganze weite Umgegend unter Ausübung aller nur denkbaren Verheerungen schändlich verwüsteten. Um diese raubdürstigen Frevler zu züchtigen, zog Herzog Albrecht dem Iwan Grafen von Güns mit einer Macht von mehr denn 15,000 Mann entgegen, und schlug sie furchtbar zurück. Viele Städte und Schlösser, worunter besonders Krumbach, das mächtige Kirchschlag und selbst Güns begriffen sind, mußten sich ergeben, und es wurden die festen Orte zum Theil geschleift. — Nicht lange währte es, als der ungrische König Andreas die genommenen Güter der Grafen von Güns zurückforderte, und zur Erlangung seiner Forderung ein Heer von 80,000 Mann über die Leytha sendete, die bis vor Neustadt drangen. Die Vertheidigung wurde mit einem beispiellosen Mu-

the fortgesetzt, wobei der bekannte Berthold von Emmerberg und Graf Taufer, in Vereinigung mit den Truppen der Herzoge von Tyrol, Kärnthen und Krain, einen kühnen Ausfall wagten, und die rohen Horden gewaltig zurückschlugen. Vorzüglich wüthend stürmte ein feindlicher starker Haufen mit mehreren Tempelrittern, unter welchen der Templer Andreas Homoray der Anführer war, auf Wiener-Neustadt, und drängte die beängstigte Stadt auf das Höchste. Es fehlte nur wenig mehr, um Neustadt durch Sturmlaufen zu gewinnen, nebst dem wurden häufig Brände geschleudert, wodurch ein großer Theil der Häuser in Flammen gerieth, und die Verwirrung den höchsten Grad erreichte; doch hatten die Einwohner insgesammt geschworen, ihr Leben dießmal theuer zu verkaufen, und so vertheidigten sich dieselben auf den brennenden Trümmern ihrer Stadt mit verzweifeltem, man kann sagen, wahrhaftem Löwenmuthe, bis sie endlich ihre Feinde von dannen schlugen. Durch Vermittelung kam endlich ein Friedensvertrag zu Stande, der dem Blutvergießen Einhalt that, und die nach Ungern gehörigen Ortschaften abtrat.

In diese Epoche gehört es auch, des mächtigen Ordens der Tempelherren zu erwähnen, indem derselbe, nach nicht zu verbürgenden Ueberlieferungen, zu dieser Zeit in Neustadt ein Haus besessen haben soll, was jedoch allen Vermuthungen nach wahrscheinlich auf einer Verwechselung beruht, und eher von dem, freilich erst unter Kaiser Friedrich IV. gegründeten »Orden der Georgenritter« anzunehmen seyn möchte, da gar keine Urkunde oder sonst schriftliche Ueberlieferung aufgefunden werden kann, welche das Daseyn der Templer in Neustadt bestätigen könnte.

In den ersten Jahren des XIV. Jahrhunderts kam Oesterreich nach Kaiser Albrechts I. im Jahre 1308 erfolgten gewaltsamen Tode unter die gemeinschaftliche Regierung seiner fünf Söhne, von denen Herzog Friedrich der Schöne der älteste war, und der Stadt, außer der Bestätigung ihrer Freiheiten, auch noch im Jahre 1316 die freie Zu- und Abfuhr fremder

Weine und anderer Verkaufsgüter, nebst mehreren verschiedenen Verordnungen, gestattete.

Oeftere und bedeutende Feuersbrünste verheerten während dieser Zeit zu verschiedenen Malen die Stadt.

Nach den, zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig von Baiern wegen der Kaiserwahl ausgebrochenen Streitigkeiten, zog ersterer im Jahre 1322 mit einem zahlreichen, sogar durch Ungern und Cumanen verstärkten Heere von Wien über Neustadt nach Salzburg seinem Feinde entgegen.

In demselben Jahre ward zu Neustadt zwischen König Ludwig I. von Ungern und Herzog Albert mit dem Zopfe und Leopold dem Frommen von Oesterreich ein wichtiger Vertrag geschlossen, nach welchem die österreichischen Unterthanen von ihren in Ungern erzeugten Weinen die Befreiung von der Abgabe des »Dreißigsten« erhielten; auch ward im Jahre 1323 von den Herzogen Albert und Otto ein Krankenspital daselbst errichtet.

Zu der Zeit mochte die Wiener-Neustadt schon ihre heutige Größe, und auch nicht unbedeutende Vorstädte gehabt haben. Nicht minder war der Kehrbach *) von den Urzeiten der Stadt an ein städtisches Eigenthum, und wurde von Herzog Leopold dem Glorreichen von dem Markte Neunkirchen angekauft.

Nach dem Tode Friedrichs des Schönen im Jahre 1330 und seines Bruders Otto's des Fröhlichen im Jahre 1339 erhielt ihr Bruder Albrecht, der Weise oder Lahme genannt, welchen allen Neustadt wieder mehrere Freiheiten verdankt, die Regierung.

Der Schriftsteller Hieronymus Pez gibt uns einen edlen und großmüthigen Charakterzug der Neustädter Bürger,

---

*) Dieses Wasser, im alten Sprachgebrauch die »Speck« genannt, welches die Stadt durchfließt, wird mit seinem Laufe bei der Hauptdarstellung der Stadt umständlich beschrieben.

indem er berichtet: daß Bischof Heinrich von Lavant im Jahre 1338 auf der Reise nach seinem Bisthume von einer Krankheit befallen, und zu Neunkirchen mit Tode abgegangen sei. Da die Leiche von den Bedienten, die alle Baarschaft, Kleinodien, Pferde und Geräthschaften mit sich nahmen, verlassen wurde, so daß nichts vorgefunden ward, aus dessen Erlös der verstorbene Bischof hätte begraben werden können, so schossen der Rath und die Bürger von Neustadt, sobald sie dieses erfahren hatten, die nöthigen Unkosten zusammen, holten die entseelte Hülle mit einer ansehnlichen Procession von Neunkirchen nach Neustadt ab, und bestatteten solche allhier mit großem Pomp in der Pfarrkirche zur Erde.

Die noch umgehende Sage von der an der Stelle der heutigen Akademie-Reitschule am Burggraben versunken seyn sollenden alten babenbergischen Burg, dürfte wohl dahin zu berichtigen seyn, daß solche durch das große Erdbeben im Jahre 1349, welches vorzüglich in Oesterreich viele starke Gebäude und Schlösser zertrümmerte und ganze Dorfschaften verschlang, daß hie und da die Erde weit von einander klaffte, zerstört worden seyn mag. Ueberhaupt gab es in diesem Jahre der Plagen und unglücklichen Ereignisse viele, doch das gräßlichste von allen diesen war die Pest, welche auch Neustadt nicht verschonte, und eine große Anzahl Menschen, wie aller Orten, hinwegraffte. — Aus mehreren damals erschienenen Verordnungen geht ferner hervor, daß einst in Neustadts Umgegend zahlreiche Weingärten angelegt gewesen seyn müssen, in welchen sehr wohlschmeckende Weine wuchsen. Da zu der Zeit noch viele Wälder gar nicht gelichtet waren, also dadurch das Klima weit wärmer als gegenwärtig seyn konnte, so läßt es sich auch gar nicht bezweifeln, daß auf den vielen sanften Berganhöhen (durchaus steiniger, zur Rebenpflanzung gut geeigneter Grund), die jetzt öde liegen, der reichlichste Rebenwuchs bestanden habe. Davon gibt uns Brunn am Steinfeld und der Silberberg zu Gloggnitz, wo noch jetzt gute Weinberge bestehen, den sichersten Beweis.

Auf Albrecht II. folgte 1358 sein ältester Sohn Rudolph IV., auch der Stifter genannt (derselbe erscheint zuerst als Erzherzog von Oesterreich). Dieser für seine Länder väterlich besorgte Fürst ertheilte Neustadt ebenfalls mehrere Privilegien und Begünstigungen, es wurden dagegen aber durch ihn die vielen bisher daselbst bestandenen Gerichtsstellen nur auf das Stadt-, Münz- und Judengericht, so wie alle Befreiungen von Steuern ꝛc. ꝛc. und die übrigen Freiungen nur auf die Kirche und den Pfarrhof zu »unserer lieben Frau« und auf das deutsche Haus beschränkt.

Auch ward unter ihm, wahrscheinlich im Jahre 1361, die jetzt zwar sehr beschädigte, aber dennoch als schönes und sehr werthes Denkmal hoch zu achtende Säule vor dem Wiener-Thore errichtet, welche nach des Herrn Joseph Carl Arneth, Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinet, umständlichen Auslegung, Rudolphs und seiner Gemahlin Bildnisse trägt. Diese ist gothischen Baustyls, hat eine Höhe von beinahe 12 Klaftern und läßt sich in vier Räume mit Figuren und in fünf architektonische Abtheilungen eintheilen. Nach jener Analyse übertrifft das Architektonische (die geneigten Leser wollen dadurch rein die gothische Bauart verstehen) in Hinsicht der sinnlichen und zarten Auffassung des Gegenstandes und die Erhabenheit der Ausführung, viele Werke ähnlicher Art. — Während der Regierungsperiode Rudolphs geschah sehr viel zu Gunsten Neustadts, besonders aber verordnete dieser kluge Erzherzog, daß bei den durch die Pest und große Sterblichkeit eingerissenen Unordnungen die Erben nicht beeinträchtigt werden sollen, zu welchem Behufe immer zwei vom Rathe einer jeden solchen Commission beisitzen mußten, indem sonst jeder Act ohne diese Beobachtung für ungültig erklärt wurde. — So wie vieles Andere beigelegt wurde, so geschah es endlich auch, daß das Schloß Schwarzenbach (an der Grenze Ungerns), in Folge des geschlossenen Friedens zu Ofen am 10. März 1362, vom ungrischen König Ludwig an Oesterreich abgetreten ward, wodurch die bisherigen Neckereien zwischen den Ungern und Neustädtern aufhörten. Ueberdieß

gab noch König Ludwig den Bürgern von Neustadt ungehinderte Ausübung ihrer Freiheiten in seinem Lande rc. rc.

Nach Rudolphs Tode (den 27. Juli 1365) waren von den Habsburgern nur zwei Glieder mehr vorhanden, nämlich seine zwei jüngern Brüder, der sechzehnjährige Albrecht III. »mit dem Zopfe« genannt, und der vierzehnjährige Leopold. Albrecht, als der ältere, übernahm die Zügel der österreichischen Regierung. Aus dieser Zeit ist ein zu Wiener-Neustadt im Jahre 1372 zwischen Ludwig, König von Ungern, und den beiden Herzogen Albrecht und Leopold abgeschlossener Vergleich von besonderer Wichtigkeit für den Diplomatiker, in welchem die Grenzscheidung von Ungern und Oesterreich regulirt und geschlossen wurde.

In Folge der im Jahre 1379 vorgenommenen Ländertheilung *) ward Neustadt zu Steyermark geschlagen und dasselbe an Leopold III. übergeben. Dieser, welcher dadurch Stifter der tyrolisch-steyermärkischen Linie wurde, baute in Wiener-Neustadt, anstatt der alten, im Verlaufe der Zeiten ganz verfallenen, eine neue Burg nebst Capelle, welche letztere noch jetzt vorhanden ist, und hielt sich überhaupt viel daselbst auf. — Auch dieser Herzog bestätigte von Grätz aus die früheren Privilegien und Freiheiten der Neustädter.

Wir können angeben, daß während dieser Periode Handel und Wandel äußerst lebhaft ausgebreitet für Neustadt war, welches schon daraus entnommen werden kann, daß die Bürger von hier einen großen Handel mit venetianischen Waaren nach Prag und die Prager einen solchen nach Neustadt unterhielten.

Nach Leopolds 1386 erfolgtem Tode mußte Neustadt während der, unter seinen vier Söhnen wegen der Vormund-

*) Die Ländertheilung veranlaßte Herzog Albrecht III. bloß aus dem Grunde, weil er nur einen einzigen Sohn, Albrecht, das Weltwunder genannt, sein Bruder Leopold hingegen vier Söhne und mehrere Töchter hatte.

schaft über ihren Vetter, Herzog Albrecht V. (das Weltwunder), der einen großen Theil seiner Jugend daselbst zubrachte, ausgebrochenen Streitigkeiten wieder Manches erdulden, obgleich der Stadt auch in dieser Epoche Freiheiten und Bestätigungen zu Theil wurden. — Doch, nachdem nach Verlauf des ersten Jahrzehends des jetzt beginnenden XV. Jahrhunderts Albrecht V. vom Kaiser für mündig erklärt worden war, erreichten auch jene Unruhen ihr Ende.

In Steyermark regierte jetzt Herzog Ernst der Eiserne, welcher sich ebenfalls sehr oft in Wiener-Neustadt aufhielt. Dieser genehmigte der Stadt ihre Freiheiten, und stiftete in die Burgcapelle einen Capellan.

Nach dem Tode Herzog Ernsts (1424) übernahm sein Bruder, Friedrich IV. von Tyrol (genannt mit der leeren Tasche), die Vormundschaft über Herzog Ernsts Söhne, Friedrich V. und Albrecht VI., in dieser Zeit erhielt Neustadt (als zu Steyermark gehörend) während seiner mehrmaligen Anwesenheit daselbst, außer mehreren Begünstigungen auch ein Grundbuch und Grundsiegel.

Das Jahr 1433 brachte großen Schaden über Neustadt, denn am 23. Juli ging fast die ganze Stadt und die Wiener-Vorstadt in Flammen auf, bei welchem furchtbaren Brande auch die ursprüngliche, aus der Gründung der Stadt herrührende, oben erwähnte Nicolai-Capelle vernichtet, nach einigen Jahren jedoch wieder erneuert wurde, bald jedoch ward von Seiten des jungen Herzogs Friedrich und seines Vormundes das Möglichste beigetragen, die Stadt wieder herzustellen und zu erheben; auch nahm Friedrich nach erlangter Volljährigkeit seinen Aufenthalt in der schon damals mit starken Mauern, Thürmen und Gräben versehenen Neustadt, wo auch sein Bruder Albrecht VI. und seine Schwester Katharina von Oesterreich eine Zeit lang lebten.

Es ist jetzt an der Zeit einige Blicke auf die damalige Gestalt Wiener-Neustadts zu richten, denn wir finden solche schon in den ersten Zeiten der kaiserlichen Regierung Friedrichs

wohl befestigt, durch neun Klafter hohe Mauern, feste Thürme und breite Gräben, die mit Wasser angefüllt waren, besonders geschützt und zwar in ihrer heutigen Größe. Die Burg hatte eine große Ausdehnung, und war, so zu sagen, von der Stadt abgesondert, dann mit vier massiven viereckigen Thürmen zur standhaften Vertheidigung geeignet, ebenfalls mit Gräben, die, so wie jene der Stadt, von dem aus der Schwarza geleiteten Kehrbach das Wasser erhielten. Sollen wir übrigens in Wahrheit annehmen dürfen, daß alle jene Theile, an welchen Friedrichs Wahlspruch, durch die fünf Vocale A. E. I. O. U. ausgedrückt, angebracht ist, durch ihn gebaut wurden, so finden wir deren wirklich viele.

Nachdem Kaiser Albrecht II. im Jahre 1439 verstarb, wurde Friedrich zum Kaiser erwählt und die deßhalb Abgesandten kamen jetzt nach Wiener-Neustadt. — Nach dem Testamente des verstorbenen Kaisers ward, wenn die verwitwete Kaiserin einen Sohn gebären solle, die Vormundschaft über denselben dem Kaiser Friedrich (als solcher der IV.) übertragen, wäre es hingegen eine Tochter, so solle Oesterreich an denselben und seinen Bruder Albrecht fallen. Dieser Bestimmung gemäß übernahm, da die Kaiserin am 22. Februar 1440 einen Sohn, den Ladislaus Posthumus, gebar, der Kaiser dessen Vormundschaft, welche auch von den Ständen Oesterreichs anerkannt ward.

Während dieser Zeit brachen jedoch in Ungern unter den verschiedenen dort herrschenden Parteien mannichfache Unruhen aus, welche die kaiserliche Witwe Elisabeth nöthigten sammt ihrem neugebornen Sohne und der ungrischen Reichskrone zu Kaiser Friedrich nach Neustadt sich zu begeben. In dieser traurigen Lage, in der die unglückliche Kaiserswitwe sich oftmals in großer und dringender Geldverlegenheit befand, mußte sie die ihr von Friedrich geleistete Unterstützung und Hülfe durch großes Unterpfand erkaufen, ja sie mußte sogar die ungrische Krone demselben für dritthalbtausend Gulden auf zwei Jahre verpfänden; in diesen so drückenden Verhältnissen glaubte

sie besser zu thun, ihre Zuflucht zu Friedrichs Bruder, Albrecht VI., in Wien zu nehmen, welches leider ein keineswegs glücklicher Schritt war, und dem Bruderzwiste nur noch mehr Stoff zur Nahrung gab *), erst dann aber sich an den von den ungrischen Großen übereilt herbei gerufenen König von Pohlen Wladislaw anschloß.

Herzog Albrecht säumte nicht, aus diesen Verhältnissen Nutzen zu ziehen, Alles gegen seinen kaiserlichen Bruder aufzubieten und aufzuwiegeln und wo möglich die Vormundschaft über den jungen König sodann an sich zu ziehen. Elisabeth und ihre Partei begehrten nun zu wiederholtenmalen vom Kaiser Friedrich, gegen welchen der größte Theil von Ungern und auch ein Theil von Oesterreich feindlich gesinnt war, die Auslieferung des jungen Königs und der ungrischen Reichskrone; doch alle Versuche deßhalb, alle Vorstellungen blieben fruchtlos! — Ohne völlige Rückerstattung der ziemlich hoch angeschlagenen Erziehungskosten und der für Elisabeth ausgelegten Summen, war bei dem bekannten Charakter des Kaisers an keine Erfüllung des Antrages zu denken! — Elisabeth bat, flehte, — ja drohte endlich Alles aufzubieten, um Krieg und Verderben über Friedrich zu bringen — dieser blieb unerschütterlich — und jene gekränkte kaiserliche Witwe fand nach einer persönlichen Zusammenkunft mit König Wladislaw zu Ofen auf der Rückreise nach Preßburg — den 24. December 1442 — einen plötzlichen Tod, den man, wie das Volk in solchen Fällen immer sagte, empfangenem Gifte zuschrieb.

Im Jahre 1444 stiftete Kaiser Friedrich IV. die

*) Wir haben in der Geschichte Wiens alle dahin gehörigen Begebenheiten, wenn gleich in Kürze, aber doch umständlich aufgeführt, und halten es nicht am schicklichen Orte, solche alle wieder bei Wiener-Neustadt zu wiederholen; welches wir für den geneigten Leser wegen mehreren vorkommenden Gelegenheiten bei der Darstellung Neustadts, zur Kenntniß zu geben, als nöthig erachten.

Cisterzienser-Abtei »Neukloster«, für welche er das Gebäude der Dominikaner anwies und diese in das im vorigen Jahre ausgestorbene Nonnenkloster bei St. Peter an der Sperre (beim Wiener-Thor) versetzte. Dieser Stiftung folgte durch eine von Friedrich in Neustadt ertheilte, noch vorhandene »goldene Bulle« in demselben Jahre die der weltlichen Chorherren nach der Regel des heiligen Augustin, welchen bis zur Vollendung der ihnen bestimmten Kirche, die Pfarrkirche St. Ulrich außer dem Neunkirchner-Thore zugewiesen ward.

Wenn auch Friedrich IV. durch seinen fast beständigen Aufenthalt in Neustadt, durch bedeutende Bauten, durch Erweiterung und Vermehrung ihrer Festungswerke, nicht minder durch seine der Stadt jederzeit bewiesene Vorliebe, für diese allerdings eine Epoche des Erhebens und Wohlstandes herbeiführte, so kann man dessen ungeachtet keineswegs verkennen, daß, wie wir im Verlaufe dieser Darstellung noch sehen werden, diese Vortheile durch seine vielen Händel und Irrungen, in die er fast sein ganzes Leben hindurch verwickelt war, und durch die aus jenen Verhältnissen hervorgegangenen Kriege und deren traurige Folgen wieder gewaltig vermindert werden mußten! —

Da übrigens Kaiser Friedrich auch nach Elisabeths Tode in seinem Beharren verblieb, den jungen Ladislaw und die Krone nicht eher herauszugeben, als bis er wegen seiner an Ungern gemachten Ansprüche, weßhalb er auch einige dortige Schlösser noch besetzt hielt, befriedigt sei, die Ungern ihn hingegen von Neüem erfolglos angegangen hatten, so fiel im December 1446 Hunyady (ein natürlicher Sohn Kaiser Siegmunds), Ungerns Reichsverweser, mit einem, von einigen Schriftstellern auf 20 von andern auf 12,000 Mann angegebenen Heere, Verderben und Jammer rings umher sprühend, in das ohnehin gekränkte, von innerem fürstlichen Zwiespalt schwer heimgesuchte Oesterreich ein, bedrohte das damals gering befestigte Wien, verheerte das zwischen diesem und Neustadt liegende

Land auf alle nur erdenkliche Weise, und lagerte sich, ungeachtet der schlechten Jahreszeit, vor letzterer mit seinem ganzen Heere, wogegen sich der Kaiser in seine feste Burg einschloß, mußte aber doch nach einiger Zeit, den empfindlichen Unbilden des strengen Winters weichend, zahlreichen Raub aus der ganzen Umgegend davon nehmend, sich zurückziehen.

Traurig in jeder Art muß man den Zustand nennen, in welchem sich jetzt das ganze Land wieder befand; Elend und Mangel in den widerlichsten Abstufungen, verbunden mit Mord, Zügellosigkeiten aller Art und daraus hervorgehende Unsicherheit aller Orten, bildeten das jammervolle Gemälde dieser Zeit, von welchem nur in den etwas bedeutenderen Städten (unsere Neustadt nicht ausgenommen) ein minder niederschlagendes Bild getroffen werden konnte! Raubritter und Raubgesindel aller Gattungen durchzogen das ohnehin schon hart mitgenommene Land in allen Richtungen, und Kaiser Friedrich, welcher allerdings den jetzt wieder abgedankten Söldnern nicht so lange Zeit den rückständigen Sold hätte vorenthalten sollen, mehrte dadurch jene verderblichen umherschweifenden Rotten. — Alle Zweige des Verkehrs lagen gänzlich darnieder, nur Mißtrauen und Furcht hatte sich der Gemüther bemeistert, und zu welchem hohen Grade diese traurige Epoche anwuchs, mag schon daraus entnommen werden, daß ohne bedeutende militärische Bedeckung Niemand von Wien nach Neustadt zu reisen sich unterfangen durfte, ohne seiner Habe, und noch mehr — seines Lebens beraubt zu werden. —

Neustadt genoß, wie wir unsern geneigten Lesern bereits gezeigt haben, dessen ungeachtet der fortwährenden Vorliebe und besondern Gunst des Kaisers, jedoch mußten im Jahre 1446 die Juden daselbst demselben die Summe von 6000 Pfund Pfennigen zahlen. — Um der Stadt, welche von den früheren Feuersbrünsten her, allerdings noch in deren unglücklichen Folgen und in den neu dazu gekommenen Widerwärtigkeiten der eben geschilderten Zeitperiode, in ihrem schnelleren Aufkommen manche Hindernisse finden mußte, möglichst hülfreich zu seyn, sie

aber auch wegen ihrer stets bewiesenen »Treue und Gehorsam« gegen den Landesherrn, zu belohnen, ertheilte er ihr im Jahre 1448 die Niederlagsgerechtigkeit für die aus dem Auslande kommenden Waaren (ausgenommen die von Venedig).

Als am 31. Mai 1451 der hochberühmte fromme Mann Gottes, Johann Capistran (einige zählen ihn zum Priesterstand des Franziskaner-Ordens, andere zu einem der Minoriten), welcher vom Papste gesendet ward, um durch Predigten und Unterricht den damals sich ausbreitenden hussitischen Glaubensmeinungen Einhalt zu thun und zugleich auch als Kreuzprediger wider die Türken zu wirken, nach Neustadt kam, ward ihm daselbst ein höchst feierlicher Empfang, welchem selbst Kaiser Friedrich und Ladislaus beiwohnten. Während seines Aufenthaltes daselbst wohnte er im Capuciner-, vormaligen Minoriten-Kloster (was allerdings vermuthen läßt, daß er zu dem ersteren Orden gehört habe), hielt täglich unter ungeheurem Volkszulauf seine Predigten und soll auch mehrere Wunderthaten verrichtet haben. Am 6. Juni trat er, nachdem er am Wiener-Thore vom Kaiser Abschied genommen, ohne irgend einen Begleiter, in armseliger Mönchskleidung, bloßfüßig, ohne die mindeste Baarschaft, in Gegenwart einer unzählbaren Volksmenge, die deßhalb aus der Nähe und Ferne herbeigeeilt war, seinen Weg nach Wien an, wohin auch nach einiger Zeit der Kaiser sich begab.

Am 20. Juli 1451 erhielten die Neustädter-Bürger, durch ein vom Kaiser Friedrich aus Wien erlassenes Schreiben, einen neuen ehrenden Beweis des Zutrauens, welches dieser Fürst auf sie setzte, indem er nämlich den Magistrat darin benachrichtigt, daß er mit seinem Bruder Albrecht in Unterhandlungen stehe, so fügt er doch zugleich ganz offen hinzu, daß dessen ungeachtet nicht zu trauen wäre und man möchte ja nicht unterlassen die Stadt bei Tag und Nacht in Huth zu halten, Thore und Thürme wohl zu verwahren und überhaupt, jedoch alles in Geheim, die nöthigen Sicherheits-

maßregeln nehmen, um die Stadt vor Ueberrumpelung zu sichern. — Wie gut mußte Friedrich seine Leute kennen, um sich so Vielen und mit solcher Zuversicht anzuvertrauen?! — fürwahr keine schönere Punkte könnte die Geschichte nicht aufweisen, die wahre Treue und Liebe der Neustädter im strahlendsten Glanze zu zeigen! — Mit Recht können die wirklichen Abkömmlinge solch' würdiger Bürger stolz seyn, sich Eingeborne von Neustadt zu nennen, denn nichts kann höher gestellt werden und verdient mehr des Lobes als wahre Vaterlandsliebe, unerschütterliche Treue und Liebe für den Landesfürsten in allen Zeiten!! —

Ungeachtet der im ganzen Lande herrschenden höchst unsichern und größtentheils gegen ihn gerichteten Stimmung, ließ sich Kaiser Friedrich dennoch nicht abhalten, seinen Entschluß, sich in Rom krönen zu lassen und zugleich mit der reichen Prinzessin Eleonora von Portugall sich daselbst zu vermählen, noch im Verlaufe der nächsten Zeit ins Werk zu setzen. Obgleich die jetzt immer unruhiger, immer gereizter sich zeigenden Oesterreicher nicht einmal von dem ihnen von Friedrich während seiner Abwesenheit zu bestimmenden Statthalter eher das Geringste hören wollten, als bis er ihnen den jungen Ladislaw herausgeben würde, so ließ sich Friedrich dennoch durch alle diese Zeichen eines nahen Ausbruches nicht beirren, sondern trat vielmehr in prachtvollem Zuge, von vielen Oesterreichern, Ungern und Böhmen geleitet, in Begleitung des jungen Ladislaw, von Neustadt aus die Reise nach Rom an.

Auch in der Ferne der begünstigten Stadt mit Wohlwollen gedenkend, bestätigte er ihr 1452 von Rom aus durch zwei mit goldenen Bullen versehene Urkunden die Niederlags- und alle früher von ihm verliehenen Freiheiten. —

Hoch und prachtvoll feierten die erfreuten Neustädter und die Getreuen seiner Partei des Kaisers Rückkehr aus Rom, dem eine glänzende Deputation die goldenen Stadtschlüssel bis vor das Neunkirchner-Thor entgegen trug.

Noch in demselben Jahre ertheilte er der Stadt ein neues Wappen: den schwarzen doppelten Adler im goldenen Felde, die beiden Köpfe desselben mit einem halben Diadem und in seiner Mitte eine weiße Kaiserkrone mit weißem Kreuze, indem Kaiser Friedrich in der eigens ausgefertigten Urkunde die Stadt wegen ihrer bewährten Treue und ihres Gehorsams der Gnaden und Würden vor allen andern werth erklärt.

Die unruhige Partei in Oesterreich, aufgebracht, ihre wiederholten Versuche, sich Ladislaw während seines Aufenthalts mit dem Kaiser in Italien zu bemächtigen, ganz vereitelt zu sehen, hatte, nach Friedrichs Rückkunft, demselben durch eine Gesandtschaft nach Neustadt von Neuem ihr Gesuch vorgelegt, als aber auch diese unverrichteter Sache zurückkehrte, brach der lang verhaltene Sturm, welchen Kaiser Friedrich umsonst mit einem Bannfluch zu beschwören versuchte, doppelt furchtbar und in unaufhaltsamer Wuth über Oesterreich und Neustadt herein. —

Nachdem jetzt Kaiser Friedrich in kaum genügender Eile 4000 Reiter und 6000 Fußknechte gesammelt hatte, um davon mit 800 der ersteren und eben so viel der letzteren Neustadt zu decken, die übrigen aber in die festen Plätze des Landes vertheilt worden waren, wovon das linke Donauufer Rüdiger von Starhemberg mit einer Heeresabtheilung besetzte, erschien wider alles Vermuthen noch im September dieses Jahres, von Eytzinger, dem Grafen Cilly und andern Hauptunruhstiftern (deren unablässige Umtriebe der Landesgeschichte angehören) angeführt, das 24,000 Mann starke Heer der Rebellen vor Neustadt, nachdem die von einer baierischen und brandenburgischen Gesandtschaft auf der Haide vor Neustadt versuchten Waffenstillstandsverträge unbeachtet gelassen worden waren. Als während dieser Zeit, kurz vor dem eigentlichen Einschluß der Stadt, der zu gütlicher Beilegung dieses wirklich beklagenswerthen Ereignisses eigens als Vermittler vom Papste abgesandte Erz-

bischof Siegmund von Salzburg von den Neustädtern feierlich eingeholt ward, so fand man für nothwendig, dem aus der Geistlichkeit und einer großen Anzahl Volks bestehenden Zuge eine große Zahl Bewaffneter beizufügen, um zu verhindern, daß der Feind nicht vielleicht den Versuch mache, bei dieser schicklichen Gelegenheit in die Stadt einzudringen.

Das Heer der Rebellen hatte die Umgegend leider schon arg und grausam verwüstet, und rückte darauf schon in der Nacht vom 27. auf den 28. August 1452 hart an die Stadt, und warf einen Theil der Besatzung in diese zurück; nun erreichte auch die Noth und Bekümmerniß der bedrängten Einwohner einen hohen Grad, denn es war des unentschlossenen Hin- und Hertreibens der betäubten Menge kein Ende, durchkreuzt von denen, die aus Furcht in wilder Hast das beste des Eigenthums zu bergen trachteten, und nur unterbrochen von dem gegen die Unternehmungen des außenstehenden Feindes von den Thürmen weithin erschallenden Kriegsgeschrei.

Vergebens hatte noch vor einigen Tagen Friedrichs Freund, Rathgeber, Minister — später Geschichtschreiber — Aeneas Sylvius Piccolomini von Siena — einer der hellsten Köpfe seiner Zeit, dem Kaiser zur Nachgiebigkeit gerathen — ihn warnend, mit dem Aeußersten vielleicht — dann aber zu spät für ihn — nicht auch das Schlimmste abwarten zu wollen! —

Doch Friedrichs in dieser Sache so übel angebrachte Beharrlichkeit und seine Nachgiebigkeit gegen anders Rathende, erfuhr noch am 28. August, als der wüthenden Feindesmassen helles Kriegsgeschrei an sein Ohr schlug und die prasselnden Flammen der von ihnen überflutheten Wiener-Vorstadt während des mit rasendem Andrange gegen die Stadt unternommenen Sturmes gegen Himmel aufloderten, die überzeugendste Strafe! —

In den fürchterlichsten Gestalten wogte das Blutbad — von beiden Seiten entquoll der höchsten Erbitterung wild schäumende Kraft — als ein günstiger Augenblick den tollen Stürmern lächelt, indem die Kaiserlichen bis an die Zugbrücke

des Wiener-Thors gedrängt — schon jene den Besitz der Stadt nicht mehr ferne wähnen — da wirft sich ihnen, die große Gefahr, in welcher Kaiser und Stadt umschwebte, erwägend, eine riesige — wenn gleich schon an dreizehn Wunden blutende Gestalt entgegen — nicht achtend, daß schon hinter ihm die Brücke abgeworfen, daß im Mißlingen seiner löwenkühnen That der grauenvollste Tod seiner wartet — gelingt es dennoch dem furchtlosesten der Ritter die gierig Herdrängenden einige hochwichtige Augenblicke aufzuhalten, und ein gewagter aber glücklicher Sprung seines Rosses läßt ihn auch noch das Thor erreichen, in welchem Augenblicke vor den Augen der in Wuth und Scham glühenden Feinde das schützende Fallgitter herabrasselte, wodurch die innere Verrammlung des Thores möglich ward! — Ihm, dem in Neustadts Annalen unvergänglich glänzenden — dem Retter des Kaisers und der Stadt — dem hohen Helden — Andreas Baumkirchner — ward die ungetheilte ewig grünende Palme dieses Tages!! —

Alle Beschreibung übersteigend, war die aus Wuth und Beschämung gemischte Stimmung der Feinde — die dem so heiß erkämpften Ziele so nah — durch den unübertrefflichen Muth eines Einzigen im Siegeslauf gehemmt — zum Abzug gewiesen wurden! — Einiges erobertes Geschütz, welches man sogleich nach Wien abgehen ließ, waren für sie die einzigen Trophäen dieses blutigen Tages. —

Während der jetzt eintretenden eigentlichen Belagerung setzten die Feinde, vorzüglich aus ihrem einzigen festen und stark verschanzten Punkte, einer außer der Stadt gelegenen Mühle (wahrscheinlich dieselbe Mahlmühle, welche an das Fabriksgebäude und gleich diesem dem Herrn Keppelhofer gehört), durch Beschießung der Stadt heftig zu, wobei sie vorzüglich auch die Kirche des heiligen Marcus (Zeit und Ort der Erbauung derselben sind nicht zu ergründen) in der Vorstadt, jedoch ohne großen angerichteten Schaden zu ihrem Ziele nahmen. Die drohende Langwierigkeit der Belagerung, der allmälig durch die gänzlich gesperrte Zufuhr sich einstellende Mangel und alle die tausendfachen Müh-

seligkeiten, welche ein solcher Zustand mit sich führt, bahnten jetzt den Weg zum Beginn der Unterhandlungen.

Der vom Kaiser in das feindliche Lager gesendete Erzbischof von Salzburg, nebst den Bischöfen von Freysingen und Regensburg, konnte jedoch anfangs nur einen eintägigen Waffenstillstand, welcher jedoch wegen Ausarbeitung des Friedensvertrages, noch einen Tag verlängert werden mußte, erlangen, an welchem Tage der Kaiser selbst vor dem Ungerthor mit dem Grafen Cilly anderthalbstündige Unterredung hatte, während welcher von allen Anführern, außer dem im Lager zurückgebliebenen Eytzinger, die dem Kaiser schuldige Achtung durch Absitzen von den Pferden und Kniebeugung bezeugt wurde. Wiederum wurde, da auch dadurch noch keine Entscheidung herbeikam, der Waffenstillstand bis zum folgenden Tage verlängert, welcher indeß noch keine Vereinigung der Gemüther, vielmehr von beiden Seiten den Vorsatz, den Krieg von Neuem zu beginnen, mit sich brachte! — Und so wäre wahrscheinlich auch dießmal die Kriegsflamme wieder aufgelodert, hätte nicht Markgraf Carl von Baden, Schwestersohn des Kaisers, wohlthätig vermittelnd, einen neuen Waffenstillstand, welcher der Weg zu den abzuschließenden Friedensbedingnissen war, bewirkt. Doch noch schwankten zu verschiedenenmalen die leider bei den Belagerten wie bei den Belagerern allzusehr getheilten Meinungen, bis endlich der Kaiser in die Auslieferung des jungen Ladislaw willigte, somit den Frieden einem längern ungewissen und doch stets verderblichen Kriege vorziehend, was er auch in Gegenwart der feindlichen Anführer durch einen Handschlag bestätigte, worauf nach einigen, von Seite der Feinde noch erhobenen, aber von dem glücklich wirkenden Markgrafen Carl ohne Weiterungen beigelegten Einwürfen, die eigentlichen Friedensartikel binnen acht Tagen auszufertigen, von beiden Seiten versprochen ward. —

Wer vermag es bei Kundwerdung dieser so sehnlich erwarteten Nachricht die Gefühle und Ergießungen so vieler tausend jetzt von Neuem auflebenden Menschen zu schildern! — Auch Friedrich vergaß des angethanenen Unrechts und übte Verzeihung.

Jetzt, nachdem die Oesterreicher ihr Lager verlassen und sich zum Abzug bereiteten, erscholl, vielleicht glücklicherweise zu spät für den Kaiser, doch jedenfalls für das lang schon gepeinigte Land, die Kunde, daß Podiebrad von Böhmen ein Heer von siebzehntausend Mann zu dem Entsatze von Neustadt herbeiführe, so wie sechstausend fest ergebene Steyermärker bereit stehen, in gleicher Absicht aufzubrechen.

Der 4. September 1452 war nach den gemachten Bestimmungen jener längst ersehnte Tag, an welchem Friedrichs Vormundschaft über Ladislaw, die obgleich mild, doch der Uebel so viele bereitet hatte, ihr Ende erreichen sollte! — Der junge Prinz Ladislaw ward daher am Morgen dieses Tages vom Kaiser seinen Räthen, dem oben erwähnten Aeneas Sylvius, Johann Neidberg und zwei Geistlichen der St. Ulrichs Propstei übergeben, welche denselben früh um 9 Uhr vor das Wiener-Thor geleiteten und ihn dort vor den schon versammelten feindlichen Häuptern und zahlreicher Reiterei bei dem steinernen Kreuze dem Grafen Cilly übergaben. — Eine hoch erfreute, laut frohlockende Menschenmasse schloß sich dem Triumphzuge des jungen Königs an, welcher sich zuerst nach Bertholdsdorf, und später, vom Grafen Cilly dazu bewogen, jedoch dem Uebereinkommen mit Friedrich zuwider, nach Wien begab.

So war denn wieder ein drohender, für Neustadts Wohl, bei weniger glücklicher Entwickelung der Verhältnisse, leicht von sehr trüben Folgen begleiteter Zeitpunkt vorüber gegangen, und wir können somit den Faden der Darstellung mit friedlicheren Ereignissen, jedoch leider nicht auf sehr lange, wieder fortführen.

Im Jahre 1453 gab der Kaiser, am heiligen Dreikönigstage, zu Neustadt, jene, dem Hause Oesterreich so wichtige, bekannte goldene Bulle, in welcher die Bestätigung der dem Fürsten dieses Hauses schon aus den Zeiten der römischen Kaiser und der Kaiser Heinrich IV. und Friedrich I. her ertheilten Freiheiten von ihm wiederholt, und in welcher zugleich den Fürsten von Oesterreich, Steyer, Kärnthen und Krain der erzher-

zogliche Titel beigelegt wird, welchen noch mehrere andere Freiheiten hinzugefügt sind.

Noch ist hier am passenden Orte zu erwähnen, daß Kaiser Friedrich von Neustadt aus, zahlreiche und wichtige Freiheitsbriefe und Entscheidungen verschiedener Art für viele dem damaligen heiligen römischen Reiche angehörige Städte, Klöster, Familien u. s. w. erließ.

In diesem Jahre (1453) ertheilte der Kaiser der Stadt auch zwei Jahrmärkte, einen jeden von vierwöchentlicher Dauer.

Ferner geht aus einer demselben Jahre angehörigen Urkunde hervor, daß das obgenannte Wasser »der Kehrbach« auf Anordnung Friedrichs und auf seine Kosten, durch Ausgraben eines neuen Bettes geregelt und sein Lauf gebessert ward.

Im folgenden Jahre ward in der kaiserlichen Burg die Vermählung des Burggrafen zu Magdeburg, Grafen Michael von Hardeck, mit Anna von Ungnad, deren Vater bei Friedrich überhaupt viel gegolten zu haben scheint, feierlich begangen. — Im Jahre 1455 ward dem Kaiser daselbst sein erster Sohn, Christoph, geboren, den er aber schon das Jahr darauf wieder verlor.

Nachdem sich im Jahre 1454 die Türken in den Besitz Constantinopels gesetzt hatten und nun ihre blutige Herrschaft über das ganze Abendland, zunächst aber über das nahgelegene Ungern, auszubreiten drohten, überkam ein dumpfer Schrecken das ganze christliche Europa, und mit der gebietendsten Eile begann man überall Heere zu sammeln und die verschiedensten gefahrabwendenden Maßregeln zu ergreifen, in Folge dessen auch unsere Neustadt im Jahre 1455 eine zu Roß und Fuß zweckmäßig bewehrte, gut bestandene Kriegsmannschaft zu dem nächst Pruegg an der Leytha zusammengezogenen Heere stoßen ließ; ja im Jahre 1456 ward sogar vom Kaiser eine allgemeine Versammlung der Churfürsten und übrigen Reichsstände nach Wiener-Neustadt zusammen beschieden, um über die zu beginnenden Kriegsrüstungen das Nöthige zu berathen, worauf auch nach Verlauf einer kurzen Zeit,

den Türken von dem christlichen Heere eine bedeutende Niederlage bei Belgrad beigebracht ward.

Obgleich für Neustadts Geschichte von keiner Erheblichkeit, jedoch wegen der allgemeinen Vollständigkeit, erwähnen wir hier; daß im Jahre 1458 zwischen dem Kaiser, seinem Bruder Albrecht und seinem Vetter Siegmund in Wien ein Landtag abgehalten ward, um auf demselben, da der junge Ladislaw schon 1457 am 23. November zu Prag verstorben, und mit ihm die Albertinische Linie in Oesterreich erloschen war, wegen der streitigen Erbfolge in Oesterreich, die eigentlich Friedrichen, als dem Aeltesten, zufiel, zu verhandeln. Zu diesem Landtage erhoben sich Friedrich und seine Gemahlin Eleonora, der oft übertrieben scheinenden Prunksucht jener Zeit gemäß, von Neustadt aus mit einem Gefolge von 2000 ihren Hofstaat bildenden Personen, kehrten aber sogleich nach Beendigung der Verhandlungen, laut welchen Friedrichen Oesterreich zuerkannt und ihm darauf sogleich von den Wienern der Eid geleistet wurde, den dortigen Aufenthalt nie recht liebend, wieder nach Neustadt zurück.

Die Unruhen und Zwiespalte, die zwischen Kaiser Friedrich und seinem Bruder Albrecht durch so lange Zeit verderbend wütheten, wie der geneigte Leser aus der Geschichte Wiens ohnedieß ersehen haben wird, wurden endlich auf einige Zeit damit eingestellt, daß am 21. August 1458 zu Neustadt von beiden ein schon längst ersehnter erneuerter Vertrag nebst Hausordnung zu Stande kam.

Am 22. März, nach andern am 12. d. M., des Jahres 1459 gebar die Kaiserin Eleonora ihrem Gemahl in der Burg zu Neustadt den über ganz Deutschland und vorzüglich über das Land Oesterreich als einst so wohlthätiges Gestirn wirkenden Erzherzog, nachmaligen Kaiser Maximilian I., welcher eben daselbst am 25. d. M. vom Erzbischofe von Salzburg getauft und von dem Magnaten Nikolaus Ujlak aus der Taufe gehoben ward.

Da nun die im Jahre 1457 von Friedrich begonnenen

Hauptveränderungen an der Kirche zu »unserer lieben Frau« im Jahre 1459 vollendet waren, so übertrug er die Propstei von St. Ulrich und das bisher in der Burgcapelle bestandene Chorherren-Capitel an die Neuhergestellte, welche, zur Collegiatkirche erhoben, auch ihre Einkünfte mit denen jenes bisher bestandenen Capitels vereinigt erhielt. Zu jener, durch ihre Bauart und sonstigen Verzierungen ausgezeichneten Burgcapelle stiftete Kaiser Friedrich im folgenden Jahre ebenfalls ein Collegium regulirter Chorherren des heil. Augustin gleich denen zu St. Dorothea in Wien, welche von ihm das Besitzthum und die Pfarren über mehrere Dörfer, so wie in späteren Zeiten eine nochmalige Vermehrung ihrer Besitzthümer empfingen.

Während dieser Epoche gerieth Friedrich, welcher die ungrische Königskrone noch immer in seinen Händen hatte, und von dem damals noch jugendlichen König Mathias Corvin vergebens darum angegangen, ja, bei den in Ungern obwaltenden höchst bedeutenden Spaltungen, am 4. März 1459 sogar von einem großen, ihm anhängenden Theile der Nation zum König gewählt worden war, mit dem jungen Herrscher in einen ziemlich heftigen Streit, dessen glücklicherweise baldiges Ende, obgleich Friedrichs erste Unternehmungen nicht ohne Erfolg ausfielen, dennoch durch den Abfall der meisten, bisher auf seiner Seite gestandenen Magnaten, und durch zahlreiche, sein Heer verlassende Ueberläufer, so wie durch eine darauf erlittene Niederlage desselben, herbeigeführt ward.

Das Jahr 1461 war durch eine, durch Mangel an alter und guter und Uebermaß an neuer und schlechter Münze, die allen Glauben verlor, herbeigeführte Theurung, welche in Stadt und Land einen sehr hohen Grad erreichte, auf eine traurige Weise ausgezeichnet, wogegen der Kaiser (wie ein noch im Stadt-Archiv vorhandenes Schreiben von demselben Jahre beweist) die möglichste Abhülfe sich angelegen seyn ließ, und sowohl selbst als auch durch den Magistrat dafür sorgte, daß diese schlechte Münze wieder geltend ward, ja er erließ den Neustädter-Bür-

gern zugleich auch den Aufschlag auf das Salz, damit sie desto mehr Eifer und Beharrlichkeit in dem Bau und der fortgesetzten Befestigung der Stadt zeigen möchten, welche beide, der, ungeachtet aller Zusammenkünfte und Berathungen mit seinem Bruder Albrecht, noch immer fortdauernden Feindseligkeiten wegen, nöthig und von Friedrich deßhalb eifrig gewünscht wurden.

Wegen dieses traurigen Verhältnisses sah sich jetzt Kaiser Friedrich genöthigt, auf Angehen und Vorstellung seiner Partei, sich wiederum nach Wien zu begeben, was auch in Begleitung seiner Gemahlin, des dreizehnjährigen Maximilian und unter einer Bedeckung von 4000 Reitern geschah; während seiner ihn dort betroffenen, in die Geschichte Wiens gehörenden und in derselben dargestellten Unfälle und seiner Belagerung in der dortigen Burg, wo es ihm, im eigentlichsten Sinne, längere Zeit hindurch am Nöthigsten gebrach, waren es wieder seine getreuen Neustädter, die, als schönes Gegenstück zu den finstern Thaten der Wiener, ihren Herrn und Fürsten auch in dieser Trübsal (ein noch vorhandener Schuldbrief im Stadt-Archiv, welcher aber von Friedrich erst in einem Jahr (1463) darauf ausgestellt wurde, beweist dieß) nicht verlassend, ihn vielmehr durch ein Darlehen von 713 Gulden Unger-Ducaten und 4 Schilling Pfennige sehr erhebliche Hülfe leisteten.

Nachdem König Podiebrad von Böhmen die Wiener-Burg am 4. December 1462 entsetzt und somit die kaiserliche Familie befreit hatte, traf noch an demselben Tage die Kaiserin wieder in Neustadt ein, wohin ihr auch ihr Gemahl, der vorher in Korneuburg mit seinem Bruder Albrecht noch einen Vergleich wegen Unter-Oesterreich abgeschlossen hatte, nachfolgte, von welcher Gelegenheit sich die, übrigens durchaus von keinem sichern Grunde begleitete Ueberlieferung herschreibt, daß Friedrich bei dieser Rückkunft bei dem sogenannten »Kaiserbrunnen« *) vor der Wiener-Vorstadt, außerhalb des

*) Dieser Brunnen hat von daher den Namen erhalten, weil aus solchem dem König Ferdinand I. bei seiner Ankunft in Wiener-

vormaligen äußern Wiener-Thores, vom Stadtrath erwartet worden sei.

Da Kaiser Friedrich und König Mathias von Ungern nun auch in einem Vergleiche übereingekommen waren, die immer noch in Friedrichs Händen befindliche ungrische Krone gegen den Erlag von 6000 Ducaten, welcher Betrag von Andern übertrieben auf — 70,000 Ducaten?! — angegeben wird, auszuliefern, so erschien im Monat Juli 1463 eine vom König von Ungern, aus sieben ungrischen Magnaten, dem ungrischen Obersthofrichter, dem obersten Schatzmeister und noch zwei Edelleuten bestehende, von 3000 Reitern und vielen andern edeln Ungern begleitete Gesandtschaft vor Neustadt, wo aber, da der Kaiser einen so zahlreichen Kriegerzug einem Ueberfall nicht für ganz unähnlich hielt, die Thore geschlossen und die Mauern besetzt wurden, was sich jedoch nach der Aussage der Abgesandten, daß diese so zahlreiche Begleitung der Verehrung und Sicherheit jenes der Nation so überaus theuren Kleinods gelte, bald aufklärte, so daß der Bischof von Wardein nebst zweihundert Reitern in die Stadt eingelassen, die Uebrigen aber bis zum Abschluß des Ganzen nach dem, dem Kaiser ebenfalls verpfändeten Oedenburg gewiesen wurden.

Nach mehreren, zuerst wegen der Echtheit der Krone, dann aus gegenseitigem Mißtrauen entstandenen Weitläuftigkeiten, ward endlich am 19. Juli 1463 zu gleicher Zeit die Krone gegen das Geld, und der gegenseitig geschlossene Friedensvertrag unter dem Thore ausgewechselt, worauf die Ungern unter außerordentlichem Jubel und Feierlichkeit mit ihrer Reichskrone, die wohl schon drei und zwanzig Jahre in Friedrichs Händen gewesen war, nach ihrer Heimath zogen.

Neustadt auf sein Verlangen ein Becher Wasser dargereicht wurde; jetzt steht über solchen eine, vor ungefähr sechzig Jahren errichtete, dreiseitige Stein-Pyramide, auf deren Spitze der kaiserliche Adler, auf ihrer südwestlichen Seite Friedrichs Bildniß in Basrelief, so wie auf der nördlichen die schon öfter erwähnten Vocale A. E. I. O. U. sich befinden.

Jenes oben erwähnten, zwischen Friedrich und seinem Bruder Albrecht zu Korneuburg abgeschlossenen Vertrags ungeachtet, unterließen Albrechts Anhänger es dennoch nicht, gegen die des Kaisers zu öfternmalen feindselig zu verfahren; ja der Wiener-Stadtvogt, von Schauenberg, unternahm sogar, als Herzog Albrecht eben in Salzburg abwesend war, — ob auf sein Geheiß oder aus eigener Kühnheit, können wir nicht bestimmen — mit mehreren seiner Vertrauten und einem kleinen Heerhaufen Neustadt zu beunruhigen, wobei er, das Fußvolk versteckt haltend, die Stadt nur mit der Reiterei angriff, um die, die sich zurückziehenden Reiter verfolgenden Kaiserlichen desto sicherer von dem bisher verborgen gehaltenen Fußvolk überwältigen zu können, welcher Vorsatz ihm auch gelang, indem die Ersteren dadurch nach hartem Streite wieder zum Rückzug in die Stadt gezwungen wurden, worauf auch die Wiener ihren Rückmarsch begannen, welches, wir können sagen, bloß nur aus Uebermuth, denn keinen andern Zweck hatte es doch nicht, — herbeigeführte Treffen, Friedrich ohnedem auch einen seiner ersten Räthe, Ulrich Riederer, das Leben kostete.

Als endlich durch Herzog Albrechts Tod, der am Andreasabend 1463 ganz plötzlich erfolgte, dem Kaiser mit dem ersehnten Ende jener so lange gedauerten brüderlichen Feindseligkeiten nun auch die Herrschaft über ganz Oesterreich zufiel, kam auch über den aufrührerischen schuldbewußten Theil der Oesterreicher das Gefühl harter Mahnung und drängende Furcht vor Friedrichs gerechter Strafe, welcher jedoch, ungeachtet der ihm von manchen Seiten bei der allgemeinen Lage der Dinge höchst unzeitig angerathenen Strenge, der Kaiser dießmal seinem eigenen Herzensdrange gemäß nachsichtige und milde Behandlung in allen bisherigen dahin gehörigen Ergebnissen klüglich vorzog. — In diesem Jahre ward auch von Leonhard Jüdl und Nikolaus Ottenthaler (wahrscheinlich beide Neustädter-Bürger und letzterer Baumeister) die Capelle »unserer lieben Frau auf dem Karner« gegründet.

Sehr bald waren die guten und milden Gesinnungen des

Kaisers, wie sich leicht denken läßt, bekannt geworden, durch welche nun auch die Wiener für Friedrich zu nachgiebigen Meinungen gestimmt wurden und welche sie sogar veranlaßten, im Jänner 1464 eine aus 70 Bürgern bestehende Gesandtschaft, welcher der Wiener-Bürgermeister Friedrich Ebner vorstand, an den Kaiser Friedrich nach Wiener-Neustadt abzusenden, um diesem ihre Ergebenheit an den Tag zu legen. Diese wurden bei ihrem Ankommen in Neustadt von den, dem Kaiser treu ergebenen Einwohnern (worunter wohl einige aus Interesse parteiische Juden gewesen seyn mochten) verhöhnt und verunglimpft; wodurch einige unruhige Scenen entstanden, welche jedoch, da vom Kaiser aus die Wiederholung von dergleichen Auftritten streng verboten ward, sogleich unterblieben.

In der nach einigen Tagen den Abgesandten vom Kaiser bewilligten Audienz, in welcher sie sämmtlich knieend ihre Bitten um Gnade und Vergessenheit des Geschehenen vortrugen, überreichte der Bürgermeister Ebner, nachdem ihnen der Bischof von Gurk im Namen des Kaisers sich wieder zu erheben und ihr Ansuchen vorzutragen, geboten hatte, das schriftliche Gesuch der Stadt Wien, von der auf ihr liegenden Acht und Bann zu erledigen und ihr die alten Rechte und Freiheiten zu bestätigen. Nachdem dieß geschehen, wurden sie, den Erfolg ihrer Bitten zu erwarten, entlassen, wo sodann bei ihrer zweiten Vorladung und nochmaligem Vortrag ihrer Anliegen, ihnen durch den oberwähnten Bischof die tröstende Kunde gegeben ward, daß des Kaisers Gnade sich nicht von ihnen und ihrer Stadt wenden werde, »wenn dieselbe alsbald dem Kaiser den Eid der Treue leisten und denselben zu bewahren, versprechen würde.« — Mit welcher Entscheidung einige Abgeordnete der Gesandtschaft Neustadt verließen, denen darauf nach geschehener Eidesleistung die andern bald nachfolgten, obgleich die eigentliche Ordnung der Dinge in Wien erst späterhin, wie wir sehen werden, zurückkehrte.

Als jedesmalige Nachwehen solcher verderblichen Umwälzungen (von denen jedoch unsre stets treu ergebene Neustadt verschont

blieb) trieben auch dießmal, das Land Oesterreich gleich schädlichen Insecten bedeckend, zahllose Banden raub- und mordsüchtigen Gesindels, welche, da der Krieg nun beendet, ihrem wüsten Leben fort nachhingen, aller Orten ihr unheilbringendes Wesen; ja ihr frecher Uebermuth wagte sich sogar dem Kaiser offenbare Fehde anzusagen, worauf auch die 1464 gegen sie beorderte Landwehre, leider erfolglos, sich mit ihnen schlug, bis sie endlich im nächsten Jahr durch den ehrenwerthen Befehlshaber der kaiserlichen Truppen, Georg von Pottendorf, welcher mit nöthiger Strenge und mitunter schonungsloser Grausamkeit gegen sie verfuhr, fast von Grund aus ausgerottet wurden.

Da, wie wir so eben erwähnten, die Unruhen in Wien immer noch nicht ganz erloschen waren, so kam im Jahre 1465 wiederum eine, jedoch nur aus einigen Rathsmitgliedern bestehende Gesandtschaft von dort in Neustadt an, welche dießmal zugleich reichliche und nach damaligem Zeitgeschmacke kostbare Geschenke für den Kaiser, die Kaiserin und den jungen Prinzen Max überbrachte, worunter zwei sehr gewichtige goldene Waschbecken, so wie für letzteren zwei gezäumte Pferde nebst einer vollständigen Rüstung, alles reich verziert und ausgeschmückt, sich befanden.

Erst jetzt, nachdem im Hofe der kaiserlichen Burg zu Neustadt den Bevollmächtigten des Kaisers von den Abgesandten die bündigsten Treugelöbnisse gezollt worden waren, erhielten diese mit der gänzlichen Verzeihung auch die Bestätigung ihrer Freiheiten, und konnten sonach mit erwünschtem Erfolg ihre Rückreise antreten.

In demselben Jahre am 16. März ward in Neustadt dem Kaiser eine Tochter, Kunigunde, geboren.

In diese Zeiten fällt auch die von Friedrich herrührende Stiftung der, nach Einigen früher schon geschehenen Vereinigung, der sogenannten Gottsleichnams-Bruderschaft, welche einen eigenen Altar in der Domkirche besaß und bei der Friedrich und seine Gemahlin der erste Bruder und

die erste Schwester waren, die auch, laut des Stadt-Archivs, ihre Namen zuerst in das Zechbuch einzeichneten.

Da im Jahre 1466 die Kaiserin von Baden aus, wo sie der Bäder wegen sich aufhielt, einen Besuch im Stift Heiligenkreuz gemacht hatte, und von dort zurückkehrend, als sie dann nach Neustadt reisen wollte, im Helenenthale von den Reisigen des Wilhelm von Puechhaim auf dem nahen Rauhenstein räuberisch angefallen ward, und sogar mehrere auf den Packwägen befindliche Gegenstände, welche den Räubern jedoch wieder abgenommen wurden, dabei in deren Hände gerathen waren, so wurde, um diese Frevelthat nachdrücklich zu züchtigen, sogleich auf Befehl des Kaisers ein großer Theil der Besatzung Neustadts zur Belagerung jener Veste abgeordnet, welche auch endlich gestürmt und ihre Besatzung nebst dem Pfleger in festen Gewahrsam nach Neustadt abgeführt wurde.

Nachdem die, ihrer seltenen Vorzüge und hohen Tugenden wegen allgemein geliebte Kaiserin am 9. August 1467 ihrem Gemahl noch einen Sohn, Johann (welcher jedoch in früher Jugend verstarb), geboren hatte, vollendete sie schon am 1. September desselben Jahres zu Neustadt in ihrem 30. Lebensjahre ihre irdische Laufbahn. — Allgemeiner Jammer und Trauer folgte ihrem Sarge, als sie am 25. d. M. in der heil. Dreifaltigkeitskirche, in einem von mehreren Fürsten und andern Großen geleiteten Zuge, neben ihren verstorbenen Kindern ihre Ruhestätte fand! — Noch erhält ihr, rückwärts des Hochaltars im Stifte Neukloster befindliches Grabmal ihr Gedächtniß. —

Schon als Friedrich im Jahre 1462 sich in jener bedrängten Lage, während er in der Burg zu Wien eingeschlossen war, befand, that er, im Fall, daß ihm eine glückliche Befreiung zu Theil werden sollte, das Gelübde, eine zweite Reise nach Rom zu unternehmen, welche er nun auch zu Anfang Novembers 1468 mit einem aus 500 Pferden bestehenden Gefolge von Neustadt aus antrat; während seines sechzehntägigen

dortigen Verweilens setzte er auch die Erfüllung eines andern Zweckes, nämlich die Erhaltung der päpstlichen Bewilligung zur Errichtung von drei, zu Neustadt, Wien und Laibach, zu stiftenden Bisthümern, zur Gründung des St. Georgs-Ritter-Ordens und die Heiligsprechung des Markgrafen Leopold damit in Verbindung; in Bezug welches ersterwähnten Bisthums Neustadt, Friedrich schon das Jahr zuvor Baulichkeiten und Veränderungen an der Collegiatkirche U. L. F. hatte vornehmen lassen.

In diesem Jahre ward auch die gewöhnliche Stadtsteuer, 200 Pfund Pfennige betragend, auf Befehl des Kaisers auf das Doppelte, jedoch gegen das Versprechen künftiger Abrechnung, erhöht, welchen Betrag Friedrich zur Verschönerung seiner Burg anwandte. — Auch erließ er wegen einer umzuändernden Bildung und Ernennung eines neuen Magistrats bestimmte Verordnungen; eben so gehört in diese Epoche das damals zu Neustadt bestehende Hofgericht zu erwähnen.

Im Jahre 1469 ward auf Befehl des Kaisers, durch seinen Münzmeister Erwein von Steg, eine neue Art Münzen in Neustadt geprägt, über deren gehörigen Werth und Umlauf eine eigene dahin gehörige Verordnung des Magistrats erlassen ward; zugleich begannen auf des Kaisers Befehl häufige und höchst strenge Hausuntersuchungen gegen die Juden, die, aus dem bisherigen Geldverhältniß großen Nutzen ziehend, eine bedeutende Menge Münze, Gold und Silber, an sich gebracht und in eigenen Schmelzöfen eingeschmolzen hatten. Wo man daher jetzt dergleichen fand, wurden sie zerstört, das eingeschmolzene Metall sogleich weggenommen und die Thäter oder Hehler zur fernern Strafe angezeigt.

Diese Zeitperiode ist es auch, in welcher häufig Wettlaufen und Pferderennen gehalten wurden, wozu man meist Preise aussetzte, als erster Preis ein Stück Zeug (im Stadtbuche als Parchent angeführt) oder rothes Tuch, als zweiter einen Sperber (ein zum Falkengeschlecht gehörender Raubvogel in der

Größe einer Aelster, welcher auf kleines Geflügel stößt und daher viele verschiedene Benennungen trägt, z. B. Schwalbenfalk, Lerchen-, Tauben- und Schwalbenstößer, Finkenhabicht, Luftschiffer, Blauhäckel rc. rc.) und als dritter ein Ferkel (ein junges Schwein).

Im Jahre 1470 wurden wiederum in Neustadt die Reginschen (rheinischen) Goldgulden geprägt, bei welcher Gelegenheit wir bemerken wollen, daß das kaiserliche Münzhaus in der Neunkirchnergasse gelegen war und sich bis an die Keßlergasse erstreckte, in der Folge aber bedeutende Umänderungen und Theilungen erfuhr; dagegen stand der sogenannte Münzhof nächst dem Kornmarkt (Hauptplatz) im Dreifaltigkeitsviertel.

Kaiser Friedrich bedurfte im Jahre 1471 die Summe von 1900 rheinischen Goldgulden, um mit solcher die äußerst dringende Bezahlung seiner Söldner zu decken, die aber, so sehr auch die Neustädter ihrem Landesherrn jederzeit mit Gut und Blut gern dienten, dießmal nicht anders ganz aufgebracht werden konnte, als daß sie den der Stadt angehörigen Thurm zu Peisching (bei Neunkirchen) sammt dazu gehörigen Erträgnissen und vier gegossenen Büchsen (für jeden Fall Feuergewehre, doch scheinen sie uns Mauerbrecher gewesen zu seyn, welche große Kanonen nach der Erfindung des groben Geschützes in der alten Kriegskunst waren, welche 50 Pfund und darüber schossen; Ballisten oder Katapulten waren sie durchaus nicht, weil man solche zu der Zeit nicht mehr hatte, da zu Ende des XIV. und Anfang des XV. Jahrhunderts Geschütz und Pulver allgemein in ganz Europa zum Kriegsgebrauch eingeführt waren, daher glauben wir auch mit Grund unsere Behauptung wegen der Mauerbrecher oder überhaupt Kanonen von schwerem Kaliber, was auch Wurfgeschütz genannt wurde, so auf Thürmen lag, führen zu können) um 300 ungrische und Ducaten-Gulden an Meister Hanns Glockengießer, Secretariats-Licentiaten, gegen Leibrenten verpfändeten, jedoch mit der Bedingung: daß

bei ausbrechendem Kriege der eigentliche Thurm für sie und die dem Kaiser Anhängenden geöffnet sei.

Im Jahre 1472 hielt Friedrich nebst einigen Fürsten, wegen Religionsangelegenheiten einen Landtag in Neustadt, welcher, besonders durch die Sendung eines päpstlichen Gesandten an den Kaiser, herbeigeführt, dennoch wegen dabei entstandener Uneinigkeit von keinem Erfolg war.

Aus einer, in des Kaisers Abwesenheit vom Hofmarschall im Jahre 1473 an den Magistrat erlassenen Erinnerung, in welcher von feindlichen (jedoch nicht genau bezeichneten) Schaaren, welche Neustadts Thore umstreiften, die Rede ist, geht hervor, daß die Festungswerke von Wiener-Neustadt damals in einem sehr schlechten, einer schleunigen Verbesserung bedürftigen Zustande sich befanden, welche, wenn auch bei den in diese Epoche gehörenden, auf einige strenge Vorsichtsmaßregeln sich beschränkenden, jedoch nur Unruhe drohenden Verhältnissen, noch nicht, doch einige Jahre nachher nur allzusehr ihren Nutzen wieder bewähren sollten! —

Auch gegen die, hie und da sich zeigende viele falsche Münze, mußten im Jahre 1474 Verordnungen und scharfe Drohungen durch den Hofmarschall in Neustadt erlassen werden.

Im Jahre 1476 mußte auf kaiserliches Gebot ein jeder Bürger in Neustadt den ihm vor seinem Hause zuständigen Raum pflastern.

Wir stehen nun bei einer Zeitperiode, die nicht nur Neustadt, sondern überhaupt ganz Oesterreich in eine höchst traurige Lage versetzte, und dieß waren die begonnenen Feindseligkeiten zwischen Kaiser Friedrich und König Mathias Corvinus von Ungern.

Durch den Zorn Friedrichs gereizt, welcher dem König seine Unterstützung in Betreff der Krone Böhmens versagte, that Mathias 1477 einen kräftigen Einfall nach Oesterreich, wobei Wien, so wie das ganze Land zwischen diesem und der Neustadt, welche aber wieder herzhaft widerstand, in seine Hand gerieth, — in deren Kaiserburg, da Friedrich sich

eben in Grätz befand, Graf Wilhelm von Tierstain, kaiserlicher Rath und Hauptmann, und Christoph von Spaur, kaiserlicher Kämmerer, den schützenden, wohlwahrenden Befehl führten. — Jedoch die Fortschritte des Ungernkönigs zu hemmen vor der Hand außer Stand, sah sich Friedrich, um die nothwendige Ruhe und den Besitz der verlornen festen Plätze wieder zu gewinnen, in die Nothwendigkeit versetzt, um den Preis von 10,000 Gulden Beides von Mathias zu erkaufen.

In Folge des Beginnens solch' ernsthafter Begebnisse ward im Jahre 1478 mit allem Eifer an der Ausbesserung der Festungswerke Neustadts gearbeitet, wozu alle Stadtviertel, ein jedes täglich zehn tüchtige Arbeiter stellen oder einen Geldersatz leisten und die Geschütze, durch die Viertelmeister genau verzeichnet, in die sämmtlichen Thürme vertheilt werden mußten.

Aus den jener Zeit angehörenden Zunftordnungen ist als Zeichen des damaligen Zeitgeistes nicht ohne Interesse zu entnehmen, daß die Armen (Bettler mitgerechnet) sowohl als die Maler gleich den Handwerkern eine Zunft bildeten und in solcher Eigenschaft behandelt wurden. In Bezug auf letztere ist noch zu bemerken, daß vorzüglich in dieser Epoche, wahrscheinlich durch Friedrichs Baulust unterstützt und begünstigt, die Glasmalerei in Wiener-Neustadt einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hatte, wovon die herrlichen Glasgemälde nach niederländischer Manier in der Capelle der kaiserlichen Burg daselbst den Beweis liefern.

Zur Belohnung für die, im letzten Kriege gegen König Mathias dem Kaiser bewiesene Bereitwilligkeit und Hülfe, erhielt Neustadt im Jahre 1479 von demselben das Recht einer Salzkammer.

Das höchste Erforderniß gebot nun auch den innern Bau und die immer zunehmende Befestigung der Stadt auf das Nachdrücklichste fortzusetzen, daher erschien ein kaiserlicher Befehl, vermög welchem alle der Geistlichkeit, dem Adel, der Bürger- und Judenschaft zuständigen Häuser geschätzt und von jedem Hun-

dert Schätzungswerth ein Gulden Abgabe zu obigem Zwecke entrichtet werden mußte.

Im Jahre 1480 (andere Schriftsteller geben das Jahr 1476 an) wurde vom Kaiser in Neustadt der Orden der Pauliner (Minimen) nebst den in ihrem Kloster in vier Abtheilungen bestehenden lateinischen Schulen, in denen ihnen der Unterricht oblag, eingeführt.

Großer Mangel an Wein und Körnergattungen bezeichnet das Jahr 1481, dazu kam noch, daß man einen nicht mehr fernen Einbruch der Ungern befürchtete und daher sorglich auf die Verproviantirung der Neustadt bedacht seyn mußte.

Im nächsten Jahre erschien wiederum eine kaiserliche Verordnung, durch welche die bisher von den Juden gegen die Christen bei Gelddarleihen häufig begangenen Uebervortheilungen möglichst gemindert wurden.

Wie der geneigte Leser oben entnommen haben wird, war Kaiser Friedrich verpflichtet, in Folge des letzten Friedensschlusses mit Mathias Corvinus, bedeutende Summen an letztéren zu bezahlen, da also Friedrich diese Bedingung nicht zu erfüllen im Stande war, so mußte er leider im Jahre 1485 sein Land von Neuem den Einfällen des kriegerischen Ungernkönigs preisgeben, in dessen Gewalt Wien jetzt zum zweitenmale gerieth. Der Kaiser war nun gezwungen, sich von dort nach Neustadt zu begeben, wo auch sogleich, um der nahen Gefahr einer Belagerung nach Kräften widerstehen zu können, die Vorstadt vor dem Fleischhacker-Thor (unfern dem heutigen neuen Thor), die zunächst der Stadtmauer gelegene St. Ulrichskirche, die Häuser von Zimesdorf (gleich einer Vorstadt nahe an Neustadt situirt), die St. Marcus-Capelle vor dem Wiener-Thore, die alte Allerheiligen-Kirche und die deutsche Straße sämmtlich der Erde gleich gemacht wurden, wobei die dadurch ihrer Wohnungen beraubten Einwohner theils in der Stadt vertheilt, theils anderwärts entschädiget wurden. Nachdem alle diese Anstalten größtentheils vollendet waren, begab sich Kai-

ser Friedrich mit allen seinen Schätzen und seinem Hofstaate von 300 Reitern begleitet nach Deutschland, um dort die sehr nothwendige Unterstützung durch Reichstruppen zu bewirken.

In Neustadt führte jetzt Johann von Wilfersdorf den Oberbefehl, dessen kräftige Maßregeln so wie der gute genugsame Stand der Besatzung nebst gehörigen, durch lange Zeit ausreichenden Vorräthen ungemein viel dazu beitrugen, die Stadt, welche nun im Jahre 1486, nachdem kurz zuvor Wien gefallen war, von einem ungrischen Heere unter den Befehlen des Stephan Grafen von Zips belagert ward, ein ganzes Jahr lang zu halten, bis mit dem nahenden Winter dessen mißvergnügte Schaaren die Belagerung aufhoben. Die tapfern Neustädter hatten aber auch während dieser Zeit Alles angewandt, den Feinden ihren Zweck mit allen zu Gebot stehenden Mitteln zu vereiteln; nicht nur, daß ihr Geschütz den auf der weiten, Neustadt angrenzenden Ebene keinen festen Rückhalt gewinnenden Ungern stets höchst bedeutenden Schaden zufügte, so wurden der Stadt auch noch durch Hülfe des biedern Siegmund von Königsberg aus Seebenstein und Ruprechts von Rechenburg, obersten Vicedoms von Steyermark, von Seebenstein aus in einer Nacht (die Chronik Neustadts und andere Schriftsteller geben das Datum und den Tag nicht an) durch den Neustädter-Thiergarten nach einem kühn angelegten, von mehr denn 300 deutschen Reitern unterstützten Plan, 200 Wagen mit Proviant, 400 Pferde und 100 Ochsen zugeführt! — Außerdem trugen die ihrem Kaiser immerfort treu ergebenen Neustädter auch noch durch bedeutende Zuschüsse zur Unterhaltung der kaiserlichen Fußknechte bei! —

Nicht abstehend von seinem Vorsatze, wollte Mathias um jeden Preis die Neustadt bezwingen, dessen Zorn, durch ihre lange Ausdauer und bewundernswerthe Beharrlichkeit, nun den höchsten Grad erreicht hatte. — Wir werden in Kürze sehen, daß dieser treue Fels wirklich in seine Hände gelangte, aber um geringen Kauf konnte er sie nicht erhalten, ihr Besitz kostete

wahrlich viel! — und nun begannen wirklich außerordentliche Drangsale — denn von Neuem sollte der, an dieser Stadt schon vielfach erprobte Beweis ins Leben treten, was aufrichtige Unterthanentreue zu leisten vermag! —

Wir haben schon oft gesagt, daß Oesterreich ein glückliches Land sei, daß dessen Bewohner sämmtlich und von jeher ob ihrer wahrhaften Liebe und Ergebenheit an Thron und Vaterland eine Ausnahme für andere Völker aufstellen, und obgleich wir den österreichischen Landsleuten hierinnen insgemein eine wohlverdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen, die nicht unsere Feder, sondern die Geschichte beurkundet (eine wahrhaft unbestechbare Richterin), so verdient doch Neustadt davon den Preis zu erhalten, weil ihre Auszeichnung in so seltener Treue über jedes Lob erhaben ist!! —

Vergebens suchen wir eine Provinzialstadt, gleich wie Neustadt, so reich und bedeutsam in der Geschichte wie diese! —

Wie in der Geschichte bekannt, war König Mathias stets von Sterndeutern umgeben, weil er ein Regent war, der hoch ober dem Erdballe in den Gestirnen des Himmels sein Glück oder Unglück — die geheimnißvolle Zukunft lesen wollte. Diese versicherten ihm wegen Neustadt eines glücklichen Erfolgs, und so begann er denn auch zu Anfang des Jahres 1487 mit verstärkter Heeresmacht Neustadt einzuschließen und leitete selbst die Belagerung. Zuerst darauf bedacht, die Zufuhr der Lebensmittel für die Belagerten unmöglich zu machen, ließ er eine italienische Meile von der Stadt rings herum einen Wall aufwerfen und einen gegen 1800 Schritt langen Graben führen. — Schon bis jetzt kostete es den Ungern viele Anstrengungen, doch aber endlich setzten sie sich unter dem Schutze der Nacht in der Wiener-Vorstadt fest, welche sie in Flammen aufgehen ließen und wodurch die Belagerten gezwungen wurden, sich in die Stadt zurück zu ziehen; sie unterließen aber nicht, oftmals kühne Ausfälle zu unternehmen, bei deren einem der König Mathias,

sich der Stadt allzusehr genähert, beinahe in ihre Hände gerathen wäre, welcher sich aber, obschon verwundet, nur mit genauer Noth rettete. (Es soll vor einigen Jahren, dieß Ereigniß betreffend, im Thiergarten ein Stein mit dem ungrischen Wappen versehen, aufgefunden worden seyn, wir zweifeln jedoch sehr, daß dieser Stein darauf Bezug hat.)

Fast ununterbrochen währte jetzt der erbittertste und blutigste Kampf von beiden Seiten, wahrhaft heroisch — in der Völkergeschichte wenig ihres Gleichen findend, — widerstanden die tapfern Belagerten gegen die in Masse und mit möglichster Gewalt von Mathias angewandten Mittel sich der Stadt zu bemächtigen, sie trotzte seinem zahlreichen und unaufhörlich wirkenden Geschütz, dessen Anwendung der erbitterte König, nachdem er vernommen, daß der heldenmüthige Stadtoberste seine Aufforderung zur Uebergabe nur mit dem festen Entschlusse »die Stadt bis in den Tod zu vertheidigen« beantwortete, mit neuer Gewalt zu verdoppeln befahl; alle angelegten Stürme wurden kühn und erfolgreich abgeschlagen, und alle vom Feinde rings um die Stadt errichteten Castelle und andere Belagerungsanstalten gleichsam von den, zwar in einem hohen Grade beschädigten Festungswerken und Mauern der hart bedrängten Stadt verspottet. — Einen deutlichen Begriff von den stattgehabten Stürmen und dem wehrhaften Widerstand der Stadt kann man sich schon daraus machen, daß, als während eines solchen wüthenden Sturmes das Zelt des Ungernkönigs von den Kugeln und Pfeilen der Belagerten gleichsam übersäet ward, der zu eben dieser Zeit beim König in Audienz gestandene Abgesandte des Sultans, welcher zu Anfang seiner Rede in hochtrabendem Tone sich seiner Sendung entledigte, alsobald von dieser furchtbaren Scene so in Schrecken versetzt wurde, daß er kein Wort mehr über die Zunge brachte, daher von Mathias verspottet und verachtet aus dem Lager abzuziehen geheißen ward.

Umsonst erwartete des Königs Gemahlin mit ihrem Hofstaate zu Ebenfurth und zu Lichtenwörth täglich und stündlich die ersehnte Kunde vom Falle der treuen Stadt, um mit ihrem

Gemahl den Siegeseinzug daselbst halten zu können; umsonst lag ein großer Theil von Mathias Heer vor Neustadt dahingestreckt — der zornige Herrscher, wollte er nicht noch mehrere Opfer fruchtlos verlieren — mußte ablassen von dem Vorsatze, durch Gewalt und Schnelle das auszuführen, was ihm dann in Ruhe und längerer Zeit — leider gelang — was das brausende Kriegesfeuer nicht erzweckt hatte, das sollte nach Verlauf von mehr als sieben Monaten die noch grausamere, aber sichere Gewalt des Hungers bewirken! —

Während der Zeit solch' verwüstender Kriegsvorfälle, soll sich Mathias, nach der Erzählung des ihn stets begleitenden italienischen Gelehrten Bonfini, in der erwähnten Wiener-Vorstadt einen Pallast, eine Capelle und ein Spielhaus haben erbauen lassen. Dieß scheint uns jedoch eine reine Erdichtung, denn wenn man annimmt, wie nahe die Wiener-Vorstadt an den Mauern der Stadt situirt war und gegenwärtig noch ist, so wird man sich unmöglich die Wirklichkeit solcher Bauten denken können; überdieß ist es Thatsache, daß, die Zeit der Kampfesrache hindurch, oftmals durch das Geschütz der Belagerten des Königs Lager beschossen worden, so daß sogar in seiner Nähe — vor seinem Zelte — mehrere aus seiner Umgebung getödtet wurden, wogegen der dadurch von Neuem Gereizte ein verdoppeltes Feuer aus seinem groben Geschütz aus Rache unterhielt, welches die größten Gebäude der Stadt und die Kirchen zu vernichten drohte.

So gut auch die Neustadt verproviantirt und mit Kriegsvorräthen versehen war, so hatten sich demungeachtet nach einer so langen Zeit ihrer Einschließung, Elend und Noth in hohem Grade eingeschlichen, dieser Zustand hatte schon wirklich auf eine erbarmungswürdige Weise zugenommen; gerne wollten die Einwohner im Kampfe fortbestehen, aber der Hunger war ein weit schrecklicherer Feind, der die Arme des größten Helden lähmte; diese furchtbare Lage zwang endlich die Belagerten, wegen der Unterhandlungen mit König Mathias die ersten Schritte zu thun, worauf zwischen dem Stadthauptmann Hann-

sen Wilfersdorfer nebst mehreren kaiserlichen Hauptleuten und dem Ungernkönig in dessen Lager, am St. Peter und Paulstage, ein Vertrag zu Stande kam, laut welchem, wenn nach Verlauf von sieben Wochen von Seiten des Kaisers oder seines Sohnes ein von den Belagerten erwarteter Entsatz von 3000 Mann nicht anlangen sollte, sodann die Stadt sammt der Burg dem König sich übergeben werde, wobei zugleich dem Stadthauptmann nebst der Besatzung freier Abzug, so wie der Stadt selbst die Bestätigung ihre Rechte und Freiheiten ausgemacht ward.

Ungeachtet vielfacher, vom Kaiser und seinem Sohne Max gegebener schriftlicher Versicherungen und häufiger Ermahnungen an die Bürgerschaft und Besatzung, es bis aufs Aeußerste kommen zu lassen und sich nicht zu ergeben, so kam doch das Ende der im Vertrag angegebenen Frist, und mit ihm, da leider kein Entsatz erschien, die Uebergabe der Stadt und Burg nach einer achtmonatlichen Belagerung, am 17. August 1487, gegen die festgestellten Bedingnisse heran, und von Neustadts Wällen und Thürmen wehten zum erstenmale fremde Fahnen, während des hocherfreuten Königs frohlockende Schaaren die Stadt durchzogen und die dieser Stunde schon lange entgegenharrende Königin endlich mit ihrem Hofstaate und dem päpstlichen Legaten in die Kaiserburg einzog, dort den festlichen Tag erwartend, an welchem ihr Gemahl seinen feierlichen, durch den von ihm zu Rathe gezogenen Lauf der Gestirne bestimmten Einzug zu halten gesonnen war, welcher auch am dritten Tage nach Uebergabe der Stadt mit ausgesuchtem Glanze und schimmernder Pracht erfolgte; dabei wurden zahlreiche Siegeszeichen dem unter einem Thronhimmel daherziehenden Könige vorgetragen, nach welchem sogleich der von König und Königin hochbeliebte Hypolit *) folgte. Eine sehr zahlreiche Begleitung

*) Er war der Schwestersohn der Königin, aus dem alten Geschlechte von Este, und damals, obschon erst neun Jahre alt, Erzbischof von Gran. Der König hatte ihn eigens durch einen überaus glänzen-

von Bischöfen, Magnaten und Feldobersten verherrlichte diesen Zug, welchem ein großes Gefolge von Rottenmeistern, eine siegschreiende Rotte, und zahlreiche Massen gemeines Volk, die ihren siegtrunkenen Gefühlen in lauten Ausbrüchen Raum gaben, sich anschlossen.

In der Burg angelangt, empfing der Ungernkönig auf einem Triumphsessel die Glückwünsche der ungrischen Abgesandten.

Um seine zahlreichen, von dem etwas parteiisch scheinenden Bonfini gewiß zu hoch auf 80,000 Mann Fußvolk und 20,000 Reisige, ohne den Troß, angegebene, Truppen zu mustern und dem geliebten jungen Erzbischof Hypolit ein hohes kriegerisches Schauspiel zu bereiten, ließ Mathias diese auf der Neustädter-Haide in Schlachtordnung aufstellen, theilte zuerst unter die verdienten Krieger Kriegsämter, Schwerter, Streitäxte und Helme aus, und ließ darauf ein großes Scheingefecht nachfolgen, welches nach römischer Art und Schlachtordnung ausgeführt ward.

Einige Tage darauf begab sich die Königin, welche unpäßlich geworden war, nach Wien, welcher auch ein Theil des Hofstaates und andere Vornehme dahin nachfolgten; der König hingegen, welcher den Eid der Treue von den Bürgern empfangen hatte, verweilte in der Neustadt, welche er, sie eben so treu gegen ihn, als gegen ihre bisherigen Fürsten wähnend, nicht nur die glimpflichste Behandlung empfinden ließ, sondern ihr auch neben der vollen Bestätigung ihrer Freiheiten, die Rechte einer ungrischen Freistadt und mehrere andere Begünstigungen gewährte, worunter auch die ihr ertheilten, in der Alterthumssammlung des Rathhauses befindlichen und in der Beschreibung der Stadt erwähnten Geschenke zu rechnen sind; auch die Weingulden-Steuer so wie die Schatzsteuer wurden

---

den Zug, begleitet von 1000 Reitern, nach Neustadt geleiten lassen, um Zeuge und Theilnehmer des Einzugs zu seyn. — Überhaupt geht übrigens ganz klar aus der Geschichte hervor, wie sehr wichtig dem König Mathias der Besitz von Neustadt — und dieß mit Recht — geschienen hat.

der Stadt, um ihre erlittenen Beschädigungen leichter wieder herstellen zu können, auf vier Jahre von ihm erlassen.

So wie in Wien, wurden auch in Neustadt Mathias Begünstigte und einige seiner getreuen Diener durch Schenkungen von Häusern und Häuserantheilen von ihm bedacht.

Wenn man den Aeußerungen des öfters erwähnten gelehrten Bonfini, welcher uns eine Beschreibung Wiens und Neustadts aus jenen Zeiten hinterlassen hat, Glauben beimessen kann, so stand Neustadt damals an Schönheit der Gebäude und Gärten, so wie an Festigkeit und guter Anlage seiner Festungswerke mit Wien auf gleicher Stufe, ja sie übertraf, da sie regelmäßig im Viereck gebaut war, so daß man vom Hauptplatze aus alle Thore sehen konnte, das höchst unregelmäßig gebaute Wien bei weitem; auch enthielt der nächst der Burg gelegene große Lust- und Thiergarten eine sehr große Anzahl einheimischer — wie hinzugesetzt wird — auch wilder Thiere.

Als König Mathias, welcher die fünf letzten Jahre hindurch seinen Aufenthalt in Wien genommen hatte, im Jahre 1490 daselbst plötzlich verstorben war, setzten sich Neustadts Bürger in wenig Tagen in den Besitz der Stadt, indem die dort befindliche ungrische Besatzung von ihnen in die Burg sich zurückzuziehen gezwungen ward, aus welcher sie jedoch, da sie langen Widerstand nicht zu leisten vermochte, auch bald abzog, um die Wiener Besatzung zu verstärken; hierauf traf noch am 3. August d. J. ein Abgesandter des römischen Königs Maximilian in Neustadt ein, welcher, in Gegenwart mehrerer geistlichen und weltlichen Obern, die Bürger von dem, dem König Mathias geleisteten Eide entband, wodurch die dem kaiserlichen Hause durch Wort und That sich treu bewährende Stadt den ihr fremdartigen Vorzug einer ungrischen Freistadt mit dem gewohnten Gefühle, dem Kaiser wieder zuzugehören, vertauschte — was die frohlockenden Einwohner in einem spätern an den Kaiser gerichteten Schreiben und schon jetzt in lauten Freudensbezeugungen aussprachen, als am 10. August d. J., Nachmittags um 4 Uhr, der

Bürgermeister, der Stadtrichter, die Geistlichkeit, die Bürgerschaft und die Tags vorher von Wien angekommenen Abgesandten den mit seinem Heere sich nahenden König Maximilian in Neustadt empfingen, und ihm und dem Kaiser dabei den Schwur ewiger Treue leisteten.

Durch ein, die standhafte Treue und Gegenwehr der Neustadt hoch erhebendes kaiserliches Privilegium, wurden nun deren bisher bestandene Freiheiten von Neuem bestätigt; auch bewies Maximilian einigen seiner Diener und Getreuen durch Schenkungen mehrerer Häuser seine Gnade, wobei auch der von ihm hochbegünstigte Siegmund von Dietrichstein ein Haus in der Neunkirchnerstraße erhielt, welches unter König Mathias dem Niklas von Puchau geschenkt worden war.

So war denn eine herbe Zeit von drei Jahren für die Neustadt abgelaufen, während welcher sie durch beinahe dreiviertel Jahre eine furchtbare Belagerung erdulden, und zwei Jahre drei Monate lang sich unter das Fremdlingsjoch beugen mußte! —

Ein vom Kaiser Friedrich im Jahre 1492 erlassener Befehl untersagt es, daß die Bürger von Neustadt aus keiner Ursache nach Wien vorgefordert werden dürfen, indem sie von jeher davon befreit waren und nur dem kaiserlichen Anwald oder ihrem eigenen Stadtrichter Rede zu stehen brauchen.

Im Jahre 1493 ward von ihm die, durch die Belagerung gänzlich zerstörte Propstei von St. Ulrich mit der Domkirche vereinigt, zugleich erhielt diese gemischte Communität die Bürgerrechte, das Recht mit rothem Wachs zu siegeln und als Wappen ein goldenes Kreuz im rothen Felde. — In demselben Jahre erlaubte er den Neustädtern auf ihre Bitten, anstatt des bisherigen Hofgerichts, jährlich einen aus ihrer Mitte zu ihrem Richter wählen zu dürfen, welcher jedoch erst bei Hof sein Gelübde und seinen Eid abzulegen hatte; auch überließ der bis an das Ende seiner Tage die Neustädter begünstigende Kaiser noch kurz vor seinem Ende seine Nutzungen und seine Renten nicht, wie gewöhnlich, dem Hubmeisteramt in

Oesterreich, sondern dem Neustädter-Magistrate auf eigene Rechnung, welche Behörde auch bisher den Landtagen und dem Hubamte (in welcher Sitzung die Besteuerungen des Landes beschlossen wurden) in Steyermark beigewohnt hatte.

Während seines jetzigen Aufenthaltes zu Neustadt ließ König Maximilian in der an der westlichen Ecke der damals um die Burg sich ziehenden Terrasse (eine stufenweise sich erhebende Anlage von Erde oder Rasen) eine aus einem Häuschen mit ein paar kleinen Wohnzimmern, einer Küche, Kammer, einem Garten und einer Capelle bestehende Einsiedelei für sich errichten, wo er den jedesmaligen Jahrestag der ihn einst auf der Martinswand drohenden Lebensgefahr in der Stille mit frommen Betrachtungen hinbrachte.

Kaiser Friedrich, welchem seine werthe Neustadt nach ihrer Rückkehr unter seine Herrschaft wiederzusehen nicht bestimmt war, starb zu Linz am 19. August 1493, nachdem er 78 Jahre gelebt und länger als die meisten Kaiser regiert hatte.

Eine sehr bedeutende Feuersbrunst, welche einen großen Theil der Stadt und unter andern Gotteshäusern auch das Peterskloster mit seiner Kirche verwüstete, bezeichnet das Jahr 1494.

Auf sehr geschärften Befehl des nunmehrigen Kaisers Maximilian I. mußten im Jahre 1496 die Juden, welche sich durch Raub und Ermordung der Christenkinder und namenlosen Wucher wieder sehr verhaßt gemacht hatten, ohne Ausnahme Neustadt so wie ganz Steyermark verlassen und ihre am ersteren Orte besessene Schule, ihr Badhaus so wie die andern ihnen zugehörenden Häuser wurden sämmtlich verkauft und aus ihrer am Allerheiligenplatze gelegenen Synagoge erhob sich anstatt der, bei der letzten Belagerung zerstörten (wovon aber der vorige Standpunkt ganz unbekannt ist) die neue Allerheiligenkirche.

Auch noch die letzten Jahre dieses für Neustadts Geschicke so reichhaltigen Jahrhunderts sollten durch wiederholte Unglücksfälle für sie bezeichnet seyn, denn ein im Jahre 1496 die Stadt schon wieder betreffender, sie fast gänzlich zerstörender Brand

schien von Neuem ihr Emporkommen unterdrücken zu wollen, weßhalb sie vom Kaiser Maximilian durch drei Jahre hintereinander mit jährlichen vierhundert rheinischen Gulden unterstützt ward; wobei jedoch die feste und nothwendige Verordnung gegeben ward, daß jeder Hausbesitzer, bei Verlust seines Grundstückes, sein abgebranntes Haus binnen einem Jahre wiederum herstellen mußte! —

Im Jahre 1502 zog Kaiser Maximilian sein Hofgericht aus Innsbruck nach Wiener-Neustadt.

Ein für das Aufblühen der Stadt höchst wichtiger kaiserlicher Befehl erschien im Jahre 1504, nach welchem keinem Bürger aus der Stadt zu ziehen erlaubt ward, wenn derselbe nicht vorher eine Anzeige nebst genügender ihn dazu bewegender Ursache bei der Regierung eingereicht hatte.

Im Jahre 1508 ward in Neustadt ein Landtag abgehalten, auf welchem die nöthigen Grundlagen künftiger Versteuerungen und die der Stadt zukommende Stellung eines geharnischten Reisigen sammt Pferd und Waffen wider die Republik Venedig, deren wachsende Macht der Kaiser zu unterdrücken suchte, bestimmt wurden.

Im folgenden zweiten Jahre (1510) begann man mit Eifer das verwüstete St. Ulrichskloster außerhalb der Stadt wieder zu erbauen; auch erhielten die Neustädter Kaufleute, welche ihre Waaren nach Venedig und von da wieder nach Neustadt führten, vom Kaiser die Befreiung von Mauthen, Zöllen und allem Aufschlage. — Noch ward in diesem Jahre das oben erwähnte Hochgericht aufgehoben und mit der Gerichtsverfassung der niederösterr. Lande vereinigt.

Im Jahre 1511 verkaufte der Großmeister des vom Kaiser Friedrich herrührenden Georgsordens das im Frauenviertel am Eck in der Neugasse gelegene Ordenshaus sammt dem dazu gehörigen Meierhofe nächst der Stadtmauer (dem jetzigen Zuckerraffineriegebäude) an Vincenz Kalchgruber, worauf es später das Freihaus der in Oesterreichs Geschichte während der Religionsunruhen nicht eben rühmlich bekannt ge-

wordenen Herren von Tanrädl zu Thernberg und Rechberg ward.

Vermög einer im Jahre 1514 ertheilten Befugniß durften alle Waaren und Kaufmannsgüter, welche die durch die Stadt führende Straße berührten, bei ersterer unter keinem Grunde vorüber, sondern mußten durch dieselbe geführt werden. — Wegen der im Jahre 1515 stattfindenden Zusammenkunft des Kaisers mit den Königen von Ungern und Pohlen und der von Maximilian beabsichtigten Doppelheirath zwischen seinen Enkeln und den Kindern des Ungernkönigs, ward im Februar dieses Jahres zu Neustadt eine Versammlung der Landstände aus allen Provinzen gehalten; nachdem jene Feierlichkeit mit vielem Pompe in Wien vor sich gegangen, traf am 29. Juli der Kaiser in Neustadt ein, welchem am 31. darauf der König Uladislaus von Ungern und Böhmen, König Siegmund von Pohlen, der ungrische Prinz Ludwig und die beiden Prinzessinnen, Anna von Ungern und Böhmen, Maria, des Kaisers Enkelin, und eine überaus zahlreiche Begleitung pohlnischer, ungrischer und böhmischer Großen folgten. Während des Aufenthaltes dieser hohen Herrschaften in Neustadt, wo sich dieselben mit Jagen im Thiergarten und einer Hirschjagd im Föhrenwalde belustigten, und von Seiten des Kaisers als auch der beiden Könige unter die beiderseitigen Räthe köstliche und reichliche Geschenke vertheilt wurden, fand am 2. August dieses Jahres zwischen dem Kaiser und den beiden Königen in Gegenwart der zwei Cardinäle und einiger Räthe eine dreistündige Unterredung statt, nach welcher der von jenen festgesetzte Einigungsbrief ausgefertigt ward, worauf nach Vollziehung dieses Actes der Kaiser, nach einem zärtlichen und rührenden Abschiede, zu Pferde die Reise nach Baiern antrat. Tags darauf ward Neustadt auch von den andern hohen Gästen verlassen.

Die damals noch geltenden, jedoch mitunter höchst verminderten und schädlichen Asyl-Rechte wurden durch zwei vom Jahre 1518 herrührende kaiserliche Befehle an den Commen-

thur des deutschen Ordens und an den Magistrat in Neustadt in so weit heruntergesetzt, daß zwei Verbrechern, von denen der eine in das deutsche Ordenshaus, der andere in das Prediger-kloster geflohen waren, nicht nur keine Nahrungsmittel gereicht, sondern daß dieselben auch im äußersten Falle mit Gewalt den Gerichten ausgeantwortet werden mußten.

Nach dem Willen des im Jahre 1519 zu Wels verstorbenen Kaisers Maximilian I. wurde sein Leichnam über Wien mit einer zahlreichen Begleitung nach Neustadt geführt und unter den Stufen des Hochaltars der Burg-Capelle zum heiligen Georg beigesetzt.

Während nach des Kaisers Tode durch die Abwesenheit seiner Enkel und Erben, Carls V. und Ferdinands I., die bis zu ihrer Ankunft aus Spanien von Maximilian festgesetzte Landesverwaltung von einer zahlreichen unruhigen Partei in Wien gestürzt, an ihre Stelle eine andere erwählt und sämmtliche Mitglieder der ersteren nach Neustadt zu fliehen gezwungen wurden, so hielt sich diese, wie in so manchen vergangenen unruhvollen Tagen, auch dießmal nicht nur fern von ähnlichen Uebelthaten, sondern die für Neustadt bestellten kaiserlichen Regenten machten sogar, nachdem sie die entfernten Fürsten, die Regentin der Niederlande, Margaretha, in Mecheln *), so wie die Reichscommissarien in Augsburg, von dem Vorgefallenen benachrichtigt und um Schutz und Verhaltungsbefehle gebeten, und worauf die Bestimmung, die bestandene Regierung zu erhalten, ertheilt worden war, den Versuch, die Wiener erst in Güte zum Rückschreiten in ihrem Benehmen zu ermahnen, und als dieß fruchtlos blieb, sie durch Uebersendung des reichsfürstlichen Mandats, was jedoch eben so wenig half, auf bessere Gesinnungen zu bringen, in Folge davon Neustadt der Sitz der gesetzlichen, so wie Wien der angemaßten Regierung blieb.

---

*) Von derselben findet sich noch ein, die Einwohner Neustadts in sehr ehrenden Ausdrücken ermahnendes und lobendes Antwortschreiben vor.

Diesem Unwesen in Oesterreich ein Ende zu machen, kam der noch nicht zwanzigjährige Erzherzog Ferdinand im Jahre 1522, welchem, durch einen Vertrag mit seinem Bruder Carl, die österreichischen Provinzen zugefallen waren, nachdem er vorher in Linz sein Beilager mit der ungrischen Prinzessin Anna gehalten hatte, ohne Wien zu berühren in die allezeit getreue Neustadt, deren Freiheiten er schon am 8. Juni besagten Jahres bestätigte. Er wurde bei seiner Ankunft am 12. Juni vom Magistrate zunächst des sogenannten Kaiserbrunnens empfangen, wobei ihm auf sein Verlangen, wie schon oben erwähnt, vom Bürgermeister aus jenem Brunnen ein Trunk Wasser in einem Becher gereicht worden seyn soll; auch erließ er noch an demselben Tage, in Betreff der Befolgung der in Neustadt bestehenden Feuerordnung einen scharfen Befehl.

Am 16. Juni 1522 erschien vom Erzherzoge ein Decret, vermög welchem Abgesandte der unruhigen Parteien und des Rathes, letztere den versiegelten Stadtschatz Wiens zugleich mitbringend, nach Wiener-Neustadt vorgeladen wurden, worauf am 8. Juli d. J. Ferdinand vor unzählbarem Volke und vielen Fremden, von seinen Vertrauten und den geheimen Räthen mehrerer Reichsfürsten, so wie von den alten und den neu aufgeworfenen Regenten umgeben, auf einer, auf dem Hauptplatze in Neustadt errichteten, mit Purpurteppichen belegten und mit einem Baldachin versehenen Bühne, auf einem von schwarz gepreßtem Leder mit Goldverzierungen geschmückten Armsessel (welchen nebst den derlei Tischteppichen noch das Neustädter-Rathhaus bewahrt) sitzend, das Schwert der Gerechtigkeit vor sich, das große Gericht über die schuldigen Aufrührer hielt; nach dessen Schluß, zweimaliger darauf folgender Gerichtssitzung, genauer nochmaliger Untersuchung und Berathung, beide Theile einige Tage darauf wieder auf demselben Platze vor dem Erzherzog erscheinen mußten, und die Empörer nach Verlesung des Thatbestandes öffentlich als schuldig erklärt wurden, worauf Ferdi-

nand, erwartend, daß jene vielleicht um Gnade bitten würden, noch einige Zeit auf dem Throne verweilte, sodann aber, da ihr verstocktes Gemüth dieß nicht zugab, sich mit seinen Räthen und den alten Regenten in die Burg zurückzog, und bald nachher die Häupter der Rebellen gefänglich einziehen ließ.

Am 9., 10. und 11. August d. J. empfingen die Haupträdelsführer jener Rebellen, die Barone Eyzing und Puchheim, der gelehrte Doctor Siebenbürger, Riemer, Busch, Schlagnitweit, Flaschner und Schwarz auf einer, auf dem Hauptplatze an jener Stelle, die noch zur Erinnerung rund ausgepflastert ist, errichteten Bühne den Lohn ihrer Thaten durch das Schwert des Henkers! —

Im Jahre 1524 machte Ferdinand zu Wien allen Mauthbeamten bekannt, daß Neustadts Bürger in allen seinen Ländern zu Wasser und Lande Mauth und Zollfreiheit genießen sollen, auch ist wahrscheinlich im October dieses Jahres von ihm in Neustadt ein Landtag oder vielleicht eine, Religionsangelegenheiten betreffende Versammlung abgehalten worden, wovon ein vom October dieses Jahres in Neustadt ausgestelltes Mandat herrührt, in welchem vom Kaiser den vier Meilen in der Runde von Neustadt wohnenden Landleuten geboten wird, ihre zum Verkauf bestimmten Lebensmittel, wegen der in Neustadt stattfindenden Versammlung mehreren Volkes, nur dorthin zu Markte zu bringen.

Das am Burgplatze gelegene kaiserliche Zeughaus ward durch Ferdinand im Jahre 1524 mit dem noch jetzt bestehenden im römischen Styl errichteten Portal versehen und mit den erforderlichen Waffenstücken bereichert, so wie auch das beim St. Jakobskloster gelegene bürgerliche Zeughaus (jetzt das städtische Bräuhaus), auf Antrag der Bürger, ihm seine Entstehung verdankt.

Da Kaiser Ferdinand nach König Ludwigs von Ungern nach der Schlacht bei Mohacz 1526 erfolgtem Tode, auf die Nachfolge auf diesen Thron gerechten Anspruch machend, mit dem, von einem großen Theile des ungrischen

Adels schon als solcher gewählten Woiwoden Johann von Zapolya, welcher, um in seinen Unternehmungen desto nachdrücklicher verfahren zu können, sich mit Sultan Soleyman verbunden hatte, in Krieg gerieth, so wurden im Jahre 1526 alle in Neustadt befindliche Pferde und Wägen in Beschlag genommen, um das zur Besetzung der ungrischen Grenze gehörende Geschütz, von welchem zur Fortschaffung eines einzigen Stückes, weil es meist Belagerungsgeschütz war, 40 bis 50 Pferde nöthig waren, nach Pruegg an der Leytha zu führen. Außerdem schoß die Stadt zur Deckung der bevorstehenden Kriegskosten die Summe von 4 Mark und 4 Loth Gold, 317 Mark Silber und 11 Ducaten vor; worauf im folgenden Jahre, um die entstehenden, für damalige Zeiten sehr beträchtlichen Auslagen möglichst zu mindern, die auf kaiserliche Kosten in Neustadt liegende Besatzung, da die Gefahr des Krieges sich vermindert zu haben schien, abgelöst und an deren Statt den Bürgern die Obhuth über Wälle und Thore und überhaupt über alle Ordnung anvertraut ward.

In diesem Zeitraume drangen die Folgen der durch Luthers Lehre herbeigeführten Glaubensspaltungen auch nach Neustadt, wo außer mehreren dadurch hinzugekommenen, jedoch erfolglosen Meinungsveränderungen, der letzte Propst des St. Ulrichsklosters in der Vorstadt, mit seinem ganzen Convente sich zu jener Lehre bekannte, welche alle zusammen Neustadt verlassen mußten.

Am 6. September 1527 starb daselbst der Liebling Kaiser Maximilians I. und sein Geschichtschreiber, Marx Traitzsauerwein, n. ö. Kanzler und Pfleger zu Stüchsenstein, dessen Ruhestätte jedoch leider unbekannt ist.

Der in diesem Jahre zum König von Böhmen und Ungern gekrönte Ferdinand gab den Neustädtern 1528 die Erlaubniß, jährlich 225 Fässer deutschen oder ungrischen Weines, das Faß zu 10 Eimern, nach Steyermark zum Verkauf zu bringen. — In dieser Zeit erhielten auch die auf seinen Befehl an der Jakobiner- (Capuciner-) Bastei angelegten Casematten ihre Vollendung.

Eine traurige, die nachhergehenden gefahrvollen Kriegsübel, durch die sie begleitenden Grausamkeiten und Verwüstungen, bei weitem übertreffende Epoche brach mit dem Frühjahre 1529 über Neustadt und einen großen Theil Oesterreichs herein, indem der, wie oben erwähnt, von Zapolya zu Hülfe gerufene Sultan Soleyman, ungeachtet seines großen, 300,000 Mann betragenden Heeres, dennoch in staunenswerther Schnelligkeit über Ungern in Oesterreich einfiel, und seine kriegerischen Unternehmungen, von allen erdenklichen barbarischen Mord-, Brand- und Raubzügen begleitet, mit der Belagerung der an Vertheidigungsmitteln jeder Art, ja sogar an einem Anführer Mangel leidenden, jedoch dessen unbeschadet sich wieder treu bewährenden Neustadt begann, deren Besatzung weder Soleymans schmeichelnde schriftliche Versprechungen, noch die härtesten darauf folgenden Drohungen zur Uebergabe bewegen konnten — die vielmehr mit geringen Mitteln, jedoch mit hohem Muthe und kräftiger Begeisterung — die wüthendsten Stürme der Janitscharen zurückschlug und mit Hülfe ihres groben, von den Wällen donnernden und unter den Türken Tod sprühenden Geschützes, nachdem sie an einem einzigen Tage sieben Stürme — unglaublich mit welch' außerordentlichen Anstrengungen — abgeschlagen, den bisher sehr siegreichen Soleyman zum Abzuge, um nun (jedoch eben so erfolglos) Wien zu belagern, nöthigte.

Schwerlich würde unsere Feder dasjenige hier niederschreiben können, was die Neustädter-Bürger in den Tagen der Türkengefahr zur Vertheidigung ihrer Stadt geleistet haben. Gemeinsam sich aufzuopfern und lieber den Tod, als die Stadt zu übergeben, hatten sie geschworen, und dieser Schwur vermochte auch solch' seltenen hohen Muth und solche Ausdauer in der höchsten Gefahr in ihren Gemüthern zu erregen! —

Nach mehrjährigem Streite zwischen Dietrich, Bischof von Neustadt, und dem Großmeister des immer mehr sinkenden Georgsordens, welchen jener, dem das Bischofsbad in der Wienergasse so wie die erste bedeutende Bibliothek in

Neustadt ihren Ursprung verdanken, erst kurz vor seinem Tode annahm, war jener Orden durch die Lebensweise seiner Mitglieder so sehr in Verfall, daß König Ferdinand im Jahr 1529 dieselben einer strengen Bestrafung zu unterwerfen entschlossen war.

Im Jahre 1530 wurde auf Befehl König Ferdinands die durch die vorjährige Belagerung stark beschädigte Burg wieder in gehörigen Stand gesetzt, und der Stadt zur Belohnung ihrer von Neuem an den Tag gelegten Standhaftigkeit, von ihm die Nutzungen der Güter des verlassenen und zerstörten Ulrichsklosters auf unbestimmte Zeit — vor der Hand bis zur Wiedereröffnung der Wiener-Universität, übergeben, um durch diese Einnahme und durch die von den Gebäuden gewonnenen Materialien, die Befestigung der Stadt zu vermehren, die durch das starke Beschießen und die vielen Stürme der Feinde sehr viel gelitten hatte.

Nachdem Ferdinand 1531 auch zum römischen König gewählt worden war, machte Sultan Soleyman hingegen große Rüstungen zu einem wiederholten Einfall, weßhalb in Neustadt die gehörigen Vertheidigungsanstalten aufs Ernsteste betrieben und auf Ferdinands Anordnung viele Häuser der Wiener-Vorstadt, unter denen das Spital, in der Unger-Vorstadt und in der Deutsch-Gasse niedergerissen und den mittellosen Bewohnern dieser Orte einstweilen das St. Jakobskloster, den Bürgern aber neue Bauplätze im sogenannten Schlögel- und Täulgarten (Damhirschgarten im Deutschherrnviertel) angewiesen wurden, wozu noch scharfe Befehle wegen den an den Festungswerken Arbeitenden und die zur innern Sicherheit und Ruhe der Stadt gehörenden, sogenannten »Kriegsartikel« beigefügt wurden.

Doch Soleyman zog sich, da er die bedeutende Stärke der nahenden Reichsarmee vernommen, eilig zurück, indeß nur achttausend Mann seines Heeres, das jetzt schon viel besser befestigte Neustadt nicht berührend, mordend und verheerend, bis weit in das V. O. W. W. vordrangen, wo sie jedoch bei ihrer

Zurückkehr über Pottenstein bei Leobersdorf erst vom Pfalzgrafen Friedrich, sodann am 2. September 1532 von Hanns Kazianer, beim großen Föhrenwalde unweit Neustadt, gänzlich geschlagen und, man kann sagen, sämmtlich vernichtet wurden.

Im Jahre 1533 ward die Leiche des vom Kaiser Maximilian hochgeliebten Freiherrn Siegmund von Dietrichstein, des Kaisers treuesten Dieners und Ahn des berühmten und bekannten, noch jetzt regierenden fürstlichen und gräflichen Hauses der Dietrichsteine, nach Maximilians eigener testamentarischer Verordnung, zu seinen Füßen in der Burg-Capelle des heiligen Georg beigesetzt.

Mehrere Schriftsteller führen übrigens in der Zeitepoche auch an, daß Papst Clemens VII. in Neustadt, während seiner nach Wien unternommenen Reise, um die deutschen Fürsten zu kräftigem Widerstande gegen die Türken anzuregen, anwesend gewesen seyn soll; dieser Erzählung liegt jedoch eine Verwechslung mit der Sendung seines Botschafters zum Grunde, welcher allerdings in obigen Angelegenheiten über Neustadt nach Wien kam.

Die oben erwähnten, von Ferdinand der Stadt nach der türkischen Belagerung angewiesenen Einkünfte der St. Ulrichs-Propstei wurden schon im Jahre 1535 von ihnen gegen gewisse Bedingungen dem gering bestifteten Bisthume in Neustadt übergeben, was der Stadt jedoch in dieser Zeit sehr empfindlich seyn mußte! —

Um dem, durch die so schnell sich folgenden Kriege und Belagerungen und vorzüglich durch den Verlust von vier stark bevölkerten Vorstädten jetzt höchst fühlbar eingetretenen Mangel an Einwohnern aller Classen möglichst entgegenzuwirken, ward von Ferdinand das im Jahre 1504 in Bezug auf das Wegziehen der Bürger, vom Kaiser Maximilian erlassene Mandat erneuert, und auch der Regierung die Abhülfe dieses Uebels empfohlen. Ein gleiches Schicksal hatten auch die noch bestehenden deutschen Herren, das Neukloster, St.

Peter, St. Paul und St. Jakob (die Minoriten), deren Mitglieder ebenfalls ausnehmend, ja im letzten Kloster, welches seit der Türkenbelagerung zu dem Aufenthalte der Armen, wie wir schon berichtet haben, diente, bis auf einen einzigen Bruder, welcher 1542 auch starb, verringert waren; für jene Dürftigen wurde, da Ferdinands Antrag, sie im Peterskloster für immer unterzubringen, durch Nichteinwilligung dessen Priors, nicht durchging, ein der Domkirche gegenüber liegendes, damals ödes Haus gekauft, das später zu einem Spital neu hergerichtet ward. Auch die zu jener Zeit in ziemlicher Anzahl bestandenen zweckmäßigen Beneficiaten- und Badhäuser, so wie die sogenannten »Elendenzechen« (Fremdenherbergen) waren in den letzten Zeitereignissen sehr verringert, und letztere, deren Bestimmung zu vielartigen Mißbräuchen ausgeartet war, ganz aufgehoben worden.

Außer dem, daß die Burg (wahrscheinlich aber nur ein Theil derselben) einigemale eine kurze Zeit als Staatsgefängniß und auch als Grenzveste gedient hatte, und, wie wir später sehen werden, noch fort diente, so hielt dennoch König Ferdinand mehreremale sein Hoflager daselbst, wo auch im Jahre 1541 am 24. Juli seine Gemahlin von einer Tochter, Ursula, entbunden ward.

Um diese Zeit ward der, während des Krieges mit Zapolya, es bald mit diesem bald mit König Ferdinand, zuletzt mit den Türken haltende Peter Berény, der es dennoch durch seine Ränke bis zum Woiwoden von Siebenbürgen brachte, nachdem man sich auf Ferdinands Befehl zu Gran seiner bemächtigt hatte, nach Neustadt eingebracht, wo er, in zum Theil wohl verdientem Elend starb.

Am 16. Februar 1543 brannte der Thurm des Wiener-Thores bis auf die Mauern aus, auch wurden wegen etwaiger Türkeneinfälle die Sicherheitsanstalten in der Stadt geschärft und kräftig ausgeübt, auch für gehörige Anzahl von Vorräthen gesorgt, allen in der Stadt Schutzsuchenden hingegen strenge Bedingungen gemacht, den Juden aber, die man, und nicht

mit Unrecht, meist als Spione betrachtete, der Aufenthalt in der Stadt während der Nacht ganz verboten. Brauchte man auch dießmal von allen diesen Vorkehrungen gegen vermuthete feindliche Einfälle keinen Gebrauch zu machen, so ward doch mit dem Befestigen der Stadt fortgefahren, weßhalb auf Betrieb des Obersten Grafen Niklas Salm im Jahre 1546 der Baumeister Johann Tschern, der in Wien diesen Bauten vorstand, nach Neustadt gesendet wurde, um dieselben auch daselbst zu leiten.

Wegen den sich im Jahre 1550 zu Wien zeigenden Pestspuren, war man jetzt in Neustadt darauf bedacht, im Fall bei deren weitern Umsichgreifen die Regierung dahin verlegt werden solle, das nöthige Locale auszumitteln.

Am 12. November 1555 wurden die, nebst den übrigen Stadtprivilegien und Freiheitsbriefen, in dem untersten Gewölbe eines der beiden großen Thürme der Domkirche aufbewahrten, von Kaiser Friedrich IV. herrührenden goldenen Bullen, welche mit dem Briefe durch goldene Schnüre verbunden waren, und ein kleines goldenes, mit Diamanten besetztes Kreuz entwendet, wobei auch (wahrscheinlich vorher) der Versuch gemacht worden war, durch die in dem andern Thurme befindliche Thür, die zum Aufbewahrungsorte der Kirchenschätze führte, einzubrechen. Eine wörtliche Bestätigung jener beiden Privilegien nebst einem neuen, mit der goldenen Bulle versehenen Privilegium ward von Ferdinand am 4. Februar 1556 der Neustadt von Wien aus als Ersatz des Verlustes ausgestellt. Durch dessen, zur Entdeckung der Räuber zweckdienliche anbefohlene Maßregeln, gelang es auch diese am 6. Mai des folgenden Jahres zu entdecken, wonach sie, der eine ein Student, der andere ein in der Neustadt ansäßiger Schmied, bald nachher vor vielem Volke auf der Richtstätte den Lohn ihrer raubsüchtigen That empfingen.

Im Jahre 1557 wurden von dem, nach seines Bruders Carl V. im vorigen Jahre erfolgter Ablegung der Kaiserkrone, noch in demselben Jahre zum deutschen Kaiser gewählten

Ferdinand I. auf dessen Befehl und durch dazu bestimmte, von den Geistlichen des Bisthums zu leistende Geldbeiträge, die Wälle der Stadt wieder in gehörigen haltbaren Stand gesetzt.

Als im September des nächsten Jahres Ferdinand zuerst als Kaiser die Neustadt besuchte, erhielt er, einem alten Gebrauche zu Folge, vom Magistrate ein Faß Wein, einen Metzen Hafer und einige Fische, auch verdient als Zeichen des damaligen Zustandes der allgemeinen Sittlichkeit bemerkt zu werden, daß sich derselbe kurz nach seiner Ankunft daselbst genöthigt sah, Gefängniß- oder Leibesstrafe denjenigen angedrohen zu lassen, die es wagen würden geistliche Personen — durch Handlungen oder Reden — auf öffentlicher Straße zu beunruhigen! —

Noch ward in diesem Jahre, seit welchem der, schon die Krone Böhmens tragende Maximilian II., Sohn Kaiser Ferdinands I., nebst seiner Gemahlin, wie aus dem Folgenden hervorgeht, sich einige Zeit lang, wahrscheinlich wegen der in Wien noch herrschenden Pestseuche, fortwährend in Neustadt aufgehalten zu haben scheint, demselben am 12. October daselbst sein erster Sohn Maximilian, Erzherzog von Oesterreich, später Hochmeister des deutschen Ordens, geboren, bei welcher Gelegenheit die Stadt der Königin einen 4 Mark 9 Loth schweren, den Werth von 73 Thalern haltenden silbernen und vergoldeten Kopf zum Geschenk machte, welcher derselben durch den Magistrat übergeben ward. Am 13. Nov. 1559 erfolgte eben daselbst die Geburt eines zweiten Prinzen, Albert, nachherigen Statthalters in Portugal, später Erzbischof zu Toledo, Cardinal und Regent der Niederlande, und am 9. März 1561 die eines dritten, Namens Wenzel, worauf der König und die Königin wieder nach Wien abgingen. — Vom Kaiser wurden der Neustadt jetzt außer den ersteren noch zwei Jahrmärkte bewilligt.

Im Jahre 1562 drang, ungeachtet aller Vorkehrungen und der gegen die angesteckten Orte gemachten Absperrungen, die schon lange drohende Pestseuche auch in Neustadt, und zwar mit solcher Schnelle und Wuth ein, daß der am Pfarrhofe gelegene

Gottesacker mit den zahlreich fallenden Opfern in Kurzem überfüllt war und jener nächst der zerstörten Ulrichskirche in der Vorstadt in Gebrauch treten mußte. Viel zu diesem so schnellen und unwiderstehlichen Umsichgreifen dieses schauderhaften Uebels trug aber, wie sich auch leicht erklären läßt, der elende Zustand aller persönlichen Vorkehrungen, von denen man in jener Zeit noch gar keinen Begriff hatte, so wie vorzüglich auch der Umstand bei, daß damals außer den großen bedeutenderen Städten, alle kleineren meistens nicht einmal einen Arzt besaßen, was auch leider bei Neustadt sogar der Fall war.

In diesem Jahre am 26. Juni wurden in Neustadt, in Folge der eingebrochenen Pest, als Opfer des grenzenlosen Aberglaubens jener für helle Menschenbegriffe wirklich dunklen Zeit, ein dortiger Todtengräber nebst seinem Weibe, welche beide das Uebel durch Anwendung dazu dienlicher Mittel in die Stadt gebracht haben sollten, um sich mehr Verdienst zu verschaffen, lebendig verbrannt! —

Da die in Wien immer noch fortwährende Seuche in Neustadt schon nachgelassen hatte, und bald darauf erlosch, so begab sich im Jahre 1563 Kaiser Ferdinand mit seinem Sohne Maximilian II. und dessen Familie von Preßburg, von wo aus er nach Wien gehen wollte, nach Neustadt, weßhalb der Einlaß in die Stadt, um neue Ansteckung zu verhüthen, gänzlich verboten war. — Wiederum ward dem König Maximilian am 19. Februar 1564 hier eine Prinzessin, Maria, geboren. — In diesem Jahre wurde auf kaiserlichen Befehl, um die mannigfachen damaligen Umtriebe wegen der Glaubensmeinungen möglichst beizulegen, die Austheilung des heiligen Sacramentes in doppelter Gestalt auch in Neustadt eingeführt.

Nach Kaiser Ferdinands I. am 25. Juli 1564 zu Wien erfolgtem Tode, erhielt die Stadt Neustadt am 8. Februar 1565 von seinem Sohne und Nachfolger, Maximilian II., so wie am 8. August 1566 von dessen Bruder, Erzherzog Carl, alle bisherigen Freiheiten bestätigt.

Der im Jahre 1566 wieder ausgebrochene Türkenkrieg rief

auch in Neustadt wiederholte Widerstands- und Haltungsanstalten ins Leben, wobei die Neustädter durch Lieferungen von Wagen auch zu der Befestigung von Raab noch mit beitrugen.

Im Jahre 1567 ward der, vom Kaiser in die Acht erklärte Herzog Johann Friedrich von Sachsen-Gotha*) auf einem offenen Wagen, einen Strohhut auf dem Kopfe, zu ewiger Gefangenschaft, die seine edle Gemahlin Elisabeth, Tochter des Churfürsten Friedrich von der Pfalz, bis an ihr Ende mit ihm theilte, in die Neustädter-Burg gebracht.

Im Jahre 1567 ward, wegen einer in Neustadt begangenen, aus Mangel an Urkunden nicht näher zu bezeichnenden, aber wahrscheinlich von Erheblichkeit gewesenen Mordthat, von Kaiser Maximilian II., die Rechte der Stadt jedoch nicht verletzend, ein unparteiisches Gedingsgericht gegen die Mörder niedergesetzt.

Um, wie immer, zur Förderung des Nothwendigen Alles beizutragen, unterzogen sich vom Jahre 1568 an, wo, um die hoch angewachsenen Staatsschulden zu tilgen, die doppelte Zapfenmaß von allen Getränken anbefohlen ward, auch Neustadts Bürger, die vermög ihrer Freiheiten dieß durchaus nicht zu thun brauchten, dennoch auch für die Folge dieser Abgabe.

In diesem Zeitraum wurden, nach den Neustädter-Rathsprotokollen, die in Deutschland damals allgemein beliebten Fechtspiele und Schwerttänze auch in Neustadt oft und gern getrieben.

Wegen der sich leider schon wieder in Neustadt zeigenden Pestseuche wurden jetzt auf kaiserlichen Befehl die zur Abwendung, Verminderung und Unterdrückung derselben dienlichen Mittel mit Strenge anbefohlen, ja am 7. August 1570 wegen der Anwesenheit des Erzherzogs Carl daselbst die Abhaltung der Jahrmärkte

*) Derselbe hatte sich nämlich dreier, des Mordes des Würzburger Bischofs sich schuldig gemachten Edelleute mit großer Heftigkeit angenommen, und dadurch des Kaisers schweren Unwillen auf sich gezogen.

und Kirchtage bei Strafe verboten. — Auch mußte am 17. d. M. alles herrenlose und bettelnde Gesindel vor Sonnenuntergang Stadt und Vorstädte verlassen.

Bei Gelegenheit der im Jahre 1573 in Preßburg stattfindenden Krönung des Erzherzogs Rudolph, Sohn Kaiser Maximilians II., sendete Neustadt, außer einer Deputation aus dem Magistrate, noch 50 Mann, von denen 10 mit Feuerspießen, 15 mit Rüstungen und Lengspießen und 25 mit Hakenspießen bewaffnet waren, dahin, wofür der Kaiser in einem eigenhändigen Schreiben seinen Dank folgender Art ausdrückt: »indem die Neustadt wegen ihrer vorzüglichen Freiheiten nicht unter die anderen Städte und Märkte gehöre, sondern nach Wien die ansehnlichste und berühmteste Stadt im Lande sei.«

In demselben Jahre wurde auf Kosten des Kaisers die Hochzeit zwischen Hanns von Hochberg und Katharina der Urschenbeckin in der Burg zu Neustadt mit großer Pracht begangen; auch ward in diesem Jahre das St. Jakobskloster zum künftigen Zeughaus bestimmt.

Nach mehreren Vorstellungen der Neustädter wurden auf Befehl des Kaisers im Jahre 1574, den österreichischen Weinbesitzern in Ungern die Weineinfuhr nach Neustadt bei hoher Strafe nur zwischen Michaeli und Martini zugestanden; auch erhielt das Neustädter-Salzamt die Erlaubniß, seinen Bedarf fortan aus dem kaiserlichen Salzamte zu Wien zu beziehen. Noch ward in diesem Jahre das St. Peterskloster, weil es zu tief verschuldet war, aufgehoben und die wahrscheinlich zur Zeit des zweiten drohenden Türkeneinfalles aus Tyrnau in Ungern dahin geflüchteten Nonnen begaben sich in das Kloster »zur Himmelspforte« in Wien. — So wie einst zu wiederholtenmalen dem Kaiser Friedrich, so lieh auch in diesem Jahre die Neustadt dem Kaiser Maximilian die Summe von dreitausend Gulden.

Im Jahre 1575 erneuerte der Kaiser nebst seinem Bruder Carl die sogenannte »Eisenordnung« für Neustadt, nach wel-

cher das nach Wien bestimmte, aus Leoben in Steyermark kommende Eisen durch Neustadt geführt werden mußte. — Die bisher noch, jedoch in schwächerem Grade als früher herrschende Pestseuche ließ in diesem Jahre auch in Neustadt gänzlich nach.

Aus wiederholter Anerkenntniß des zuverlässigen Benehmens der Neustädter-Bürger, ertheilte ihnen der Kaiser im Jahre 1576 das Recht auf erblose Güter der im Burgfrieden wohnenden Fremden und der Selbstmörder, welche Güter bisher stets der Kammer zufielen. — Kaum glaubte man die Pest entwichen, als sie schon im folgenden Jahre wieder häufige Opfer in und außer der Stadt dahin raffte.

Nach Kaiser Maximilians II. am 12. October 1576 zu Regensburg erfolgtem Tode, erhielt die Neustadt im Jahre 1578 von dessen ältestem Sohne und Nachfolger, Rudolph II., von Prag aus die Bestätigung ihrer Vorrechte, wofür dieselbe zur Denksagung eine Deputation zu der am 22. September dieses Jahrs zu Wien vollzogenen Erbhuldigung absendete.

Die schon früher erwähnte, sich immer weiter verbreitende lutherische Lehre hatte auch in Oesterreich an einigen Orten festen Fuß gefaßt und die daraus hervorgehenden mitunter traurigen Folgen blieben auch von Neustadt nicht fern, indem hier, wo sie sich in einem so hohen Grade ausbreitete, vom Hof aus verordnet werden mußte, den Rath, wo möglich, nur mit Katholiken zu besetzen, daher der Bischof Lambert auch dem Rathe den Vorwurf machte, derselbe begünstige diese Lehre auf alle Art, wodurch der Grund zu einem langjährigen Streite zwischen beiden gelegt ward.

Die Jahre 1583 und 1584 zeichneten sich leider wieder durch die von Neuem herrschende Pestseuche aus.

Im October des Jahres 1588 bestieg den Bischofssitz zu Neustadt der in Oesterreichs Geschichte vielseitig bekannte und in so Manchem auch verdienstvolle Melchior Klesel, welcher die seit mehreren Jahren immer betriebene, aber nie ihren Zweck erreichende Unterdrückung der lutherischen Lehre sogleich mit dem größten Eifer zu befördern sich angelegen seyn ließ, und wenn er

freilich, wie wir aus seiner Lebensgeschichte zu entnehmen die Gelegenheit hatten, mitunter etwas übereilend dabei zu Werke gegangen seyn mochte, so ward ihm durch den, dem gefangenen Herzog Johann Friedrich von Sachsen beigegebenen protestantischen Priester, der auch auf verschiedene Art seine ebenfalls zahlreichen Anhänger in Neustadt zu vermehren trachtete, in Etwas das Gegengewicht gehalten, wobei aber im Allgemeinen doch stets ein Grund zu ärgerlichen Mißhelligkeiten, die auch vielartig ausbrachen, zurückbleiben mußte! —

Im Jahre 1590 am 15. September verspürte die Neustadt so wie ganz Oesterreich ein heftiges Erdbeben, welches an den Häusern einigen Schaden anrichtete. Den 8. Februar 1594 starb im 53sten Jahre ihres Alters, die eben so edle als unglückliche Gemahlin des gefangenen Herzogs Johann Friedrich in Neustadt, nachdem sie dessen Gefangenschaft 26 Jahre lang mit ihm getheilt hatte. Ihr Leichnam ward nach Koburg in Sachsen abgeführt.

In Folge des schon seit einigen Jahren wieder gegen die Türken geführten Krieges, mußte Neustadt in diesem Jahre von Neuem einen Geldbetrag von mehr als siebenhundert Gulden entrichten, und außerdem Pferde und Wagen zur Fortschaffung der Kriegsbedürfnisse so wie den fünfzigsten Mann aus der Stadt stellen.

Da die im Jahre 1596 wieder ausgebrochene Pest im folgenden Jahre noch mit mehr Wuth um sich griff, so wurden die Märkte vor die Thore verlegt. — Auch kam im Laufe dieses Jahres Erzherzog Maximilian nach Neustadt, wo er unter dem Thore von der Bürgerschaft in voller Rüstung und im Rathhause vom Magistrat unter Musik empfangen ward, und ihm nach üblicher Sitte 40 Metzen Hafer und 50 Stück Fische dargebracht wurden.

Die lange dauernden Festungsarbeiten und die zu liefernden zahlreichen Kriegsbedürfnisse, setzten die Neustädter-Bürger an ihren Vermögen, Einkünften und Allem, was dem gewerbtreibenden Bürger gehört, in wirklich traurige Verhältnisse, da-

her ihnen nebst dem im Jahre 1597 zur Erleichterung erlassenen Rüst- und Aufgebotsgeld, auf ihre Bitten zur weitern Fortsetzung des Baues, eine Roboth der Landleute auf drei Meilen im Umkreis vom Kaiser zugestanden wurde, dem Allen ungeachtet aber, doch der halbe Theil der Häuser der Stadtschulden halber feilgeboten und verkauft werden mußte.

Unter so traurigen Verhältnissen und in der steten Erwartung eines neuen Einfalles der Türken in Oesterreich, weßhalb man auch aus Wien, Oedenburg und andern Orten nach Neustadt Geschütz führte, endigte sich dieses und begann das folgende Jahrhundert.

Dieser Menschen und Geld verzehrende Türkenkrieg drückte sehr natürlich auch Neustadt, vorzüglich im Jahre 1601 ungemein, in welchem die für die Armee bestimmten zahlreichen Zufuhren fast ununterbrochen und zum größten Theil von der Neustadt aus, gestellt werden mußten. — Im Jahre 1602 ließ Erzherzog Mathias für das kaiserliche Zeughaus zu Neustadt vier Falkonette mit Munition von Wien bringen, welche — man kann daraus auf die unzweckmäßige Schwere des damaligen Geschützes schließen — zu ihrer Fortschaffung 18 Wagen mit 88 Pferden benöthigten! —

Am 26. Februar 1603 wurde durch Bischof Klesels fortgesetzten Eifer in Neustadt die Communion unter einerlei Gestalt eingeführt, was auch die ganze Einwohnerzahl, außer einigen sehr wenigen, annahmen; in demselben Jahre entstanden auch das Befestigungswerk (ein sogenannter Halbmond) vor dem Neunkirchnerthor nebst einigen Veränderungen am Thorthurm.

Im Jahre 1605 ward außer den früheren fortgesetzten Anstalten auch eine reitende Sicherheitswache von 100 Mann errichtet, welche die Bürgerschaft unterhielt.

Am 27. April 1608 verheerte eine, Nachmittags 2 Uhr im Schlögelgarten, unweit dem deutschen Hause, ausgebrochene Feuersbrunst die halbe Stadt mit dem Neukloster, der Burg, dem deutschen Haus, der Unger-Vorstadt, der St. Peterskirche und der bischöflichen

Residenz — von welchen Gebäuden die meisten gänzlich — von den nicht zu dämpfenden Flammen vernichtet wurden, in denen auch mehrere Personen ihr Leben verloren; bei diesem schrecklichen Ereigniß zeichneten sich einige Bürger durch rastlose und erfolgreiche Hülfsleistungen aus, welche auch später zum Lohne ihrer Anstrengungen in den Adelstand erhoben wurden.

Da Erzherzog Mathias nach einem mit seinem Bruder, Rudolph II., getroffenen Uebereinkommen, noch bei dessen Lebzeiten die Regierung von Oesterreich und Ungern in dem Jahre 1608 angetreten hatte, so leistete im September die Neustadt durch eine nach Wien abgesendete Deputation ihm daselbst den Huldigungseid; auch erhob sich noch in demselben Jahre auf Veranstaltung des Magistrats, um das Andenken an seinen Regierungsantritt bleibend zu feiern, das äußere Ungerthor.

Im Monat November 1611 kam die Braut des Königs Mathias, Anna von Tyrol, Erzherzog Ferdinands Tochter, in Begleitung des Erzherzogs Maximilian und dreihundert vornehmer Personen auf ihrer Reise nach Wien durch Neustadt, wo dieselbe sammt ihren zahlreichen Begleitern trefflich bewirthet ward und darauf am nächsten Tage ihre Reise fortsetzte; außerdem wurden zu der bevorstehenden Hochzeitfeier in Wien vom Stadtrathe zu Neustadt tausend Gulden beigetragen.

Im nächsten Jahre begann man auf Antrag der niederösterreichischen Stände die durch jene Feuersbrunst ebenfalls zerstörte kaiserliche Burg in Neustadt herzustellen, welches eine Ausgabe von 10,000 Gulden verursachte.

Im Jahre 1613 am 17. Juni bestätigte Kaiser Mathias, welcher seinem im vorigen Jahre verstorbenen Bruder in der Regierung aller Erblande nachgefolgt war, zu Wien die Freiheiten der Neustadt; am 10. August dieses Jahres traf sein Vetter, Erzherzog Ferdinand, aus Grätz, welchem der Kaiser in seiner Abwesenheit die Regierung der österreichischen Provinzen übertrug, wegen der in Wien wieder herrschenden Pest

daselbst ein, um nebst seinem Hofstaat längere Zeit da zu verweilen. — In diese Zeit fällt auch die Errichtung des Neu- und innern Ungerthores.

Um zu dem jetzt wieder sehr abnehmenden Uebertreten zur lutherischen Lehre Alles beizutragen, ließ Kaiser Mathias im Jahre 1615 die gottesdienstlichen Handlungen der Anhänger derselben in Neustadt verbieten, und fügte zugleich einen Befehl hinzu, nach welchem fortan nur Römisch-Katholische in die Stadt und Vorstädte als Bewohner aufgenommen werden durften. — Im Jahre 1616 litt Neustadt wieder durch eine bedeutende Feuersbrunst.

Nachdem Kaiser Mathias im Jahre 1619 verstorben, bestieg der oben erwähnte Erzherzog Ferdinand (als Kaiser II.) aus Grätz den Kaiserthron, welchem Neustadt ebenfalls wieder durch Abgeordnete die Huldigung in Wien leistete.

Wegen des im vorigen Jahre ausgebrochenen Religionskrieges, welcher dreißig Jahre hindurch Deutschlands Gefilde veröden und mit Blut bedecken sollte, wie uns leider die Geschichte nur zu klare Umrisse davon gibt, und zu welchem sich auch noch bedeutende, in Siebenbürgen ausgebrochene Unruhen gesellten, wurden in diesem Jahre vom Neustädter-Magistrat noch 24 Soldaten angeworben, um den Bürgern das Wachehalten weniger beschwerlich zu machen, jeder Bürger aber, welcher von der Wache ausblieb, mußte einen Ducaten Strafe zahlen. — Eben so trat ein Landesaufgebot in dieser Zeit ins Leben.

Zu so manchem von allen Seiten die Stadt betreffenden Ungemach kam im Jahre 1620 auch noch ein neuer Ausbruch der Pest hinzu, der bis zum folgendem Jahre anhielt! — Das Jahr darauf kam Kaiser Ferdinand II. nebst seiner neuen Gemahlin, Eleonore von Mantua, durch Neustadt, wo man ihn feierlich empfing, und der Kaiserin vom Magistrate ein goldgestickter Beutel mit 200 Ducaten in Gold, als Hochzeitsgeschenk, überreicht ward; beide setzten sodann, von vier Compagnien Hermannsteinischer Reiter begleitet, ihre fernere Reise nach

Wien fort. — In diesem Jahre ertheilte der Kaiser auch der Neustadt das Bestätigungs-Diplom ihrer Freiheiten.

Am 10. August 1623 legte zu Neustadt Kaiser Ferdinand den Grundstein zu dem Capuciner-Kloster, von welchem Orden der Kaiser schon vor ein paar Jahren mehrere nach Neustadt gezogen hatte, die einstweilen in einem Privathause ihren Aufenthalt genommen hatten, worauf sie das Kloster und die Kirche zu St. Jakob, zwischen dem Neunkirchner- und Neuthore, bis zur Vollendung ihres Klosters eingeräumt erhielten. — Nachdem der Kaiser zu Anfang des Sommers 1625, wegen der zu Wien herrschenden Pest, sammt seiner ganzen Familie und sämmtlichem Hofstaate seinen Aufenthalt in der Neustädter-Burg genommen hatte, wurden daselbst gegen den sich unglaublich mehrenden Andrang von Fremden aller Orten, die in Neustadt Schutz suchten, und dieselbe, in welcher ohnedem schon alles wegen des zahlreichen Hofstaates aufs äußerste beengt war, ganz überfüllt hätten, wieder die härtesten Maßregeln angewandt, ja alle dergleichen Leute, welche in Geschäftssachen etwas Schriftliches bei Hofe einreichen wollten, mußten ihre Papiere in einem dazu eingerichteten Hause in der Vorstadt abgeben. — In demselben Jahre ward Neustadt durch eine wiederholte große Feuersbrunst heimgesucht, welche der Stadt wieder 247 Bürgershäuser nebst der Capelle »zu unserer lieben Frau« am Karner (am Pfarrplatz) kostete. — Auch mußte Neustadt auf kaiserliche Verordnung zu der noch in diesem Jahre zu Oedenburg vor sich gehenden Krönung des Sohnes des Kaisers, des Erzherzogs Ferdinand, das zu Errichtung der dazu gehörigen Festgebäude in den Kirchen u. s. w. nöthige Bauholz darleihen — was die guten Neustädter gewiß dießmal ungern thaten, da sie es so nöthig zu ihren abgebrannten Häusern zu verwenden gehabt hätten!

Im Jahre 1626 kehrte der früher schon zum Cardinal erhobene mehrerwähnte Bischof Klesel, nachdem er acht Jahre lang in des Kaisers Ungnade gestanden und in Haft gehalten worden war, jetzt aber vom Papste freigesprochen und auch mit dem

Kaiser wieder ausgesöhnt, unter feierlichem Empfange des Magistrats nach Neustadt zurück.

Vom Jahre 1628 bis 1630 hielt sich wegen der in Wien wiederum herrschenden Pestseuche Erzherzog Leopold Wilhelm, Sohn Kaiser Ferdinands II. und Erzbischof zu Magdeburg, in der Neustädter-Burg auf, während welcher Zeit ebenfalls wieder die schärfsten Maßregeln gegen das Eindringen der Seuche in Neustadt ausgeübt wurden. — Am 25. August des letzten Jahres kam Kaiser Ferdinand II. selbst mit allen an seinem Hofe anwesenden Gesandten, Ministern, Räthen und einem Theile seines Hofstaates nach Neustadt, um bis zu Weihnachten, dessen Feier er hier begehen wollte, daselbst zu verweilen.

Den 18. September 1630 verstarb Bischof Klesel, in einem Alter von 77 Jahren, zu Neustadt, und hinterließ ein ungeheures Vermögen, von dem man sich für damalige Zeiten kaum einen Begriff machen kann, da er, außer sehr vielen andern bedeutenden Vermächtnissen, dem Wiener Domcapitel und dem Bisthume Neustadt, jedem 50,000 Gulden vermachte, und der Kaiser seinem Nachlasse dessen ungeachtet noch in Baarem 411,365 Gulden schuldete. — Sein Herz ward, seinem Wunsche gemäß, in der Neustädter-Domkirche in der Mitte des Presbyteriums vor den Stufen des Hochaltars beigesetzt, der Leichnam aber nach Wien zur Ruhe gebracht.

Im Februar des Jahres 1631 kam die Braut des jungen Königs Ferdinand, die königl. spanische Prinzessin Maria Anna, auf ihrer Reise nach Wien in Neustadt an, wo sie von der Kaiserin, dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, den beiden kaiserlichen Prinzessinnen und deren sämmtlichem zahlreichen Gefolge empfangen ward, und nach einem Aufenthalt von einigen Tagen nebst sämmtlichen hohen Herrschaften nach Wien abreis'te; jedoch kam in kurzer Zeit der junge König mit seiner neuen Gemahlin wieder nach Neustadt zurück, wo sie sich ein paar Tage lang mit Schweinsjagden belustigten.

Des folgenden Jahres am 19. December ward Christian Wilhelm, Markgraf von Brandenburg, Erzbischof von Magdeburg, welcher zum Protestantismus übergetreten und geächtet worden war, in die Neustädter-Burg eingebracht, allwo er 36 Wochen lang gefänglich eingezogen saß, später jedoch die katholische Religion wieder annahm und auch seine Freiheit damit wieder erhielt.

Am 24. März 1634 ward dem, während des jetzt wüthenden, oben erwähnten dreißigjährigen Krieges gefangen gemachten Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg ebenfalls die Neustädter-Burg als Aufenthaltsort angewiesen, wo er auch bis zum 11. Mai des künftigen Jahres verblieb. Nebstdem befanden sich in dieser Zeit noch mehrere schwedische Kriegsgefangene in derselben.

Die immer noch in Wien anhaltende Pest veranlaßte Kaiser Ferdinand III., im August dieses Jahres sein Hoflager ebenfalls dahin zu verlegen, wo ihm auch eine Tochter, Maria Anna (in der Folge an König Philipp IV. von Spanien vermählt), geboren ward. Auch wurden von ihm in diesem Jahre die Privilegien Neustadts bestätigt.

Ein großes Glück war es noch immer, daß die Neustadt von diesem schrecklichen Uebel bis jetzt frei geblieben war, da sie, obgleich entfernt vom Schauplatze des mit Erbitterung und Wuth fortgesetzten dreißigjährigen Krieges, dessen verderbliche Folgen, als Theuerung und Hungersnoth — die stets treue Begleiterinnen einer solch' furchtbaren Pestseuche sind — dennoch vielfach und fast ununterbrochen erdulden mußte, so daß von den noch vor kurzer Zeit daselbst sich befundenen tausend Bürgern durch Mangel und Elend kaum zweihundert mehr übrig geblieben, die meisten Häuser daher gänzlich verfallen waren und deren Plätze zu Gärten verwendet wurden! —

Das Andenken an jene höchst traurige Epoche erhält noch eine einfache Steinsäule auf dem Weikersdorfer Wege, mit einer darauf Bezug habenden Inschrift und der Jahreszahl 1635, wel-

che Säule bei dem gemeinen Volke unter dem Namen »luckets (löcheriges) Kreuz« bekannt ist.

Im Jahre 1638 kam König Wladislaw von Pohlen in Neustadt an.

Im folgenden Jahre mußten die Bürger auf kaiserlichen Befehl von jedem Pferde eine Abgabe von 10 Gulden, wahrscheinlich als Kriegssteuer, zahlen.

Diese Zeitperiode finden wir in der Geschichte Neustadts als die bejammernswerthe verzeichnet, in der der Reichthum und die Kräfte des Bürgerstandes gänzlich entschwanden, auch so viele der Einwohner durch Noth und Elend verschmachten mußten; wie außerordentlich drückend mußte dann nicht noch eine so große Abgabe, wie die der Pferdesteuer war, den Schwerbedrückten fallen?! —

Vom Jahre 1642 bis 1644, nachdem der höchste Nothstand wieder sich vermindert hatte, wurden die Stadtthore und Ringmauern mit einem Kostenbelauf von 10,000 Gulden in Stand gesetzt. —

Im Jahre 1643 hielt sich Kaiser Ferdinand einige Zeit daselbst auf.

Auch erfolgte in dieser Zeit wieder ein Befehl, welcher den Juden aus Ungern und Ebenfurth den Handel und das Uebernachten in Neustadt verbot.

Neuerdings wurden im Jahre 1644 alle Vertheidigungsmaßregeln wieder scharf beobachtet, da im Verlauf des erwähnten Krieges die Schweden in des Kaisers Länder eingefallen waren, weßhalb alle Gesellen der Handwerker zur Vertheidigung der Stadt beordert und die Kirchenschätze, um sie in besserer Sicherheit zu wissen, nach Bruck an der Mur gebracht wurden. — Durch eine allgemeine auf sechs Tage ausgeschriebene Landroboth wurden 5178 Arbeiter auf die wiederholte Verbesserung der Festungswerke verwendet. — Auch bewilligte der Magistrat jetzt die Weineinfuhr gegen eine Abgabe von 3 Kreuzern vom Eimer, dagegen war jede Ausfuhr von Lebensmitteln streng verboten.

Ungeachtet aller angewandten Vorsicht ward im Juli dieses Jahres die Neustadt doch wiederum von der Pest ergriffen, welche bis Weihnachten anhielt und wieder zahlreiche Opfer nahm; dazu kam noch die Unruhe und die mancherlei, jedoch nicht in Gebrauch gekommenen Zurüstungen gegen die immer näher anrückenden Schweden.

Im Jahre 1645 ward zu Neustadt ein bürgerliches Artillerie-Corps unter dem Namen: Feuerwerkskünstler, errichtet, welches die Probe seiner Kunst im Thiergarten ablegte, und noch in demselben Jahre der Wiedereroberung der von den Schweden eingenommenen Stadt Krems beiwohnte. — In demselben Jahre veräußerte der Magistrat das der Stadt gehörige Dorf Peisching seines geringen Ertrags wegen. — Sehr zahlreich waren die nun wieder erfolgten Todesfälle durch die Pest.

Den 22. März 1649 brannte das Neukloster nebst der Kirche ab, wodurch ein gegen zehntausend Gulden geschätzter Schaden verursacht ward. In diesem Jahre ward der Bau des neuen Spitals sammt einer Capelle an der öden Kirche am Lichtenwörther-Wege durch die Einkünfte der Stadt zu bauen begonnen, wozu der Bischof Johann Thuan 500 und die neu entstandene Frohnleichnamsbruderschaft 300 Gulden beitrugen, am 17. Mai begab sich der besagte Bischof an der Spitze einer Prozession von mehr als 4000 Personen auf den zu diesem Gebäude bestimmten Platz, wo er selbst den Grundstein dazu legte. — Auch sendete nach einem unlängst erst erloschenen alten Gebrauche, nach welchem der Neustädter-Stadtrath bei jeder Vermählungsfeier hoher Standespersonen (Adelsstand) in Ungern zu erscheinen hatte, derselbe in diesem Jahre zweimal einige dazu erwählte Mitglieder zu solchen Gelegenheiten ab: das erstemal zur Vermählung von Barbara, Tochter des ungrischen Kammerpräsidenten Caspar Freiherrn von Lippai, mit dem k. k. Kämmerer Emerich Balassa, Freiherrn von Gyarmath, und das zweitemal als Maria Eleonora, Gräfin von Bathiany, mit dem Gra-

sen Ladislaus Esterhazy von Galantha zu Rechnitz sich vermählte.

Wegen des im Jahre 1648 zu Münster und Osnabrück geschlossenen Friedens, welcher den blutigen dreißigjährigen Krieg beendigte, ward am 24. Juli 1650 zu Neustadt ein feierliches Friedensfest begangen.

Am 30. April 1651 vermählte sich zu Neustadt Kaiser Ferdinand III. mit seiner zweiten Gemahlin, Eleonora Gonzaga, Prinzessin von Mantua und Montferat, nachdem dieselbe in Begleitung ihrer Mutter einen feierlichen Einzug daselbst gehalten hatte. — Der bei den Paulanern vollzogenen Vermählung wohnten König Ferdinand, Sohn des Kaisers, Erzherzog Leopold Ignaz von Oesterreich, Erzherzog Siegmund von Tyrol nebst ihrem sämmtlichen Hofstaate bei, worauf das mit vielem Glanze gefeierte Beilager in der Burg folgte.

Am folgenden Tage gab der Stadtrath den hohen Neuvermählten zu Ehren ein ausgezeichnetes Feuerwerk im Thiergarten und überreichte denenselben ein kostbares Schmuckkästchen als Brautgeschenk, 738 Gulden am Werth.

Zur Charakteristik jener Zeit glauben wir anführen zu müssen, daß am 5. October dieses Jahres die Stadt einen Befehl von der Regierung erhielt: daß die Scharfrichter zur Unterscheidung von den Wasenmeistern (Abdeckern) einen blauen Hut und letztere blaue tüchene Ringe, wie eine Glasscheibe groß, an der Brust, und an der Seite einen eisernen tragen, und beide alle Gemeinschaft mit ehrlichen Leuten meiden sollten! — —

Der vielen Seuchen und des dadurch hervorgebrachten Elendes noch nicht genug, brach 1655 das Pestübel von Neuem wieder bedeutend aus, bei welcher Veranlassung ein neuer Weg nach dem oben erwähnten neu erbauten Spital bei dem (jetzt leider gänzlich unbekannten) Schwefelbrunnen vorüber, angelegt ward.

Im Jahre 1657 kamen auf Befehl Kaiser Ferdinands III. die sogenannten Niederländischen Armaturs-Arbeiter nach Neustadt, welche von der Stadt unterge-

bracht werden mußten, weßhalb diese gezwungen war, die beiden Kreuzhöfe (daher jetzt Niederländerhöf) um 2000 Gulden an die Hoffammer zu verkaufen! —

Obgleich der Zustand des Stadtvermögens ohnedem sehr traurig war, dieselbe nicht nur wegen der so sehr vielen Kriegsrüstungen, Kriegsbeiträge und unzähliger andern sich folgenden Lasten, nicht nur kein Communial-Vermögen, sondern eine Schuldenlast von 30,000 Gulden hatte und über 80 Häuser leer standen, so wurden derselben dessen ungeachtet bei der Erbhuldigung für Kaiser Leopold I., Sohn des 1657 verstorbenen Kaisers Ferdinand III., noch Abgaben auferlegt, welche Wien nicht zu entrichten hatte, worauf jedoch die Stadt eine Vorstellung an den Kaiser machte, in welcher unter anderm erwähnt ward, daß ungefähr acht Bürger hinlänglichen Erwerb, die meisten hingegen kaum das tägliche Brot hätten, um ihr und der Ihrigen kümmerliches Leben fristen zu können! —

Welcher Vergleich, wenn wir einen Blick auf Neustadts Lage vor einigen Jahrhunderten und sein trauriges herzzerreißendes Jetzt — richten! —

Um der bei solchem elenden Zustande der Stadt nur wenige Zeit entfernten gänzlichen Verödung derselben vorzubeugen, wurde am 22. Juni 1658 von Kaiser Leopold I. die von Kaiser Maximilian I. (1504) gegebene und von Ferdinand I. 1535 erneuerte Verordnung, das Wegziehen der Bürger betreffend, erneuert.

Im Jahre 1661 wurde auf kaiserlichen Befehl das Dreißigstamt von Mattersdorf nach Neustadt übersetzt. — Im folgenden Jahre erkaufte die Stadt von der niederösterreichischen Landschaft die Tazgerechtigkeit um 33,666 Gulden. Im Jahre 1663 erhielt sie vom Kaiser die Bestätigung ihrer sämmtlichen Freiheiten.

Wegen der in diesem Jahre wieder zu vermuthenden Gefahr eines nahen Einfalles der Türken wurden, obgleich schon seit einigen Jahren kaiserliches Militär in Neustadt lag, die Wachen an den Stadtthoren dennoch gemeinschaftlich mit den

Stadtquardis von den Bürgern besetzt gehalten und im Jahre 1664 die Befestigung noch vermehrt, wozu aus den Stadtwäldern mehrere tausend Holzstämme verwendet wurden; auch ward noch mehr Militär in die Stadt gelegt, so daß meist 3 bis 4 Mann auf jedes Haus kamen — kurz die Aussicht aus der oben geschilderten traurigen Lage herauszukommen, schien immer mehr sich zu entfernen, da überdieß wegen der Erweiterung der Festungswerke auch bereits wieder eine Vorstadt niedergerissen worden war; das einzige glückliche Ereigniß, daß der mit den Türken nun abgeschlossene Waffenstillstand diese kostspieligen und drückenden Anstalten still stehen machte, rettete die hart bedrückte Neustadt von noch größerer Noth.

Am 17. März 1665 kamen die von der verwitweten Kaiserin Eleonora nach Neustadt für ein dort zu stiftendes Kloster bestimmten Carmeliter-Nonnen von Wien daselbst an, wo sie bis zur Erbauung desselben das gräflich Erdödysche Freihaus in der Neunkirchnergasse bezogen. — Im nächsten Jahre folgten diesen, obgleich der Magistrat gegen beide neue Klöstergründungen die triftigsten Vorstellungen gemacht hatte, Carmeliter-Mönche nach, welche zu ihrem Aufenthalte das gräflich Nadasdysche Freihaus in der Ungergasse erkauften. — Auch ward in diesem Jahre für ein in Neustadt zu gründendes Jesuiten-Collegium, wofür sich der Magistrat hingegen gleich geneigt erklärt hatte, das freiherrlich von Teufel'sche Freihaus nebst einem anstoßenden Gebäude in der Neunkirchnergasse erkauft und schon im folgenden Jahre vollendet. — In diesem Jahre begab sich Kaiser Leopold I., um seine Braut, Theresia Margaretha, Tochter König Philipps IV. von Spanien, jedoch von ihr ungekannt, zu sehen, in Begleitung vieler aufs Kostbarste gekleideter Cavaliere, als Graf von Falkenstein, durch Neustadt nach Schottwien.

Im Jahre 1667 ward wieder ein starkes Erdbeben in Neustadt bemerkt. — Das Jahr darauf nahm Kaiser Leopold I., da der von ihm nächst der Wienerburg erbaute Flügel im Februar abgebrannt war, sammt seiner Mutter und Gemahlin, auf kurze

Zeit das Hoflager in der Burg zu Neustadt. Am 2. September dieses Jahres legte derselbe den Grundstein zur Kirche der Carmeliterinnen, deren Kloster in diesem Jahre ebenfalls zu bauen begonnen wurde. Am 8. Jänner 1669 ertheilte der Kaiser der Stadt das Mauthvectigal. Am 18. April 1670 wurden Graf Peter Zriny und Franz Frangipani, Markgraf im Küstenlande, welche beide mit zu den Hauptgliedern der, von einigen ungrischen Magnaten gegen den Kaiser begonnenen Verschwörung, um demselben das Königreich Ungern zu entreißen, gehörten, nachdem man sich auf kaiserlichen Befehl ihrer bemächtigt hatte, in die Burg zu Neustadt in Gewährsam gebracht. Die Untersuchung über sie und ihre Mitverschwornen dauerte ein ganzes Jahr, worauf, da alle deßhalb eingeholten Urtheile auf Verlust der rechten Hand und des Kopfes lauteten, ersteres durch die Gnade des Kaisers erlassen, die Vollziehung des letzteren hingegen, obgleich selbst der Papst sich für sie verwendete, und Frangipani, in den von beiden Verurtheilten vielfältig gethanen Bitten um Gnade, sein Alter von 28 Jahren und daß er der letzte seines Stammes sei, anführte, von ihm, wie manche Schriftsteller sagen, ungern, beschlossen. Nachdem ihnen am 28. April 1671, bei Schließung dreier Stadtthore (nur das nach Wien führende blieb geöffnet), das Todesurtheil vorgelesen worden war, nahmen beide einen zärtlichen Abschied von einander, worauf sie dem Stadtgerichte übergeben und ein jeder in einem besondern Wagen in das bürgerliche Zeughaus geführt wurden, wo ein jeder ein Gemach für sich allein erhielt, zu welchem nur ihren Beichtvätern der Zugang gestattet ward. Am folgenden Morgen wurde im zweiten Hofe des bürgerlichen Zeughauses eine mit schwarzem Tuche überzogene Bühne errichtet, alle vier Thore der Stadt gesperrt, die Bürgerschaft trat ins Gewehr und stellte sich auf dem Platze auf, und die Straßen und Außenwerke der Stadt wurden von Heister'schen Reitern besetzt. In Gegenwart der, auf dem Balkon im äußern Hofe des bürgerlichen Zeughauses sitzenden kaiserlichen Commissäre, ward,

nachdem das Urtheil von da herab verlesen und der Stab durch den Stadtrichter gebrochen worden war, die Thür im zweiten Hofe eröffnet, durch welche zuerst Zriny das Blutgerüst betrat, wo er sich selbst entkleidete und sein Page ein mit Gold gesticktes Tuch ihm um die Stirne band, und während dem er eben die Worte betete: »Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!« empfing er den Streich des Nachrichters, jedoch so unglücklich, daß jener noch einen zweiten Hieb führen und hierauf den Kopf nochmals völlig vom Körper trennen mußte! — — Hierauf ward ein schwarzes Tuch über das Ganze gebreitet und die Commission begab sich in den ersten Hof zurück, um das Gleiche an Frangipani zu vollziehen.

Dieser, auf dem Blutgerüste angelangt, riß sich die ihm von seinem Pagen umgelegte Binde nochmals los und hielt eine Abschiedsrede in lateinischer Sprache an das Volk, in welcher er dasselbe vor gleichen Handlungen, wie er begangen, warnte, worauf ihm wieder die Augen verbunden wurden und er unter dem Ausrufe: »Jesus! Maria!« einen noch unglücklicheren Streich, der ihm in die rechte Achsel ging, vom Nachrichter erhielt; davon niedergeworfen, wollte er sich eben wieder aufrichten, als jener einen zweiten Hieb führte, und auch diesen so schlecht anbrachte, daß er unter lautem Murren der Zuschauer den Kopf erst wieder, wie bei ersterem, völlig trennen mußte! — —

Eine im bürgerlichen Zeughause (jetzt Brauhause) an dem Orte der Hinrichtung angebrachte Tafel, erwähnt in kurzer lateinischer Inschrift diesen Vorgang.

Der seine Ungeschicklichkeit so grausam an den Tag legende Scharfrichter ward gleich nachher eingezogen, und seiner Entschuldigungsgründe ungeachtet, zu halbjähriger Arbeit in Eisen und Banden in Wien verurtheilt und sodann des Landes verwiesen.

Nachdem die todten Körper für das Volk noch eine Zeit lang ausgesetzt geblieben, und sodann, als ein jeder einen Sarg erhalten, eingesegnet worden waren, wurden sie zusammen in eine Grube auf dem Gottesacker an der St. Michaelscapelle

begraben, wo eine Marmorplatte (welche sich jetzt an der Hauptpfarrkirche befindet) mit der darauf angebrachten lateinischen Inschrift, welche, außer ihren Namen, noch die sehr passenden Worte: »Weil ein Blinder den andern führte, fielen beide in diese Grube,« dann weiter unten: Lernet ihr Sterblichen aus unserem Falle Gott und den Königen die Treue halten,« endlich: »Das Ziel des Ehrgeizes ist das Grab,« enthält, ihr Ende und den Ort ihrer Bestattung meldet.

Am 19. September dieses Jahres verbot ein scharfer kaiserlicher Befehl allen Juden, sich vom nächsten Leopoldstage an nicht mehr in Neustadt aufzuhalten, über dessen Befolgung dem Magistrate streng zu wachen aufgetragen ward.

Noch wurde — ein in diesen Zeiten in Bezug auf die Gerechtigkeitspflege gewiß bedauernswerther Fall — im Jahre 1671 — eine alte sechzigjährige Frau aus Kirchschlag, Witwe mit vier lebenden Kindern, weil sie einem ebenfalls über sechzig Jahre alten verheiratheten Manne »die Kunst, mit Kristallen umzugehen, gelehrt, und somit die Ursache gewesen sei, daß er sich deßhalb dem bösen Feinde ergeben und auch sie mit diesem in Verbindung gewesen u. s. w.,« am 11. December auf einem außer dem Wienerthore errichteten Scheiterhaufen als Hexe verbrannt! — Der alte Mann, welcher sich aber vorher selbst entleibte, war zum Tode durchs Schwert verurtheilt worden. Noch erinnert an jene Zeiten der alte viereckige Thurm im Amthause (eigentlich Civilgefangenhause), in welchem die zu solcher Gerechtigkeitspflege gehörigen peinlichen Untersuchungen gepflogen und die unglücklichen Opfer den verschiedenen Graden der Folter übergeben wurden, woher der Thurm wahrscheinlich auch den Namen »Reckthurm« (Verbrecher auf der Folterbank recken, die Glieder auseinander ziehen) hat.

Im Jahre 1672 ward in Neustadt auf kaiserlichen Befehl eine Grenzmauth und Legstatt errichtet.

Nachdem das Kloster und die Kirche der Carmeliter-Nonnen im Jahre 1675 vollendet worden waren, wurden

diese am 2. August vom Kaiser nebst seinem ganzen Hofstaate feierlich daselbst eingeführt.

Am 6. Februar 1678 fand in Gegenwart des Hofes die Vermählung der Tochter Kaiser Ferdinands III., Erzherzogin Eleonora Maria Josepha, Witwe des Pohlenkönigs Michael Wisniowjezky, mit dem Ahnherrn unsers jetzigen Kaiserhauses, Carl V., Herzog zu Lothringen, statt. — Am 13. dieses Monats that während eines großen Sturmes, um eine Wette von tausend Ducaten, der Graf von Styrum, Oberst-Lieutenant von Bayreuth Dragoner, binnen sieben Viertelstunden jenen bekannten Ritt von Wien nach Neustadt. — Am 25. October d. J. ward die Erzherzogin Maria Anna Josepha, eine Schwester der oben genannten Eleonora, an den Prinzen Johann Wilhelm, Herzog zu Neuburg, nachherigen Churfürsten von der Pfalz, vermählt. Zum Andenken dieser beiden, in einem Jahre in Neustadt vor sich gegangenen hohen Vermählungen, ließ der Bischof Leopold von Kollonitsch, welcher beide hohe Paare getraut hatte, die Säule mit der Statue der unbefleckten Jungfrau Maria auf dem Hauptplatze errichten, welche am 15. August des nächsten Jahres geweiht ward.

Wegen der in Wien 1679 wieder ausgebrochenen, dießmal aber auf das Schrecklichste wüthenden Pestseuche, wurde in Neustadt eine eigene Sanitäts-Commission gebildet, die Stadtthore wurden gesperrt, Niemand herein noch heraus gelassen, und bis an die Leytha hinaus Wachposten gestellt, um auch von Preßburg und Oedenburg aus, wo das Uebel ebenfalls herrschte, jeden sich Nahenden abzuwehren. Uebrigens wurden in der Stadt alle öffentlichen Zusammenkünfte geschlossen und außer denselben eine scharfe Contumaz errichtet. Aller dieser Vorsichtsmaßregeln ungeachtet, drang das Uebel dennoch ein, raffte aber, da dießmal die Anstalten für Reinlichkeit der Straßen und Häuser, für gehörige Entfernung der Kranken von den Gesunden und Anwendung ordentlicher Arzneimittel viel besser als früher bestanden, und auch die Todten gleich weggeschafft und

ihre Effecten vertilgt wurden, worauf in den vorhergehenden Fällen nicht so geachtet worden war, kaum 200 Personen hin, und erreichte auch schon im November dieses Jahres ihr Ende.

Hatte auch diese Geißel der Menschheit dießmal Neustadt in geringerem Maße als früher getroffen, so nahte sich bald darauf von einer andern Seite ein dem ganzen Lande und vorzüglich der Kaiserstadt selbst so verderblich werdendes Ungewitter! — es war dieß der dritte und schrecklichste der gefürchteten Türkeneinfälle — der in der Mitte des Jahres 1683 den Großvezier Kara Mustapha mit einem über 300,000 Mann starken Heere bis vor Wiens Mauern führte! —

Man kann sich bei diesem nur Verderben zeugenden Ereignisse der treuen Neustadt Lage denken! Nächst dem eifrigen Bau an den Festungswerken war Alles nur auf Flüchten und Retten bedacht, Tausende zogen in die schützenden Mauern der Stadt, Tausende wieder in die bergenden heimlichen Schluchten der nahen hohen Gebirge und dichten Wälder. — In der Stadt lag das Castellische Dragonerregiment und die Richart'schen Croaten mit 3000 Pferden, dazu kam noch die sämmtliche waffenfähige Bürgerschaft, da kein Bürger sich der Vertheidigung unter Strafe von dreißig Eimern Wein entziehen durfte! — Doch eine theure Stütze der Stadt war von ihr gewichen — um in dem hochbedrängten Wien den Jammer und Mangel zu mildern, um zu retten und helfen, wo Noth war, hatte der edle Bischof Kollonitsch sich von Neustadt dahin begeben und so dem Drange seiner hohen Menschenliebe gewillfahret. — Am 3. Juni d. J. starb zu Neustadt Wolfgang, Weihbischof zu Cöln, Bruder der Kaiserin Eleonora, und ward in der Burgcapelle beigesetzt.

Schon war Wien von unabsehbaren Massen der Barbaren eingeschlossen, und viel Blut floß bei den wüthenden Stürmen gegen die Stadt, wobei während dieser langen Belagerung schauerlich der Donner des Geschützes an der besorgten Neustädter Ohr schlug, die auch dießmal wieder die alte Treue zu bewähren bald geprüft werden sollten! Ein dem großen vor Wien versam-

melten Hauptheere zugehöriger, sich aber von ihm getrennter Türkenhaufe, wie deren mehrere das unglückliche Land verwüstend, mordend und raubend durchzogen, lagerte sich auch vor Neustadt, zu dessen Einnahme eine ihm folgende ungeheure, von 40 Büffeln gezogene Kanone besonders mitwirken sollte. Nachdem die erste, vom Anführer ergangene Aufforderung zur Uebergabe mit den Worten: »daß man nur unter dem Schutze des deutschen Kaisers leben und für diesen und die Stadt Gut und Blut opfern werde,« beantwortet worden war, begann eine eilf Wochen dauernde Einschließung der Stadt, worauf, als die Türken sahen, daß ihr Zweck unerreicht blieb, ein Abgesandter, von vierzig Türken begleitet, ein wiederholtes, auf dem Rathhause noch befindliches Aufforderungsschreiben übergab, in welchem den Neustädtern völlige Sicherheit ihres Lebens und Eigenthums versprochen ward, wenn sie des folgenden Tages für den Tartar Chan (dieser war ohne Zweifel der Anführer der Belagerer) tausend Thaler, einen Zobelpelz nebst 50 Pferden und für die Belagerer 500 Thaler, einen Zobelpelz und 50 Pferde übersenden wollten, worauf als unzweifelhafte Antwort ein so heftiges Abfeuern aller Geschütze von den Blockhäusern erfolgte, daß die Türken, von der Hoffnung, Neustadt durch Stürmen in ihre Gewalt zu bekommen, schnell ablassend, mit Eile die Belagerung aufhoben und den Rückzug antraten, auf dem sie den Truppen des kaiserlichen Generals Häusler aufstoßend, eine gänzliche Niederlage von diesen erlitten.

Wie fast das ganze Land Oesterreich, so erfüllte es auch die braven Neustädter eine kurze Zeit hindurch mit unnennbarer Wehmuth, als das bisher ununterbrochene von Wien her tönende Schießen plötzlich am 12. September aufgehört hatte — mit Schaudern glaubte jedermann, die Kaiserstadt sei nun in den Händen der Türken — doch baldiger reichlicher Trost für diese so große Angst ward Allen, als die 300 Kanonenschüsse dem seufzenden Lande ihre Befreiung kund thaten! —

Wenn auch Neustadt keine eigentlichen Kriegsdrangsale während dieses verderblichen Türkeneinfalles zu erleiden gehabt, so war doch der Zustand der Stadt nicht minder traurig durch die vielen ihr obgelegenen Leistungen, dadurch waren ihre Schulden auf einen immer höheren Grad gestiegen, da ihr, nächst vielen andern Auflagen, nur allein die Besatzung über 13,000 Gulden baar kostete! —

Wegen großer eingerissener, durch vielseitigen Mangel und daraus hervorgehenden Kummer beförderter Sterblichkeit war die Bürgerschaft fast um die Hälfte vermindert und der vierte Theil der Stadt war verödet, dazu kam noch, daß den meisten Einwohnern, welche von dem Ertrage ihrer Weingärten lebten, auch dieser Nahrungszweig benommen war, da die Türken während der Einschließung der Stadt dieselben gänzlich verwüstet hatten! —

Im Jahre 1685 wurde die Salzversilberung in Neustadt, gegen eine Caution von 6000 Gulden, durch ein kaiserliches Creditiv der Bürgerschaft überlassen. — Im folgenden Jahre ward der Bau des Carmeliter-Klosters begonnen. — 1690 war jenes große Erdbeben, welches den Stephansthurm in Wien erschütterte, auch Neustadt sehr bemerkbar (gerade vor hundert Jahren hatte, wie auch erwähnt, ebenfalls ein heftiges Erdbeben statt gefunden).

Das Jahr darauf ertheilte Kaiser Leopold I. der Neustadt eine Satzung und Ordnung über den Verkauf des Holzes. — Am 2. März 1695 ward vom damaligen Bischof von Neustadt, dem als Staatsmann und Gesandten vortheilhaft bekannten Spanier Spinola Basoval, das Zügenglöckchen gestiftet. — Am 1. August desselben Jahres fand zuerst eine vom Cardinal Leopold von Kollonitsch und dem Freiherrn von Petschowitz gestiftete jährliche Prozession wegen des im Jahre 1683 glücklich erfolgten Entsatzes von Wien zu Neustadt statt, an welcher jedesmal fünfzehn Handwerksbursche in blauer Kleidung mit weißen Aufschlägen Theil nehmen mußten; anstatt dieser Prozession werden jetzt aus den Interessen dieser Stiftung jährlich fünfzehn Handwerksgesellen gekleidet. — Im Jahre 1697 legte der Kai-

ser den Grundstein zu der, der Vermählung Mariä geweihten Kirche der Carmeliter-Mönche.

So wie einst gegen das Ende des XV. Jahrhunderts ein großer Theil Neustadts ein Raub der Flammen ward, so sollte auch dieses Jahrhundert mit gleichem Unglücksfalle scheiden! Am Mittag des 7. Septembers 1699 nämlich, entstand eine bald so heftig werdende Feuersbrunst, daß in Kurzem 90 Häuser sammt dem Rath- und Stadthause von derselben verzehrt und dadurch wieder viele Bürger auf Zeit ihres Lebens unglücklich gemacht wurden; wobei der wohlthätige Bischof Graf von Buchheim, durch Vertheilung des aus den bischöflichen Speichern genommenen Getreides für die Armen ein rettender Menschenfreund ward! — Von dieser Zeit rühren auch die jährlichen St. Florians-Prozessionen her.

In Folge der schon zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts durch die ungrischen Mißvergnügten, mit heimlicher Unterstützung Frankreichs, gegen den Kaiser Leopold I. verübten Umtriebe, wurde der an der Spitze dieser Verbindung stehende Siebenbürger-Fürst, Franz Rakotzy, nebst einem der Mitverschwornen, dem Protonotär Stephan Szirmay, auf seinem Schlosse zu Tokai gefangen genommen, und beide nach Neustadt in die kaiserliche Burg abgeführt, in welcher vor dreißig Jahren die dem Rakotzy verwandten Grafen Zriny und Frangipani, wegen gleicher Schuld, ihren Lohn erwarteten, und wo sie am 29. Mai 1701 anlangten. Der Wallonen-Hauptmann Longueval, Rakotzy's ehemaliger Vertrauter, welcher dem kaiserlichen Hofe den ganzen Zusammenhang dieser Verschwörung verrathen hatte, ward nach jenen beiden, jedoch nur zum Schein, ebenfalls gefänglich in die Burg eingebracht, wo er sein Gefängniß unweit demjenigen, welches Rakotzy bewohnte, erhielt, damit dieser ihn in gleicher Lage mit sich glaube, und Longueval dann beim ersten Verhör, wegen des von Rakotzy verlangten Geständnisses, von Nutzen seyn könne; nach welchem er auch, indem er jenem gegenüber gestellt worden, und der öfter erwähnte Fürst Rakotzy wirklich die Ver-

schwörung und die Umtriebe gegen den Kaiser eingestand, seine Freiheit wieder erhielt.

Das gefällte Urtheil hatte dem ungrischen Protonotär Szirmay die Enthauptung, dem Rakotzy aber lebenslängliche Gefangenschaft auf der Veste Rottenburg in Tyrol zuerkannt, und man ließ die Kundmachung des letztern Urtheils bloß bis zur nahen Entbindung der Gemahlin des Rakotzy, einer gebornen Hessen-Rainfeldischen Prinzessin, anstehen, als es Rakotzy, welcher in seinem Gefängnisse einer außergewöhnlichen Freiheit genoß, durch Mitwirkung des, durch das Versprechen von 20,000 Gulden bestochenen Dragoner-Capitäns Lehmann, der ihn in gemeiner Dragoner-Kleidung entwischen ließ, und durch dessen Bruder, Cornet unter den Montecuculischen Kürassieren, welcher Pferde bereit hielt, gelang, am 9. November nach Ungern und von da nach Pohlen zu entkommen. Capitän Lehmann, auf welchem der Verdacht der geschehenen That von Anfang schon gehaftet, und der diesen noch durch sein nachfolgendes Betragen gemehrt hatte, mußte noch am 14. December dieses Jahres nach einem kurzen Prozesse, durch seine auf dem Hauptplatze in Neustadt bei gesperrten Stadtthoren vorgenommene Enthauptung, dafür büßen, worauf sein zerstückter Körper an vier an den Hauptstraßen neu errichteten Galgen aufgesteckt ward. — Szirmay erhielt späterhin völlige Begnadigung. — Von dieser Zeit an soll Neustadt beständig Militärbesatzung behalten haben.

Im nächsten Jahre erkaufte der Magistrat von der kaiserlichen Hofkammer das Vicedomische Umgeld zu Neustadt um 21,000 rhein. Gulden. — Im nächsten Jahre 1703, da die Stadt schon während Rakotzy's Gefangenschaft von bedrohenden zahlreichen Haufen der ungrischen Mißvergnügten und nun wieder zu wiederholtenmalen beunruhigt wurde, auch dieselben das Land ringsum verwüsteten, erging, um diese Streifereien zu beendigen, ein allgemeiner Aufruf zu den Waffen durchs ganze Land, wobei Neustadt als Sammelplatz für die Mannschaft des V. U. W. W. die Bestimmung erhielt, und au-

ßerdem noch mit einer starken militärischen Besatzung versehen wurde.

Um allen Anlaß in dieser Epoche zu entstehender Unordnung zu vermeiden, wurden alle öffentlichen Belustigungen eingestellt und die Märkte, zur Verhüthung von Spionirereien und Verräthereien, auf kaiserlichen Befehl in die Vorstadt verlegt. — Um diese Zeit zogen die Carmeliterinnen auf einige Zeit von Neustadt weg nach Wien zu den Siebenbüchner-Nonnen. — Auch wurden in diesem Jahre die Zigeuner aus Neustadt und Oesterreich gänzlich verwiesen.

Im folgenden Jahre machte Kaiser Leopold I. der Stadt als Beweis seiner Anerkennung ihrer nie gebrochenen Treue, die sie auch jetzt bei den durch die ungrischen Rebellen herbeigeführten Unruhen wieder unverkennbar an den Tag legte, ein rothseidenes goldburchwirktes Banner zum Geschenk, welches ihr in seiner lateinischen Aufschrift: »Semper fidelis civitas neostadiensis« den ehrenden Namen »der allzeit getreuen Neustadt« für ewige Zeiten beilegt.

Als Beitrag für die, zum Kriege gegen Frankreich und Baiern nöthigen Kosten, schoß jetzt die Hauptpfarrkirche in Neustadt ein für ihr Silber gemachtes Anlehen von 1530 Gulden her.

In den, die Jahre 1705, 1706 und 1707 hindurch, immer noch fortdauernden Unruhen mit den ungrischen Rebellen, wurden die Neustädter während ihrer Weinlese in Ungern stets von denselben nicht nur ihrer Wagen, Pferde und aller Habseligkeiten beraubt, sondern sie mußten auch noch andere harte Mißhandlungen von ihnen erdulden. — Im Jahre 1706 ertheilte Kaiser Joseph I., Sohn und Nachfolger des im Jahre 1705 verstorbenen Kaisers Leopold I., Neustadts Freiheiten.

Mehrere Unruhen wegen der, von Kaiser Joseph I. in Neustadt geduldeten Juden, welche, ohne des Magistrats zweckmäßige Vorkehrungen, zu sehr blutigen Auftritten

hätten führen können, erfolgten im Jahre 1706. — Am 26. April 1707 leistete die Bürgerschaft auf dem Rathhause dem Bevollmächtigten des Kaisers die Huldigung.

Die immer noch fortdauernde Verfolgungswuth gegen die Juden machte eine auf Befehl des Kaisers im Jahre 1708 erfolgte Absonderung derselben von den Christen nöthig; in diesem Jahre erhielt die Stadt vom Kaiser, als starke Vormauer und kaiserliche, landesfürstliche Grenzstadt, eine wiederholte Bestätigung der Mauthfreiheit. — Das Jahr 1712 zeichnete sich wieder durch ein am 10. April erfolgtes, sehr heftiges Erdbeben aus, wodurch die meisten Gewölbe Risse bekamen und viele Schornsteine herabstürzten.

Während der in Ungern neuerdings wieder ausgebrochenen Pest, mußten zum Nachtheil der Neustädter, die ihre Weinberge dort liegen hatten, alle Verbindungen mit diesem Lande unterbrochen, so wie überhaupt wieder vielfache und kostspielige Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Außer dem von Wien, wo sie 1713 ebenfalls ausgebrochen war, nach Neustadt geflüchteten Fürsten Heinrich von Mannsfeld und Fadi sammt seiner Gemahlin und ihrem Hofstaat, ward niemand dort eingelassen, jedoch ließ sich das gräßliche Uebel, wie man sagt, heimlich durch Wäsche von Wien aus fortgepflanzt, dießmal nicht abhalten, und griff jetzt so sehr um sich, daß man alle Rettungsanstalten aufbieten mußte, wobei auch ein neues außer der Stadt befindliches Contumazhaus errichtet ward; während welcher höchst traurigen Zeit der Bischof Graf von Buchheim durch unentgeldliche Austheilung von Arzneien, Nahrungsmitteln und neuen Kleidern, so wie durch Anordnung von Gebeten und Prozessionen sich unvergeßlich machte.

Doch durch so manche sich in eine zu kurze Zeit drängenden herben Unfälle, wurde der schlimme Zustand der Stadt fast bis zur Neige erschöpft, und da ein Stadtvermögen schon längst nicht mehr vorhanden war, so waren neue Summen aufgenommen, und wegen des hohen Mangels an Salz und Lebensmitteln sich an den kaiserlichen Hof nach Wien gewandt worden, worauf erste-

res, wegen der noch herrschenden Pest mit Vorsicht zu holen bewilligt und wegen letzterer der Befehl gegeben ward, daß alle zwei Meilen um Neustadt herum liegende Dorfschaften der Stadt Lebensmittel zuführen und solche an den Grenzen der Vorstadt gegen billig gesetzte Preise verkaufen sollten.

Glücklicherweise war dieser traurige Zustand nicht von langer Dauer, da das Uebel schon im nächsten Jahre sich wieder entfernte, welches frohe Ereigniß durch mehrere religiöse Feierlichkeiten in Neustadt begangen ward. — Am 10. Juni dieses Jahres wurden zum Gedächtniß dieser überstandenen Trauerzeit der Marien-Säule auf dem Hauptplatze, auf Kosten des Bischofs Grafen von Buchheim, die sechs Heiligenstatuen beigefügt. — In diesem Jahre ward auch der, aus einer finstern Zeitepoche herrührende, nahe an der Stadtmauer befindliche Narrenkotter abgebrochen.

Am 7. August Abends 7 Uhr kam der, nach seines Bruders Joseph I. 1711 erfolgtem Tode, zum Kaiser gewählte Carl VI., welcher Neustadts Privilegien schon bestätigt hatte, nebst seiner Gemahlin Elisabeth von Wien nach Neustadt, wo ihnen am Wienerthore von dem daselbst versammelten Magistrat die Schlüssel der Stadt mit einer passenden Anrede überreicht wurden, während die Bürgermiliz mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele sich auf dem Hauptplatze aufstellte. In der Kirche der Pauliner, in welche sich darauf die hohen Angekommenen begaben, wurden sie vom Cardinal Herzog von Sachsen-Zeitz, dem Bischofe Grafen von Buchheim und der ganzen Clerisei empfangen, worauf sie sich nach daselbst verrichteter Andacht in die Burg begaben. Nachdem sich dieselben hier mit Damhirsch-, Fasanen- und andern Jagden und mit dem damals sehr beliebten Forellenstechen mehrere Tage lang erfreut hatten, traten sie am 13. August wieder ihre Abreise nach Wien an.

Im Jahre 1716 am 13. April ward die Kaiserin zu Neustadt von einem Prinzen, Leopold, entbunden. — Auch ward in diesem Jahre die, in dem neu errichteten, der Domkirche gegenüber gegründeten Spitalgebäude, von Mathias und

Maria Kriehuber zum Andenken an die Befreiung von der letzten Pestseuche gegründete Hauscapelle »zur heiligen Dreifaltigkeit« von dem Bischof Grafen Buchheim eingeweiht. — Den 26. April fand wegen der erfreulichen Geburt des jungen Prinzen, unter Abfeuerung des Geschützes auf den Wällen, ein feierliches Tedeum in der Domkirche statt; derselbe starb jedoch noch in diesem Jahre.

Am 27. December des folgenden Jahres, Abends 6 Uhr, ward der Landgerichtsdiener Neidl von seinem Gefangenknechte Mayr unweit der Wiener-Apotheke durch einen rückwärts beigebrachten Pistolenschuß getödtet. Nachdem der Mörder längere Zeit unentdeckt geblieben, ja sogar des Ermordeten Stelle erhalten und sein Weib geheirathet hatte, nach einiger Zeit aber als verdächtig eingezogen und durch die Folter zum Geständniß gebracht worden war, ward er am 24. März 1729 in Gegenwart einer überaus zahlreichen Volksmenge, auf der gewöhnlichen Richtstatt von oben herab gerädert, sein Körper aufs Rad geflochten und so öffentlich ausgestellt.

Durch böswillige Brandlegung wurden am 28. April 1723 sechs Häuser ein Raub der Flammen, wofür der dieser schändlichen That überwiesene Mathias Fainer lebendig verbrannt ward.

Im Jahre 1728 am 17. Juni langte die Kaiserin nebst ihrer Tochter, der Erzherzogin, nachherigen Kaiserin, Maria Theresia, und dem ganzen Hofstaate in Neustadt an, worauf nach einigen Stunden der Kaiser, welcher sich auf dem Wege von Wien hierher mit Jagen unterhalten hatte, nachfolgte, und in einigen Tagen mit seiner Familie die Reise zur Erbhuldigung nach Grätz fortsetzte.

Durch die im Jahre 1729 und 1730 ertheilten Hofresolutionen, ward den Bürgern von Neustadt der Grosso-Handel auf den ungrischen Märkten bestätigt.

Vom Jahre 1733 an ward durch den bekannten Geschichtsforscher Raimund Duellius, regulirten Chorherrn, das bischöfliche Archiv zu Neustadt angelegt.

Kaiser Carl VI., welcher Neustadt wegen der Jagden im Thiergarten und der damals noch sehr häufig getriebenen Reiherbeizen oftmals besuchte, verlobte daselbst in der sogenannten »Gloriette« des Lustgartens im Jahre 1735 seine älteste Prinzessin Tochter, Maria Theresia, an Franz Stephan, Herzog von Lothringen.

Am 16. August 1739 ward zur Feier abermaliger Anwesenheit des kaiserlichen Hofes, auf der, schon seit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts bestehenden Schießstätte ein großes Extraschießen mit bedeutenden Geldgewinnsten gehalten, welchem, außer beiden Majestäten, auch der Großherzog Franz von Toscana nebst seiner Gemahlin Maria Theresia, und deren Schwester, die 21jährige Erzherzogin Maria Anna, ein sehr zahlreicher Hofstaat, die Wiener-Schützen-Compagnie, viele kaiserliche Jäger und Hofbediente und mehrere andere Schützen aus Wien und andern Orten beiwohnten. Diesem folgte gleich darauf ein vom Großherzog Franz gegebenes Freischießen, an welchem wiederum der ganze Hof nebst vielen Cavalieren Theil nahmen.

Im Monat September 1739 ward in Neustadt von Kaiser Carl VI. die Abtretung Belgrads an die Türken unterzeichnet.

Am 14. Mai 1741 beging Neustadt die Geburt des nachmaligen Kaisers Joseph II. und den Geburtstag seiner erhabenen Mutter, Maria Theresia, welche ihrem im vorigen Jahre verstorbenen Vater in der Regierung gefolgt war, durch ein vom Donner des Geschützes und von Gewehrsalven begleitetes Tedeum, durch Festmahle, öffentliches Weinrinnen und eine herrliche Beleuchtung der ganzen Stadt, welche letztere auch in den beiden folgenden Tagen unter allgemeinem Jubel statt fand. — Auch ward die Kaiserin durch Neustadts edle Bereitwilligkeit, bei dem in diesem Jahre ausgebrochenen französisch-bairischen Kriege die Befestigung der Stadt aus eigenen Mitteln zu übernehmen, aufs Tiefste gerührt.

Auf Befehl der Kaiserin wurden im Jahre 1743, 1400

französische Kriegsgefangene in die Burg und ein Theil derselben in die Stadt vertheilt, zu deren Bewachung in und um Neustadt einquartiertes kaiserliches Militär beordert war; auch wurden wegen häufiger Wilddiebereien und anderer durch vieles herumziehende Gesindel in der Umgegend verübter Gewaltthätigkeiten, zweihundert Reiter nach Neustadt beordert, diesem Unwesen zu steuern.

Im Jahre darauf wurden von dem in Neustadt gestorbenen Joseph von Locatelli die nach ihm benannten Stiftspfründner gestiftet, welche nicht mehr als 12 Individuen betragen dürfen, zu deren Erhaltung ein Capital von 25,000 Gulden, wovon ein Theil der Dotirung eines Priesters bestimmt ist, angewiesen ward. — Nach Abzug der französischen Gefangenen wurden hessische Kriegsgefangene, unter welchen sich mehrere Generale und andere Officiere befanden, in die Burg gelegt.

Wie mancher der früheren Regenten, erhielt auch die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1746 von der Stadt den auf sie kommenden Betrag von 4000 Gulden als Bedarf zu den gegenwärtigen Staatsbedürfnissen. — Das bisher zur kaiserlichen Burg gehörige Rentamt ward im Jahre 1747 um 43,000 Gulden an das Bisthum verkauft; auch erhielt in diesem Jahre der Magistrat von Neustadt, als Ortsobrigkeit, eine kaiserliche Instruction als Richtschnur in Wirthschafts- und Polizeisachen, welche am 29. Mai des künftigen Jahres zum Localstatute erhoben ward.

Im Monat August 1749 fand auf der Haide bei Neustadt eine Zusammenziehung aller in Oesterreich ob und unter der Ens stehenden Regimenter statt, während welcher Lagerzeit sie die Bürger von Neustadt gegen Bezahlung mit allem Nöthigen zu versehen beordert waren. — Auch ward in diesem Jahre die schon 1685 von dem, vom türkischen Glauben zum Christenthum übergegangenen Freiherrn Franz von Chonkabeg (auch Zeugenberg genannt) gestiftete Jesuiten-Residenz, nebst

der dem heiligen Leopold geweihten Kirche in der Wiener-Vorstadt vollendet.

Die schon in dem vorhergehenden Jahre mit den dazu erforderlichen Veränderungen und Einrichtungen versehene Burg ward im Jahre 1752 der von der Kaiserin daselbst neu gestifteten Militär-Akademie übergeben, und dadurch eine für den Staat von dem ersprießlichsten Nutzen sich bewährende Anstalt ins Leben gerufen. — Am Vormittag des 3. Juni dieses Jahres schlug der Blitz während eines fürchterlichen Gewitters in den Thurm der Domkirche, in welchem die große Glocke sich befindet, und schleuderte viele centnerschwere Steine aus der Mauer, welche die beide Thürme verbindende hölzerne Brücke zerschmetterten. — Auch nahm in diesem Jahre die Stadt die schon seit 1739 gepachtete ungrische Grenzwegmauth auf ewige Zeiten in Pacht.

Am 14. Juli des folgenden Jahres bestätigte die Kaiserin Neustadts sämmtliche Privilegien. — Im Jahre 1755 erhielt das Stadt-Archiv durch den fleißigen und um die österreichische Geschichte verdienten, wenn auch in seinen Schriften bisweilen irrenden Neustädter Paulinermönch Mathias Fuhrmann seine Einrichtung; so ward auch im August desselben Jahres das als »hochburgische Stiftung« bekannte, mit einer Veränderung noch bestehende Mädchenstift, durch ein Fräulein von Hochburg gegründet.

Preußische Kriegsgefangene hatten während des, im Jahre 1756 begonnenen so genannten siebenjährigen Krieges zu wiederholtenmalen wieder Standquartier in Neustadt.

Zu der im Jahre 1760 stattfindenden Hochzeit des Kronprinzen Joseph machte die Stadt ein Geschenk von 480 Gulden.

Im Jahre 1762 geschah durch den Jesuiten Liesganig vor dem Neunkirchner-Thore auf der Straße die Messung der Standlinie des Wiener-Meridians, deren Endpunkte zwei steinerne Pyramiden mit Inschriften, die eine bei Neustadt, die andere bei Neunkirchen, bezeichnen.

Am 4. Juni des Jahres 1764 besuchte die erhabene Kaiserin nebst dem Erzherzog Joseph und den übrigen Erzherzogen und Erzherzoginnen das neu gegründete Militär-Institut zu Neustadt, welche Besuche sie einigemale wiederholte.

Während der Jahre 1767 und 1768 ward die steinerne Brücke vor dem Wienerthore auf Kosten der Stadt gebaut und mit Statuen geziert.

Am 24. Februar 1768 erlitt Neustadt durch ein in solchem Grade noch nie dagewesenes, zwischen 3 und 4 Uhr des Morgens begonnenes, minutenlang anhaltendes und den ganzen Tag über von Zeit zu Zeit bemerkbares Erdbeben einen höchst bedeutenden, durch die an vielen Gebäuden verursachte Zerstörung auf 100,000 Gulden geschätzten Schaden. Am meisten hatte die Burg gelitten, ihre stärksten Mauern waren erschüttert, ihre Thürme beschädigt und ihre meisten Zimmer durch gefährliche zahlreiche Risse in den Gemäuern mehr oder minder zerstört worden. Während und nach diesen Schreckensstunden nahmen die Cadetten ihm Thiergarten ihren Aufenthalt, wo sie, um sich in dem so sehr beschädigten Gebäude keiner Gefahr auszusetzen, der Jahreszeit ungeachtet, in Zelten campirten, worauf sie dann während der Dauer der Wiederherstellung der Burg in der gedeckten Winterreitschule ihren Aufenthalt nahmen.

Auch am 24. März, 6. April und 1. Mai fanden wieder merkbare, jedoch viel schwächere Erschütterungen statt.

Wahrhaft bekümmert um das Schicksal der auch von so mächtigen Naturereignissen betroffenen Neustadt, ließ die gütige Kaiserin derselben 5000 Gulden aus ihrer geheimen Kammer-Zahlamts-Casse anweisen, außer welcher Unterstützung die Bürgerschaft noch ein Capital von 20,000 Gulden, so wie der Magistrat zur Wiederherstellung der Stadtgebäude 16,000 Gulden aufnehmen mußten! —

In den Jahren 1770 und 1771 wurden in der Burg noch mehrere zu ihrer jetzigen Bestimmung als Militär-Akademie nothwendige Veränderungen, wodurch dieselbe ihre jetzige Gestalt

erhielt, vorgenommen, auch hatte die Anstalt daselbst schon einen solchen Ruf erlangt, daß zu östermalen mehrere hohe Fremde und Einheimische dieselbe in Augenschein nahmen.

Bei der am 19. März 1770 begonnenen Aufstellung des neuen Altars in der Burgkirche des heiligen Georg fand man in unverrückter Stellung, wie sie beigesetzt wurden, die Gebeine Kaiser Maximilians I., welche darauf auf Befehl der Kaiserin in einen neuen eichenen Sarg, welchen wieder ein kupferner umschloß, gelegt wurden, welcher darauf in feierlicher Prozession auf eine erhöhte Bühne gesetzt und nach abgehaltenem Seelenamt, an dem Orte, den sich der hohe Verstorbene zur Ruhe auserſehen, versenkt ward. — In diesem Jahre ward auch auf allerhöchsten Befehl die Nikolaicapelle auf dem Platze wegen Baufälligkeit weggerissen und ihr Thurm, wie manche meinen, auf das heutige Rathhaus übersetzt, ihre Stiftung aber der Domkirche einverleibt.

Da im Jahre 1773, wie in der ganzen Monarchie, auch in Neustadt die Jesuiten aufgehoben wurden, so bezogen jetzt die Pauliner deren Collegium.

Am 6. August 1775 gab die Kaiserin ein Freischießen, mit ausgesetzten Preisen, welchem außer derselben auch der Erzherzog Ferdinand, die Erzherzogin Maria Beatrix, der Abt des Stiftes Neukloster, der Bürgermeister, der Stadtrichter und mehrere Andere beiwohnten. — Als im folgenden Jahre die Kaiserin mit ihrem Sohne Leopold, dem Großherzog von Toscana, dessen Gemahlin, und der Erzherzogin Maria Christina, Neustadt wiederum besuchte, war die Stadt beleuchtet. Am nächsten Tage fuhr der eben von Wien gekommene Erzherzog Joseph, Kronprinz, mit der Kaiserin, dem Erzherzoge Ferdinand, Gouverneur von Mailand, und seiner Gemahlin Beatrix bis an den Föhrenwald entgegen, welche hohe Gäste, so wie auch vorher der allerhöchste Hof im Neukloster ihr Absteigquartier nahmen, worauf am Abend dieses Tages im Klostergarten eine Beleuchtung statt fand.

Auch der Großherzog Leopold von Toscana gab am 13. October dieses Jahres auf der bürgerlichen Schießstätte ein Freischießen, woran die Kaiserinn wieder nebst der Großherzogin mit ihren Umgebungen Theil nahmen.

In dieser Zeit, wo der frommen Kaiserin öftere Anwesenheit in Neustadt den Antheil, welchen selbe an der Stadt nahm, auch auf ihre kirchlichen Einrichtungen übertrug, machte sie außer mehreren andern Geschenken und Stiftungen der Cathedralkirche daselbst mit allen Geräthschaften, welche der Vorstadtkirche zum heiligen Leopold gehört hatten, und die einen Werth von 10,000 Gulden betrugen, ein Geschenk; so wurde auch im Jahre 1776 der jetzige marmorne Hochaltar in der Dom-, jetzt Pfarrkirche, mit einem Kostenbetrag von 18,000 Gulden, durch den Hofstatuar Gabriel de Molinarola aus Wien, mit Beihülfe des Steinmetzmeisters Götz aus Neustadt, vollendet, aus dieser Zeit rühren auch die Domherrenstühle her. — Noch ward in diesem Jahre dem hiesigen Turnermeister Joseph Trapp zuerst die Abhaltung maskirter Bälle (Redouten), welche in einem Privathause gehalten wurden, erlaubt. Im Jahre 1778 erhielten die Neustädter-Bürger die sogenannte »Leutgebordnung« (eine gesetzliche Gerechtsame jener behausten Bürger, welche Weingärten besitzen), — und am 3. December d. J. ward wieder ein Erdbeben gespürt.

Am 11. August des nächstfolgenden Jahres erhielt die Stadt das Artillerie-Zeughaus, welches durch einen sich unter der Brücke hinziehenden unterirdischen Gang mit der Burg in Verbindung steht, nebst dem Paulinerkloster zur Erleichterung der Militär-Einquartierung, von der Kaiserin unentgeldlich.

Den 23. Mai 1780 geschah die Einweihung der, der Militär-Akademie von der Kaiserin geschenkten ersten Fahne, zu welcher Feierlichkeit die Monarchin, nebst dem Erzherzog Maximilian und den Erzherzoginnen Maria Anna und Elisabeth Tags vorher nach Neustadt kamen, wo sie feierlich empfangen wurden. Nachdem am folgenden Tage in der

Akademie die dazu gehörigen gottesdienstlichen Handlungen beendet und die Fahne geweiht worden, schlugen die Kaiserin, nach ihr die anwesenden hohen Personen und die ganze Generalität nach der Rangfolge die Nägel in die neue Fahne ein, worauf ein Tedeum unter dreimaliger, von den Cadetten gegebener Gewehrsalve den Beschluß machte. Diese wurden hierauf im neu erbauten Rangiersaale der Kaiserin vorgestellt und eine Prüfung in wissenschaftlichen und Kunstfächern in deren Gegenwart abgehalten. Ein auf den Nachmittag bestimmtes Manöver derselben im Akademie-Garten ward durch die Witterung verhindert. — Am nächsten Tage kehrte die Monarchin nach Schönbrunn zurück.

Am 10. September 1780 gaben die bürgerlichen Scharfschützen der verehrten Kaiserin ein Freischießen, zu welchem sich dieselbe nebst ihren erhabenen Söhnen, den Erzherzogen Joseph und Maximilian, und den Erzherzoginnen Anna Maria und Elisabeth wiederum einfanden! — Bis in diese Zeit nahm Neustadt auch an den ungrischen Landtagen Theil.

Zu den, wegen des am 29. November 1780 erfolgten Ablebens der Kaiserin Maria Theresia, in der Domkirche stattfindenden, am 17. December d. J. beginnenden feierlichen Seelenmessen, war von der Bürgerschaft und dem Magistrate ein sieben Klafter hohes Trauergerüst daselbst errichtet worden, auf und zunächst welchem 400 Wachskerzen brannten. Am 4. Januar 1782 trafen Kaiser Joseph II. mit seinem Bruder, dem Erzherzog Maximilian, und mit den unter dem Namen eines Grafen und einer Gräfin von Norden reisenden Großfürsten Paul (nachherigem Kaiser) von Rußland und seiner Gemahlin in Neustadt ein, woselbst der Großfürst im Stift Neukloster, der Kaiser nebst seinem Bruder aber in der Akademie wohnten; nachdem die hohen Herrschaften einige Tage in Neustadt verweilt und alles Sehenswerthe in Augenschein genommen hatten, setzten die Fremden ihre weitere Reise nach Italien fort, und der Kaiser kehrte nach Wien zurück.

In diesem Jahre erhielten auch am 6. Februar auf kaiserlichen Befehl die Carmeliterinnen ihre Auflassung.

Den 22. Mai desselben Jahres langte Papst Pius VI., auf seiner nach Wien unternommenen Reise in einem Wagen mit dem Kaiser, der ihm bis an den Föhrenwald entgegen gefahren war, unter unbeschreiblichem Volkszulauf und dem Geläute aller Glocken gegen 11 Uhr Vormittags in der Militär-Akademie zu Neustadt an, wo Dieselben von der sämmtlichen Geistlichkeit und den Ersten der Landstände und des Adels empfangen wurden, und nach einem kurzen Aufenthalte um 12 Uhr die Reise nach Wien fortsetzten.

Am 23. Juni brannte das, damals eben zum Militärspital dienende Lazereth außer dem Ungerthore ab; worauf die zuvor zum Salzamt verwendete Jesuiten-Residenz zum Militärspital umgeschaffen ward. — In dieses Jahr fällt auch die von Kaiser Joseph II. gegründete, jetzt noch bestehende Erziehungs-Anstalt für die Knaben des Regiments Hoch- und Deutschmeister, in dem Local des ehemaligen Carmeliter-Nonnenklosters in der Neugasse. Auf kaiserlichen Befehl wurden im Jahre 1783 die der Gesundheit durch ihre Ausdünstungen sehr schädlichen Stadtgräben, außer einem unter der Schießstätte befindlichen noch bewässerten Theile, mit einem Kostenaufwande von 10,265 Gulden zugeschüttet.

Im Jahre 1784 ward von Kaiser Joseph II. das seit Kaiser Friedrich IV. bestandene Hofbisthum von Neustadt nach St. Pölten verlegt, worauf die bisherige Domkirche jetzt als Hauptpfarrkirche dem Wiener-Erzbisthume untergeben, und die zum Capitel gehörigen Domherrnhäuser veräußert wurden. — Das Jahr darauf erhielt Neustadt vom Kaiser ebenfalls die Bestätigung seiner Freiheiten. — Laut eines am 19. December dieses Jahres erschienenen Patentes, nach welchem der Neustädter Magistrat, mit Ausnahme des Wiener, unter allen übrigen den ersten Rang erhält, geschah jetzt die gänzliche Umgestaltung seiner seit Jahrhunderten bestandenen Verfassung, wonach derselbe vom 1. Jänner

1786 an, zum allgemeinen Gerichtsstand der Nichtadelichen im Neustädter-Burgfrieden erklärt ward, welchen Bestimmungen noch mehrere betreffende Einrichtungen beigefügt waren.

Der bisher der Neustadt zugehörige große Gasthof »zum goldenen Bären« auf dem alten Fleischmarkt in Wien, ward in dieser Zeit auf hohen Befehl verkauft.

Nachdem Kaiser Joseph II. am 20. Februar 1790 verstorben und sein ihm in der Regierung folgender Bruder Leopold II., bisheriger Großherzog von Toscana, auf seiner Reise nach Wien in Neustadt übernachtete, wurde derselbe von dem Magistrate und dem Bürgercorps feierlich empfangen — Am 6. April desselben Jahres ward von den vier Ständen und vom Bürgermeister und Rathe zu Neustadt, in der Burg zu Wien die Huldigung geleistet, worauf letztere zur kaiserlichen Tafel gezogen wurden.

Sein nach Leopolds II. kurzer Regierung, indem derselbe schon am 1. März 1792 verstarb, ihm in der Regierung folgender Sohn, Kaiser Franz I., unser jetziger Monarch, begann seine hohe Laufbahn auch für Neustadts Umgegend mit Segensspendungen, indem er den Bewohnern derjenigen Gegenden, welche durch mehrere Jahre hindurch Mißwachs erlitten hatten, eine sehr bedeutende Geldunterstützung zukommen ließ.

Nachdem am 25. April 1792 in Wien die Erbhuldigung von Seiten Neustadts vor sich gegangen war, leistete auch die Bürgerschaft den von dort zurückgekehrten Deputirten den Eid der Treue.

Die Kirche des ehemaligen Carmeliter-Nonnenklosters ward im folgenden Jahre zu einem Theater umgestaltet, wodurch für Neustadt, wo bisher nur in Gasthäusern gespielt ward, das erste Schauspielhaus entstand. — Für das Wohl des Regentenhauses und des Staates, wie vor Jahrhunderten, so auch jetzt hoch begeistert — schossen der Magistrat und die Einwohner Neustadts zu den Kriegskosten des im Jahre 1793 ausgebrochenen Krieges gegen Frankreich die Summe von dreitausend Gulden zusammen, welche sie als das erste freiwillige patriotische Kriegsgeschenk Sr. Majestät

übergaben, und somit den in diesen Zeiten so vielseitig nützenden Sinn für gleiche Handlungen zuerst wirksam machten, wobei zu erwähnen verdient, daß auch die Müller-Innung in so edlem Bestreben nicht zurückbleibend, eine als Modell dienende silberne Mühle ebenfalls zu gleichem Zwecke darbrachte. — Der so zweckmäßige (in einem eignen Artikel dieses Werkes behandelte) Neustädter-Schifffahrts-Canal erhielt ebenfalls in diesem Jahre nach dem von dem Grafen Anton Appony, dem Großhändler von Tschofen und dem Hofagenten Reiter aus Wien entworfenen Plane sein Entstehen.

Während der immer noch anhaltenden Dauer des oben erwähnten Krieges beschloß die Bürgerschaft von Neustadt im Jahre 1796 zwanzig Freiwillige auf eigene Kosten auszurüsten und zu unterhalten, so wie zur Bewaffnung der Tyrolerschützen eine bestimmte Anzahl Gewehre zu liefern. — Der auf den 15. October fallende Namenstag der allgeliebten Gemahlin Kaiser Franz II., Maria Theresia, ward in diesem Jahre mit der Aufführung einer Cantate und eines Schauspieles im städtischen Theater gefeiert, wobei das 70 Personen starke Orchester meist aus Dilettanten bestand, und der Ertrag des Eintrittes, welcher mehr als 500 Gulden ausmachte, ohne Abzug an das Wiener-Freicorps abgegeben ward, da das Neustädter-Kammeramt die Auslagen für das Ganze deckte. Am Abend war das Rathhaus geschmackvoll beleuchtet, auf dessen Balkon eine 18 Fuß hohe Pyramide mit dem Brustbilde Ihrer Majestät und passenden Sinnbildern und Inschriften sich erhob, außer welchem sich auch viele Bürgershäuser reich und geschmackvoll erleuchtet zeigten, und wobei eine Wiederholung des Schlußchores der Cantate von der auf dem Platze am Rathhause aufgestellten türkischen Musik, in der schönen mondhellen Nacht, alle Anwesende mit freudigen Gefühlen erfüllte, die sich auch in Gesang und lautem Jubel aussprachen. Die beiden uniformirten Bürgercorps und das Garnisons-Militär begaben sich hierauf, nachdem die Nacht schon hereingebrochen, vom Platze aus, wo sie bisher aufgestellt gewesen waren, gefolgt von einer

zahlreichen frohen Menge, nach dem k. k. Militär-Cadettenhause, in dessen Hofe, vor den aufgestellten Zöglingen der Akademie und dem Officier- und Lehrpersonale des Hauses jene Musik wiederholt und von allen Anwesenden in den von dem Bürgermeister ausgebrachten frohen Ruf: »Es lebe Se. Majestät, es lebe die Kaiserin Maria Theresia, es lebe der Erzherzog Carl!« aus vollem Herzen eingestimmt wurde. — Zwei frohe Mahle, bei welchem einen der Corvinische Pokal auf das Wohl des durchlauchtigsten Erzhauses Oesterreich tapfer die Runde machte, beschlossen diese Festlichkeit. Zu Anfang des Jahres 1797 nahm der Erzherzog Ferdinand, Gouverneur und General-Capitän der österreichischen Lombardei, nebst seiner Gemahlin Maria Beatrix und seinen Kindern, worunter auch die damals einjährige Prinzessin Maria Ludovica, nachherige dritte Gemahlin Sr. jetzt regierenden Majestät, sich befand, einen längeren Aufenthalt im Neukloster zu Neustadt.

Nach den während dieser Zeit von den Franzosen in Italien errungenen Vortheilen, worauf dieselben im April dieses Jahres bereits Steyermark bis zu dem Sömmering besetzt hielten, drohte auch über Neustadt, wie schon so manchmal im Laufe der Zeiten, wieder eine schwere Gewitterwolke sich zusammen zu ziehen, — doch die alte Treue — der alte rege Eifer zur Landesvertheidigung das Möglichste beizutragen, war nicht erloschen! — Alles eilte zu den Waffen, und Neustadts Aufgebots-Mannschaft zog im April d. J. in zwei Abtheilungen kampflustig den nahenden Feindesschaaren entgegen. — Zu gleicher Zeit ging die Militär-Akademie nach Znaim in Mähren ab; auch ward den in der Stadt befindlichen Fremden — wie gewöhnlich in Kriegszeiten zu geschehen pflegt — der Aufenthalt versagt. Tag und Nacht hielt, wie in früheren kriegesschweren Zeiten, das uniformirte Bürger- und Scharfschützen-Corps wegen der Nähe des Feindes Wache und that auch die Nacht hindurch die gehörigen Patrouillen; während dieser durch Durchmärsche russischer und österreichischer Truppen und durch alle andern den Kriegszustand begleiten-

den vielfachen Veranstaltungen und Lieferungen so höchst bewegten Zeit, leisteten Neustadts brave Einwohner dem Militär und der Aufgebots-Mannschaft, meist ohne alle Entschädigung, mit regem guten Willen Bewirthung und andere Unterstützung.

Doch diese ernsten Rüstungen wurden bald durch die am 18. April 1797 zu Leoben unterzeichneten Friedens-Präliminarien, welchen am 17. October d. J. der Friede zu Campo Formio folgte, beendet, worauf auch die Neustädter-Aufgebots-Mannschaft wieder an den heimischen Heerd zurückkehrte.

Am 4. October, dem Namenstage Sr. Majestät, fand die feierliche Vertheilung der Ehrenmedaillen für das Aufgebot von Neustadt und den dazu gehörigen Bezirk statt, worauf verschiedene Festlichkeiten den ganzen Tag bis zu dem, den Beschluß machenden Ball im Redoutensaale füllten.

Das aus Italien zurückkehrende, gegen eilftausend Mann betragende kaiserl. russische Hülfscorps unter dem General von Rosenberg zog vom 22. bis zum 31. März 1799 in sieben Abtheilungen durch Neustadt, welche gegen Ersatz von den Bürgern verköstet wurden; auch leisteten dieselben zu dem Unterhalt des im Jahre 1800 neu errichteten österreichischen Schützen-Freicorps einen über tausend Gulden betragenden Beitrag.

Am 8. September dieses Jahres verstarb in Neustadt der im Gefolge des Erzherzogs Ferdinand sich befundene allgemein beliebte Fürst Gonzaga, welchen der ebenfalls anwesende Cardinal und Erzbischof, Fürst Alois von Albani, in tiefem Schmerze zu seiner Ruhestätte, auf dem Gottesacker vor der Stadt, begleitete.

Am 3. Juli des Jahres 1804 ging der Stadt ein vom Höchsten abgewandtes Unglück vorüber, indem in der fünften Nachmittagsstunde der Blitz in den Thurm am Wienerthore, in welchem über 600 Pfund Pulver und Salpeter sich befanden, einschlug, mehrere Ziegel herabwarf, den Dachstuhl beschädigte, und indem er die Hauptmauer spaltete und schwere Steine 20 Klafter weit in den Zwinger schleuderte, dennoch aber glücklicherweise weiter kei-

nen, im entgegengesetzten Falle in seinen Verheerungen unberechenbaren Schaden, verursachte.

In diesem Jahre ward am 5. November das seit Aufhebung des Jesuitenordens (1773) geschlossene, von ihnen geleitete Gymnasium wieder eröffnet. — Der 16. December dieses Jahres, an welchem Tage die feierliche Kundmachung der Annahme der österreichischen erblichen Kaiserwürde von Sr. Majestät, erfolgte, wurde durch Gottesdienst, welchem ein Festmahl und des Abends eine im Redoutensaale aufgeführte Cantate folgte, deren Ertrag den Armen zu Theil ward, würdig begangen.

Schon war bereits mehr als ein Jahrhundert in den Strom der Zeit versunken, daß Neustadt kein Feind genaht, daß seit den Rakotzy'schen Unruhen keine kriegerischen Auftritte in seiner Nähe vorgefallen waren, als im Jahre 1805 während des neuerlichen französischen Krieges ein unter Marschall Davoust von Steyermark her vorrückendes, 27,000 Mann zählendes Heer Franzosen eintraf, welches die Einwohner Neustadts zu den in solchen Fällen nöthigen Vorkehrungen in Betreff der Lebensmittel und der zu erwartenden Einquartierungen veranlaßte, wobei zugleich die Kirchenschätze und die Kreisamtscasse nach Ungern in Sicherheit gebracht, vom Bürgercorps die Wachen in der Stadt gethan und die gehörige innere Ruhe und Ordnung nach gewohnter Weise erhalten wurden.

Nachdem am 13. November einige französische Jäger zu Pferde nebst einem Rittmeister sich einige Stunden in der Stadt aufgehalten, dieselbe aber wieder verlassen hatten, und hierauf eine Deputation des Magistrates an den nächsten französischen Commandirenden nach Solenau abgegangen und, von demselben gut aufgenommen, mit einer Sicherheitswache zurückgeleitet worden war, rückten am 15. November mehrere zum Corps des Marschall Davoust gehörige Cavallerie- und Infanterie-Abtheilungen in die Stadt ein, von denen ein Theil in der Stadt blieb, der andere aber seinen Marsch nach Neunkirchen fortsetzte; worauf, da die Bürgermiliz sogleich entwaffnet worden, die Franzosen Hauptwache und Stadtthore besetzten, während welcher Vorgänge in-

deß die Ruhe der Stadt keine Unterbrechung erlitt. Von dieser Zeit an reihten sich Besatzungs-Ablösungen, Durchmärsche, Einquartierungen und zahlreiche Lieferungen in ununterbrochener Folge, bis am 28. December durch eine an die Stadt abgesendete Estafette der am 26. December zu Preßburg zwischen Kaiser Franz I. und dem Kaiser von Frankreich abgeschlossene Friede bekannt ward, wegen welchem freudigen Ereignisse in der Kirche ein Dankfest abgehalten wurde, welchem am folgenden Tage ein glänzender Ball im Redoutensaale folgte, wobei die in der Stadt befindliche Einquartierung, gegen siebentausend Mann betragend, Zeuge dieser Freude seyn konnte.

Den 14. Jänner 1806 endlich verließen, nachdem bis dahin noch starke Durchmärsche erfolgt waren, die letzten Franzosen die Stadt, den Weg nach Steyermark nehmend.

Durch diese so drückenden Zeitverhältnisse war Neustadt in die Lage gesetzt worden, eine bei der ungrischen Hofkammer stehende Schuld von 20,000 Gulden einfordern und außerdem noch um die Aufnahme von 80,000 Gulden ansuchen zu müssen.

Bei dem am 16. Jänner 1806 stattfindenden feierlichen Einzuge JJ. MM. zu Wien, empfing auch der Bürgermeister von Neustadt im Namen aller landesfürstlichen Städte und Märkte Unter-Oesterreichs die hohen Ankommenden, welche Auszeichnung ihren Ursprung der stets bewiesenen Anhänglichkeit an das hohe österreichische Herrscherhaus verdankt.

In diesem Jahre rückte das Regiment Hoch- und Deutschmeister in Neustadt, als dem ihm bestimmten Garnisonsorte, unter Empfang des Magistrates und der Bürgerschaft, ein; wofür denselben in einem eigenhändigen Handbillet des durchlauchtigsten Inhabers, Erzherzogs Anton, in den huldvollsten Ausdrücken gedankt ward. — Ferner ward am 11. September dieses Jahres, nach dem Wunsche Sr. Majestät, das von Neustadt bisher besessene Präsentationsrecht auf die St. Pöltner Canonicate gegen das Präsentationsrecht auf sechs landesfürstliche Pfarren vertauscht, und die darüber bestehende Transactionsurkunde am 11. Sep-

tember ausgefertigt. — In das Jahr 1807 fällt die Errichtung des Equitations-Instituts zu Neustadt.

Der 6. Januar des Jahres 1808, an dem sich Se. Majestät mit seiner dritten Gemahlin, Maria Ludovica, Erzherzogin von Oesterreich, welche, wie erwähnt, einen Theil ihrer früheren Jugend in Neustadt zubrachte, vermählte, ward auch daselbst durch Wohlthun und mannichfache Spenden an das Erziehungshaus, an das Militärspital und an die Ortsarmen und durch eine freiwillige Beleuchtung der Stadt gefeiert.

Nach wenigen der Ruhe und Erholung gegönnten Jahren sollte über Oesterreich wieder eine blutige, die Saaten des Friedens auf lange hinaus zerstörende Zeit hereinbrechen! und dieß war der französische Krieg im Jahre 1809, während welchem zweiten Einfalle der französischen Heere Neustadt vom 10. Mai 1809 an, an welchem Tage die ersten Franzosen dieselbe wieder betraten, acht Monate hindurch die ärgsten Bedrückungen aller Art auszustehen hatte, da sie, an der Hauptstraße von Wien nach Italien gelegen, von den Franzosen als Hauptsammelplatz betrachtet und von hier aus die für die ganze Umgegend bestimmten Verfügungen getroffen wurden, wobei sie außer den häufigen Durchmärschen und den drückendsten Einquartierungskosten und Lieferungen auch noch drei französische Militär-Spitäler mit den größten Kosten unterhalten mußte, welcher der Neustadt durch dieß Alles erwachsene Schaden gegen drei Millionen Gulden angeschlagen werden kann. — Während dieser Zeit fuhr Napoleon am 6. October, als er von Schönbrunn aus den Sömmering besuchte, auf dem Hin- und Zurückwege durch Neustadt. — Obgleich am 14. October der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich zu Wien vollzogen worden war, so blieben die französischen Truppen zum Theil dennoch bis Ende dieses Jahres in Oesterreich stehen, ja es zog sich unter der Zeit und in den letzten Tagen des Novembers 1809 fast die ganze in der Gegend von Wien und in Ungern gestandene Armee in Neustadt zusammen.

Am 19. December traten die letzten in Neustadt gestan-

denen Franzosen den Rückmarsch an, worauf die wiederum nach Ungern in Sicherheit gebrachten Kostbarkeiten und Cassen nach Neustadt zurückkehrten.

Die Sonntags am 11. März des Jahres 1810 zu Wien vollzogene Vermählung der Erzherzogin Maria Luise mit dem Kaiser Napoleon, ward auch in Neustadt an demselben Tage durch ein feierliches Hochamt in der Hauptpfarrkirche mit Salven, wobei das Bürger-Corps paradirte, durch Vertheilung von Brot und Geld an die Armen, Beleuchtung der Stadt und einen Maskenball gefeiert. — Im Juli desselben Jahres erhielt die aus Grenadieren und Füselieren bestehende Neustädter-Bürgermiliz eine geregelte Verfassung und eigene Statuten. — Durch einen am 30. August dieses Jahres Abends zwischen 8 und 9 Uhr in einem Hause in der Brüdergasse zündenden Blitz entstand eine wüthende Feuersbrunst, welche bis zum folgenden Morgen dauerte und 27 Häuser verzehrte, außer welchen noch 12 Nebengebäude, um das Feuer zu unterdrücken, niedergerissen werden mußten; 122 Familien, von welchen einige ihr ganzes Besitzthum verloren hatten (die Eigenthümer der niedergebrannten Häuser mitgerechnet), litten dadurch einen über eine halbe Million Gulden Banco-Zettel geschätzten Schaden.

Die durch dieses Unglück ihres Obdaches Beraubten, von denen mehrere durch den Brand verletzt waren, erhielten vor der Hand in Privathäusern und zum Theil auch im Capuciner-Kloster Wohnung; auch kam durch die sich auszeichnende Theilnahme der übrigen Einwohner gleich während der ersten Stunden eine Summe von 11,000 Gulden zur Unterstützung jener zusammen.

Die im Jahre 1813 stattfindende Ueberschwemmung der Leytha setzte die ganze Umgegend Neustadts und selbst seine nächsten Umgebungen auf eine bis jetzt noch nicht dagewesene schauderhafte Weise unter Wasser. In diesem Jahre machte die Bürgerschaft Neustadts dem Infanterie-Regimente »Baron Kerpen« ein Geschenk von 364 Gulden. Auch wurden für die jetzt aus dem russischen Feldzuge zurückgekehrten verwundeten und

kranken Krieger — das Equitationshaus und noch ein Haus in der Vorstadt zu Militärspitälern verwendet, wobei sich der Wohlthätigkeitssinn der Neustädter wieder durch die vielfachsten Unterstützungen im schönsten Lichte zeigte.

Die am 30. März 1814 erfolgte Einnahme von Paris ward in Neustadt durch ein, von einer außerordentlichen Menschenmenge besuchtes Tedeum in der Hauptpfarrkirche und durch eine unter der Bürgerschaft für das Erziehungshaus des Kerpen'schen Regiments, anstatt der Beleuchtung der Stadt veranstaltete Collecte, bei welcher über 500 Gulden eingingen, gefeiert, worauf zum Beschluß dieses Tages, an dessen Abend die Stadt dennoch freiwillig erleuchtet ward, ein höchst glänzendes Ballfest in dem deßhalb prächtig decorirten Redoutensaal statt fand, auf welchem wiederum eine Summe von mehr als 400 Gulden für acht der verdientesten im letzten Feldzuge verwundeter Krieger des Regiments Kerpen durch Beiträge zusammen kam.

Nachdem Se. Majestät, aus dem französischen Feldzuge zurückkehrend, am 16. Juni 1814 seinen feierlichen Einzug in Wien gehalten hatte, ward dieses jeden Oesterreicher mit regem Dankgefühl erfüllende Ereigniß Sonntags den 3. Juli auch in Neustadt mit würdiger Feier begangen, welche schon früh Geschütz- und Gewehrsalven und Glockengeläute ankündigten, worauf sich sämmtliche Civil- und Militärbehörden, die Geistlichkeit, ein zahlreicher Adel, die k. k. Akademie und die Bürgerschaft unter Paradirung des k. k. Militärs und Glockengeläute und Kanonendonner in die Pfarrkirche zogen, wo Predigt, Hochamt und Tedeum gehalten und hierauf in gleichem Zuge in den Rathssaal gezogen ward, wo die feierliche Aufstellung der Bildnisse JJ. MM., nach einer von 60 Dilettanten aufgeführten Cantate, unter freudigem Jubel der Anwesenden und unter Lösung der Kanonen und Gewehrsalven erfolgte. Hierauf gab der Magistrat den Behörden, den Officieren und einigen andern Geladenen ein wohlbesetztes Mahl, bei welchem der Corvinische Pokal wiederum kredenzte; ferner erhielten jeder Mann des mehrerwähnten Regiments Kerpen, vom Feldwebel abwärts, auf Kosten des Magistrats und der

Stadt diesen Tag eine doppelte Löhnung, so wie auch mehreren Familien und Pfründern Geldspenden und sämmtlichen Armen außerdem Geld, Brot und Wein zugetheilt wurden, dabei wieder viele edle Menschenfreunde ihren edeln Sinn in reichen Gaben bewährten. — Den Beschluß dieses Tages machte eine reiche Beleuchtung der Stadt, bei welcher sich unter vielen auf die Ursache der Festlichkeit deutenden Darstellungen, das mit mehreren tausend Lampen erleuchtete Rathhaus mit einem, auf dessen Balkone sich erhebenden, von korinthischen Säulen getragenen, mit passenden Inschriften und Verzierungen versehenen Tempel, unter welchem ein »des Kaisers Einzug in Wien« vorstellendes transparentes Gemälde angebracht war, so wie die andern an diesem Gebäude befindlichen, auf den Monarchen Bezug habenden Schildereien sich auszeichneten, was auch von der in der Mitte des Hauptplatzes befindlichen architektonisch mit Lampen verzierten Marmorsäule galt, dabei ließen sowohl am Eingange des Rathhauses als auch auf den belebten Straßen Musikchöre ihre lieblichen Harmonien vernehmen. Tags darauf fand zum Besten des Invaliden-Vereins im Redoutensaale die Wiederholung der Cantate statt, worauf ein glänzender Ball folgte.

Einen freudigen und rührenden Anblick gewährte es, als in den nächst folgenden Tagen das erste und zweite Landwehr-Bataillon vom Regimente Kerpen, das erstere unter Anführung seines Chefs, Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Hoyos, ihren Einmarsch in Neustadt hielten, wo sie von dem garnisonirenden Militär, einer Deputation des Magistrats, den bürgerlichen Officieren und einer zahlreichen Volksmenge, unter welcher die freudig harrenden Angehörigen die Ersehnten erwarteten, empfangen wurden. — Der so wohlthätige Verein zur Unterstützung der Familien der gefallenen Krieger fand auch in Neustadt rege Theilnahme und wirkte zahlreich Gutes.

Im Jahre 1815 wurden dem k. k. Artillerie-Feuerwerks-Corps vom Magistrate 100 Joch zwischen Neustadt und Wöllersdorf gelegener Heidegrund auf sechs Jahre

unentgeldlich überlassen, worauf späterhin ein darüber bestehender Pacht abgeschlossen ward.

Als am 25. April 1816 die Leiche der in Verona verstorbenen Kaiserin Maria Ludovica, dritten Gemahlin Sr. Majestät, unter Begleitung ihres Hofstaates durch Neustadt nach Wien geführt ward, erwarteten sie die Behörden der Stadt am Neunkirchner-Thore, worauf um 2 Uhr Nachmittags der Leichnam in einem feierlichen und sehr zahlreichen, von allen höhern Civil- und Militärpersonen begleiteten Zuge, unter dem Geläute aller Glocken, zur Hauptpfarrkirche geleitet, die hohe Leiche daselbst an der Kirchthüre von der Geistlichkeit empfangen und auf einen in der Mitte der Kirche errichteten kostbaren schwarz sammtnen Katafalk niedergelassen ward, worauf die ganze Nacht hindurch Gebete und Seelenmessen dabei abgehalten und auf höchsten Befehl 100 Gulden unter die Armen vertheilt wurden. Des andern Tages Nachmittags halb 3 Uhr ward die Hülle der hohen Verblichenen bei ihrer Abführung nach Wien, unter Glockengeläute und Abfeuerung des Geschützes wieder durch denselben Zug bis vor die Wiener-Vorstadt begleitet.

Am 21. Jänner 1820 ertheilte Se. Majestät der Stadt das Recht, an jedem Mittwoch einen Viehmarkt abhalten zu dürfen. — Am Abend des 23. Juli desselben Jahres richtete ein von großem Sturm begleiteter, Neustadt und seine Umgegend betreffender Hagelschlag, welcher in der Größe eines Taubeneies, jedoch meist in zusammenhängenden, aus mehreren Körnern bestehenden Klumpen niederfiel, alles Getreide, Gemüse und Obst völlig zu Grunde, entlaubte die meisten Bäume und zerschlug alle gegen die Windseite gelegene Fenster in der Stadt.

Wenn auch von dieser Zeit an bis zum gegenwärtigen Jahre 1832 die Geschichte Neustadts übrigens keine Ereignisse aufzuzählen hat, welche der Aufzeichnung in den Blättern der Geschichte angehören, so theilt die so schwer und oft hart geprüfte Stadt jetzt das beneidenswerthe Loos, die heilsamen Folgen einer alles Gute und Schöne fördernden in-

nern Ruhe und Eintracht genießen zu können, die unter Kaiser Franz I. väterlicher Regierung auch die entferntesten Theile seiner mild und gerecht regierten Reiche in gleichem Grade genießen! —

Aus der vorstehenden reichhaltigen Geschichte mag der geneigte Leser entnehmen, wie viel Schicksale die k. k. Wiener-Neustadt seit sechshundert Jahren erfahren hat. Wenn auch jetzt in der neuern Zeit nicht mehr, so war denn doch in der früheren Periode Neustadt immer eine wichtige Grenzstadt, und sie ist daher nach der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wirklich die erste in Oesterreich unter der Ens. Alle die vielen Auszeichnungen und Ehren, die derselben von den ersten babenbergischen Herzogen an, bis auf unsern jetzt regierenden glorwürdigen Kaiser Franz, in so reichhaltigem Maße zu Theil wurden, hat sie sich als ein ausgezeichnet ausdauernder Hort erprobter Treue und Anhänglichkeit an das österreichische Regentenhaus in allen Zeiten und Wechselfällen mehrfach verdient. Da es uns gegönnt war, die Schicksale dieser wirklich rühmlichen Stadt für die Nachwelt aufzuzeichnen, so ist es auch nur ein kleiner Zoll der Wahrheit, welchen wir dadurch den zu allen Zeiten biedern Bürgern und Einwohnern der Neustadt hiermit darbringen. Ehrenvoll nimmt Neustadt den Platz unter den Städten Niederösterreichs als eine immer getreue Stadt ein, und stolz können die Einwohner auf die vollbrachten Großthaten ihrer Vorältern für Fürst und Vaterland hinblicken; mögen sie daher und ihre Nachkommen gleich ihren Altvordern mit Herz und Seele rechtschaffene Oesterreicher verbleiben, die die Achtung ihrer übrigen Landsleute genießen, und immerhin werden die von Friedrich IV., als einen geheimnißvollen Wahlspruch, angesetzten fünf Vocale A. E. I. O. U. die Wahrheit beurkunden, daß, wie solche im Lateinischen entziffert: »Austria Erit In Orbe Ultima,« »Oesterreich bis an das Ende der Welt bestehen wird!« —

Indem wir nun von der Geschichte abwenden, wollen wir auch die Neustadt in pittoresker Hinsicht umständlich beschreiben *), mit allen ihren Bestandtheilen, so wie sie sich gegenwärtig dem Auge zeigt, und deren Hauptansicht der geneigte Leser aus dem Titelkupfer, welches wir vom Steinfeld aus, von der Wienerstraße rechts, nach der Natur aufnehmen ließen, entnehmen wolle.

Wiener-Neustadt (in alten Urkunden Newenstadt, Neostadium, nova civitas, Neapolis Austriae genannt), ist sechs Meilen südwärts von Wien in einer weiten Ebene (das Steinfeld) beim Zusammenflusse der kleinen Fischa und des aus der Schwarza von Neunkirchen hergeleiteten Kehrbachs, an der Hauptstraße nach Steyermark und Italien, in einer vorzüglich schönen und gesunden Gegend gelegen.

An ihrem nahen Hintergrunde, östlich, erheben sich die ungrischen Gebirge, jene von Steyermark in größerer Entfernung südlich, der Schneeberg mit der farbigen sogenannten Wand (eine hohe Gebirgskette von sechs Stunden Länge) westlich, und Wien erhält die nördliche Stellung. Ringsherum also, in kleinerer oder größerer Entfernung, ist das Steinfeld von vielen hohen und abwechselnden Gebirgen begrenzt, die überall hin eine überaus schöne Ansicht gewähren. Mag man bei Wiener-Neustadt einen Standpunkt nehmen, welchen man wolle, so wird man von den Reizen dieser herrlichen Gegend sehr überrascht werden, ungeachtet der Vordergrund eine Fläche von mehreren Stunden enthält, weil sich aller Orten mannichfache Berggruppen mit Ruinen und Burgen zeigen, an deren Fuße in romantischen Gestalten

---

*) Wir verdanken viele der erhaltenen Auskünfte der besondern Humanität und Güte des verehrten und sehr würdigen Bürgermeisters Herrn Felix Miesl, einem Mann, der rastlos Gutes fördert, und allgemein Hochschätzung verdient, so wie dem Herrn Magistratsrath Joh. Nep. Fronner, dem wir für seine thätige Bemühung hier öffentlich danken, dem gegenwärtigen hochwürdigen Präfecten des Stiftes Neukloster und dem in der k. k. Neustädter-Akademie als Professor und Bibliothekar angestellten Herrn Szèchy, aus dem ungrischen Piaristenstande.

viele Dörfer liegen, und damit die Landschaft ungemein beleben. So ist Neustadt selbst herrlich situirt; vor dem Wienerthore fließt die Fischa hart an der Vorstadt vorbei und im Rücken der Stadt durchläuft der Kehrbach den Graben der Akademie und sammelt sich dort beim Ungerthor, den nach Wien führenden Canal zu bilden. Kleine Auen links am Wienerthore, vorne an der Straße mit der hochberühmten uralten gothischen Säule und rechts ein junger Anflug eines Föhrenwaldes, die freundliche Wiener-Vorstadt, dann die alterthümlichen Stadtmauern und die alten gothischen Thürme der Pfarrkirche, endlich der massive Thurm (ehemalige Burg) des Akademie-Gebäudes geben der Stadt ein eigenthümliches aber schönes Ansehen, wo bei Ueberschauung alles dessen das Gefühl um so höher steigt, wenn wir einige Augenblicke unsern Sinn in die grauen Vorzeiten versetzen, wozu schon der Anblick mächtig beiträgt, da das hohe Alterthum mit seinen unverkennbaren Spuren uns überall entgegentritt.

Wie wir gern nach dem uns vorgesetzten analogischen Plane die Beschreibung fortsetzen, wollen wir auch hier solche von außen vornehmen, dann aber erst zu dem Innern der Stadt übergehen.

Der äußere Umkreis der Neustadt mag vom Neunkirchner-Thore bis zum Ungerthor drei Viertelstunden betragen, von diesem letztern Thore aber bis zum ersteren ebenfalls eine solche Strecke seyn, weil zwischen diesen beiden Thoren der Akademie-Garten sich befindet, der einen Flächeninhalt von 316 Joch enthält.

Die Stadt ist in regelmäßigem Viereck angelegt, mit einem breiten und tiefen Graben versehen, der vor Alters wohl ganz mit Wasser angefüllt seyn mochte, in welchem gegenwärtig aber nur ein schmaler Wassergraben durchführt, und der übrige Theil hie und da zu Küchengärten benutzt wird, und hat an den meisten Orten eine neun Klafter hohe Mauer mit Schießscharten versehen und mehrere massive Thürme, die alle aber niedriger sind, als sie ursprünglich zur Vertheidigung waren; innen an den Mauern befanden sich starke Sturmgänge, die jetzt nicht mehr

bestehen, da die meisten Häuser knapp an die Mauern angebaut sich befinden. — Besondere Befestigungswerke (Ravelins oder sogenannte halbe Monde) bestehen am Neunkirchner-Thore zur Schützung der Burg und an der unteren Ecke an dieser Seite gleich denen beim Stubenthor in Wien, wo von letzteren aber ein Theil schon zerstört ist. Es geht daraus sehr klar hervor, daß die Stadt von dieser Seite am meisten den Stürmen und Angriffen der Feinde ausgesetzt gewesen seyn müsse. An jeder Seite der Stadt führt ein Thor, mit einem Mauthhaus und Schlagbaum versehen, in das Innere, wovon das erstere das Neunkirchner-, das zweite das Neue-, das dritte das Wiener- und das vierte das Ungerthor heißt. Um die Stadt führen einfache aber schattige Alleen.

Den Eingang des Neunkirchner-Thores bildet ein kleines Vorwerk mit einer vormaligen Aufzugbrücke, dann ein viereckiger starker und ziemlich hoher Thurm mit vier keinen Thürmchen. An der Außenseite sind vier Wappen angebracht, zuerst das Stadtwappen mit der gothischen Jahrzahl 1ደደ2 (1442), das österreichische mit dem Bindenschild, in der Mitte das kaiserliche mit dem Reichsadler, dann das steyerische mit dem Panther, unten stehen die fünf Vocale A. E. I. O. U. Hier an einer kleinen Mauer befinden sich die Jahrzahl 1690 und das Stadtwappen, an dem Ravelin aber zunächst dem Akademie-Gebäude wiederholt die fünf Vocale und ein Stein mit der Zahl 1ደ16 (1461), woraus man urtheilen darf, daß diese Theile durch Kaiser Friedrich erbaut wurden. — An dieser Seite ist der Verkaufs- und Niederlagsplatz für Bauholz.

Von der Ecke der Mauer vom Neuenthor bildet sich in gerader Linie hin eine großartige Ansicht gegen den Wechsel, die Rams, den Schneeberg und die Wand mit einem herrlichen Vordergrunde kleinerer Gebirge, auch liegt hier ausgebreitet das Steinfeld vor Augen, im Ganzen ein wirklich majestätischer Anblick! —

Kaum 50 Schritte vom Stadtgraben weg, ist der Friedhof angelegt, in ziemlicher Größe und mit Planken eingefrie-

det; in diesem gibt es viele Kreuze und Grabsteine, jedoch alle aus neuerer Zeit, denn die alten und die von Merkwürdigkeit sind an den Mauern der Pfarrkirche angebracht. Zu Anfang des Leichenhofes steht ein niedliches consecrirtes Kirchlein neueren Baustyls, mit einem Thurme, in welchem der Leichengottesdienst gehalten wird; vor demselben eine steinerne Säule »Maria Empfängniß.« — An diesen Friedhof stoßend, gibt es viele schöne Gärten, den Bürgern der Stadt angehörend, worunter auch einige Wirthsgärten zum Vergnügen des Publicums sich befinden.

Im Stadtgraben hier ist die uralte bürgerliche Schießstätte.

Das Neuethor, mit der Ansicht gegen die Steinwand, bildet gleichfalls einen viereckigen massiven Thurm, an dessen Außenseite eine Steinplatte eingemauert ist, worauf das Stadt-, das kaiserl. Reichs-, das österreichische und das Wappen mit fünf Adlern (nicht fünf Lerchen, wie gewöhnlich ganz irrig ausgelegt wird) sich befinden. An dem Thurme steht die Jahrzahl 1653, an dem vordern Eingang jene von 1613. — Diesem Thore zunächst steht das große Gebäude, worin sich die Zucker-Raffinerie-Fabrik der Herren Reyer und Schlick, wovon die Hauptniederlage in Wien ist, befindet. Diese ist im großartigen Styl angelegt und im besten Betriebe, ein sehr schöner Garten verherrlicht das Ganze, welches von jedem Fremden besehen zu werden verdient, da diese Anlage dem österreichischen Fabrikfleiße viele Ehre macht.

Von hier links gelangt man zum Wienerthore und zur dortigen Vorstadt, an welcher Ecke wieder ein sehr massiver Thurm steht, welcher stärker und höher ist als die übrigen. Vor dieser Vorstadt erhebt sich, wie schon erwähnt, die berühmte gothische Säule; hier fließt die kleine Fischa, die reich an Forellen, Aschen und Krebsen ist, vorbei, und hier ist auch die freundliche, nicht unbedeutende Wiener-Vorstadt mit einer sehr schönen Kirche zum heiligen Leopold gelegen, an deren Eingange die Keppelhoferische Fabrik sammt Mühle sich befindet.

Mehr als an andern Orten, werden in den Mauern im Bezirke des Wiener-Thores große, sowohl steinerne als eiserne Kugeln gefunden, die zum Theil aus den frühesten Kriegszeiten und Belagerungen herstammen.

Das Wiener-Thor, wo die glorreiche That des Ritters Andreas Baumkirchner ausgeführt wurde, ist von gleicher Bauart wie das Neuethor, ober dessen Eingang die gothische Jahrzahl 1488 (1488) mit einem Schild aus drei Wappen, dem kaiserlichen, steyerischen und städtischen Schilde bestehend, angebracht ist; ganz nahe am Thore, rechter Hand, steht auf der Brücke ein ganz kleines, durchaus massives, von Steinen gothisch aufgeführtes capellenähnliches Gebäude mit der Jahrzahl 1489 (1489) versehen; der frühere Gebrauch desselben ist unbekannt, gegenwärtig dient es dem Mauthner als Einsatzort.

Von hier rechts führt der Weg zum Ungerthore, und zuerst trifft man auf diesem die mit einer alten starken Mauer umfangene sogenannte Rathmühle. Besonders schöne Obst- und Küchengärten zeichnen sich hier aus, wovon die letzteren einen künstlichen Bretterboden haben, worauf die Grunderde zu den Gemüsen sich befindet. Der wässerige Theil an der Oberfläche der Erde hat dieß Verfahren nöthig gemacht, und es ist wirklich zu verwundern, welche schöne und gute Gemüsearten, vorzüglich Salat, hier gezogen werden. — Gegen das Ungerthor hin ist ein Teich zum Viehschwemmen angelegt, der sein Wasser durch eine zu- und ablaufende kleine Quelle erhält. Am wenigsten schön ist die dießseitige Umgegend, wo eine Viertelstunde entfernt Neudörfel liegt und die ungrische Grenze beginnt. Da die Straße von hier überhaupt nach Ungern führt, so hat das Thor davon den Namen »Ungerthor« erhalten. Auch dieses Thor hat ungefähr dasselbe Ansehen wie die übrigen, nur keinen so festen Thurm beim Eingang. Wie die Ueberschrift lautet, so ist solches vom Kaiser Mathias im Jahre 1614 erbaut worden, und es führt auch den großen kaiserlichen Wappenschild, von zwei Greifen gehalten, unterhalb desselben aber das Stadtwappen.

Vom Neunkirchner-Thor bis hierher reicht der Garten von der k. k. Akademie, durch diesen fließt der schon öfter erwähnte Kehrbach und sammelt sich hier in einem Bassin von Stein, welches ziemlich groß und von welchem aus der sogenannte Neustädter-Canal nach Wien geführt ist. Dieser Bach dient zugleich auch als eine sehr bedeutende Holzschwemme, ein Eigenthum Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Hoyos, Obersthofmeister des jüngern Königs von Ungern und Kronprinzen aller übrigen kaiserlich königlichen österreichischen Erbstaaten. Zunächst dem Bassin über den Canal erbaut, steht ein kaiserliches Gebäude zur Niederlegung verschiedener Waaren.

Dieses also wäre der Umriß der äußern Ansicht der Neustadt, und wir wenden uns nun zum Wiener-Thor in das Innere derselben.

Die Stadt ist regelmäßig gebaut, die Straßen und Gassen gepflastert, auch in der Nacht hindurch beleuchtet, und gleichfalls in vier Viertel getheilt, nämlich in das Minoriten-, Dreifaltigkeits- (oder Trinitats-Viertel), Frauen- und Herren-Viertel, und hat in ihrer Mitte einen sehr schönen Platz, um welchen gewölbte Lauben (Gänge) führen, mit einer prächtigen Marien-Säule, die wegen der glücklich überstandenen Pest vom Grafen von Buchheim 1714 auf eigene Kosten aufgerichtet und mit den noch vorhandenen sechs lebensgroßen Statuen der Heiligen: Benno, Rochus, Sebastian, Franz Xavier, Carl Borromäus und Rosalia geziert wurde. Rechter Hand stehen in Quadratform mehrere Häuser, das »Gretzl« aus alten Zeiten her genannt, und als die älteste Stelle der Stadt bezeichnet; wenn diese hinweggeräumt wären, so würde es wenige so große Plätze gleich diesem geben. Eine Hauptstraße führt der Länge nach durch die Stadt vom Wiener- zum Neunkirchner-Thor, daher heißt auch die Gasse vom ersteren Thore bis zum Platze die »Wienergasse,« die andere dagegen vom Platze bis zum Neunkirchner-Thor die »Neunkirchner-Thor-Gasse«; Quergassen

gibt es mehrere, vorzüglich sind jene beiden größeren zu nennen, die zum Unger- und Neuthor, gleichsam in der Mitte der Stadt quer durchführen. Die Häuser sind durchaus mit einem, viele auch mit zwei und einige sogar mit drei Stockwerken versehen und tragen eine ganz eigene alterthümliche Bauart wie in mehreren der Provinzial-Städte an sich. Häusliche Reinlichkeit und Sittlichkeit ist ein hervorstechender Zug der Neustädter, den man alsobald gewahrt. Die Stadt zählt 499 Häuser, die Vorstadt mit den zu dieser numerirten Mühlen und andern bewohnten Gebäuden 132 (zusammen also 631 Gebäude), welche von 4556 männlichen und 4767 weiblichen Personen (zusammen 9323 Personen) bewohnt werden. Nebst diesem liegen hier in zwei Casernen die Mannschaft des k. k. Raketten-Corps.

Von den hier befindlichen Gebäuden, Kirchen und andern Gegenständen, die besondere Erwähnung verdienen, führen wir folgende an: Die vormalige kaiserliche Burg, nun k. k. Militär-Akademie; die Pfarrkirche zu unserer Lieben Frau, das Capuciner-, vormals Minoriten-Kloster, das Rathhaus, das Bürgerspita , das Stift Neukloster, die St. Leopoldskirche in der Wiener-Vorstadt, das Stadt-Theater; die öffentliche Hauptschule; das k. k. Bancal-Inspectorat; die Legstätte, das Dreißigstamt, das Salz- und Forstamt, das Lazareth, das k. k. Militär-Spital und die Equitations-Anstalt. — Außer diesen befinden sich in dem ehemaligen deutschen Herrnhaus und dem aufgehobenen Carmeliter-Kloster (ein schönes Gebäude im neuern Baustyle aufgeführt) gegenwärtig die große und wohl eingerichtete Sammt- und Seidenzeug-Fabrik der Herrn Andrä und Bräunlich; ferner befinden sich hier zwei Apotheken, zum schwarzen Bären, und zur Krone auf dem Platz; sechs Einkehr-Gasthäuser in der Stadt, zum goldenen Kreuz, goldenen Strauß, goldenen Adler, goldenen Hirsch, zur ungrischen Krone und zum weißen Rößl; dann in

der Wiener-Vorstadt drei Einkehr-Gasthäuser, zum goldenen Löwen, goldenen Brunn, und schwarzen Adler; das städtische Brauhaus (das Gebäude war vormals des bürgerliche Zeughaus), eine Steingutgeschirr-Fabrik des Herrn Anton Decente sel. Witwe; die Baumwollengarn-Manufactur des Herrn Joseph Keppelhofer; die Baumwollengarn-Manufactur des Herrn Paul Rinaldi, und die schon vorn erwähnte bedeutende Zucker-Fabrik der Herren Reyer und Schlick. — Handlungen werden hier, und zwar: neun Material-, Specerei-, eine Nürnberger-, vier Tuch- und Schnittwaaren-, vier Leinwand- eine Hutstepperwaaren-, sechs Eisenwaaren- und eine Buchhandlung gezählt.

Alle jene Gebäude oder Kirchen, welche ihres hohen Alters wegen und in geschichtlicher Hinsicht merkwürdig sind, wollen wir hier umständlich beschreiben und mit der kaiserlichen Burg den Anfang machen.

Den historischen Nachrichten zufolge, dürfte die am Ende der Stadt gelegene Burg, die bis zu Kaiser Ferdinands Zeiten von der Stadt isolirt war, wohl schon durch den Erbauer der Neustadt, Herzog Leopold VI., den Tugendhaften, mit der Stadt zugleich entstanden seyn, natürlicherweise nicht in der ausgedehnten Gestalt und Größe, als wir dieselbe heutiges Tages sehen. Nicht nur allein der Sohn dieses Herzogs, Leopold der Glorreiche, sondern auch Herzog Friedrich der Streitbare, mögen manche Zubaue und Vergrößerung an dieser Burg veranlaßt haben, und jene uralte unterirdische Capelle im zweiten Flügelgebäude, wovon nichts mehr als der Opfertisch vorhanden ist, gehört ganz sicher der ersten Zeitperiode an. Daß diese Burg zu Herzog Friedrichs Zeiten schon sehr befestigt und haltbar gewesen seyn müsse, geht schon unbezweifelt daraus hervor, weil letztgedachter Herzog sich aus derselben wunderbar tapfer vertheidigte und diese mit der Neustadt sein einziger Hort war, nachdem er, so zu sagen, alle seine Erblande verloren hatte, und auch von

dieser aus, solche wieder eroberte. Selbst als der Böhmenkönig Ottokar sich zum Herrn von Oesterreich machte, besuchte er diese herzogliche Burg und zollte der Tapferkeit Friedrichs gerechte Bewunderung.. — Auch Kaiser Rudolph von Habsburg und sein Sohn Albrecht besahen solche und hielten sich sogar einige Zeit darin auf.

Im Jahre 1379 wurde sie die Residenz der österreichisch-steyerischen Herzoge, deßhalb unternahm Herzog Leopold III. im besagten Jahre eine bedeutende Reparatur an derselben, und ließ auch die Capelle erbauen. Von diesen Baulichkeiten gibt uns sein in der Eingangshalle angebrachtes Wappen mit der Aufschrift: Leopold. Dux Austriae fundatur Anno Domini MCCCLXXVIII. die genügendste Gewißheit. — So wie dieser, lebte auch sein Sohn Leopold IV. in dieser Burg.

Am allermeisten aber erhielt solche durch Herzog Friedrich V., als nachmaligen Kaiser IV., eine bedeutende Vergrößerung und Befestigung. Er bestätigte die Stiftungen seiner Voraltern, baute ober dem Burgthor oder der Eingangshalle eine große herrliche Capelle und stiftete den Georgsaltar und zu diesem einen Capellan. Auch hier in dieser seiner ehemaligen Burg, gleich wie in der Stadt, findet man an mehreren Orten die fünf Vocale A. E. I. O. U. angebracht. Rückwärts der Capelle an der Außenseite, steht eine Statue, die Friedrichs Statue seyn soll, in einer Nische mit 14 Wappen seines Hauses geziert und zu beiden Seiten des Mittelfensters der Capelle von 93 Wappenschilden umgeben. Einige Schriftsteller behaupten, daß solche den ersten Georgsrittern angehören sollen, welche er zu seiner neuen Propstei später in der St. Georgscapelle allhier stiftete, andere hingegen geben an, daß jene Wappen als lauter österreichische, theils wirkliche, theils erdichtete Länderwappen erscheinen; wieder andere meinen, die Statue gehöre dem Herzog Leopold dem Frommen an, welcher den 9. Juli 1386 bei Sempach in der Schlacht wider die Eidgenossen fiel, weßhalb diejenigen Wappen der vornehmsten Grafen und Ritter hier angebracht wären, welche mit dem edlen Herzog ihr Leben

dort aushauchten, deren aber bei diesem überaus blutigen Treffen, wie wir in der Geschichte finden, 650 von Adel waren, die mit ihrem Herzog fielen. Herzog Friedrich, der so viel für seine Burg that, vergrößerte auch den Thiergarten um dieselbe.

Kaiser Maximilian I., welcher 1459 in der Burg in Neustadt geboren wurde, und somit stets eine außerordentliche Vorliebe für Neustadt hatte, verordnete in seinem Testamente, daß er hierher begraben werde, welches auch geschah.

Seit dem Tode dieses ruhmwürdigen Kaisers wurde die Kaiserburg nur selten mehr von den Regenten bewohnt, aber immer in gutem Stande erhalten. Es saß auch hier im Jahre 1567 als Gefangener Herzog Johann von Sachsen-Gotha; im Jahre 1608 richtete eine starke Feuersbrunst großen Schaden an derselben an, welches Ferdinand II. jedoch ausbessern ließ. — Während die Burg in Wien nach einem großen Brande wieder hergestellt wurde, hielt sich Kaiser Leopold I. hier in der Burg in Wiener-Neustadt auf. — Der sehr große und beträchtliche Thiergarten zog selbst Kaiser Carl VI. einigemale hieher, sich mit der Jagd zu belustigen.

Endlich aber ward derselben eine gänzliche Umänderung zugedacht. Die Kaiserin Maria Theresia bestimmte solche im Jahre 1752 zu einer Militär-Akademie, zu welchem Zwecke nun das Gebäude eingerichtet wurde. Drei Thürme wurden abgebrochen, und nur einer davon, der an der linken Ecke des Gebäudes vorn steht und uns seine außerordentliche Stärke zeigt, wurde beibehalten, an mehreren Theilen der Burg aber ein Zubau vorgenommen, so daß solche gegenwärtig ein Viereck und im Ganzen ein sehr ansehnliches Gebäude bildet. — Die Gräben bestehen noch wie vor Alters, nur daß solche nicht mehr mit Wasser angefüllt, sondern zu genußreichen Obst- und Küchengärten umgestaltet sind. In der Mitte des Gebäudes springt ein Theil der schönen gothischen Capelle vor, welche im ersten Stock sich befindet, und unter welcher durch eine ebenfalls gothische Halle mit Spitzgewölben der Eingang zum Innern führt. — Die große Ausdehnung hat eine vorzüglich gute Eintheilung für eine Mili-

tär-Akademie gestattet, die wirklich auch solcher Art eingerichtet ist, daß sie Jedermann überrascht und in Staunen setzt. Der hohe Sinn des gnädigen Monarchen und jener seines kaiserlichen Bruders, des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, welcher Ober-Director dieser erhabenen Anstalt ist, tritt in allen Theilen derselben klar hervor; wie es des Kaisers Absicht ist, in solcher vorzügliche Officiere für die österreichische Armee zu bilden. Alles, was zur gänzlichen und vollkommenen Ausbildung für diesen ernsten und wichtigen Stand gehört, ward bedacht, und alle die vielen Zweige des Wissens für die Zöglinge, die Officierssöhne seyn müssen, werden erfolgreich gelehrt. — So bestehen acht verschiedene Classen, welche die Jünglinge mit Fleiß durchzugehen haben, wonach sie mit angemessener Ausstattung als Officiere bei den Regimentern angestellt werden. — Der Anstalt steht als Local-Director gegenwärtig der sehr verdienstvolle Herr General Johann Trautmann vor. Als Lehrer sind sieben Hauptleute, ein Rittmeister, sechzehn Ober- und Unterlieutenants und zehn Piaristen aufgestellt; dann befinden sich ein Auditor, Rechnungsführer, Wirthschaftsverwalter und ein Arzt nebst mehreren militärischen Führern und einem großen erforderlichen Personale zum Dienste des Hauses allhier, und bei fünfhundert Zöglinge, welche theils auf kaiserliche, theils auf ständische, auch theils auf Privatkosten ihre Ausbildung genießen.

Alle Gänge, Stiegen und Gemächer, die man betritt, geben eine bewundernswerthe Ueberzeugung der höchsten Reinlichkeit und Ordnung; die Schlafsäle sind gut eingerichtet, in drei sehr großen Speisesälen findet man 81 Bildnisse grau in grau gemalt, meist berühmte österreichische Generale und gewiß herrliche Vorbilder für die ruhm- und thatendürstigen Jünglinge. Bei allen Classenzimmern sind Unterrichts-Tafeln angeheftet, und die Zimmer geräumig und licht. Die Bibliothek zieren 8000 Bände aus allen Fächern der Wissenschaften mit den Lothringischen und Habsburgischen Stammbäumen und den schönen Marmorbüsten Kaiser Josephs II. und Franz I. versehen. Das physikalische Cabinet, in welchem Experimental-Physik ge-

lehrt wird, ist durch den Herrn General Trautmann, man kann wohl sagen, kaiserlich an erforderlichen Instrumenten eingerichtet; das Spital besteht in drei Krankenzimmern, die ebenfalls an guter Einrichtung keinen Wunsch mehr übrig lassen, und so wie für alles Mögliche gut gesorgt ist, besteht sogar ein Winterbad für die Zöglinge.

Der erhabenste Theil des Hauses und der merkwürdigste des Alters wegen, ist die schöne Capelle zum heiligen Georg, an Größe und Höhe einer Pfarrkirche gleich, die bei 20 Klafter lang und 11 Klafter breit ist. Ihre Bauart ist ganz gothisch, deren hohe Gurtengewölbe auf acht Pfeilern, die gegenwärtig säulenartig abgerundet sind, ruhen, wodurch die Kirche in einen Hauptgang und zwei Seitengänge getheilt wird. Hohe Bogenfenster geben ein hinlängliches Licht, und eine steinerne Gallerie mit derlei hervorspringenden Oratorien (die einzigen dieser Art, die uns zu Gesichte gekommen sind) zu beiden Seiten beim Hochaltar ziehen sich in der Kirche bis zum Chor hin.

Der von Marmor erbaute Hochaltar steht an der Wand gegen den Hof, und neben diesem zwei Seitenaltäre zu Ehren der heiligen Theresia und des heiligen Franciscus. Sieben Stufen führen zu ersterem, allwo, wie wir schon berichtet haben, Kaiser Maximilian I. ruht, zu seinen Füßen aber sein treuer Rath und Freund Siegmund von Dietrichstein.

Von ganz vorzüglicher Merkwürdigkeit aber ist die uralte (aus dem XV. und XVI. Jahrhundert) niederländische, aber in Neustadt zu einem hohen Grad gediegene Glasmalerei an den drei hohen Bogenfenstern der Capelle, die österreichischen Wappen, verschiedene Verzierungen, die Taufe Christi, die kaiserliche Familie Maximilians I. nebst vielen andern Figuren enthaltend. Die Frische und Schönheit der Farben an diesen Fenstern, die denn doch schon über 300 Jahre hier stehen, übersteigt jeden Begriff. Man muß durch eigenen Augenschein den blendenden Farbenschmuck bei sonnigem Lichte sehen, um zur höchsten Bewunderung über diese überschwengliche Pracht eines solchen

Farbenschmelzes, ganz vorzüglich aber des Purpurrothes, hingerissen zu werden; und wir können uns keines so schönen alterthümlichen Kunstproductes in ganz Italien erinnern, welches diesem gleich kommen würde. So wie mit dem Gebäude, ging auch bei Gründung der Akademie mit dem Thiergarten eine gänzliche Veränderung vor. Mehrere Joch davon wurden dem anstoßenden Stift Neukloster zur Garten-Cultur überlassen, das andere aber gegenwärtig, nachdem das Terrain früher andere Bestimmungen hatte, ökonomisch benützt, daher man auch darin einen Obstgarten und einen Garten zum Vergnügen findet. In diesem ist auch der Begräbnißort für die Akademie, und an einem gelichteten schönen Platze erhebt sich auf einem granitsteinernen Postamente die aus Erz gegossene kolossale Büste des verstorbenen und hier ruhenden Local-Directors General-Feldzeugmeisters Grafen Franz von Kinsky. Ueberdieß findet man in diesem Garten eigene Plätze zur Uebung im Cavallerie- und Artilleriedienst, sogar sind zwei Teiche angelegt von dem den Garten durchfließenden Kehrbache, auf welchem Schiffe vorhanden sind, um die akademischen Zöglinge im Schwimmen und Schiffen zu üben.

Rechter Hand vor dem Eingange in die Akademie steht das vormalige kaiserliche Zeughaus, wie die Aufschrift aus den Zeiten Kaiser Ferdinands I. dieß auf dem schön verzierten Portal bezeugt. Gegenwärtig dient es als eine Militär-Caserne der Mannschaft des Raketten-Corps.

Die Pfarrkirche zu unserer lieben Frau, welche von der Wienergasse rechts auf einem ziemlich großen Platze gelegen ist, kann als ein merkwürdiges Denkmal der Vorzeit gelten. Herzog Leopold VII., der Glorreiche, ließ diesen Tempel des Herrn ganz aus Quadersteinen erbauen (zwischen den Jahren 1198 — 1230), welcher aber erst 1279 die Weihe erhielt. So bekam sie schon in frühen Zeiten die Bestimmung als Pfarrkirche zu dienen, deren erster bekannter Pfarrer von Neustadt Namens Walter im Jahre 1209 erscheint.

Bald erhielt diese Kirche verschiedene Stiftungen von den

Bewohnern Neustadts zu den noch vorhandenen Altären, wovon das Verleihungsrecht dem Magistrat anheim gestellt wurde.

Kaiser Friedrich IV. versetzte im Jahre 1459 das bisher in der Burg an der Capelle gestandene weltliche Chorherren-Capitel in diese Kirche, erhob selbe zur Collegiat-Kirche und vereinigte ihre Einkünfte mit jenen des Capitels. In dieser Gestalt lernen wir in der Person des Wolfgang Günther den ersten Propst kennen; endlich aber, als solche zum bischöflichen Sitz und zur Domkirche erhoben ward, vereinigte der Kaiser den neu errichteten Georgsorden und später auch die regulirten Chorherren von St. Ulrich damit. Die regulirten Chorherren mußten aber in der Folge (1508) dem Georgsorden weichen, und gingen wieder an ihre alte Kirche zurück. Bis zur Ankunft des Bischofs Theodorich im Jahre 1519 übten die Ordensritter die Rechte des Domcapitels aus, wurden in der Folge aber, besonders auf Anlangen des Wiener Bischofs Johann Faber, vieler Vergehungen wegen, deren sie ihr eigener Hochmeister beschuldigte, ebenfalls im Jahre 1533 von derselben entfernt. Das Bisthum bestand sofort allhier bis zur Zeit der Klösteraufhebung in Oesterreich (1784) und wurde auf Befehl Kaiser Josephs II. sammt dem Domcapitel von hier nach St. Pölten übertragen, allwo es noch besteht. Nach den neuesten Bestimmungen und Ausgleichungen Sr. jetzt regierenden kaiserlichen Majestät besteht an der Kirche unserer lieben Frau ein Propstpfarrer mit Inful und sechs Cooperatoren; der Neustädter Magistrat hingegen, der von den ältesten Zeiten her das Ernennungsrecht auf sechs Beneficien beim Domcapitel besaß, trat solches gegen das Ernennungsrecht auf sechs Pfarreien mit Befreiung von den damit verbundenen Patronatslasten ab.

Reihenfolge der Pfarrherren von Neustadt.

1) Walter, unter denen bis jetzt bekannten Pfarrern der erste in Wiener-Neustadt, von 1209 bis 1220.

2) Marquard, 1220 bis —

3) Luiprand, lebte in den Zeiten Herzog Friedrichs des

Streitbaren und erscheint als Zeuge in einem herzoglichen Privilegium im Jahre 1239.

4) Conrad, als Nachfolger des Vorigen bis zum Jahre 1279.

5) Gottfried, von 1280 bis 1295. Derselbe war des Herzogs Albrecht I. Protonotar (Oberschreiber, Stadtschreiber), Domherr zu Passau und Worms, Pfarrer bei St. Stephan zu Wien, zugleich Pfarrer bei St. Ulrich in der Neustadt, zu Mistelbach und Harantstein. Nach der kirchlichen Topographie, B. XII. S. 256, soll dieser aber kein Priester, sondern bloß Akolythus (das heißt, so viel als Altardiener, Meßgehülfe, Meßner) gewesen seyn. Dieses ziehen wir jedoch groß in Zweifel, und glauben vielmehr, daß das Wort Acoluthus (Ακόλουθος) bei diesem ausgezeichneten Manne keine so gewöhnliche Bedeutung und Anwendung, sondern eine höhere haben muß, nämlich besser und richtiger hier einen Nachfolger oder Begleiter (Begleiter des Amtes) bezeichnet.

6) Albrecht, zwischen den Jahren 1300 — 1322.

7) Johannes Steuren, erscheint 1340 in Urkunden als Pfarrer von Neustadt.

8) Bernhard, erscheint gleichfalls in Urkunden in den Jahren 1354, 1355 und 1360.

9) Friedrich von Hag, von 1366 — 1381.

10) Niklas von Grawscharen (Grauscharen) von 1381 bis 1387.

11) Niklas Weldt, von 1388 — 1392.

12) Johann von Melk, von 1392 — 1405.

13) Johann Voytsberger, von 1405 bis —

14) Der Meister Hartung von Capell erscheint 1414 als Pfarrer bis 1453.

15) Martin von Pottenstein stand der Pfarre in Neustadt bloß als Administrator vor, worauf gar bald (1459) die Pfarre zur Collegiat-Kirche von Kaiser Friedrich IV. erhoben wurde.

Die Pröpste, welche diesem Stifte vorstanden, waren:

1) Wolfgang Günther, welcher als Propst an der kaiserlichen Burgcapelle stand und bei der Uebersetzung hierher kam, bis zum Jahre 1460.

2) Sigismund Dragsler, von St. Dorothea zu Wien, von 1460 — 1463.

3) Wilhelm Bermunt, ebenfalls von St. Dorothea, bis 1481.

4) Wolfgang Füllensack, von St. Dorothea, von 1481 bis 1484.

5) Augustin Kiebingen von Chimsee, 1484 — 1491, wonach derselbe zum Bischof in Neustadt ernannt wurde.

6) Johann Heutzdorfer, von St. Dorothea, von 1491 bis 1497.

7) Bernhard Zottmann, von St. Dorothea, von 1497 bis er 1503 zur Propstei St. Dorothea nach Wien gerufen wurde.

8) Aegydius von Gaunersdorf, gleichfalls von St. Dorothea, von 1503 bis 1512.

9) Sebastian Süß, welcher 1512 aus dem eigenen Capitel gewählt wurde.

10) Paul Nüstler folgte demselben in einem unbekannten Jahre und verblieb bis zur gänzlichen Auflösung des Stiftes 1529.

Auf ferneres Ansuchen Kaiser Friedrichs wurde die Collegiat-Kirche den 15. Februar 1468 durch Papst Paulus II. zur Cathedral-Kirche mit bischöflichem Sitze erhoben, das Bisthum aber erst im Jahre 1476 angefangen, und am 10. März desselben Jahres durch Papst Sixtus der erste Bischof, Peter Engelbert, ernannt, der vorher Decan an der Collegiat-Kirche U. L. F. in Neustadt war. † 1491 und liegt im Chor der Cathedrale, vor dem Hochaltar.

2) Augustin Kübinger, war vordem Propst der regulirten Chorherren zu St. Ulrich und wurde in der Absicht zum Bischof erwählt, daß er sammt dem Capitel den Georgs-

Ritterorden annehmen sollte, welchem Antrag er aber immer ausgewichen ist, er verstarb am 24. Juli 1495.

Bischöfliche Vacanz von 1495 bis 1519.

3) Dietrich Theodor Kammerer, aus dem Orden der Minoriten, † den 28. August 1530.

4) Gregorius, derselbe wurde bald nach dem Tode des Vorigen zum Bischof erwählt, war aber bis zum Jahre 1534 in Italien abwesend, allwo er auf Veranlassung des Papstes Clemens VII. einen Kreuzzug gegen die Türken predigte. Während seines Abseyns versah der Wiener Bischof, Johann Faber, als Administrator, das Neustädter Bisthum, und blieb auch noch Coadjutor, als Gregorius angekommen war. † 1548.

5) Heinrich I., Muelich, war Hofprediger beim König Ferdinand, trug aber die bischöfliche Würde nur zwei Jahre, da derselbe schon 1550 verstarb.

6) Christoph I. von Wertwein, ebenfalls Hofprediger und ein gelehrter Mann. König Ferdinand vereinigte in Rücksicht der besondern Verdienste desselben im Jahre 1551 die Güter der Propstei St. Ulrich in Wiener-Neustadt mit allen Rechten und Patronaten mit dem Bisthume von Neustadt auf ewige Zeiten, da selbes ohnehin nur geringe Einkünfte besaß. Ein Jahr darauf ward er zum Bischof von Wien ernannt, behielt aber dennoch eine kurze Zeit das Bisthum Neustadt, er starb schon im Jahre 1553.

7) Franciscus, mit dem Beinamen Abstemius (einer, der keinen Wein trinkt, sich dessen enthält), erhielt die bischöfliche Würde 1553. Unter ihm wurde das Gewölbe in einem Thurme der Cathedral-Kirche, in dem wegen Sicherheit vor Feuer die Privilegien der Stadt aufbewahrt wurden, gewaltsam erbrochen, die großen goldenen kaiserlichen Bullen und noch ein goldenes Kreuz von großem Werthe entfremdet. Derselbe besaß ausgezeichnete Fähigkeiten, starb aber schon nach einer fünfjährigen Dienstleistung am 30. November 1558.

8) Martin I., Durlacher, des Königs Ferdinand geheimer Rath, war nur ein Jahr Bischof in Neustadt, entsagte dieser Würde und starb im nächsten Jahre in seinem Stifte zu Rein in Steyermark.

9) Caspar von Logau war sein Nachfolger, welcher auch die Jesuiten in Wiener-Neustadt einführte. Er blieb bis zum Jahre 1562 als Bischof in Neustadt, wurde aber von dem Breslauer Capitel als Bischof verlangt, allwo er am 4. Juni 1574 starb und zu Neisse in Schlesien begraben wurde.

10) Christian, von 1563 — 1571. Dieser war ein sehr gelehrter und seiner vortrefflichen Eigenschaften wegen allgemein geschätzter Mann.

11) Lambert Gruter, ein Niederländer und Hofprediger in Wien, wurde Christians Nachfolger, welcher während dem Reichstag zu Augsburg, wohin er abgesendet ward, im Jahre 1582 seinen schnell dahin schwindenden Kräften unterlag und seinen Geist aufgab.

12) Bischöfliche Vacanz von 1582 — 1585. Martin II. Radwiger, Propst von St. Dorothea in Wien, bekleidete die bischöfliche Würde von 1586 — 1588.

13) Melchior Klesel, Sohn eines lutherischen Bäckers zu Wien, ward von den Jesuiten schon von früher Jugend an erzogen, zu Ingolstadt vortrefflich ausgebildet, in noch jungen Jahren Dompropst bei St. Stephan und Kanzler der Wiener Hochschule, Hofprediger und des Kaisers Rath, in seinem 35sten Jahre Bischof zu Neustadt (1588), 10 Jahre darauf Bischof zu Wien, zuletzt Cardinal und Minister des Kaisers Mathias. Die übrigen Schicksale dieses merkwürdigen Mannes, der uns ein seltenes Beispiel vom Unbestand alles irdischen Glückes gibt, haben wir ohnehin schon bei der Darstellung der Geschichte Wiens umständlich berührt, daher mag es dem geneigten Leser genügen anzuführen, daß er gegen das Ende seines Lebens wieder von Wien nach Neustadt kam, um hier seine Tage zu beschließen, was auch am 19. September 1630 erfolgte. Seinem letzten Willen gemäß wur-

de sein Leichnam in Wien zur Ruhe, sein Herz aber vor dem Hochaltare in der Cathedrale hier beigesetzt. Sein Testament enthielt ansehnliche Vermächtnisse, worunter allein für das Neustädter-Bisthum 50,000 Gulden begriffen waren. Er war einer der stärksten Eiferer gegen die neue lutherische Lehre, und war in seinem rastlosen Bemühen, bei dem Strom seiner außerordentlichen Beredsamkeit in dem Wiederbekehrungsfache meist sehr glücklich, wodurch er viele Tausende in den Schooß der katholischen Kirche zurückführte. Cardinal Klesel liebte innig die Neustädter und diese ihn gleichsam wie ihren Vater, davon gibt ein noch vorhandener Brief aus den letzten Tagen seines Lebens einen rührenden Beweis.

14) Mathias Geisler, Doctor der Theologie, und wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um diese Kirche und auf Klesels Anempfehlung vom Kaiser zum Bischof ernannt, welche Würde er bis zum Jahre 1639 trug, in welchem Jahre er den 20. Februar zu Neustadt verstarb.

15) Johann Thuan war sein Nachfolger. Vom Curat bei St. Stephan ernannte ihn Kaiser Ferdinand III. zum Bischofe, welches Amt er jedoch nur ungern annahm. Er starb 1666, von allen Neustädtern ob seines frommen Wandels und liebenswürdigen Betragens innigst betrauert.

16) Laurentius Aidinger, Propst zu St. Stephan, wurde Bischof in Neustadt im Februar 1666 und verstarb nach drei Jahren alldort. Dieser war es, welcher den Jesuiten in Neustadt ein Collegium zubrachte, auch das Carmeliter-Nonnen- und Mannskloster in seiner Entstehung sehr unterstützte.

17) Leopold Graf von Kollonitsch. Zu Anfang Malthheser-Ritter, stand er durch hohen Muth und Tapferkeit bei der Vertheidigung der Veste Candia in besonderem Ansehen, daher ernannte ihn der Kaiser im Jahre 1666 zum Bischofe von Neutra, worauf er Verhältnisse wegen 1669 das Bisthum Neustadt erhielt, denselben auch, in Rücksicht seiner Treue und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus, zum Präsidenten der ungarischen Hofkammer ernannte. Während der Belagerung

Wiens (1683) war er ein wahrer Helfer in der Noth, der in der geängstigten Kaiserstadt als ein Glücksstern glänzte. Von allen Bischöfen Neustadts — wovon die meisten außerordentliche Männer waren — ist Graf Leopold von Kollonitsch wirklich der ruhmwürdigste. Kaiser Leopold I. wußte auch die Kenntnisse und hohen Tugenden dieses so ausgezeichneten Bischofs zu schätzen und zu lohnen. Kollonitsch ward deßhalb 1685 Bischof zu Raab, dann Cardinal-Erzbischof von Kolocza, und im Jahre 1695 Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn. Er starb den 20. Jänner 1707 zu Wien in einem Alter von 76 Jahren. — Wien und Neustadt haben gleiche Pflicht, das Andenken des Cardinals Kollonitsch — des hellglänzendsten Diamants seiner berühmten Familie — fortdauernd zu ehren.

18) Christoph Royas von Spinola, von einem vornehmen Geschlechte aus Spanien abstammend, war ein Franciscaner-Priester von großer Gelehrsamkeit, bei den meisten Höfen Europa's in besonderm Ansehen, und glücklich in seinen von Kaiser Leopold I. überkommenen diplomatischen und Religions-Angelegenheits-Sendungen. Im Monat März 1685 wurde er, der bisher Bischof von Tininien (an der Grenze Croatiens) war, vom Monarchen zum Bischof von Neustadt ernannt, welche Würde Spinola bis zu seinem Tode, der am 12. März 1695 erfolgte, ausgezeichnet bekleidete.

19) Franz Anton Graf von Puchheim, aus einem angesehenen österreichischen Geschlechte, widmete sich dem geistlichen Stande, und wurde Domherr zu Passau. Als der letzte seines Geschlechts, heirathete er Judith, Gräfin von Herson. Da ihm diese bald wieder und ohne Kinder verstarb, trat er in den geistlichen Stand zurück, und wurde dann im Jahre 1695 mit der bischöflichen Würde in Wiener-Neustadt bekleidet. Durch frommen, tugendhaften Wandel erwarb er sich die Liebe und Verehrung der Neustädter; eine ganz vorzügliche Sorge aber schenkte er den Armen und Kran-

ken während der Pestzeit im Jahre 1713, wo er sie reichlich unterstützte und selbst pflegte. Nicht minder bedachte er seine Cathedrale, an die er so wie an die Stadt, viel von dem Einkommen seiner großen Familiengüter verwendete. Nachdem dieser bischöfliche Seelenhirt durch 23 Jahre segensvoll in Neustadt gewaltet, verblich er im Jahre 1718 und mit ihm die alte Familie der Puchheime.

20) Diesem folgte Ignaz von Lovina als Bischof in Neustadt; er war Curat von St. Stephan und Lehrer des Erzherzogs Carl (nachmals als Kaiser der Sechste), dann, bevor er nach Neustadt als Bischof kam, Propst zu Ardacker. Nur 16 Monate versah er sein bischöfliches Amt, von welchem er durch den Tod hinweggerafft wurde.

21) Ignatius de Ruvere, Domherr zu Breslau und Pfarrer zu Hausleiten, wurde vom Kaiser im December 1720 zum Bischof von Neustadt ernannt. Aber ehe noch von Rom seine Bestätigung anlangte, starb er auf seinem vorigen Posten zu Hausleiten.

22) Nach dem Tode des Ignatius von Ruvere erhielt der Reichsgraf Moriz Gustav von Manderscheid-Blankenheim, welcher Dompropst zu Cöln und Capitular-Domherr zu Straßburg war, das Bisthum zu Neustadt. Bisher waren die Bischöfe Neustadts Suffragane von Salzburg, als der alten Mutterkirche, da nun aber 1723 Wien selbst zum Erzbisthume erhoben wurde, so kamen die Neustädter Bischöfe als Suffragane nach Wien zu stehen. — Graf Manderscheid blieb bis zum Jahre 1733, in welchem er zum Erzbischof nach Prag ernannt ward.

23) Diesem folgte Franz Anton Graf von Khevenhüller, als Domherr von Salzburg im Jahre 1737, und ging 1741, nachdem er auf das Bisthum Neustadt resignirte, als Domherr nach Augsburg zurück, allwo er auch 1762 als Dom-Custos verstarb.

24) Ferdinand Graf von Hallweil, Pfarrer zu Probstdorf, erhielt im Jahre 1741 noch das Bisthum in Neustadt,

welchen Stand er durch 32 Jahre rühmlichst bekleidete. Er starb zu Wiener-Neustadt im Jahre 1773 und wurde in der Domkirche feierlichst zur Ruhe bestattet.

25) Hierauf wurde Heinrich Johann von Kerens, Bischof zu Ruremunde in Geldern, als Bischof in Neustadt ernannt, und die Kaiserin Maria Theresia übergab ihm zugleich das neu eingeführte Militär-Bisthum bei den kaiserlichen Armeen. In der Folge erhielt derselbe auch die geheime Rathswürde.

Bei der neuen Kirchen-Regulirung unter der Regierung des Kaisers Joseph II. wurde das durch 317 Jahre in Neustadt bestandene Bisthum nach St. Pölten versetzt, wohin Kerens übersiedelte und auch dort den 26. November 1792 verstarb.

Was nun die ihres hohen Alters wegen merkwürdige Kirche U. L. F. betrifft, die, wie wir bisher gesehen haben, zu Anfang eine Pfarre, dann eine Propstei, später eine Domkirche, vereinigt mit dem Meisterthum des Georgs-Ritterordens, und endlich nun wieder seit 1785 eine Propstei-Pfarre ward, so ist solche — wie bereits vorn erwähnt — ganz von Quadersteinen aufgeführt und von beträchtlicher Größe, rückwärts mit zwei altgothischen Thürmen geziert, wie aus dem Titelkupfer entnommen werden wolle. Ihre Bauart formirt ein natürliches Kreuz, und sie trägt von innen und außen unverkennbare Spuren eines 600jährigen Alters. An den Gesimsen, Gurten und andern architektonischen Gliedern sind die Verzierungen ganz einfach, wie es zu diesen Zeiten üblich war, daher unterscheiden sich auch die Bauten aus dem XII. und XIII. Jahrhundert wesentlich von jenen des XIV., XV. und XVI., da die letzteren wohl auch gothischen Styls, aber ungemein reich an laubartig verschlungenen Verzierungen und Thürmchen sind.

Die zwei Thürme der Kirche sind ungleich an Höhe, an den Fenstern und den andern Verzierungen; hoch über dem Kirchendach führt eine hölzerne Brücke von einem Thurm zum andern, daher dieß als ein Wahrzeichen für Neustadt, und diese Brücke, als die höchste in Oesterreich — figürlich gesagt — gelten kann.

So massiv viereckig die Thürme sind, eben so stark laufen die Dächer derselben im Achteck von Stein spitzig aus, und wir haben nur sehr wenige dieser Art in andern Provinzen gefunden. Der Haupteingang befindet sich zwischen den beiden Thürmen, der aber für gewöhnlich verschlossen ist. Sonderbar genug — wir haben an der Spitze der Façade hier zwei eben so gleiche Thiere in erhabener Steinarbeit entdeckt, wie solche an der Kirche zu St. Egyden am Steinfeld sich an der Außenwand beim Presbyterium eingemauert befinden, und welche wir im I. Band S. 247 beschrieben haben. Daher werden diese mystischen Symbole ganz mit Gewißheit den St. Georgsrittern, die auch an dieser Domkirche gesessen haben, zugezählt werden können, da sie mehrere Pfarren mit ihren ritterlichen Geistlichen in der Umgegend Neustadts zu besetzen das Recht hatten, wozu auch St. Egyden gehörte. Nach diesem fällt die fabelhafte Sage von den Templern hinweg.

Die Kirche von inwendig ist hoch, aber bei ihrer großen Länge schmal, das Presbyterium außer Symmeterie gebaut, wie bei andern alten Kirchen, z. B. Heiligenstatt rc. rc.; und gleicht sehr viel der Michaelerkirche in Wien, da auch dieses Kreuzgewölb von gothischen Pfeilern (halbgerundete Säulen) getragen wird, wodurch die Kirche einen Haupt- und zwei Seitengänge bildet.

Auf dem schönen Hochaltar von rothem Marmor, welcher zu Brunn am Steinfeld, nächst Fischau an der Wand, gebrochen wurde, dessen Säulen zur korinthischen Ordnung gehören, prangt das meisterhafte Altarblatt, die Himmelfahrt der Maria vorstellend, von der Künstlerhand eines italienischen Meisters, und ober dem Tabernakel das wunderthätige Gnadenbild der schmerzhaften Maria mit dem sterbenden Jesus, welches von der Jesuitenkirche hieher übertragen wurde. Im Presbyterium rechts befindet sich das Epitaphium des Cardinals Klesel, welcher auch die prachtvolle Kanzel, ganz aus Marmor mit Figuren aus carrarischem Stein, 1609 errichten ließ.

Nebst dem Hochaltar sind noch zwei Capellen, eine davon mit

dem Speisealtar versehen, die andere dem heil. Johann von Nepomuck geweiht; dann 8 Seitenaltäre vorhanden, worunter einige sehr schön gemalte Altarblätter haben. Diese heißen: 1) Geburt Christi; 2) Mariazell; 3) Floriani-Altar; 4) Peregrinus-Altar; 5) zum heil. Leopold; 6) zu Ehren aller Heiligen; 7) der Kreuz-Altar; 8) der Drei-König-Altar.

Beim Hochaltar befinden sich noch die Chorstühle aus den Zeiten des Bisthums, und über den zwei Capellen zwei Chöre, auf deren einem noch eine kleine Orgel steht, neben dem Speisealtar an der Wand und so auch auf der andern Seite ein Stein mit der gleichlautend gothischen Schrift: »Niklas Ottenthaler Pauherr« und ein Wappenschild *).

In der Kirche unter dem Eingange in den Chor ist eine kleine Gruft angebracht, in welcher fünf Kinder Herzog Ernsts des Eisernen, nämlich: Alexander, Rudolph, Leopold, Anna und Ernst, ruhen. Auch mehrere Grabsteine sind an den Wänden und Pfeilern im Innern der Kirche angebracht, worunter jener des würdigen Neustädter-Bürgermeisters Haggmüller befindlich ist. — Die Orgel ist zwar nicht sehr groß, doch aber gut und in den Thürmen befinden sich vier große Glocken. — Ein kleiner gothischer Thurm ist mitten über das Kirchendach zu Anfang des Presbyteriums erbaut.

Ehemals lag um die Kirche herum der Leichenhof, welcher aber im Jahre 1776 cassirt wurde. Die vielen Leichensteine davon sind alle an den Wänden der Kirche angebracht, sammt jenem merkwürdigen Denkstein von den in Neustadt hingerichteten zwei ungrischen Magnaten, Grafen Zriny und Frangi-

*) Wir finden diesen Bauherrn Niklas Ottenthaler als Stifter, mit dem Leonhard Jübl, der Capelle unserer Lieben Frau auf dem Karner (das ist die Elends-Capelle an der südlichen Seite der Kirche) im Jahre 1463. Dadurch erhalten wir nun die genügende Ueberzeugung, daß Kaiser Friedrich IV. die Kirche U. L. F. habe vergrößern lassen, welchen Bau Ottenthaler zu besorgen hatte.

pani, dessen Aufschrift hier allerdings mitgetheilt zu werden verdient:

Hoc in Tumolo
jacent
Comes Petrus Zrinius Banus Croatiae, et Marchio Francisc. Frangepan ultimus familiae, qui, quia caecus caecum duxit, ambo in hanc foveam ceciderunt.

Darunter das Richtschwert mit zwei Todtenschädeln in Marmor gearbeitet.

Discite mortales et casu discite nostro observare fidem regibus, atque Deo. Anno Domini MDCLXXI.
Die 30. Apr. hora 9.
Ambitionis meta est tumba.

Noch bemerken wir eine Capelle, die vom Bischof Geisler im Jahre 1625 an die südliche Seite der Kirche gebaut wurde und den sonderbaren Namen: »Elend-Capelle« trägt *). Darin befindet sich eine lebensgroße, aus Holz geschnitzte Marien-Statue; sie blieb bei einem furchtbaren Brande, der Alles verzehrte, allein verschont und ward deßhalb zur Verehrung hieher gesetzt. Im Jahre 1770 wurde diese Capelle sehr anständig renovirt.

Kaum dreißig Schritte von der Kirche U. L. F. steht noch die sogenannte Michaels-Capelle, die aber an Größe einer Kirche gleichkömmt, im gothischen Style von puren Steinen erbaut und bloß des Thurmes beraubt. Von deren Erbauung sind keine gegründeten Nachrichten vorhanden, so viel ist aber ge-

*) Sie soll eigentlich »Capelle unserer lieben Frau auf dem Karner« (auf dem Friedhof oder beim Beinhaus) heißen. Nach einer uns zu Gesicht gekommenen Urkunde wurde sie 1463 von Bernhard Jübl und dem Nikolaus Ottenthaler gestiftet, und da im Jahre 1625 eine große Feuersbrunst sogar das Crucifix in derselben und Alles, mit Ausnahme der Jungfrauen-Statue, verzehrte, so war es der Bischof Geisler, welcher diese Capelle, so zu sagen, neu erbauen ließ; wobei wegen jenes sie betroffenen Schadens sie wohl den oben erwähnten sonderbaren Namen erhalten haben dürfte.

wiß, daß sie zur Verrichtung des Gottesdienstes für Verstorbene ihre Bestimmung hatte, deßhalb befand sich auch unter der Kirche eine Todtengruft, in welcher seiner Zeit die vermöglichen Bürger und Standespersonen beigesetzt wurden. Seit einem halben Jahrhundert wird keine gottesdienstliche Handlung mehr in derselben begangen, und seit dem Jahre 1802 ist auch die Gruft aufgehoben, wovon die Todtengebeine auf den Friedhof vor dem neuen Thor kamen. Der obere Theil der Capelle wird zu einem städtischen Körner-Magazin verwendet, und der Meßner der Pfarrkirche wohnt in demselben Gebäude. Auch die Gebeine Zriny's und Frangepans wurden von dort ausgehoben und an die südliche Wand des Pfarrthurmes zur Beerdigung übertragen. Es fanden sich die Skelette dieser Unglücklichen in der Lage, die Köpfe zwischen den Füßen habend, mit einer bedeutenden Anzahl silberner Dolmány's-Knöpfe und um Zriny's Todtenkopf einen golddurchwirkten Schleier.

Auf der andern Seite des Platzes der L. F. Kirche steht das vom Cardinal Klesel erbaute bischöfliche Gebäude, worin gegenwärtig die Kanzleien von der Staatsherrschaft Wiener-Neustadt sich befinden.

Wie im Verlaufe der Darstellung der Geschichte der geneigte Leser entnommen haben wird, wurde schon einigemale die St. Ulrichskirche in Neustadt erwähnt. Diese Kirche, als die älteste Pfarre der Stadt, stand in der Gegend vor dem neuen Thor, wo sich gegenwärtig der neue Leichenhof befindet. Selbst als die Kirche unserer lieben Frau in der Stadt erbauet, und zur Pfarre geworden war, blieb sie auch noch immer eine Pfarrkirche.

Doch wenig sind die Schicksale derselben in der ersten Periode bekannt, außer einem Pfarrer, Namens Gottfried, im Jahre 1280, der aber auch bei der Stadt-Pfarrkirche vorkömmt. So viel wissen wir aber, daß Kaiser Friedrich, welcher 1444 in seine Burg ein Capitel weltlicher Chorherren gestiftet hatte, diese erwähnte Pfarre den neu gegründeten Chorherren als ein Beneficium übergab, welches dasselbe noch zur Zeit besaß, als es 1459 an die Frauen-

kirche in der Stadt übersetzt wurde. Als dann dieser Monarch im Jahre 1460 zur Burgcapelle ein Collegium der regulirten Chorherren nach der Regel des heiligen Augustin stiftete, baute er auch an die St. Ulrichskirche ein Klostergebäude, und übersetzte in der Folge (vielleicht 1478) diese Propstei dahin, wo er ihnen auch zugleich die Pfarre von St. Ulrich, die ihm das Capitel an der Frauenkirche zurückstellte, übergab, und welche in so lange von den Priestern der regulirten Chorherren versehen wurde, bis sie leider durch Mathias Corvinus Belagerung der Neustadt gezwungen waren, dieselbe zu verlassen, die dann durch dessen Raubgesindel vollends eine gänzliche Zerstörung erlitt. Erst zu Anfang des XVI. Jahrhunderts kamen die regulirten Chorherren wieder in ihr seitdem verödetes Kloster zurück, und suchten solches sammt Kirche wieder in guten Stand zu setzen, während dessen aber rückten die Türken 1529 vor Neustadt und zerstörten von Grund aus Kloster und Kirche; seitdem ist die Kirche von St. Ulrich gleichsam der Landesgeschichte entschwunden.

Zunächst dem Wienerthore linker Hand, hart an den Stadtmauern, steht ein altgothisches Kirchengebäude ohne Thurm mit hohen Bogenfenstern, welches vormals die St. Peterskirche an der Sperre (also benannt wegen ihrer nahen Lage am Thor) war, gegenwärtig aber als ein Magazin dient. Der Stifter derselben ist nicht mehr zu ergründen, obschon man nicht ohne Grund vermuthet, daß Herzog Leopold VI. (der Tugendhafte) selbe habe erbauen lassen. Diese Kirche hat während mehr denn 600 Jahren mehreren geistlichen Orden gehört.

Die ersten, die im Besitze derselben standen, waren die nach der Regel des heil. Augustin bekannten Dominicaner-Nonnen, die keine regulirten Chorfrauen gewesen zu seyn scheinen, und bis zur Hälfte des XV. Jahrhunderts daselbst verblieben, bis zu dieser Zeit aber gänzlich ausstarben. Nach dem Absterben der Nonnen erhielten die Dominicaner diese Kirche, da sie ihr bisheriges Kloster zur heil. Dreifaltigkeit dem neu zu gründenden Cisterzienserstift dem Kaiser Friedrich abtreten mußten. Nicht lange blieben sie jedoch in diesem Besitze; denn als

die Türken 1529 kamen, flohen sie und kamen nicht wieder nach Neustadt.

Als die Türken abgezogen waren, kamen Clarisserinnen, durch den Kaiser aufgenommen, in dasselbe, geriethen aber dergestalt in Schulden, daß Kaiser Maximilian II. sich veranlaßt sah, das Kloster ganz aufzuheben, und dasselbe dem Bisthume einzuverleiben. Solchergestalt ließen die Bischöfe den Gottesdienst durch die Beneficiaten der Domkirche abhalten, bis dann später den Gottesdienst darin die Capuciner verrichteten.

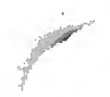
Kaiser Joseph II. erkannte diese Kirche als überflüssig, ließ sie entweihen und zu einem Steinkohlen-Magazin verwenden.

Auch die deutschen Ritter besaßen in Neustadt eine Kirche zur heil. Elisabeth und ein Ordenshaus unfern dem Neunkirchner-Thor; und außerdem sehr viele Besitzungen in und außer Neustadt. Ihre Aufnahme fällt in die Zeitperiode des Herzogs Leopold VII. (des Glorreichen). Vorzüglich wurden sie von Herzog Friedrich dem Streitbaren begünstigt, welchem sie in allen seinen Kriegszügen kräftig beistanden.

Gegenwärtig ist die Ritter-Commende zu Neustadt mit jener von Wien vereinigt und gehört zur Ballei Oesterreich. Das Viertel, wo sie ansäßig waren, heißt auch jetzt noch das »deutsche Herren-Viertel.«

Nicht nur diese vorn angeführten Klöster verdankten ihre Entstehung in Neustadt dem Herzog Leopold dem Glorreichen, sondern auch die Minoriten (Fratres Minores), welche er daselbst eingeführt und ihnen Kloster und Kirche an der rechten Seite des Stadtviertels unfern des Neunkirchner-Thores erbaute, welche Kirche dem heil. Jakob geweiht ward und woher dieser Stadttheil auch Jakobs-Viertel oder Minoriten-Viertel noch jetzt heißt. — In diesem Kloster wohnte der heil. Johann von Capistran durch einige Zeit, las täglich Messe in ihrer Kirche und wirkte mehrere Wunderthaten.

Die auch nach Neustadt gedrungenen Reformations-Meinungen bei den Geistlichen, veranlaßten 1575 den Befehl, daß



die Zurückgebliebenen, meist Ausländer, besonders Italiener, das Land verlassen sollten, wodurch das Minoriten-Kloster in Neustadt leer wurde. Durch beinahe 50 Jahre ward solches gegen einen zu entrichtenden Zins an die Minoriten zu Wien von der Stadt verpachtet und dasselbe zu einem Spitale armer Leute verwendet. Im Jahre 1618 wurden durch Fürsprache der Kaiserin Anna, des Kaisers Mathias Gemahlin, die Capuciner in Wiener-Neustadt aufgenommen und ihnen das Kloster übergeben, welches sie noch gegenwärtig im Besitze halten.

Nur ein kleiner Thurm ziert gegenwärtig die dazu gehörige gothische Kirche, weil der alte bei der 1625 entstandenen großen Feuersbrunst ganz abbrannte. Sie ist nicht von beträchtlicher Größe, aber hoch und licht, denn sie hat hohe Bogenfenster. Im Innern ist dieser Tempel eben so ausgeschmückt, wie die Capucinerkirche in Wien, da auch hier die Altäre nach ihrer Ordens-Vorschrift braun und weiß gefaßt sind und keine Vergoldung besteht. Nebst dem Hochaltar zum heil. Jakob, sind auch noch drei Seitenaltäre und eine Capelle vorhanden.

Im sogenannten Trinitats-Viertel gegen das Ungerthor befindet sich das sogenannte »Stift Neukloster *),« von den Priestern des Cisterzienser-Ordens besetzt, mit einer schönen Kirche zur heil. Dreifaltigkeit (daher auch der Name des Stadtviertels), welches eine Prälatur ist.

Aller Wahrscheinlichkeit nach, ließ Kloster und Kirche Herzog Leopold der Glorreiche erbauen, zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit weihen, und nahm die Dominicaner in dasselbe auf, welche auch bis zum Jahre 1444 daselbst verblieben, als

---

*) Dieses Stift gelangte im Jahre 1542 in die ständische Einlage, seit welcher Zeit es auch eine Herrschaft in Nieder-Oesterreich bildet. Die Besitzungen desselben wollen aus unserm gegenwärtigen Werke im III. Band, Seite 317, entnommen werden.

Kaiser Friedrich IV. von ihnen das Kloster forderte, und sie dagegen in jenes verlassene Nonnenkloster zu St. Peter an der Sperre versetzte. Der Kaiser erhob nun am 5. April besagten Jahres das Kloster zu einer infulirten Abtei des Cisterzienser-Ordens — und der Synodus zu Basel ertheilte in eben demselben Jahre auch dem Prior, bei Abwesenheit des Abtes, den Gebrauch des Krummstabes.

Dieses Stift besteht in einem sehr schönen, seit dem Jahre 1765 erneuerten Klostergebäude mit zwei Höfen, und einer daranstoßenden Kirche. Im Gebäude befindet sich das Gymnasium, welches von den Geistlichen des Stiftes versehen wird, und über 80 Schüler betragen dürfte.

Vorzüglich bemerkenswerth ist die daselbst befindliche Bibliothek, in welcher 10,000 aus allen Fächern der Wissenschaften, darunter auch sehr kostbare Werke, ausgestellt sind. An Handschriften ist ein böhmisches Manuscript vom Jahre 1435 in Hinsicht der außerordentlich schönen Schrift zu bewundern. Diese Bibliothek, einen Saal und zwei Seitenzimmer einnehmend, ist herrlich eingerichtet, die Eingänge mit Marmorsäulen geziert und der Plafond al fresco, als sinnliche Darstellung der vier Facultäten, kunstvoll gemalt.

In eigends dazu bestimmten fünf Gemächern befinden sich, im ersten Zimmer in neun Kästen, eine ansehnliche Mineralien- und Conchilien-Sammlung, und in den andern verschiedene alte Kunstgemälde, Porzellan und andere kostbare Antiquitäten, physikalische und astronomische Apparate. Ein schöner und großer Garten ziert das Ganze.

Der Stand der Geistlichen dieses Stiftes besteht gegenwärtig aus dem hochwürdigen Herrn Prälaten und 15 Priestern nebst mehreren Novizen.

Die Kirche der heiligen Dreifaltigkeit, an das Stiftsgebäude anstoßend, ist, so wie die übrigen Kirchen in Neustadt, im wirklich schönen gothischen Styl aufgeführt, mit einem Thurme, welcher ganz mit Kupferplatten beschlagen ist, geziert, das Innere der Kirche ist einfach, mit einem Hochal-

tar, 6 Seitenaltären und 3 Capellen, wovon die sogenannte Maria Loretto-Capelle sehr alt ist, versehen, welche alle aber mit reichlichen Holzvergoldungen geschmückt sind. An dem einen Altar rechter Hand befindet sich ein gnadenvolles Bild, eine kunstvolle Copie des Frauenbildes von Czenstochau, zur Verehrung ausgesetzt, welches ehedem in der Kirche der Pauliner stand. An den Spitzgewölben der Kirche sind mehrere Wappenschilde angebracht, worunter auch das kaiserliche Wappen prangt und das bekannte Monographikon von Kaiser Friedrich IV.

Rückwärts dem Hochaltar steht ein uralter Flügelaltar (solche Altäre, die mit zwei Thürflügeln versehen sind, gehören in die ältesten Zeiten der christlichen Religion, so wie einen ganz kleinen derlei Reisealtar Markgraf Leopold der Heilige mit sich geführt hat) als der ursprünglich seyn sollende Hochaltar dieser Kirche mit Figuren-Malereien auf vergoldetem Grund nach Albrecht Dürers Manier, welchem auch diese Kunstarbeit zugeschrieben wird, die wir aber für weit älter halten. Zunächst diesem Altar ist das Xenographicon (Grabmal mit fremden Schriftzügen versehen) aus Stein, der Eleonora von Portugal, Gemahlin Kaiser Friedrichs IV., gewidmet, angebracht, ober demselben ein großer Kasten mit vielen Reliquien, vom Kaiser Friedrich hieher geschenkt, und am Boden der kaum mehr leserliche Grabstein von Friedrichs unmündigen drei Kindern.

Nicht fern vom Stifte Neukloster war das Paulinerkloster gelegen. Kaiser Friedrich IV. stiftete dasselbe im Jahre 1476, und verwendete zur Kirche und zu dem Klostergebäude drei Privathäuser. Ihre erste Stiftung bestand aus 12 Priestern des Eremiten-Ordens, welche aber nach 200 Jahren sehr viel vergrößert wurde. Nebst der Kirche bestanden noch drei Capellen zur Andachtsverrichtung, und oftmals fanden sich die österreichischen Regenten hier ein, geistliche Uebungen zu halten; auch hatten die Pauliner vom Papste und von dem Kaiser die Erlaubniß, in öffentlichen Schulen die Jugend zu lehren. Als die

Jesuiten 1773 aufgehoben wurden, mußten sie ihr altes Kloster verlassen und das Collegium der Jesuiten beziehen, aber im Jahre 1783 wurden sie auch selbst aufgelös't. Ein Theil ihres ehemaligen Klostergebäudes wurde zu einer städtischen Caserne verwendet, in der sich gegenwärtig eine Abtheilung des Raketten-Corps befindet, die entweihte Kirche aber zum Redoutensaal umgestaltet. Im Kloster sieht man noch alle Bogengänge und die vielen Zellen, so wie sie bei den Pauliner-Eremiten wirklich bestanden.

Sobald der Georgs-Ritterorden in Wiener-Neustadt aufgelös't ward, wurde dem Jesuiten-Collegium in Grätz von Kaiser Ferdinand I. die Residenz des Hochmeisters zu Mühlstadt in Kärnthen und die Stiftung an der Burgkirche in Neustadt abgetreten, welche letztere sie jedoch der Entfernung wegen dem Bisthum in Neustadt überließen.

Erzherzog Wilhelm, Bischof von Passau, ein Sohn Kaiser Ferdinands II., ordnete jedoch in seinem Testamente die Stiftung eines Jesuiten-Collegiums in Neustadt an, und so kamen sie denn auch schon im Jahre 1665 hieher, wo sie von dem Bischofe, bis zur Ausfindigmachung eines anständigen Gebäudes, freudenvoll aufgenommen, und nach drei Jahren wirklich in das Collegium eingeführt wurden.

Bald erhielten sie an Franz von Zeugenberg, der vordem ein reicher Türke gewesen war, aber nach der Belagerung von Ofen 1686 zu den Kaiserlichen überging und von den Jesuiten die katholische Religion annahm, einen zweiten Stifter, der ihnen zur Errichtung einer Residenz 40,000 Gulden vermachte, wozu der Kaiser die Wiener-Vorstadt in Neustadt bestimmte. Durch diese reiche Stiftung kam nun bis im Jahre 1747 die schöne, zu Ehren des heiligen Leopold geweihte Kirche sammt dem Wohngebäude vollends zu Stande, in welchem sich zum Kirchendienste stets vier Jesuiten befanden, und dort verblieben, bis sie 1773 aufgelös't wurden.

Wie bereits vorn erwähnt, kamen nach ihnen die Pauliner in das Kloster, als diese nach zehn Jahren aber auch aufgehoben

wurden, wurde das Collegium in eine Fabrik und das Klostergebäude zu einem Militär-Spital umgestaltet.

Die Kirche des heiligen Leopold aber, bis jetzt noch in sehr gutem Stand erhalten, besteht noch gegenwärtig, an welcher ein weltlicher Beneficiat angestellt ist, und das unter dem Namen »Zeugenbergische« Beneficium genießt.

Auch Carmeliter und Carmeliterinnen gab es in Neustadt. Erstere erhielten von Kaiser Leopold I. die Bewilligung zur Aufnahme daselbst, und der Monarch legte ihnen selbst 1697 den Grundstein zu ihrer Kirche, die durch die eigentliche Stifterin, Fräulein Susanna Felicitas, Baronesse von Löbel, nach 20 Jahren zu Stande kam, und zu Ehren der heil. Theresia geweiht wurde. Diese wurden 1782 aufgehoben, Kirche und Kloster an die Herren Andrä und Bräunlich verkauft und von denselben zu einer Sammt- und Seidenzeug-Fabrik eingerichtet.

Letztere hingegen waren von Maria Eleonora, des Herzogs Carl II. von Mantua Tochter, Gemahlin Kaiser Ferdinands III., 1655 gestiftet worden, worüber die Bestätigung vom Papste Clemens erst im Jahre 1667 erfolgte. Das Kloster (es entstand aus dem gräflich Puchheimischen Hause) sammt Kirche, zur »Vermählung Mariä,« stand unfern dem Fleischhackerthore (zunächst dem heutigen Neuenthor) und wurde mit den Carmeliten im Jahre 1782 mit seinen 18 Nonnen zugleich aufgelassen, wovon man das leer gewordene Klostergebäude theils zum Schulhause, theils zum Erziehungshause der Knaben vom Regiment Deutschmeister verwendete.

Eine ganz vorzügliche Erwähnung verdient die in früheren Zeiten bestandene Capelle zum heil. Nikolaus. Es besteht wohl darüber keine Urkunde, aber schriftliche Traditionen geben uns die uralte Sage, daß, wo jetzt der Hauptplatz der Stadt ist, die damals unregelmäßig und allem Anschein nach auch viel stärker als jetzt fließende Fischa einen großen, gleichsam seeartigen Sumpf gebildet habe, in dessen Mitte sich, von den ersten Christen hier erbaut, ein Kirchlein erhob, welches dem heil.

Nikolaus geweiht war. (Diese Angabe des Sumpfes wegen, ist um so gewisser als der größte Theil der Neustadt, besonders aber um diesen Platz herum, auf Bürsten gebaut ist.) Häufige fromme Waller waren Ursache, daß nach und nach einige Hütten um dieselbe aufgebaut wurden, und als dieser Platz von Herzog Leopold dem Tugendhaften zur Erbauung einer neuen Stadt auserfehen wurde, ward der Sumpf wohl ausgetrocknet, aber die Capelle und die herum situirten Häuser blieben stehen, unter dem Namen »das Grezl,« welche Benennung noch heutiges Tages existirt. Nur das alte ehrwürdige Andenken grauer Vorzeiten, die Capelle, ward bei dem Erdbeben im Jahre 1768 solchergestalt stark erschüttert, daß sie ganz abgetragen werden mußte, die andern Gebäude aber, alle durchaus neuern Baustyls, stehen noch gegenwärtig.

Nach diesem alterthümlichen Kirchlein nennen wir auch noch die Allerheiligen-Capelle in der gleichnamigen Gasse in Neustadt, welche einst eine Juden-Synagoge gewesen seyn soll, und die zu Kaiser Maximilians I. Zeiten, unter welchem die Israeliten ihres abscheulichen Wuchers wegen von Neustadt abgeschafft wurden, entstand. Solche bestand, mit einer monatlichen Stiftmesse versehen, bis zur Regierungszeit Kaiser Josephs II., auf dessen Befehl sie entweiht, zu vier Hausstellen abgetheilt und verkauft wurde.

Schließlich bemerken wir die Spital-Capelle zu Ehren des heil. Martin, welche den Neustädter-Bürger Mathias Grünhuber zu ihrem Stifter hat; sie besitzt zum Unterhalt des Gottesdienstes drei Beneficien, nämlich jenes vom heiligen Johannes, Leopoldus und von der heiligen Elisabeth.

Es gab vor Zeiten in Neustadt auch sehr viele Beneficien, wie wir aus den Acten der landesfürstlichen Lehenstube ersehen haben, welche aber bald mit einander vereinigt, bald auf andere Altäre und Capellen übertragen erscheinen, daher, da sie keinen hohen historischen Werth mehr haben können, es nur den geneigten Leser ermüden möchte, wenn wir solche der Länge nach aufführen wollten.

Zu den Humanitäts-Anstalten in Neustadt darf das Bürgerspital vorzüglich gerechnet werden. — Solches befindet sich dermal auf dem Pfarrplatze der Kirche U. L. F. gegenüber; es ist ein geräumiges Gebäude mit zwei Stockwerken und einem Thurme, mit einer Glocke versehen; nebenan rechts und links des Spitalgebäudes sind auch noch zwei Tracte, welche männliche und weibliche Pfründner bewohnen.

In den ersten Zeiten soll das Bürgerspital in der Wiener-Vorstadt bestanden haben, nachdem solches aber durch die Türken 1529 zerstört wurde, so ward dieses Haus auf dem Pfarrplatze im Jahre 1540 erkauft.

Außerdem wurden durch die thätige Verwendung des Herrn Bürgermeisters Felix Mießl und des bürgerlichen Herrn Magistratsrathes Joseph Koch, zwei Zimmer zur Unterbringung verarmter Bürger oder Bürgerinnen, welche außer der freien Wohnung auch noch die unentgeldliche Beheizung durch den Neustädter-Central-Armen-Verein genießen, hergestellt.

Nebst den erforderlichen Wohnungen für die Spitalpfründner und den Spitalverwalter, besteht auch noch daselbst eine kleine Capelle zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, in welcher an Sonn- und Festtagen und jährlich zwölf Stiftmessen gelesen werden.

Die Zahl der Pfründner beiderlei Geschlechts beläuft sich gegenwärtig auf 16 Personen; vordem stand die Zahl auf fünf und dreyßig.

Ein jeder dieser Armen bezieht täglich 11 Kreuzer W. W., die gewöhnliche Stiftskleidung und Leibwäsche, die unentgeldliche Wohnung, Beheizung, Licht, die nöthigen Medicamente und ärztliche Hülfe.

Das Gesammtvermögen des Bürgerspitals besteht in 92,090 Gulden 42 $\frac{3}{4}$ Kreuzer, worunter der Werth der vorhandenen Realitäten, der eigenen und Stiftungs-Capitalien, so wie auch die gestifteten Realitäten von dem Krankenspitale mitbegriffen sind; dagegen sind die Einkünfte des Spitals unbestimmt.

Dieses Krankenspital befindet sich im zweiten Stockwerke

des Spitalgebäudes, und außer den bestimmten Betten für Kranke aus der Bürgerclasse, andere Arme, Handswerksgesellen und Dienstboten, dann für Orts- oder sogenannte Instituts-Arme, sind auch von der k. k. priv. Zucker-Raffinerie sechs Betten ins Bürgerspital gebracht und in einem eigenen dazu eingerichteten Zimmer aufgestellt worden, um ihre Arbeitsleute oder auch andere Kranke bei einer unvorgesehenen einreißenden Krankheit sogleich unterbringen zu können.

Das Armen-Institut an der Hauptpfarre hier betheilet täglich mehr denn hundert Stadtarme mit 8, 6, 4 und 2 Kreuzer C. M. nach dem erhobenen Stand ihrer Dürftigkeit; und diese Betheilung geschieht alle Wochen am Samstage Nachmittags 2 Uhr in der Pfarrkirche U. L. F. öffentlich. Diese Einrichtung ist alles Lobes würdig und die Art und Weise der Vertheilung erhaben; denn vorher haben die Armen die Gebete für das Wohl ihrer Wohlthäter zu verrichten und Gott zu danken, der ihnen menschenfreundliche Mitbrüder und Mitschwestern sendet, die das Elend ihres Nächsten durch milde Gaben zu erleichtern suchen.

Zur speciellen Beschreibung aller Merkwürdigkeiten und öffentlichen Gebäude in Wiener-Neustadt wollen wir nun schließlich das Magistratsgebäude besonders bemerken.

Die alte Magistratur bestand ehedem in dem Hause, wo gegenwärtig das Gasthaus »zum weißen Rößl« sich befindet; man findet ob dem Thore noch das städtische Wappen in Stein gehauen, an diesem an, auf dem Platze, steht das Gebäude, in welchem noch gegenwärtig der k. k. Magistrat sein Amt ausübt. Solches ist mit einem, mit weißem Blech beschlagenen Thurme und einer Uhr geziert und hat zwei Stockwerke. Es ist ebenfalls ein altes Gebäude, wie das Innere klar beweis't, mit einem viereckigen massiven Thurme rückwärts, der aber abgetragen worden zu seyn scheint, weil er kaum über das Dach reicht. In diesem Gebäude befinden sich ein geräumiger Vorsaal mit Stuccatur-Arbeit am Plafond und mehreren Wappen verziert, ein Rathssaal mit dem gemalten Brustbilde Kaiser Friedrichs IV. (bei-

de Säle im ersten Stock) und alle übrigen zum Magistrate gehörigen Aemter nebst einem merkwürdigen Archive. — Die im letzteren sorgsam aufbewahrten Gegenstände sind folgende:

1). Ein Oelgemälde, den Herzog Leopold den Tugendhaften, Erbauer der Neustadt, im Harnisch und Fürstenmantel vorstellend.

2) Ein Oelgemälde, den überaus wichtigen Moment darstellend, wie der tapfere Andreas Baumkirchner die Neustadt unter dem Wienerthore gegen die eindringenden Wiener im Jahre 1452 vertheidigt.

3) Ein Oelgemälde, die Ankunft des Erzherzogs Ferdinand in Neustadt am 12. Juni 1522, und dessen Empfang vom Magistrate am Brunnen vor dem Wienerthore, wo demselben auf Verlangen ein Becher Wasser gereicht wird.

4) Ein Oelgemälde, die Vorstellung, wie die Wiener Rebellen am 19. August 1522 zu Neustadt auf öffentlichem Platze mit dem Schwerte hingerichtet wurden.

5) Ein Oelgemälde, eine unbekannte Execution innerhalb der Mauern der Stadt darstellend. (Der Sage nach soll auch eine zweite Execution an den Wiener Rebellen vorgenommen worden seyn; wir haben indeß keinen Behelf dafür auffinden können und wissen aus den verläßlichen Quellen der Geschichte nur, daß die Bestrafung Aller an einem Tage vollzogen worden ist, nämlich am 19. August 1522, wo es heißt: Ferdinand habe an diesem Tage scharfes Gericht über die Majestäts-Verbrecher gehalten, unter seinem persönlichen Vorsitz.)

6) Ein Oelgemälde, welches die Darstellung umfaßt, wie die Türken an einem Tage im Jahre 1529 siebenmal die Neustadt bestürmen, aber jedesmal tapfer zurückgeschlagen wurden.

7) Ein Oelgemälde, wie die ungrischen Rebellen, Graf Peter Zriny und Markgraf Frangepan, als Hochverräther am 30. April 1671 zu Neustadt im bürgerlichen Zeughause enthauptet werden.

8) Die wahrhafte und natürliche Abbildung im Bruststück

des Ungernkönigs Mathias Corvinus, in ganz schwarzer Rüstung mit einem Scharlachmantel und mit Lorbeer bekränztem bloßen Haupte.

9) Abbildung des Fürsten Franz Rakotzy im Brustharnisch, mit dem Fürstenmantel und bloßem Haupte, welcher 1701 als das Haupt der ungrischen Rebellen in der kaiserlichen Burg hier gefangen saß, aber durch die Verrätherei des die Wache habenden Dragoner-Hauptmanns Lehmann entkam.

10) und 11) Zwei Dedicationsblätter in kalligraphischer Schriftart mit allen kaiserlichen und erbländischen Attributen und vielen Sinnsprüchen aus der heiligen Schrift, mit verschiedenen künstlichen Schriftzügen von den Jahren 1654 und 1671.

12) Ein Bild in Quadratform aus Holz, buchartig mit verschiedenen Figuren und Verzierungen geschmückt, die unsers Erachtens von nicht unbedeutendem Kunstwerth sind, bei 300 Jahre alt, und nach der Meinung des gelehrten Herrn Justizrathes Franz Xav. Koch, jene Rathssitzung vorstellend, in welcher die vom Könige Ferdinand I. (nachmaligem Kaiser) der Stadt neu verliehene goldene Bulle, anstatt der durch Raub entwendeten zwei goldenen Friedicianischen Bullen beim Neustädter Magistrate anlangte.

13) Eine in Tusch gearbeitete architektonische Zeichnung, die Façade der St. Michaelscapelle.

14) Ein türkisch kaiserlicher Ferman vom J. 1668 (1079 türkischer Zeitrechnung).

15) Ein türkischer Aufforderungsbrief im Originale vom Jahre 1683, an die Einwohner von Neustadt, sich zu ergeben.

16) Ein schwarz seidenes altes Barret.

17) Eine reich mit Perlen besetzte Halskrause und

18) Ein Reitsattel mit stark vergoldeten Steigbügeln und mit seltenen Mund- und Bezähmungsstücken, welche drei Gegenstände König Mathias Corvinus der Stadt zum Geschenk machte.

19) Ein großes deutsches Vorhängschloß mit einem

Schlüssel, von innerer kunstreicher, auswärts zierlich gravirter und geätzter Arbeit, am Gewicht 40 Pfund 10 Loth, welches 1½ Schuh hoch und 14 Zoll breit ist, und welches der Sage nach vor vielen Zeiten von einem Neustädter Schlossermeister als ein Meisterstück verehrt wurde.

20) bis 25) Sechs Stück eiserne Harnische mit eben so viel Pickelhauben.

26) Ein eisernes Panzerhemd.

27) Eine von Kaiser Leopold I. dem Magistrat geschenkte Standarte von rothem Seidenstoff mit der Inschrift: semper fidelis civitas neostadiensis 1704. Pro Caesare et religione.

28) Das Nadasdysche Panier von rothem Damast mit reicher Gold- und Silberstickerei; auf einer Seite mit dem Namen Maria nebst den Worten: Monstra de esse matrem, auf der andern Seite mit dem Patriarchen-Kreuz, als ein Theil des ungrischen Reichswappens und den Anfangsbuchstaben: I. N. R. I., dann den Worten: Gloria Crucis 1667.

29) Das Richtschwert, womit Zriny und Frangepan am 30. April 1671 enthauptet worden sind.

30) Das Richtschwert, welches bei der Hinrichtung der Wiener Rebellen 1522 gebraucht wurde.

31) Ein Richtschwert, womit nach einer alten Sage, und nach den Begriffen des damaligen Zeitalters ein Freimann sich ehrlich gerichtet haben solle, indem er damit 100 enthauptete.

32) Eine seltsame Waffe zum Schießen, Hauen und Stechen, von einem Adjutanten des oberensischen Bauern-Rebellen-Anführers Stephan Fadinger 1626.

33) und 34) Zwei Partisanen mit zur Hälfte vergoldeten Spitzen und rothen Quasten.

35) und 36) Zwei große Schwerter, sogenannte Zweihändner, die vor Zeiten bei Jahrmärkten auf dem Balkon des Gerichtshauses aufgesteckt wurden.

37) Ein uralter Luntenstock.

38) Eine gemeine Lanze, wie solche die Neustädter-Bürger in den ältern Zeiten trugen.

39) Zwei Pöller mit der Jahrzahl 1654.

40) bis 44) Aufgestellte vier Kugelhaufen zweierlei Kalibers.

45) 76 Pfeile, von den Belagerungen noch herrührend.

46) und 47) Zwei Stück Feuergeschütz seltener Art, jedes in 7 St. Flintenläufen bestehend, die »Orgelpfeifen« genannt, auf eichenen Gestellen.

48) Eine Viertel-Fahne von der Stadt, vom Trinitatis-Viertel, weiß und roth gestreift, da ein jedes Viertel der Stadt eine eigene Fahne und einen Hauptmann hatte (1678).

49) Eine zweite Viertel-Fahne, roth und grün gestreift, vom Frauen-Viertel (1678).

50) Eine dritte Viertel-Fahne, von ganz weißem Taffet (1678).

51) Eine Bürger-Corps-Fahne, welche Kaiser Joseph II. und Maria Theresia den Bürgern Neustadts zum Geschenk machten.

52) Ein Kasten von Eichenholz von 1611, mit eingelegter Arbeit, zur Aufbewahrung der Pretiosen und Antiquitäten.

53) Das Modell von dem Hochaltare der ehemaligen Dom- und gegenwärtigen Hauptpfarrkirche.

54) Das von einem in Neustadt verhafteten Criminal-Verbrecher, Namens Anton Walter, im Jahre 1824 verfertigte hölzerne Haus, die Geschichte der heiligen Genovefa vorstellend.

Die ganze Arbeit, die Größe eines gewöhnlichen Tisches einnehmend, besteht aus Föhrenholz und ist von dem Verbrecher bloß mittelst eines Nagels, einer Glasscherbe, eines selbst verfertigten Glashobels und eines von dem Fenster abgebrochenen Stückes eisernen Fensterbeschläges bewunderungswerth verfertigt worden.

55) Ein antiker Lehnstuhl von Nußbaumholz, aus

dem alten Rathhause herstammend, mit dem Stadtwappen und der Jahrzahl 1522.

56) und 57) Der Armsessel und der Tischteppich Erzherzog Ferdinands, von mit Goldzierrathen gepreßtem schwarzen Leder, als er 1522 über die Wiener Rebellen auf öffentlichem Platze scharfes Gericht hielt.

58) Ein Privilegium des römischen Königs Ferdinand (I.), die Freiheiten der Stadt bestätigend, in deutscher Sprache auf Pergament und mit einer daranhängenden goldenen Bulle, im Gewichte von 20 Loth, hundert Ducaten am Werth.

59) Ein silberner vergoldeter Pokal im Gewichte von 5 Pfund 24 Loth, in einer Größe von 2 Schuh 7¼ Zoll und im Durchmesser oben am Rande 7 Zoll breit, welcher 2½ Maß enthält, mit der Jahrzahl 1462 versehen, vom König Mathias Corvinus der Neustadt zum Andenken überlassen, höchst wahrscheinlich bei der Gelegenheit, als der Friede zwischen demselben und Kaiser Friedrich 1463 in Neustadt abgeschlossen wurde.

Von diesem schönen und kunstvoll gearbeiteten Becher ist eine getreue Abbildung von dem Künstler Wilde erschienen; der Deckel bildet eine Krone, und ist wie der Becher selbst, mit vielen kleinen Drachenfiguren, emaillirten Blumengewinden, mit den fünf Vocalen Friedrichs, dem Monogramm des Königs Mathias und andern künstlichen erhabenen Verzierungen prachtvoll ausgeschmückt. An der ganzen Arbeit ist viel Kunstsinn zu entnehmen, und sie gibt uns einen Begriff von der in damaligen Zeiten bestehenden hohen Kunstfertigkeit in feinen Goldarbeiten. — Dieser Prachtbecher ist daher auch wirklich die pretiöseste Antiquität im magistratischen Archive.

60) Ein geschriebenes Evangelienbuch vom Jahre 1325 in rothem Lederbande mit Silber beschlagen und mit farbigen böhmischen Steinen verziert. Der Inhalt ist in lateinischer Sprache geschrieben und die Evangelisten sind gemalt. Dieß Buch ist seines hohen Alters wegen merkwürdig.

61) Zwei goldene Kleinodien in einem Futteral,

welche den aus Neustadt zur Krönung Kaiser Friedrichs nach Rom abgeordneten Magistratspersonen vom Papste zum Geschenk gemacht wurden.

62) Zwei silberne Dolmány's-Knöpfe der hingerichteten ungrischen Magnaten Zriny und Frangepan.

63) Die goldene ovale Grundmedaille Kaiser Leopolds I. in einer kupfernen vergoldeten Kapsel, welche 8½ Ducaten schwer, im Grundstein des aufgehobenen Carmeliter-Nonnen-Klosters aufgefunden wurde.

64) Sechs silberne Stadtsigille in einem schwarz gebeizten Kästchen.

65) Vier Prägstempel für das Münzwesen aus der Zeit Kaiser Friedrichs IV.

66) Ein eisernes Stadtsigill.

67) Neun Stück Löffel von Buchsbaum, deren sich Kaiser Carl VI. zum Essen bediente, bei einer im Föhrenwalde abgehaltenen Jagd.

68) Zwei vergoldete Ceremonien-Schlüssel.

69) Ein Druck-Modell des Stadtwappens von Holz.

70) Ein Abdruck des geheimen Stadtsigills der Bürger zu Neustadt.

71) Eine vierspitzige eiserne Fußangel, auch spanischer Reiter genannt, aus den Türkenkriegen, welche diese auf der Flucht in großer Menge herum warfen, damit sie von der Cavallerie nicht eingeholt werden konnten.

72) Eine silberne Aufgebots-Medaille von dem Jahre 1797.

Der k. k. Magistrat in Wiener-Neustadt hat außer der Stadt noch viele Dominien und Ortschaften, welche zu seinem Criminalgerichtsbezirke gehören, als: Die Herrschaft Schottwien, Kirchschlag, Kranichberg, Reichenau, Thernberg, Gloggnitz, Stuppach, Stixenstein, Frohsdorf, Brunn, Felixdorf, Staatsherrschaft Wiener-Neustadt, Pottschach, Pottendorf, Saubersdorf, Starhemberg-Fischau,



Stift Neukloster, Stickelberg, Steyersberg, Seebenstein, Gerasdorf, Feistritz, Neunkirchen, Wartenstein, Emmerberg und Theresienfeld, mit der Gesammtsumme von 4662 Häusern, und 43,140 Einwohnern.

Zum Schlusse dieser Darstellung wollen wir auch noch die Stadtrichter und Bürgermeister von Neustadt aufführen. Wir haben solche aus dem Grunde aus der Neustädter-Chronik von Böheim entnommen, weil wir mit Gewißheit glauben dürfen, daß solche dort richtig und verläßlich aufgeführt seyn werden, indem dem Herrn Verfasser, als einem magistratischen Beamten, alle Verzeichnisse hierzu vorgelegen haben, und er überhaupt dazu die besten Quellen an der Hand hatte.

Im XIII. Jahrhundert.

Stadtrichter *).

Vom Jahre
1245. Menulio.
1281. Engelbert Wurzo.
1298. Heinrich Leublo.
1300. Heinrich der Held.

Im XIV. Jahrhundert.

Bürgermeister.

Vom Jahre
1307 — 1322. Martin der Wisinch.
1327. Leb.
1340. Hebleg.
1345. Dietrich Eisner.
1348. Leben Vierdung.
1352 — 1354. Ulrich der Patzen.

*) Bürgermeister aus diesem Jahrhunderte sind namentlich nicht bekannt.

Vom Jahre	
1355 — 1356.	Niklas Chaubitzer.
1357.	Niklas Chantzen.
1360.	Niklas Vegengest.
1361 — 1362.	Stephan Vierdung.
1363.	Rudolph auf der Grub.
1367 — 1369.	Jakob Prenner.
1372.	Stephan Vierdung.
1376.	Leopold Maurer.
1380.	Michael Prenner.
1382.	Rudolph auf dem Grieß.
1383 — 1384.	Stephan Grakauer.
1385.	Joachim Schön.
1386.	Jakob Haiden.
1390.	Paul Vierdung.
1391 — 1392.	Wolfart von Schwarzensee.
1393.	Ulrich der Patzen.
1393 — 1398.	Bernhard Chromel.
1399.	Bernhard Schwertzer.

Stadtrichter.

Vom Jahre	
1301 — 1303.	Heinrich Kastner.
1307.	Rudolph der Maurer.
1315.	Merten der Wiesing.
1322.	Martin der Fisch.
1336.	Peter der Leynem.
1338.	Leopold Maurer.
1339.	Virgil der Paur.
1340 — 1344.	Pilgrim Chitzel.
1345.	Georg Maurer.
1346.	Peter der Leynem.
1348.	Leopold Maurer.
1349.	Georg Maurer.
1350.	Alram Chursner.
1352.	Harlens Gitzels.

Vom Jahre	
1353.	Gerhart.
1360.	Leopold Maurer.
1361 — 1362.	Peter Haiden.
1363.	Jakob Prenner.
1365 — 1367.	Leopold Maurer.
1368 — 1369.	Niklas Vegengest.
1372 — 1377.	Niklas Germer.
1378 — 1380.	Leopold Maurer.
1382.	Rudolph auf dem Grieß.
1382 — 1384.	Wolfart von Schwarzensee.
1384 — 1387.	Leopold Maurer.
1389.	Hans Humbauch.
1390.	Jakob der Rud.
1392 — 1393.	Niklas Henisein.
1396.	Conrad Runber.
1397.	Thomas Haiden.
1398 — 1400.	Rudolph auf der Grub.

Im XV. Jahrhundert.

Bürgermeister.

Vom Jahre	
1403.	Christian de Odenburga.
1404.	Jakob Lunger.
1407.	derselbe.
1408.	Peter Eisner.
1413 — 1417.	Hans Hofleich.
1418.	Erhard Haiden.
1423.	Hans Hofleich.
1426.	Leopold Sevelder.
1427.	Leonhard Kastner.
1428.	derselbe.
1430.	Erhard Haiden.
1431.	Hans der Lurger.
1432 — 1433.	Leonhard Kastner.

Vom Jahre	
1434.	Bernhard Fraundorfer.
1435.	Leopold Sevelder.
1436.	Rudolph Heckel.
1437.	derselbe.
1439 — 1443.	Niklas Ottenthaller.
1444.	Georg Sevelder.
1445 — 1446.	Jakob Salzer.
1447 — 1452.	Niklas Ottenthaller.
1453 — 1455.	Hans Mitterbacher.
1456.	Georg Sevelder.
1458.	Heinrich Kornmesser.
1459.	Heinrich Kornreich.
1460.	Hans Birgert.
1461 — 1463.	Leonhard Jübel.
1464.	Wolfgang Pilichdorfer.
1465.	Hans Birgert.
1466.	Simon Waldner.
1467 — 1471.	Hans Roll.
1472.	Georg Schöngrunter.
1473 — 1474.	Niklas Haberbeck.
1475 — 1477.	Kasper Sevelder.
1478 — 1482.	Wolfgang Schandel.
1483 — 1489.	Jakob Kelbel.
1490 — 1492.	Wolfgang Fürstenberger.
1493.	Michael Plang.
1494.	Dr. Stephan Geinberger.
1495 — 1496.	Kaspar Holzer.
1497.	Jakob Galheimer.
1498.	Hypolitus Steiner.
1499.	Dr. Stephan Geinberger.

Stadtrichter.

Vom Jahre	
1401.	Konrad Forhaimer.
1402 — 1406.	Hans Potschacher.

Vom Jahre	
1407.	Nikolaus Rohrbacher.
1408 — 1410.	Hans Potschacher.
1413 — 1415.	Leonhard Haiden.
1416 — 1419.	Peter Feiertag.
1420 — 1422.	Leonhard Haiden.
1423.	Niklas Rausenbruker.
1424 — 1427.	Leonhard Haiden.
1428 — 1429.	Georg Werckl.
1433 — 1434.	Rudolph Heckel.
1436 — 1444.	Casper Ecker.
1448 — 1454.	Georg Geiselheimer.
1455 — 1457.	Erasmus Kresenbacher.
1458.	Andreas Wallenstorfer.
1461 — 1469.	Stephan Schober.
1470 — 1479.	Andreas Gramer.
1480.	Heinrich Hopf, Verweser.
1481 — 1484.	Michael Ebenhauser.
1485 — 1487.	Wolfgang Fürstenberger.
1488 — 1493.	Hans Tenk.
1494.	Jakob von Brunn.
1495.	Peter Fink.
1498.	Caspar Holzer.
1499.	Jakob von Brunn.

Im XVI. Jahrhundert.

Bürgermeister.

Vom Jahre	
1501.	Caspar Holzer.
1502.	Leonhard Hackel.
1504.	Caspar Holzer.
1505 — 1507.	Stephan Geinberger, Dr.
1508 — 1509.	Johann Osterberger.
1510.	Martin Veßl.
1512 — 1513.	Vincenz Katchgruber.

Vom Jahre	
1514.	Alexius Funk.
1515.	Hans Osterberger.
1516.	Vincenz Kalchgruber.
1517.	Alexius Funk.
1518.	Martin Weßl.
1519 — 1520.	Andre Wildecker.
1521.	Dr. Bernhard Kirchlamitzer, Amtsverweser.
1522.	Alexius Funk.
1523.	Hans Wagreiner.
1525.	Dr. Bernhard Kirchlamitzer.
1527.	Hans Wagreiner.
1528.	Veit Hohenkircher.
1529.	Christoph Schwarzenthalber.
1529 — 1541.	Martin Buschmann.
1542 — 1543.	Hans Kalchgruber.
1544.	Martin Buschmann.
1545 — 1549.	Hans Kutrer von Kunitz.
1550.	Hans Kalchgruber.
1551.	Laurenz Nagel.
1552.	Leonhard Ripenberger.
1553.	Hans Joppel.
1554 — 1555.	Christoph Ottinger.
1556 — 1557.	Michael Fischer.
1558.	Laurenz Nagel.
1559 — 1560.	Michael Fischer.
1561.	Laurenz Nagel.
1562 — 1564.	Michael Fischer.
1565.	Benedikt Roll.
1566 — 1568.	Michael Fischer.
1569.	Benedikt Roll.
1571 — 1572.	Hans Kirchlamitzer.
1573.	Hans Menner.
1575.	Hans Kirchlamitzer.
1576 — 1577.	Michael Fischer.

Vom Jahre	
1578.	Niklas Praitenaicher.
1580 — 1581.	Hans Menner.
1582.	Niklas Praitenaicher.
1584 — 1585.	Hans Taubenaier.
1586 — 1587.	Hans Kaiser, Amtsverweser.
1588 — 1590.	Zachäus Portenschlag.
1591 — 1592.	Hans Streitl.
1593 — 1594.	Hans Kirchlamitzer.
1595 — 1596.	Dietrich Maier.
1597.	Georg Preydl.
1598 — 1599.	Georg Mandel.

Stadtrichter.

Vom Jahre	
1504.	Hans Tenk.
1508 — 1510.	Vincenz Kalchgruber.
1518.	Balthasar Hulber.
1519 — 1520.	Hans Wagreiner.
1522.	derselbe.
1524.	Martin Buschmann.
1527.	Hans Schulz.
1542 — 1543.	Wolfgang Pernberger.
1544 — 1545.	Laurenz Nagel.
1546.	Matheus Arlackher.
1547 — 1549.	Veit Resch.
1550.	Leonhard Ripenberger.
1551.	Christoph Oettingen.
1552.	Andreas Prahler.
1553 — 1554.	Michael Fischer.
1555.	Benedikt Roll.
1556.	Christ. Scheibner.
1557 — 1558.	Adam Reitsperger.
1559 — 1560.	Hieronimus Schütz.
1560 — 1562.	Adam Reitsperger.
1563 — 1564.	Peter Brunner.

Vom Jahre
1565 — 1567. Niklas Praitenaicher.
1568. Hans Kirchlamitzer.
1569 — 1570. Hans Menner.
1571. Peter Brunner.
1573. Niklas Praitenaicher.
1575. Georg Melzer.
1577 — 1578. Hans Taubenaier.
1580. Karl Keller.
1581 — 1582. Zacheus Portenschlag.
1583 — 1587. Hans Kaiser.
1589 — 1590. Georg Preydl.
1591 — 1592. Dietrich Maier.
1593 — 1594. Dr. Wolfgang Woller.
1595. Wolfgang Schmelzer.
1597 — 1598. Dr. Wolfgang Woller.
1599. Wolfgang Schmelzer.

Im XVII. Jahrhundert.

Bürgermeister.

Vom Jahre
1601 — 1604. Simon Tollasch.
1605 — 1606. Dietrich Maier.
1607 — 1610. Simon Tollasch.
1611 — 1612. David Pordt.
1613 — 1615. Simon Tollasch.
1617 — 1619. David Pordt.
1620 — 1621. Wilhelm Leopold Kaiser.
1622 — 1623. Johann Wilhelm Praitenaicher.
1624 — 1626. David Pordt, d. ä.
1627. Johann Wilhelm Praitenaicher.
1628 — 1629. David Pordt, d. ä.
1630 — 1633. Johann Wilhelm Praitenaicher von Praitenau.
1634 — 1639. Dr. Georg Christoph Preydl.
1642 — 1647. Georg Holzner, J. U. Baccalaureus.



Vom Jahre	
1648 — 1663.	Christoph Kischinger.
1664 — 1665.	Johann Paul Pleyer, J. U. B.
1666 — 1674.	Joh. Paul Pleyer von Pleyern, k. k. Rath.
1675 — 1688.	Math. Eyerl von Eyersberg, k. k. Rath.
1689.	Andreas Ott, Amtsverweser.
1690 — 1697.	Leopold Schwinghammer.
1698 — 1700.	Leopold von Schwingheim.

Stadtrichter.

Vom Jahre	
1601.	David Pordt.
1603 — 1604.	Hans Kaiser.
1606.	Urban Kunz.
1607 — 1609.	Hans Kaiser.
1610.	Christoph Samson.
1611.	Georg Preydl.
1613.	Hans Preither.
1615 — 1616.	Hans Kaiser.
1617 — 1618.	Christoph Samson.
1619 — 1620.	Hans Praitenaicher.
1621.	Lorenz Fellner.
1622 — 1623.	Wolfgang Wägele.
1624 — 1626.	Christoph Samson.
1627.	Dr. Georg Christian Preydl.
1628 — 1629.	Wolf Wägele.
1630 — 1631.	Dr. Georg Christian Preydl.
1632 — 1633.	Wolfgang Wägele.
1635 — 1637.	Matheus Häbrainer.
1638 — 1639.	Johann Christoph Wudak.
1640 — 1641.	Johann Wigand.
1642 — 1643.	Matheus Häbrainer.
1644 — 1647.	Christoph Kischinger.
1648 — 1650.	Andreas Pogner.
1652 — 1653.	Hans Eder.
1654 — 1659.	Andreas Pogner.

Vom Jahre
1660 — 1663. Johann Paul Pleyer, J. U. B.
1664 — 1665. Mathias Eyerl.
1666 — 1671. Mathias Eyerl von Eyersberg, k. k. Rath.
1672 — 1674. Michael Stockher.
1675. Johann Paul Pleyer von Pleyern, k. k. Rath.
1676 — 1689. Leopold Schwinghammer.
1694 — 1696. Johann Christoph Schulz Mohrlin.

Im XVIII. Jahrhundert.

Bürgermeister.

Vom Jahre
1701. Leopold von Schwingheim.
1702 — 1703. Johann Christ. Schulz Mohrlin.
1704. Johann Ferdinand Moll, Amtsverweser.
1705 — 1707. Leopold von Schwingheim.
1708. Johann Oehrlein, Amtsverweser.
1709 — 1711. Johann Carl Perger.
1712. Andreas Leopold, Amtsverweser.
1713 — 1718. Johann Oehrlein.
1719 — 1721. Wolfgang Popp.
1722 — 1727. Johann Oehrlein von Reitersheim.
1728 — 1733. Wolfgang Popp.
1734 — 1736. Johann Carl Perger.
1737 — 1745. Joseph Marmilian.
1751 — 1755. Jakob Schwöllhammer.
1756 — 1765. Joseph Ferdinand Waßhuber.
1766 — 1775. Johann Baptist Haggmüller.
1777 — 1778. Ignatz Leopold Dreisch, Amtsverweser.
1779. Johann Baptist Haggmüller.
1780. Jakob Schwölheimer.
1781 — 1782. Ignaz Leopold Dreisch, Amtsverweser.
1783 — 1785. Joseph Cajetan Erco.
1786 — 1789. Martin Winter.
1790 — 1791. Joseph Edler von Kronenberg, k. k. Hauptmann.

Vom Jahre	
1792.	Vacat.
1793 — 1800.	Joseph de Roy von Königsheim, k. k. Hauptmann.

Stadtrichter.

Vom Jahre	
1703.	Leopold von Schwingheim.
1705.	Johann Carl Perger.
1713.	Andre Leopold.
1719.	Mathias Amling.
1722 — 1726.	Leopold Männer, J. U. Licentiatus.
1731 — 1733.	Johann Carl Perger.
1734 — 1736.	Joseph Maxmilian.
1737 — 1745.	Johann Carl Perger.
1750 — 1761.	Thomas Johann Heigl.
1762 — 1765.	Johann Haggmüller.
1766 — 1778.	Ignatz Putz.
1779.	Franz Pichler.
1780.	Thomas Heigl.
1781 — 1782.	Franz Pichler.
1783 — 1785.	Johann Baptist Trost.

Im XIX. Jahrhundert.

Bürgermeister.

Vom Jahre	
1801 — 1802.	Balthasar Wöber, Magistratsrath per modo.
1803 — 1815.	Johann Baptist Trost.
1816.	Franz Kollendorfer, als Amtsverweser.
1817.	Felix Mießl.

Neustädter-Schifffahrts-Canal.

Dieser Canal wurde im Jahre 1797 angefangen und im Jahre 1803 unter der Leitung des damaligen k. k. Ingenieur-Obersten Maillard und des k. k. Regierungsrathes Schemmerl, Ritter von Leytenbach (gegenwärtig Hofbauraths-

Director und Hofbaubuchhaltungs-Vorsteher), vollendet. Seine Länge beträgt 8 Meilen (wegen seiner Krümmungen, denn bis Wiener-Neustadt sind nur 6 Meilen). Die Breite ist 16 Schuh und die Tiefe 4—6 Schuh. Der Fall dieses Schifffahrts-Canals beträgt im Ganzen 55 Klafter, der in 52 Schleusen vertheilt ist.

Beim Ungerthor in Wiener-Neustadt ist in Quadratform ein steinernes Becken angelegt, wo sich das hinlängliche Wasser dazu aus dem von Neunkirchen hieher fließenden Kehrbach sammelt; ein solches Becken, aber weit größer und nicht von Stein, befindet sich in Wien, auf der Landstraße vor dem Invalidenhause, in welches die Schiffe bequem einlaufen und die Fracht ausladen können.

Die Schiffe werden für diesen Canal eigends gebaut, sie sind 12 Klafter lang, 5½ Schuh breit und laden 600 Centner.

Der Canal hat den Nutzen, Wien mit Holz, Steinkohlen und Baumaterialien, vorzüglich gebrannten Ziegeln, zu versehen. Das meiste Brennholz wird von den gräflich Hoyos'schen Gütern auf dem Kehrbache bis nach Wiener-Neustadt über das Steinfeld geschwemmt, alsdann zu Schiffe nach Wien gebracht. — Es ist schon lange beschlossen worden, diesen Canal durch Ungern bis Triest zu führen, welches, wenn die Ausführung wirklich geschehen sollte, von außerordentlichem Nutzen wäre.

Neusteinhof,

siehe Steinhof (Neu-).

a) Neustift.

Ein Pfarrdorf in 38 Häusern bestehend, zwischen Obersievering und Salmannsdorf gelegen, 1½ Stunde von Wien entfernt.

Sowohl Kirche als Schule befinden sich im Orte. Das Patronat gehört dem Stifte Klosterneuburg, in dasselbe Decanat, mit dem Landgerichte zum Klosterneuburger-Magistrat. Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4. —

Grund, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist das Stift Klosterneuburg allein.

Im Dorfe Neustift sind 70 Familien ansäßig, welche in 148 männlichen und 159 weiblichen Personen bestehen. Der Viehstand ist gering, er beträgt nur 9 Pferde und 74 Kühe.

Die Einwohner gehören in die Zahl der Hauersleute, daher ist auch ihre vorzügliche Beschäftigung der Weinbau, zudem haben sie einen bedeutenden Absatz von Obst und Milch nach der nahen Residenzstadt Wien. — Körnerbau ist hier keiner, dagegen aber starker Kleebau und Wiesencultur. Grund und Boden ist zu ihrem Betriebe vorzüglich gut und anwendbar, da ein fester bündiger Thongrund mit Schiefer vermengt sich ganz besonders zu Rebenpflanzen, und ein feuchtes lehmiges Erdreich zur Obst- und Wiesencultur eignet den Fleiß der Arbeiter immer zu lohnen.

Neustift — bloß in einer einzigen Reihe von Häusern bestehend, liegt in einem angenehmen, sanften, aber enge geschlossenen Thal, welches auf einer Seite Weingebirge, auf der andern Gebirge mit Hutweiden und Gebüschen, höchst malerisch nächst Obersievering und Pötzleinsdorf sich hinziehend, bilden. Nebst diesen sind Neuwaldegg und Salmannsdorf noch die nächsten Ortschaften. Durch den Ort schlängelt sich der sogenannte Krottenbach, welcher eine kurze Strecke oberhalb des Dorfes entspringt, dann von dem Tyrolischbrunnenwasser und durch das Quellwasser aus dem Sauberge verstärkt wird, bei dem Dorfe Döbling (eine starke halbe Stunde von hier) den Namen »Döblinger Bach« erhält und sich unter Nußdorf in die Donau ergießt.

Die hiesige Pfarrkirche liegt am Anfange des Dorfes an einem Berge. Sie ist der heil. Dreifaltigkeit und der unbefleckten Jungfrau Maria, dann den heil. Pestpatronen geweiht, und hat nebst dem Hochaltar noch zwei Seitenaltäre, zum heil. Dominicus und heiligen Kreuze. In der Nähe außer der Kirche stehen eilf Statuen von Sandstein, so wie auch dem Eingange in dieselbe gegenüber, jenseit der Straße ein steinerner Altar aufgerichtet ist.

Vor Zeiten gehörte der Ort Neustift zur Pfarre nach Sievering, doch bei dem allgemeinen Wunsche der hiesigen Gemeinde wegen einer Capelle jenseits des Krottenbaches (welches Gebiet in den Kirchsprengel des Bischofs von Wien damals gehörte), wurde ihre Bitte gestattet, und Marco Abundio, ein italienischer Handelsmann, ließ zur Dankbarkeit der im Jahre 1713 abgewichenen Pestzeit daselbst eine steinerne Capelle im gothischen Geschmack mit zwei kleinen Thürmchen erbauen, worin von nun an von Zeit zu Zeit Gottesdienst gehalten wurde. So blieb dieselbe bis zum Jahre 1785, wonach solche zur eigenen Pfarre erhoben, und derselben der Ort Salmannsdorf als ein Filiale zugewiesen wurde. Propst Floridus Leeb von Klosterneuburg, als Patron dieser Kirche, unternahm im gedachten Jahre ohne Aufschub die Vergrößerung des Gotteshauses, welches nun nach der Anzahl der Pfarrgemeinde (bestehend aus ungefähr 400 Seelen) hinlänglichen Raum mit Bequemlichkeit bietet, und ließ nebst dem Pfarrhof im folgenden Jahre (1786) auch ein Schulhaus ganz neu aufbauen.

Die Ableitung des Ortsnamens scheint uns eine gleiche wie bei den vielen Neusiedln zu seyn, nämlich, eine neue Anlegung, eine neue Stiftung des Dorfes, daher also die Benennung Neustift. Nach dieser aber tritt die gründliche Vermuthung ein, daß schon in grauen Zeiten (vielleicht während der Römerperiode, vielleicht unter Probus, der in dieser Gegend viele Weingärten anlegen ließ, bei welchen sich ganz natürlich viele Hütten der Winzer befinden mußten) hier ein Dorf stand, welches zu Grunde ging, von dem alte Ueberreste aber noch vorhanden waren, die zur Anlegung oder Erneuerung des Ortes die Veranlassung gaben.

Nachdem Alles durch die Hunavaren in finstere Nacht gesenkt wurde, läßt sich eine gewisse Erneuerung erst zu Ende des XI. Jahrhunderts hier denken, und zu der Zeit noch, bis weit später, war die hiesige Gegend voll wilder Thiere, die erst vor 70 Jahren vollends ausgerottet wurden.

Die ersten urkundlichen Nachrichten von Neustift sind aus

dem XV. Jahrhundert. So verkauften die Brüder Hans und Michael Zinken dieses Dorf im Jahre 1413 an den Pfarrer Andreas Plank zu Gars, Stifter des Dorotheerklosters in Wien, welchem Kloster er es einverleibte, und bei welchem der Ort bis zur gänzlichen Auflösung desselben (1785) verblieb, dann aber unter die Herrschaft des Stiftes Klosterneuburg kam, welche das Dorf Neustift noch in Besitz hält.

Die geschichtlichen Ereignisse theilt Neustift mit den andern nahen Ortschaften, bei welchen wir solche umständlich aufgeführt haben.

b) Neustift.

Ein Dorf in 26 Häusern bestehend, am Alpenwalde unweit Mönichkirchen gelegen, wovon Wiener-Neustadt die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Mönichkirchen eingezeichnet, einige Häuser davon gehören aber nach St. Peter am Neuwald. Den Werbbezirk von hier besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Aspang.

Der Seelenstand zählt 31 Familien (darunter gehören 79 männliche, 83 weibliche Personen und 14 schulfähige Kinder), der Viehstand: 1 Pferd, 16 Zugochsen, 55 Kühe, 54 Schafe, 11 Ziegen und 33 Schweine.

Die Einwohner, als schlecht bestiftete Gebirgsbauern, beschäftigen sich mit Viehzucht, die äußerst gut betrieben wird und Stallfütterung genießt, und mit ihrem wenigen Ackerbau. Dieser besteht bloß in Hafer- und in wenig Korn-, selten im Sommerweizenbau; auch Obst haben sie sehr wenig. Die Gründe dazu sind alle schlecht und häufig den Elementarbeschädigungen ausgesetzt, denn sie liegen auf hohen Bergen in der Nähe der Alpen. — Dazu kömmt auch noch das rauhe Klima, welches, obschon sehr gesund, doch einen großen Strich der hiesigen stark gebirgigen Gegend beherrscht.

Neustift liegt mit seinen mit Stroh gedeckten Häusern

ganz zerstreut an der westlichen Seite des hohen Wechselgebirges (der Alpe), durchaus bergig und uneben, umgeben gegen Westen von Neuwald, gegen Norden von Langegg, gegen Osten von Mönichkirchen und gegen Süden von dem Wechselgebirge. — Alle zu diesem Orte und den andern führenden Communicationswege sind schlecht und mitunter auch sehr steil, weil gar viele Gebirge, nämlich jenes mit dem Alpenwald und das sehr hohe Wechselgebirge, vorhanden sind, in denen auch die Jagdbarkeit nicht unbeträchtlich ist und die in Rehen, Hasen, meistens weißen Füchsen und in Bären besteht. — Ein solcher mächtiger Bär, ein rechter König des Waldes, wurde hier im Jahre 1826 erlegt, und ist ausgestopft noch im Schlosse zu Aspang zu sehen.

Der einzige Pöstingbach, welcher zwischen Neustift und Neuwald die Grenze bildet, treibt einige Hausmühlen, sonst gibt es gar keine bemerkenswerthen Gegenstände.

Dieser Ort ist übrigens ungefähr im Jahre 1780 entstanden, man gab nämlich den da befindlichen Holzknechten nach Abstockung der Waldungen bestimmte Flächen als Eigenthum, worauf sich ein jeder sein Haus baute und die Gründe anlegte, daher auch der Name als von einem neu entstandenen Orte in der Benennung »Neustift« abgeleitet wurde.

c) Neustift.

Ein Dorf von 14 Häusern am Hartberg unfern Aspang, wovon Wiener-Neustadt die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Kirche und Schule zum Theil nach Aspang, nach Mönichkirchen und nach Zöbern angewiesen. — Der Werbbezirk gehört zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Die Rechte eines Landgerichtes werden vom Aspanger Magistrate ausgeübt. — Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen besitzen, sind Aspang, Krumbach und Vorau in Steyermark. — Conscriptionsobrigkeit sind die Herrschaften Zeigersberg und Aspang, Ortsobrigkeit ist aber die letztere allein.

Der Ort umfaßt 19 Familien, 42 männliche, 41 weibliche

Personen, 17 schulfähige Kinder, 18 Zugochsen, 23 Kühe, 17 Schafe, 5 Ziegen und 30 Schweine.

Man kann die hiesigen Einwohner in die Classe der Waldbauern rechnen, welche sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. Sie bauen von den Getreidearten bloß Winterkorn und Hafer, welche am besten bei dem vorherrschenden rauhen Klima gedeihen, ganz vorzüglich aber wird Flachs in der ganzen Gegend herum mit gutem Erfolge gebaut. — Ihre Gründe sind durchaus mittelmäßig und den Ueberschwemmungen mit Hagelbeschädigungen oft ausgesetzt, dagegen aber ist die Wiesencultur vortrefflich, und die Viehzucht, welche der besten Stallfütterung genießt, wird sehr gut betrieben.

Nach allen diesen ist die Bestiftung der hiesigen Bewohner nicht schlecht, und wenn auch, der hohen Gebirge wegen, eine rauhe Luft vorhanden ist, so ist doch im Ganzen das Klima sehr gesund und vortreffliches Wasser in Fülle vorhanden.

So liegt Neustift mit seinen zerstreuten, mit Stroh bedeckten Häusern auf einem hohen, an den sehr hohen sogenannten Hartberg sich anschließenden Bergrücken, nordöstlich von Untergraben, südöstlich von Steyermark, südwestlich von Kohlgraben und nordwestlich vom Aspangerthale begrenzt — und von den Ortschaften: Aspang, Langegg, Mönichkirchen und Zöbern umgeben — sehr bergig, von dem unbedeutenden Kohlgrabenbach an einer Seite umflossen, in einer schönen Gegend, voll Waldungen, in welchen es Rehe, Hasen und Füchse gibt, davon die Jagdbarkeit der Herrschaft angehört.

Merkwürdigkeiten gibt es hier gar keine; was die Entstehung des Orts betrifft, so trägt solcher den Namen von seiner nicht weit in die Jahre zurückreichenden neuen Stiftung (neuen Entstehung, daher Neustift).

Neuwald,

ein Pfarrdorf von 62 Häusern, rückwärts Kirchberg am Wechsel gelegen, mit der nächsten Poststation Wiener-Neustadt.

Kirche und Schule befinden sich im Dorfe. Das Patronat gehört dem hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischof in Wien, die Kirche in das Decanat Kirchberg am Wechsel; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Als Landgericht ist der Magistrat in Aspang aufgestellt. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, gibt es mehrere, nämlich: Aspang, Steyersberg, Feistritz, Kirchberg am Wechsel, Wartenstein und Pottschach. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Aspang.

Die hiesige Bevölkerung besteht in 91 Familien, 190 männlichen, 197 weiblichen Personen und 80 Schulkindern. Ihr Viehstand beläuft sich auf 128 Zugochsen, 129 Kühe, 161 Schafe, 20 Ziegen, 172 Schweine.

Die Ortsbewohner sind Gebirgsbauern, unter welchen sich mehrere befinden, die Gewerbe treiben. Ihre Hauptbeschäftigung besteht in Feldbau und Viehzucht. Erstere liefert wegen der hohen kalten Berglage meist nur Hafer und Winterkorn, sehr wenig Gerste und etwas Sommerweizen, weil auch die Gründe schlecht sind; letztere hingegen wird gut gepflegt und allgemein die Stallfütterung getrieben.

Das Klima ist kalt, dennoch aber gesund und gutes Gebirgswasser vorhanden. Der Pöstingbach, welcher am Wechselgebirge entspringt, treibt Hammerwerke, Säg- und Hausmühlen von hier, und liefert auch Forellen von ganz vorzüglicher Güte.

Neuwald hat eine sehr hohe Lage, indem es sich vom Fuße des mächtigen Berges Kampstein mit seinen zerstreut liegenden Häusern bis zu dessen steilem Gipfel erhebt und an der Frauenalpe bis zum Wechselberge fortläuft; die nächsten Ortschaften von demselben sind Unterberg, nördlich Inneraigen, östlich Neustift am Alpenwald; gegen Süden laufen die hohen Astungen des Wechselgebirges. — Wie man sich in solch' beträchtlichen Gebirgen leicht denken kann, sind alle Wege schlecht.

Es gibt hier auch viele Wälder, jedoch ohne besondere Benennung, dagegen zeichnet sich unter den Bergen der hohe Kamp-

stein mit der daran grenzenden Frauenalpe besonders aus.— Die Jagd ist nicht ganz unbedeutend, denn sie liefert Rehe und Hasen, Füchse, Auer- und Haselhühner.

Besondere Merkwürdigkeiten hat dieser Ort nicht aufzuweisen, bloß die Pfarrkirche verdient eine Erwähnung.

Solche ist dem heiligen Peter geweiht und hat eine sehr hohe anmuthige Lage; unweit derselben befindet sich der Pfarrhof, das Schulhaus und ein Gasthaus.

Nach dem Inhalt des bei dieser Kirche aufbewahrten Gedenkbuches wurde im XIII. Jahrhundert auf demselben Platze, wo jetzt die Kirche steht, die Statue des heiligen Petrus im Walde gefunden, welche den Bewohnern von Neuwald die Veranlassung gab, daselbst eine Capelle zu erbauen. Diese wurde bald nachher vergrößert, indem sie von frommen Pilgern häufig besucht und beschenkt wurde. Bis zum Jahre 1782 verblieb sie in ihrer frühern Gestalt, wonach diese Capelle aber, zur Pfarrkirche bestimmt, um einige Klafter erhöht und mit einem Thurme versehen wurde..

Der ursprüngliche Bau ist altdeutscher Styl, hat aber durch die Umstaltung im Innern wie auch von außen ein freundliches Ansehen erhalten. Der ganze Umfang dürfte 40 Klafter betragen. — Nebst dem Hochaltar sind auch zwei Seitenaltäre, nämlich der Frauen-Altar und der des heiligen Patrizius vorhanden. — Der Gottesdienst wird von einem Localcaplan versehen; der Leichenhof ist um die Kirche situirt.

Die Ausdehnung der Seelsorge von Neuwald beträgt zwei Stunden, wozu mehrere Häuser von Inneraigen, Langegg und von Neustift am Alpenwald gehören.

Noch älter als die St. Peters-Capelle ist der zerstreute Ort Neuwald, und wir dürften seine Entstehung ganz sicher in das XII. Jahrhundert setzen. — Den Namen bekam das Dorf durch Lichtung der ehedem bestandenen kaum durchdringlichen Wälder, mit der Benennung: St. Peter am Neuwald, in der Folge der Zeit aber blieb das Wort Neuwald allein im Sprach-

gebrauche. — Von Alters her hat Neuwald das Recht, am Peterstage einen Markt abhalten zu dürfen.

Schicksale von geschichtlicher Celebrität sind von diesem Orte keine bekannt.

Neuwaldegg.

Ein Dorf von 53 Häusern mit einem herrschaftlichen Bergschlosse und englischen Parke, drei Viertelstunde von Wien entfernt, welches zugleich eine eigene Herrschaft bildet.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Dornbach, zum Landgerichte nach Purkersdorf, und mit dem Werbbezirk zu dem Lin. Inf. Regimente Nr. 4. — Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Neuwaldegg.

Die Seelenzahl von hier beläuft sich auf 62 Familien, 129 männliche und 139 weibliche Personen, dann 28 Schulkinder. Diese halten einen Viehstand von 14 Pferden und 85 Kühen.

Wenn gleich schon Neuwaldegg im Gebirge gelegen ist, so werden die hiesigen Einwohner doch noch zu Landbauern, eigentlicher zu Hauersleuten gerechnet, weil sie sich meist mit Weinbau und Viehzucht beschäftigen. Nebst diesen bringen sie Milch und Obst häufig zum Verkaufe nach Wien. Ihre Wiesen sind ziemlich gut beschaffen, das Obst aber der nahen Waldungen wegen sehr leicht dem Reif ausgesetzt. Alle übrigen Gründe mit den Weingärten sind Ueberländgründe. Die Cultur des Weinstockes mit Rücksicht auf die Berglage wird wohl nach Möglichkeit betrieben, doch steht sie auf keiner hohen Stufe, da die Güte des hiesigen Weines nur höchst mittelmäßig ist. — Feldbau besteht zwar keiner, und nur die Herrschaft allein hat solchen für ungefähr 20 Joch.

Der Ort liegt in einem engen Thale zunächst an Dornbach, mit welchem es gleichsam vereinigt zu seyn scheint; solcher enthält zwei Reihen Häuser, die ziemlich regelmäßig gebaut, und deren Dächer mit Schindeln eingedeckt sind. Inmitten des Dorfes fließt der von Purkersdorf kommende Alserbach.

Die Lage des Orts und überhaupt die Gegend ist unvergleich-

lich schön, nachdem zu beiden Seiten sich Gebirge hinziehen, die theils mit Reben gegen Sonnenaufgang bepflanzt und auch mit Wäldern bewachsen sind. Links befindet sich der herrschaftliche große englische Garten, vorn aber, auf einer ziemlichen Anhöhe mit der Hauptfronte gegen Dornbach, pranget das niedliche Schloß.

Von den Gebirgen hier bemerken wir den Schafberg und Heuberg, die herrschaftlich Dornbachische, Stift Schottische und herrschaftlich Neuwaldeggische Waldung, welche an den kaiserlichen Forst grenzen. — Die Jagd ist nicht von großer Bedeutung, doch gibt es Hirsche, Rehe, Füchse, Dachse und Hasen.

Wenn übrigens auch das hiesige Klima wegen der nahen Waldungen feucht ist, so ist solches bei der vorherrschend stärkenden Gebirgsluft nicht ungesund, das Wasser aber vortrefflich. Diese Vorzüge und die besondere Annehmlichkeit der ganzen Umgegend ziehen jeden Sommer mehrere Freunde des ländlichen Aufenthaltes nach Dornbach und Neuwaldegg.

Das Bemerkenswertheste und die einzige Zierde dieses Dorfes ist das herrschaftliche Schloß sammt dem großen Parke. Das Ganze verdient, daß wir es unsern geneigten Lesern umständlich beschrieben vorlegen; auch werden wir am Schlusse die Besitzer davon nach der Reihenfolge, so wie sie im niederösterreichisch-ständischen Gültenbuche erscheinen, aufführen.

Der ziemlich bedeutende Hügel, auf welchem das Schloß Neuwaldegg liegt, besteht aus blaugrauem Thonschiefer, der das Wasser gierig und mit Brausen einsaugt, und an der Luft größtentheils zerfällt.

Schon zu Anfang des XIV. Jahrhunderts erscheint dieses Schloß unter der Benennung »der Waldekerhof,« und in einer Urkunde des Bischofs Wernhard von Passau vom Jahre 1307, mittelst welcher er dem Stifte Klosterneuburg die Pfarren St. Martin und Heiligenstatt aufs neue incorporirt, ist Menigotto de Waldeck als Zeuge mitgefertigt.

Damals mag es ein wahres Bergschloß gewesen seyn, welches in der Folge manche Veränderungen erlitt, seine jetzige Gestalt aber im Anfange des vorigen Jahrhunderts durch die Gräfin Margaretha von Bouquoy überkam, dessen Vollendung der nachfolgende Besitzer, Freiherr Johann Carl Bartholotti von Partenfeld, besorgte.

Die englische Gartenanlage hatte dasselbe noch nicht. Erst unter dem berühmten Feldmarschall Grafen Moritz von Lascy kam solche zu Stande. Um sein Vorhaben auszuführen, erkaufte derselbe einen großen Platz, worauf der sogenannte Schottenhof stand, welchen er abreißen ließ, und wozu er von seinem hohen Gönner und Freunde, dem Kaiser Joseph II., eine große Strecke von den kaiserlichen Waldungen zum Geschenke bekam. Diesen großen Terrain von beinahe zwei Stunden im Umfange benützte er zu seiner neuen Anlage, und verbrachte beinahe drei Decennien damit, um solche in den hohen Stand herrlicher Cultur zu bringen; der dazu aufgewendete Geldbetrag mochte die Summe von einer halben Million Gulden wohl übersteigen. Solchergestalt kam also ein im großartigen Style angelegter englischer Garten zu Stande, der als der älteste in Oesterreich, und nach jenem Parke des Grafen Harrach zu Pruegg an der Leytha, als der größte in Oesterreich berühmt ist.

Die Bauart des Schlosses ist die im vorigen Jahrhundert übliche, der Umfang desselben zwar nicht bedeutend groß, jedoch in so ferne bequem genug, um einer Herrschaft zum Sommeraufenthalte zu dienen. Die Gemächer sind nicht kostbar, doch schön geziert, und zwischen denselben im Schlosse eine Capelle mit einem herrlichen Altarblatt versehen, vorhanden, die zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit geweiht ist.

An das Gebäude, wozu schon von Dornbach aus ein wunderschöner alleenartiger Aufgang, von der andern Seite auch noch ein waldiger Weg führen, schließt sich ebenfalls nebst einem großen Obst- und Ziergarten mittelst einer Allee in einiger Entfernung der Park an. Hier kann sich der Freund der Natur bei den vielen höchst überraschenden und abwechselnden romantischen Scenen,

Parthien und Ansichten, die ein überaus buntes Gemisch von Wald und Wiesen, künstlich angelegten belaubten Spaziergängen, Gebüschen, Quellen und Aussichten bilden, in der That gut vergnügen und Natur und Kunst bewundern, denn er findet der anziehenden Gegenstände viele. Der hochherzige und allgemein verehrte regierende Fürst Joseph von Schwarzenberg, als gegenwärtiger Besitzer von Neuwaldegg, welcher selbst jeden Sommer einige Monate hindurch sich hier aufhält, hat den Park in den prächtigsten Stand setzen lassen, und seiner hohen Menschenliebe und Güte verdankt man es, sich in diesem Garten unterhalten und alle diese Schönheiten genießen zu dürfen.

Besonders interessante Punkte gibt es hier folgende: Die Marswiese, mit der Marmorstatue des ruhenden Mars. Ein spiegelheller Schwanenteich. Der Tempel der Diana mit einer imposanten Aussicht nach Wien. Die sogenannte »Aussicht,« oder das Holländerdörfchen, aus 17 Hütten bestehend, die mit Rohr geflochten, mit Stroh und Moos gedeckt, und zur Aufnahme und Uebernachtung der Gäste geschmackvoll meublirt sind, ein Absteigquartier des Herrn Herrschaftsbesitzers, auf dem Rücken eines waldigen Berges gelegen. Von hier genießt man eine außerordentlich schöne Aussicht in die nahe und ferne Umgegend, daher auch der Name. Am Abhange dieses Berges befindet sich ein Thiergarten mit Damhirschen, die beinahe mitten im Parke gelegene Fasanerie oder das Jägerhaus, wo Gold- und Silberfasane gezogen werden, und wo man mit Erfrischungen bedient wird. Weiter abwärts das chinesische Lusthaus, zunächst demselben ein Ententeich und die Statue des sterbenden Fechters (Gladiators). Die Sternwiese, ein mit Bäumen dicht umschlossenes Rondeau mit einem Springbrunnen. Endlich die Grabstätte des k. k. Feldmarschalls und geheimen Raths, Reichsgrafen Franz Moritz von Lascy (geboren zu Petersburg den 21. October 1725, gestorben den 30. November 1801), und seines Blutsverwandten (Browne war der Sohn der längst verstorbenen Schwester des Grafen Lascy, Helene), des k. k. Ge-

neral-Feldzeugmeisters, Reichsgrafen Georg von Browne (geboren zu Moskau 18. Februar 1742, † zu Wien 16. October 1794). Zu dieser führt bei einem dunkeln Nadelgehölze ein Pfad zu dem Rasenplatze, auf welchem sich eine Capelle mit Traueresche umfangen befindet, in welcher die Gebeine dieser zwei Kriegshelden ruhen. Diese Capelle ist mit Kupfer gedeckt, das Portal, welches mit einem eisernen Kreuze geziert ist, ruht auf Säulen und ein eisernes Gitter schließt dieselbe. Darin liegen zwei Grabsteine am Boden für die irdischen Ueberreste Lascy's und Browne's. Ihre Wappen sind an den Wänden angebracht, über welchen für Lascy die Devise steht: Meritis augentur honores; für Browne: Fidem genusque servabo.

Die bekannten Besitzer des Schlosses von Neuwaldegg und der Herrschaft waren folgende:

Im Jahre 1492 Siegmund Graf von Hardeck, Pfandinhaber von Kaiser Friedrich IV.

» » 1531 Stephan Agler zu Baumgarten, als eigenthümlicher Besitzer.

» » 1559 Simon Agler zu Baumgarten, als ein Erbgut von seinem Vater Stephan Agler.

» » 1591 Jakob Beckh und seine Gattin Felicitas, durch Kauf vom Vorigen.

» » 1604 Ulrich Khren von Khrenburg, durch Einantwortung.

» » 1622 Marusch von Weber, geborne Freiin von Concin, durch Kauf.

» » 1663 Katharina Ursula Gräfin von Traun und Abensperg, von ihrer Mutter Marusch.

» » 1670 Margaretha Gräfin von Bouquoy, durch Kauf von Ernst Graf von Traun.

» » 1671 Ferdinand Carl Longueval, Graf von Bouquoy, von seiner Frau Margaretha.

Im Jahre 1689 Margaretha Gräfin von Bouquoy, von ihrem Gemahl wieder zurück.
» » 1709 Johann Carl Bartholotti Freiherr von Partenfeld, durch Kauf von den Brüdern Grafen von Stratmann.
» » 1723 Johann Paul Bartholotti Freiherr von Partenfeld, durch Erbschaft von seinem Bruder Johann Carl.
» » 1727 Johann Horatius, Johann Joseph, Carl Ludwig und Johann Baptist Bartholotti, Freiherren von Partenfeld, durch Erbschaft.
» » 1736 Anton August von Aichen und seine Gattin, Josepha Antonia, durch Kauf.
» » 1752 Philipp Jakob Edler von Managetta, durch Kauf.
» » 1766 Franz Moritz Graf von Lascy, durch Kauf.
» » 1801 Fürst Joseph von Schwarzenberg, durch Kauf vom Vorigen, welcher diese Herrschaft noch gegenwärtig besitzt.

Niemthal.

Ein ganz kleines Dörfchen von 5 Häusern im Gebirge bei Furth, wovon die nächste Poststation Ginselsdorf ist.

Dieser Ort gehört zur Kirche und Schule nach Furth, der Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49, und zum Landgerichte Merkenstein zu Gainfahrn. Als Grundherrschaften werden die Staatsherrschaft St. Pölten und Merkenstein bezeichnet, welche letztere auch zugleich die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

In 7 Familien leben hier 20 männliche und 14 weibliche Personen mit 6 schulfähigen Kindern. Ihr Viehstand beträgt 20 Ochsen, 13 Kühe, 9 Schafe.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche mit Viehzucht und Holzhandel ihre Existenz sichern. Sie haben Wiesenbau, jedoch die Körnergattungen bauen sie nur zu ihrer Hausnothdurft.

Das kleine Dörfchen Niemthal liegt mit seinen geschlossenen 5 Häusern in einem kleinen Gebirgsthale von höheren Gebirgen rings umschlossen, wovon der Daunberg der beträchtlichste ist.

Besonders erwähnenswerthe Gegenstände gibt es hier keine.

Nöstach.

Ein Dorf von 66 Häusern, zunächst dem Hafnerberg bei Altenmarkt gelegen, wovon Neudorf die nächste Poststation und Baden der nächste Filial-Aufgabsort ist.

Pfarre und Schule, am Hafnerberg situirt, gehören als Bestandtheile des Orts, zu Nöstach, in das Decanat Pottenstein, das Patronat der Herrschaft Klein-Mariazell, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Landgericht ist zum Theil die Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn, zum Theil die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf. — Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist Klein-Mariazell.

Es leben hier 83 Familien (darunter sind 210 männliche, 224 weibliche Personen und 60 Schulkinder begriffen), die einen Viehstand besitzen von 2 Pferden, 152 Zugochsen, 163 Kühen, 131 Schafen, 20 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Einwohner von hier sind Waldbauern, und jene, die mit ihren Häusern auf Bergen liegen, gut bestiftet, die andern dagegen nur mittelmäßig. Sie beschäftigen sich wohl auch mit dem Feldbau der vier Körnergattungen, aber nur wenig, weit mehr treiben sie einen Holzhandel nach Baden und Medling; ganz ausgezeichnet aber ist ihre Viehzucht, die auch den Hauptnahrungszweig ausmacht. Durch den Augenschein haben wir uns überzeugt, daß in Nöstach das schönste Rindvieh in ganz Unter-Oesterreich sei. Der schöne Schlag des Hornviehes und die ganz besondere Sorge und Pflege, die von den Einwohnern auf solches verwendet wird, verdienen sammt der herrlichen Wiesencultur eine glänzende Erwähnung.

Das Dorf Nöstach liegt rechts an der nach Mariazell in Steyermark führenden k. k. Medlingerstraße, zwischen Altenmarkt und Groisbach, theils eben, theils auf Bergen, mit einem Obstgarten um jedes Haus versehen, deren Dächer mit Schindeln eingedeckt sind, ganz im Gebirge und von beträchtlichen Bergen, als dem Paulenstein (ein hoher Felsen), Vestenberg und Gugug, begrenzt. Ein kleines Wasser, der Nöstachbach genannt, durchfließt den Ortsbezirk, an welchem eine Mühle steht.

Die Gegend von hier ist unvergleichlich schön, besonders die gegen Osten, in der sich eine romantische Ebene mit sanften Hügeln, Feldern, Obstgärten und Wäldern, in vielen Abstufungen wechselnd, ausbreitet. Rückwärts ¼ Stunde von Nöstach auf einem Hügel, da, wo schon die einsame schauerliche Waldgegend dunkler wird, stehen die Ruinen von St. Pancraz und starren hinab auf das uralte Dorf. Weit anmuthiger und lieblicher ist die zunächst Altenmarkt auf dem Hafnerberge gelegene, zu Nöstach gehörende Pfarrkirche, das Schulhaus, der Pfarrhof und das Wirthshaus nebst einigen andern kleinen Häusern anzusehen, von wo man auch auf einer Seite das schöne Thal zu Nöstach und auf der andern Seite das reizende Thal bei Altenmarkt und Dornau übersieht.

Ehe wir zur Darstellung der romantisch klingenden Geschichte und zu den übrigen Ruinen des Dorfes Nöstach schreiten, wollen wir der so eben erwähnten Nöstacher Pfarrkirche verdienter maßen einige Blicke schenken.

Durch ein Gelübde eines Müllermeisters zu Fischamend, Pancraz Reichard, dessen Pferde auf dem alten steilen Wege über den Hafnerberg (gegenwärtig ist dort eine sehr bequeme und gute Straße angelegt) scheu geworden waren, wobei ihm und seiner Gattin die größte Lebensgefahr drohte, von der er aber glücklich befreit wurde, entstand hier auf dem Platze der jetzigen Kirche im Jahre 1653 eine Marien-Statue auf einer Säule (diese Säule steht jetzt noch rückwärts des Hochaltars), über welche der bürgerliche Handelsmann in Wien, Jo-

hann Michael Fürst im Jahre 1716 von Stein eine kleine Capelle bauen ließ. Die vermehrte Andacht der frommen Waller nach Groß-Mariazell machte gar bald die Capelle zu klein, daher beschloß der fromme Prälat von Klein-Mariazell, Ildephons von Managetta, eine förmliche Kirche zu bauen, wozu er mehrere Theilnehmer, einen ganz vorzüglichen Wohlthäter aber an dem Adam Petras, kaiserlichen und befreiten Sattlermeister in Wien, fand, die nicht nur größtentheils die Kosten des Kirchenbaues trugen und den Pfarrhof erbauen ließen, sondern auch schöne Kirchengeräthschaften und kostbare Paramente anschafften; davon besitzt die Kirche noch eine mit Perlen und Edelsteinen besetzte silberne Monstranze, von ungefähr sechs Pfund am Gewicht, und einen mit Schmelzarbeit gezierten Kelch, dessen Becher aus dem feinsten Golde besteht, als ein Geschenk von der Jungfrau Maria Anna Elisabetha Petras.

Obschon zur Kirche der Grundstein bereits 1729 gelegt wurde, so erhielt solche ihre gänzliche Vollendung von innen und außen unter dem Prälaten Cölestin erst 1745. — Im Jahre 1746 verstarb der würdige Adam Petras und wurde sammt seinem Sohne, Laurenz Petras, der Stiftspriester von Klein-Mariazell und erster Administrator der hiesigen Pfarre, dann Stifter der beim Haupteingange der Kirche befindlichen Kreuzcapelle war, in der Gruft vor dem Hochaltare begraben, in der auch in der Folge Maria Anna Elisabetha Petras ihre Ruhestätte erhielt. Wir bemerken noch, daß dieselbe eine große Glocke von 32 Centnern 32 Pfunden gießen ließ, die hier im Thurme hängt; dann wurde durch den Abt Jakob eine schöne Orgel im Jahre 1767 angeschafft, die von Pfliegler in Wien verfertiget ward.

Die Kirche wurde nach dem Grundrisse des Baumeisters Daniel Dietrich von Wien ganz nach Art der Carlskirche in Wien, nur in weit verjüngterem Maßstabe aufgeführt, deren Hauptfaçade mit zwei niedern, mit kleinen Blechkuppeln gedeckten Thürmen sich sehr schön ausnimmt und in welchen ein gestimmtes Geläute von sechs Glocken sich befindet. — Wie außer-

ordentlich ist nicht die Wirkung der mächtigen Glockentöne auf unser Gemüth! — daher wenn der fromme Waller diesen Ruf von den Höhen des christlichen Tempels vernimmt, der ihn so freundlich einladet, er voll fröhlichen Muths seinen Fuß weiter setzt, um in das Haus des Friedens, des Trostes und Segens zu gelangen. Und wie überrascht findet sich der Gläubige nicht, hier im Innern eine reiche Pracht von Verzierungen und Vergoldungen zu finden, die ihm von den Altären und andern Orten entgegen strahlt. Wenn man gleich sagen wollte, daß die vielen Verzierungen in dem nicht gar großen Raume der Kirche überladen scheinen, so mag es doch des Guten und Schönen an einem Orte nicht zu viel seyn, wo wir unsern Heiland, das Allerhöchste unseres Glückes, im Staube anbeten und verehren. Mit diesen im Einklange ist die Kuppel von dem Kunstmaler Ignaz Mülldorfer al fresco gemalt; es befinden sich in der Kirche ein Hochaltar mit einer berühmten Marien-Statue unter einem von zwei Engeln getragenen Thronhimmel, und vier Seitenaltäre nebst zwei Capellen, die in regelmäßiger Form angebaut sind, wegen welchem Allen die Kirche ein wirklich schöner Wallfahrtsort genannt werden kann und auch häufig besucht wird.

Zur Zeit der Benedictiner-Abtei Klein-Mariazell war die Kirche von Stiftsgeistlichen besetzt, seit ihrer Auflassung aber versehen Weltpriester den Gottesdienst allhier.

Durch die vielen Wohlthäter hat sich ein Stiftungscapital von mehr denn 24,000 Gulden gesammelt, daher auch der Pfarrer derzeit seinen Gehalt aus dem Religionsfond bezieht.

Zur hiesigen Pfarrkirche gehört außer Nöstach sonst keine Ortschaft, und der Leichenhof befindet sich bei der vormaligen alten Kirche in Nöstach.

Was jetzt das Dorf Nöstach in Hinsicht seiner Entstehung und Geschichte betrifft, wollen wir in ganz kurzen Umrissen dem geneigten Leser vorlegen.

Diejenigen, welche bisher über den Ort Nöstach geschrieben haben, geben ihm die Benennung Nöstrach, Nöstra, Nö-

stau und Nezta, sogar auch den griechischen Namen Νεοςρα (Neostra) als Ableitung; es wird dabei angegeben: daß Nöstach oder eigentlich Nezta (dieser Name wurde von uns selbst in alten Urkunden gelesen) auf dem Platze, der seit undenklichen Zeiten und durch unbekannte Ereignisse zu Grunde gegangenen Stadt Schwarzenburg stehe, welche vorher Nezta hieß, und deren Geschichte in den Strom der Vergessenheit vollends versunken ist. Auch finden die Bauern weitläuftige Grundfesten von Gebäuden auf ihren Feldern und sollen sogar noch die Stelle zeigen, wo das Rathhaus gestanden haben soll. (Fürwahr das heißt sehr viel wissen! und wenn diese Volkssage wahr wäre, würde es wohl für uns Oesterreicher bald so viel Wichtigkeit haben, als für die Neapolitaner ihr Pompeji.) Ja noch tiefer in die Vorzeit geht die eitle Sage, daß nämlich auf dem noch heut zu Tage bekannten und so benannten Vestenberge (rückwärts Nöstach) der Tempel der Vesta gestanden haben soll, daher diese Benennung. An allen diesen, nur in ein Labyrinth von Unwahrheiten führenden, höchst lächerlichen Vermuthungen ist kein wahres Wort; selbst die Benennung der Stadt Schwarzenburg, wie im Klein-Mariazeller-Stiftsbrief (1136) vorkömmt, ist falsch gedacht und eben so ausgelegt. Wir haben uns Mühe gegeben, der Sache auf den Grund zu kommen, und glauben nachstehendes Resultat geben zu dürfen.

Die Benennung Nöstach, oder in alten Zeiten Nezta, gleichviel, ist ein Ausdruck, der sich auf gar nichts Wesentliches bezieht, sondern einzig und allein in der ganz sinnlosen Gebirgssprache der österreichischen Waldbauern seinen Grund hat, die vor Jahrhunderten eben so verstümmelt erscheint, als jetzt. Wollen wir seit der Urzeit prüfen, was hier im Gebirge gestanden haben könnte, so treffen wir am allerersten die Celtogallen im heutigen Oesterreich, diese Gegend von Nöstach aber an die Bojische Wüste (um Wiener-Neustadt herum) grenzend. Falsch würde jede Behauptung für den Historiker seyn, wenn wir etwa sagen möchten, daß hier Celtogallen angesiedelt waren, mehr Wahrheit ist es, anzugeben, daß zu der Zeit diese Gegend eine pure Wildniß

voll von reißenden Thieren war. Als diese Völkerschaften verdrängt wurden, kamen die Römer an den Ister und so auch an unsere Donaugestade. Wir kennen aus der Geschichte, aus den Reisebeschreibungen, aus den Reisetafeln, genau die Oerter und Städte, welche von ihnen bewohnt wurden, es war aber am wenigsten der Römer Sache sich in Wäldern aufzuhalten, die nach den Spuren, die Welt zu Wasser und auf Straßen kennen zu lernen, wie es auch in der That ihre großen Züge unbedingt bedurften, gleichsam geizten. Nach dem Untergange des Römerreiches in Ober-Pannonien (unserer Gegend hier) folgten die Avaren, ein wildes Volk, die wohl durch die dichtesten Wälder gestreift haben mochten und Städte von Grund aus zerstörten, aber keine aufbauten. Zweihundert vierzig Jahre hatten es die Barbaren im Besitze, und während dieser Zeit blieb es finstere Nacht, denn wir wissen von ihrem innern Thun und Trachten gar nichts; als aber die Sonne der Cultur über dieses Land aufging und ihm den Namen Ostmark brachte, da kam Carl der Große mit diesem goldenen Morgen (792 — 800), dämmte die Fluth der wilden Horden und gab den neu eroberten Strich an das Frankenreich. Diese Epoche ist die Zeit der aufwachsenden Cultur und die Anlegung mehrerer Tausende von Ortschaften. Wäre also eine Stadt Nezta oder Schwarzenburg entstanden, und sollte sie wirklich da gewesen seyn, so wäre ihre Entstehung von dieser Zeit herwärts zu suchen, denn früher konnte ein für allemal in dieser Wüste kaum ein Ort, viel weniger eine Stadt gestanden haben, wie wir so eben deutlich zeigten; nun haben wir deßhalb mit großer Emsigkeit nachgesucht, aber leider nichts gefunden, daher zweifeln wir mit Grunde daran. — Bald darauf sehen wir dieses Gebiet bis Melk wieder in den Händen der damals noch rohen Ungern, die Menschenfleisch aßen und das Blut ihrer Feinde tranken, bis zum Jahre 1041, während der Zeit abermal die schöne Aussaat Kaiser Carls zertreten, und Oesterreich bis zum besagten Melk in eine abscheuliche Wüste, in der kaum eine christliche Kirche mehr angetroffen wurde, verwandelt. In der Zeit einer solchen Verheerung läßt sich der Vernünftige kaum die Grün-

dung einer Stadt im Gebirge, die auf sieben Hügeln gleich wie Rom situirt gewesen seyn soll, träumen. Nun aber wuchs der helle Tag in der Ostmark, die Ungern wurden zurückgeworfen bis an die Leytha (noch heut zu Tage die Grenze Ungerns) und Oesterreich begann zu blühen; allenthalben kamen Dörfer und Fluren zu Tage, der Fleiß der neuen Ansiedler aus Baiern gedieh und der Segen gestaltete Oesterreich zu einem wahrhaft glücklichen Lande. Vollauf war Arbeit zur Anlegung neuer Städte, Burgen, Märkte und Dörfer, und diese Zeit bis in das XIII. Jahrhundert (also zwei Säcula) ist die reichste zu nennen. Jetzt wäre es nöthig und zweckmäßig wegen der vermeintlichen Stadt nachzuforschen, was wir wiederholt auch gethan haben, leider finden wir aber immer noch keine Stadt, und so müssen wir schon bei dem Dorfe Nezta oder Nöstach (ein altdeutscher verunglimpfter Ausdruck mit einem celtischen Anhängsel in der zweiten Sylbe, als »ach«, welches so viel als Wasser, gleich wie Aha, bedeutet), welches auch schon unter Kaiser Carl entstanden, und eine größere Ausdehnung damals gehabt haben mag als gegenwärtig; — daher auf den Feldern die vermeintlichen Ueberreste einer eingebildeten Trajansstadt! — stehen bleiben, um nicht der Wahrheit entgegen zu sprechen.

Nach allen diesen ist das hohe Alter des Orts außer Zweifel, auch gab es eine Familie, die den Namen davon annahm. Davon kommen mehrere in Urkunden vor, namentlich Rapoto von Nezta im Jahre 1136 als Zeuge im Stiftsbriefe von Heiligenkreuz; Christian miles de Nestach und seine Gattin Offmya (Euphemia) im Klein-Mariazeller Todtenbuche (wahrscheinlich gegen Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts); Georg der Nestacher im Jahre 1372, dann Hanns der Nestacher im Jahre 1393. Nach den Documenten zu urtheilen, in welchen sie erscheinen, waren die Nestacher sowohl in Nöstach selbst, als in der nahen Umgegend mit Gülten, Gründen und Höfen begütert. Auch ein gewisser Christian Neßtaler erscheint zu Anfang des XIV. Jahrhunderts und führte in seinem Siegel das nämliche Wappen

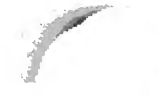
wie das Stift Klein-Mariazell, derselbe scheint uns aber der nämliche Christian zu seyn, welcher mit seiner Gattin im Stifts-Todtenbuche vorkömmt. Auf die Namensveränderung ist im Grunde wenig zu halten, und wer bürgt uns übrigens dafür, ob nicht der Geschichtschreiber selbst den Namen verändert aufgenommen habe. Endlich ist noch Leopold Amptmann de Nestach († 15. Nov.) im Nekrolog des besagten Stifts enthalten. Diesen Leopold Amptmann de Nestach können wir uns nicht anders denken, als eine Person, welche die Justizpflege handhabt (praefectus juridicus agri) oder als einen Pächter eines Amts (redemptor praefecturae).

In den ältesten Zeiten (XII. Jahrhundert) besaß Nöstach schon eine Kirche, dem heiligen Martin geweiht, welche als eine Filialpfarre von Mariazell unter dem Patronate dieses Stifts stand, und war im Gebrauche bis zum Jahre 1784, zur Zeit der neuen Pfarr-Eintheilung. Sie wurde auf kaiserlichen Befehl cassirt und das Baumaterial verkauft. Dieses gothische kleine Kirchlein lag auf einem Hügel im Orte, wovon noch der ganz von Steinen aufgeführte Thurm, sein hohes Alter verkündend, sammt den Ruinen der Kirche zu sehen sind; bald aber wird der Zahn der Zeit sie vollends zernagen, und uns die lebhafte Erinnerung dieses Alterthums entführen.

Eine kleine Viertelstunde von Nöstach entfernt, links zwischen diesem und Groisbach, etwas abseitig von der Straße nach Alland, liegen auf einem ziemlich steilen Berge die Ruinen von der St. Pancrazienkirche und der Schwarzenburg als die Residenz und Capelle des Rapoto und Heinrich von Schwarzenburg. Allgemein aber wird der Felsen der Pancrazienberg genannt. Daraus müßte man vermuthen, daß die Kirche eher gestanden habe, als das Schloß, welches wir aber widersprechen zu dürfen glauben. — Das zusammen gestürzte Gemäuer der nicht unbedeutenden Kirche, die mit Vorwerken und Halbthürmen gegen feindliche Angriffe geschützt war, so wie die Trümmer und Gewölbe der vormaligen Schwarzenburg, geben uns einen deutlichen Begriff ihres hohen Alters und die Spu-

ren einer schönen gothischen Baukunst sind hie und da noch erkenntlich.

So wie über Nöstach, als eine einstmalige Stadt, sind auch über diese Burg die abgeschmacktesten Sagen im Umlaufe. Eine kritische Abhandlung würde unser vorgestecktes Ziel in diesem Werke überschreiten, daher wollen wir in Kürze Folgendes berichten: Die Zeit der Erbauung des Schlosses und der Kirche ist gänzlich unbekannt, doch scheint die Burg älter zu seyn. Den Erbauer davon glauben wir in der Person des Haderich (derselbe wird in den Klosterneuburger-Stammtafeln der Babenberger als Albrecht der Leichtsinnige angegeben, welches aber wirklich ganz irrig scheint) zu erblicken. Er war der zweitgeborne Sohn des österreichischen Markgrafen Ernest III., des Strengen, welcher den 9. Juni 1075 in der Schlacht an der Unstrut fiel. Haderich ward zu Melk (vielleicht 1051 — 52 oder 1053) geboren, jedoch ist dessen Todesjahr und Begräbnißstätte, welche aber doch auch in Melk seyn dürfte, unbekannt; er ist derselbe, welcher von seinem Vater, dem Markgrafen, die Besitzungen von und in der Umgegend von Medling bekam, daher es mehr als wahrscheinlich ist, daß er die Schwarzenburg hier erbaute (das Schloß kann den Namen von der dunkeln — schwarzen — Gegend erhalten haben) und den ganzen Strich Land besaß, welches Alles er an seine beiden einzigen Söhne, Heinrich und Rapoto, vererbte. Nicht nur diese, sondern auch die nachfolgenden Glieder (secundo Genitur) des markgräflichen, nachher herzoglichen Babenbergischen Hauses, erhielten diese vorerwähnten Besitzungen zur Appanage. Sehr natürlich ist es also, daß Heinrich und Rapoto sich Herren von Schwarzenburg nannten. Diese, ganz kinderlos, stifteten im Jahre 1135 die Abtei Klein-Mariazell (zunächst Nöstach), wozu den Grund und Boden der regierende Markgraf Leopold IV., der Heilige (er war der Sohn ihres Vaters Bruders Leopold III., mithin Geschwisterkind), hergab, und zu welcher die beiden Stifter, Nöstach und mehrere andere Dörfer und Besitzungen widmeten. Wenn auch nicht bestimmt bekannt, so liegen beide Zweifels ohne im Stifte



Klein-Mariazell begraben, da einer von ihnen sogar das Ordenskleid nahm.

Die ferneren Schicksale dieser Burg nach dem ausgegangenen Besitzstande der Babenberger Seitenlinie, liegen in tiefes Dunkel gehüllt, auch mögen wohl einige hundert Jahre schon im Strome der Zeit abgelaufen seyn, daß Kirche und Schloß zur Ruine herabsanken, und nun bald einer gänzlichen Vernichtung entgegen sehen.

Noch finden wir zum Schlusse dieser Darstellung zu bemerken, daß auf dem sogenannten **Vestenberg**, zwischen Altenmarkt und dem Hafnerberg sich ebenfalls Ruinen einer ehemaligen alten Burg befinden, dessen Geschichtliches eben so wenig bekannt ist, wie von der Schwarzenburg. Wir finden einen einzigen **Wichard** von **Vestenberg** im Jahre 1157 in einer Urkunde, daher mag die Burg zeitlich verlassen oder zu Grunde gegangen seyn. — Auch klärt sich die lächerliche Sage, daß einst zur Römerzeit der **Tempel** der **Vesta** hier gestanden habe, dahin auf, daß der Vestenberg einst mit einem Schloß, einer festen Burg, gewiß aber niemals mit einem römischen Denkmale geziert gewesen sei.

Nußdorf.

Ein Pfarrdorf, welches aus 152 Häusern besteht, nur drei Viertelstunde von Wien am Fuße des Kahlenberges am rechten Ufer der Donau gelegen.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, welche in das Decanat Klosterneuburg (Wiener Diöcese) gehören. Das Patronat ist ein Eigenthum des Stiftes Klosterneuburg. Die Rechte des Landgerichts werden von dem Wiener Magistrate ausgeübt. — Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4.

Nußdorf hat mehrere Grundherrschaften, nämlich den Dominicaner-Prediger-Orden in Wien, den Spitalfond zu Tuln, die herrschaftlich Altenburger Gülte zu Neudorf, die Herrschaften Königstetten, Obersievering, Oberdöbling, Stift Zwetl und

Stift Klosterneuburg, welche letztere auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die Zahl der hiesigen Einwohner beläuft sich auf 383 Familien, 712 männliche und 791 weibliche Personen. Der Viehstand zählt 50 Pferde, 4 Ochsen, 120 Kühe und 80 Schweine.

Feldbau wird hier gar nicht betrieben, sondern vorzüglich Weinbau, in den Ebenen gegen die Donau aber werden meistens Gartenfrüchte gebaut, nebst Obst und Wiesencultur für das Hornvieh, wobei Obst und Milch nach Wien zu guten Preisen abgesetzt werden. Den Wein aber verkaufen die Einwohner in nahe und ferne Gegenden, der seiner ausgezeichneten Güte wegen weit und breit berühmt ist. Das Ausland sowohl als Oesterreich kennt und schätzt den Nußbergerwein, daher je älter solcher ist, desto theurer wird er verkauft.

Durch solche Vortheile, die nicht jeder Ort besitzt, und wozu auch noch Schifffahrt und der Betrieb mehrerer Gewerbe hinzuzufügen kömmt, ist es natürlich, daß die Einwohner von Nußdorf in einer guten Lage sich befinden.

Der Ort ist ausgezeichnet schön und romantisch gelegen am rechten Ufer der Donau, und lehnt sich mit seinen hinteren Häusern so zu sagen an den Leopoldsberg (Kahlengebirge, die erste Situation von der Donau weg) an, auf welchem auch an der Morgenseite die köstlichen Rebenpflanzungen bestehen, die dem Hauersmanne in gesegneten Jahren reichlich seine darauf verwendete sorgliche Mühe und Schweiß belohnen. Die Nähe dieses Ortes ist den naturliebenden Wienern auch die beste Gelegenheit, manche Tage, besonders an Sonn- und Feiertagen, in hiesiger Umgegend, die reich an Schönheiten aller Art ist, zuzubringen und sich zu vergnügen. Bei solch' anmuthiger und gesunder Lage mit schöner Fernsicht über die Donau und das Marchfeld haben mehrere reiche Private in Nußdorf schöne Gebäude zum Sommeraufenthalte, und sowohl diese als überhaupt die ganze Gruppirung des Dorfes ist äußerst anziehend, da durch das nahe Kahlenbergerdörfchen und Heiligenstatt eine regsame Belebung unterhalten wird. Was in diesen beiden Orten durch die abwechselnde

Gegend so romantisch sich gestaltet, das ist in Nußdorf mit der Ansicht des majestätischen Kahlenberges im Hintergrunde und der friedlichen segenspendenden Kirche wunderschön zu nennen.

Außer der erst erwähnten Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und dem Schulhause, sind das prächtige Landhaus des Grafen Lamberg, das Gebäude des vormaligen Eigenthümers, Baron von Fellner, in welchem sich eine Weinstein- und eine Essigfabrik befindet, das große Brauhaus und die k. k. Schwefelsäure-, Vitriol- und Salmiakfabrik, dann die Gebäude mit bedeutenden Ledergärbereien und Färbereien und eine k. k. Waldmauth zu bemerken. Auch besteht hier ein eigener Landungsplatz für alle Schiffe auf der Donau; die chausseemäßig angelegte Straße führt durch einen Theil des Orts von Wien nach Klosterneuburg u. s. w. und an dem kleinen Nößlbache steht eine Mühle. Zur Bequemlichkeit der Gäste sind gute Gasthäuser und auch ein Kaffeehaus in einem schönen, hart an der Donau gelegenen Gebäude vorhanden. — Klima und aufgehendes Quellwasser aus den anliegenden Bergen sind sehr gut.

Nußdorf gehört unter die ältesten Dorfschaften dieses Bezirks und kann dessen Entstehung während der Bildungszeit der Ostmark in die Periode Kaiser Carls des Großen gesetzt werden. Nach der Hand entschwindet der Ort aus der Geschichte, weil die wilden Ungern bis Melk hinauf durch viele Jahre diese Gegenden besetzt hielten, aber mit der Hälfte des XI. Jahrhunderts fängt sein erneuertes Wachsthum wieder an, und von der Zeit an haben wir mehrere Urkunden, die Nußdorf betreffen. Unstreitig erhielt das Dorf seinen Namen von den vor Jahrhunderten hier gestandenen vielen Nußbäumen, wovon noch heut zu Tage eine frische Allee an der Straße gegen Wien zu besteht, dann gab es im XII. Jahrhundert ein edles Geschlecht, das den Namen davon führte und sich Herren von Nußzdorf nannte, wie wir alsobald ersehen werden.

Wenn auch im Anfange des Aufblühens der Ort nicht gar groß gewesen zu seyn scheint, so wurde er doch bald seines vor-

trefflichen Weinbaues wegen mehr bevölkert und vergrößert, wonach er bald ein Eigenthum des Stiftes Klosterneuburg wurde. Nicht minder gab es hier mehrere Freihöfe (die Zahl wird auf fünfzehn angegeben), die in der Folge eigene kleine Grundobrigkeiten bildeten.

Nußdorf gehörte einst als Filiale zur Pfarre Heiligenstatt, besaß aber schon im XV. Jahrhundert eine Capelle zu Ehren des heiligen Thomas, in welcher durch mehrere fromme Stiftungen, einige Messen in der Woche durch einen bestimmten Geistlichen gelesen wurden, und so blieb es bis zur neuen Pfarr-Eintheilung im Jahre 1785, wonach Nußdorf von Heiligenstatt getrennt, die alte Capelle zum Schulhause umgestaltet und eine ganz neue Kirche, ebenfalls zu Ehren des heiligen Thomas, vom Propste zu Klosterneuburg, Floridus Leeb, erbaut und 1787 eingeweiht wurde. — Ohne allen Schmuck, ist diese Kirche reinlich und ihrer Bestimmung vollkommen angemessen; wozu ihre etwas erhöhte Lage und der mit einer Blechkuppel gezierte Thurm Vieles beitragen. Zur hiesigen Pfarre gehören nebst dem Orte Nußdorf, das an einem kleinen Seitenarme der Donau entstandene Dörfchen Neumühl und sechs an der Straße nach Heiligenstatt gelegene Häuser.

Von dem Geschlecht der edlen Herren von Nuzdorf sind uns aus Urkunden bekannt geworden: Alberon oder Albertus und Otto von Nuzdorf zu Ende des XII. und Anfang des XIII. Jahrhunderts; Rudgerus und Chunradus de Nuzdorf im Jahre 1248 und 1256; die Gebrüder Ditricus und Starchandus von Nuzdorf im J. 1280, welche im Verzichtsbrief des Wernhard und Heinrich von Schaumburg als Zeugen aufgeführt sind; dann Otto Spann von Nußdorf im Jahre 1346. Das Siegel des letztern bestand in einem thalergroßen runden Schild mit der Umschrift: † S. Ottonis Dñi. Span de Nusdorf. In der Mitte des Schildes ist ein Stück Baumast angebracht, an dessen beiden Seiten einige Blätter aufwärts stehen. Wie sehr viele andere adeliche Familien in Oesterreich, ist auch die vorstehende im XIV. Jahrhundert ausgeblüht.

Uebrigens hat der Ort während seines mehrhundertjährigen Bestandes viel gelitten, so wurde er im Jahre 1428, als die Hussiten bis an die Donau kamen und unterhalb Jedlersee ihr Lager aufschlugen, von der entgegen gesetzten Donauseite her stark beschossen, nicht minder von dem berüchtigten und gefürchteten Parteigänger Fronauer, während des Bruderzwistes zwischen Kaiser Friedrich und Herzog Albrecht, hart geängstigt, dann von den rohen Völkern des Ungernkönigs Mathias, der hier 1483 Schanzen aufwerfen ließ, schrecklich zugerichtet. Als die Schweden unter dem General Torstensohn 1645 erneuert in Oesterreich einbrachen, waren hier wieder zur Vorsicht Schanzen aufgeworfen, welche gefürchtete Landung aber unterblieb. In den beiden Türkenkriegen 1529 und 1683 aber ward Nußdorf durch die wüthenden Barbarenhorden, jedem menschlichen Gefühle und Mitleide entfremdet, auf das Gräßlichste zerstört, endlich aber im Jahre 1805 und 1809 von den Franzosen schwer heimgesucht, durch die überspanntesten und übermüthigsten Forderungen.

Ober-Maierhof,

siehe Rohrbach und Ober-Maierhof.

a) Oed,

ein Dorf, welches 45 Häuser zählt, am Piestingflusse gelegen, mit der nächsten Poststation Wiener-Neustadt.

Zur Schule und Kirche gehört der Ort nach Wallegg (auch Waldeck), mit dem Werbkreise zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Der Theil des Dorfes am südlichen Ufer des Piestingflusses gehört zum Landgerichte theils nach Fischau, theils nach Gutenstein, am nördlichen Ufer desselben aber nach Merkenstein mit dem Amtssitze zu Gainfahrn. Grundherrschaften gibt es mehrere, als: Fischau, Gutenstein, Stirenstein und Hörnstein, wovon letztere zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Seelenstand beträgt in 47 Familien, 100 männliche,

114 weibliche Personen und 35 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt nur 12 Pferde, 12 Zugochsen und 21 Kühe.

Die Einwohner sind Waldbauern, die sich mit ihrem kleinen Feldbau, bloß in Korn und Gerste bestehend, und mit Holzarbeiten und Kohlenbrennen beschäftigen. Holz und Kohlen werden größtentheils bei Haus verkauft, übrigens treiben drei von diesen Einwohnern einen Holzschnittwaaren- und Kohlenhandel nach Wien. Die Kleinhäusler arbeiten in der hiesigen Metallstreck- und Drahtzugfabrik. — Sie werden gleich den behausten Unterthanen des flachen Landes in Ganz-, Halb- und Viertellehner eingetheilt. — Ihre Ackergründe sind durchaus nur mittelmäßig, und die Wiesen sind häufigen Ueberschwemmungen des Piestingflusses ausgesetzt.

Der Ort liegt größtentheils zerstreut in einem Thale, gegen Wallegg zu, von Bergen umschlossen, in einer wirklich schönen Gebirgsgegend, die durch den Piestingfluß viel mehr belebt wird; an ihn grenzt südlich Wallegg, südwestlich Miesenbach und Waidmannsfeld, westlich Pernitz und nordwestlich Feuchtenbach. Nördlich und nordwestlich liegt das hohe Mandling- und Greßenberg-Gebirge. Durch den Ort führt auch die Gutensteinerstraße. An der Piesting steht eine Mahlmühle und drei Bretersägen. Die Fischerei in diesem Flusse, in welchem es Forellen und Asche gibt, gehört zum Theil der Grafschaft Gutenstein, die größte Flußstrecke aber der Herrschaft Hörnstein und Fischau zu gleichen Theilen.

Wie bereits vorne erwähnt, ist das ganze romantische Thal mit hohen waldigen Bergen eingeschlossen, wovon der vordere und hintere Mandling und der Greßenberg die bedeutendsten und mit schönem Schwarzföhren- und Buchenholz bewachsen sind. Die Jagdbarkeit besteht in Hirschen und Rehen, es gibt aber in dieser Waldgegend nicht wenig Wilddiebe, wie wir bei unserer Bereisung dieser Gebirge uns mit eigenen Augen überzeugten, und leider, sei einem das Leben lieb, an Ort und Stelle im tiefen Waldgebirge gegen diesen Unfug nichts einwenden konnten.

Wie alt eigentlich der Ort ist, kann nicht in Erfahrung gebracht werden, doch reicht dessen Bestehen mehrere hundert Jahre in die Vergangenheit zurück. Den Namen trägt er wahrscheinlich von den ersten hier angebauten Häusern, da die Gegend damals noch wirklich öde genannt werden konnte, jetzt aber äußerst belebt und anmuthig ist. — Klima und Wasser sind überaus gut.

Besonders bemerkenswerth ist die hier gelegene Metallstreck- und Drahtzugfabrik der Gebrüder Edlen von Rosthorn. Diese ist in großem Style angelegt, vorzüglich zweckmäßig eingerichtet, daher besonders sehenswerth, und wird jedem Besucher die Ueberzeugung verschaffen, auf welcher hohen Stufe die Zweige des Fabrikswesens heut zu Tage in Oesterreich stehen, und wie sehr verdient sich viele Fabriksinhaber durch Kunst, Eifer und Fleiß machen.

b) Oed.

Ein einziges Haus unter dieser Benennung im Gebirge bei Furth.

Nächste Poststation ist Ginselsdorf.

Dieses Haus ist nach Furth eingepfarrt und eingeschult, es gehört zum Werbbezirk des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49, mit dem Landgerichte nach Merkenstein zu Gainfahrn, welche Herrschaft auch die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet.

Eine Familie, im Ganzen mit 6 Personen, bewohnt dieses Haus und hält 4 Zugochsen und 2 Kühe. Der Eigenthümer desselben, als ein Waldbauer, beschäftigt sich mit Holzhandel. — Kornbau und Viehzucht bloß für ihren Bedarf.

Dieses Haus liegt mitten im Gebirge, rings mit Wiesen umgeben, unweit von Hocheck und Furth. Den Namen trägt es von seiner natürlichen Situation.

Oedlitz.

Ein Dorf, welches aus 16 Häusern besteht, zunächst St. Veit an der Triesting gelegen ist, und wozu Ginselsdorf als die nächste Poststation bezeichnet wird.

Dieß Oertchen ist nach St. Veit eingepfarrt und eingeschult. Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. Der Bezirk gehört in Landgerichtssachen zur Herrschaft Merkenstein in Gainfahrn. Als Grundherrschaft besitzt Enzesfeld hier 8 Unterthanen, Klein-Mariazell 2, und die Herrschaft Hörnstein 6. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Enzesfeld.

Den Seelenstand des Dorfes bilden 43 männliche, 63 weibliche Personen und 11 Schulkinder. Diese halten einen unbedeutenden Viehstand von 12 Zugochsen, 7 Kühen, 6 Schafen und 2 Ziegen.

Als Waldbauern ist ihr Ackerbau nicht bedeutend, obschon sie Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Linsen fechsen; mehr beschäftigen sie sich mit Holzarbeiten und suchen sich einen Verdienst durch Fuhrlohn zu erwerben. Selbst die Gründe, oftmaligen Elementarbeschädigungen ausgesetzt, können nur als höchst mittelmäßig angenommen werden, so ist es denn auch ganz natürlich, daß auch die Viehzucht kaum nennbar ist.

Der Ort Oedlitz ist zusammen aber unregelmäßig gebaut, die Häuser mit Schindeln gedeckt, und jedes derselben mit einem kleinen Obstgarten versehen; so liegt derselbe von Osten gegen Westen, nach St. Veit und Strizelberg zu, hoch am Berge, der jedoch im Orte selbst gegen die Felder hin eine kleine Abdachung bildet. Ein Fahrweg zum Orte ist von St. Veit aus, und einer von Großau dahin angelegt.

Die hiesige Gegend ist im Allgemeinen sehr schön, das Klima gesund und gutes Wasser genugsam vorhanden.

Die vielen Gruppen der Gebirge entfalten eine schöne Abwechselung für die Gegend; so grenzt z. B. der Enzesfelderweinbergwald an Oedlitz, und in der Nähe desselben liegt der Strizelberg dergestalt, daß der Ort im Anfange der Gebirge seine Situation erhält.

Von Merkwürdigkeiten rc. ist hier gar nichts zu bemerken.

Offenbach.

Ein Dorf von 24 Häusern zunächst Lanzenkirchen gelegen, wovon Wiener-Neustadt die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Lanzenkirchen, mit dem Werbbezirke zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49, und zum Wiener-Neustädter Magistrat, der die Rechte eines Landgerichts ausübt. Als Grundherrschaften von hier sind Frohsdorf, Katzelsdorf und Staatsherrschaft Wiener-Neustadt bezeichnet. Die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Frohsdorf (nach dem alten Ausdruck eigentlich Froschdorf) allein.

Im Dorfe leben 51 Familien (darunter befinden sich 102 männliche und 108 weibliche Einwohner), die einen Viehstand von 7 Pferden, 28 Zugochsen und 25 Kühen halten.

Die Bewohner sind Waldbauern mit einer schlechten Bestiftung für den Ackerbau, wovon sie wenig Weizen, Korn, Gerste und Gemisch erhalten. Auch wenige und schlechte Weingärten besitzen sie, und Gärten meist mit Zwetschkenbäumen besetzt. — Ihre Gründe sind nur mittelmäßig, und die Wiesen den Ueberschwemmungen der Waldbäche ausgesetzt. Nebst Besorgung ihres geringen Feldstandes, beschäftigen sie sich noch mit Holzführen aus den angrenzenden Wäldern.

In zusammen gebauten und mit Schindeln gedeckten Häusern liegt der Ort Offenbach in einem angenehmen Thale in der Nähe von Frohsdorf, Lanzenkirchen und Schleinz, welche alle von hier nur eine Viertelstunde entfernt sind, bloß mit Communicationswegen für die umliegenden Oerter versehen, von Bergen und Wäldern umgeben, wovon die größeren der Heuberg, Hahnenberg und Mühlleiten genannt werden. Bloß Wildbäche befinden sich hier, daher weder Flüsse, Mühlen noch Fischereien. — Die Jagdbarkeit ist ziemlich gut, und liefert meist Rehe.

Im Orte kömmt ein unbedeutender Freihof, »der Vogelhof« genannt, zu bemerken, welcher einst vicedomisch war. Auch gehört eine Kirche zum Dorfe, die auf einem Berge am Walde

gelegen ist, und einst von der Pfarre von Pitten versehen wurde. Sie wurde vor Aliers von dem Stifte Reichersberg erbaut, jedoch später der Pfarre Lanzenkirchen als ein Filiale zugewiesen. Gegenwärtig ist sie im baufälligen Stande und hat drei Altäre, wovon der Hochaltar dem heil. Vitus, die Seitenaltäre aber, einer dem heil. Leonhardt und einer der seligen Jungfrau Maria Hilf, geweiht ist. Dermalen wird im Jahre nur einige Male hier Messe gelesen und der Todtengottesdienst für die in Offenbach und Schleinz (auch Schleinitz) Verstorbenen verrichtet, weil hier zunächst der Kirche sich der Friedhof für diese beiden Orte befindet.

Das Dorf ist sehr alt und kömmt im XII. Jahrhundert schon einige Male urkundlich vor. Auch hat es bei den, früheren Zeiten angehörigen schweren Kriegen, als nahe bei Neustadt und an der ungrischen Grenze gelegen, einige Male harte Schicksalsschläge erdulden müssen. Bei der im Jahre 1831 grassirenden Seuche (der Cholera morbus) war der Ort gegen Ungern eingefangen, von Oesterreich abgesperrt und unter Quarantaine gesetzt, dann wieder nach Oesterreich zu aufgelassen.

Einige wollen behaupten, daß der Ort den Namen Offenbach von einem alten edlen Geschlechte von Ovenpach, deren mehrere wirklich in Urkunden erscheinen, aber nicht hieher gehören, erhalten habe, und die Herrschaft Frohsdorf gibt an, daß die Sage noch bestände, daß der Name des Orts von den in früheren Zeiten hier bestandenen häufigen Ziegelöfen abgeleitet worden sei.

Offen und Sumpersbach.

Dreißig zerstreut liegende Häuser an der Grenze von Steyermark, zu welchen Schottwien die nächste Poststation ist.

Dieses vereinigte Dorf gehört zur Kirche und Schule nach Kirchberg am Wechsel, mit dem Werbkreise zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Die Rechte eines Landgerichtes werden vom Magistrate zu Aspang ausgeübt. — Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen haben, sind folgende: Steyersberg, War-

tenstein, Kranichberg, Kirchberg, Stift Neukloster und Pottschach. Ortsobrigkeit und Conscriptionsherrschaft ist Kranichberg.

Den Seelenstand bilden 37 Familien (darunter bestehen 87 männliche, 94 weibliche Personen und 18 Schulkinder), deren Viehstand 6 Pferde, 46 Zugochsen, 76 Kühe, 102 Schafe, 58 Ziegen und 65 Schweine umfassen.

Die Bewohner gehören in die Classe der Waldbauern als Ganz-, Halb-, Viertel-, Achtel- und Kleinhäusler, ohne Handwerker, außer einem einzigen bedeutenden Sensengewerk. — Ackerbau und Viehzucht ist ihre Beschäftigung, wovon die Gründe, obschon sie sehr den Elementarbeschädigungen wegen steiler Abdachung und der hohen Lage ausgesetzt sind, mittelmäßig genannt werden können, und auf welchen sie Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Hanf, Flachs und Ackerbohnen bauen. — Obst- und Weingärten haben sie keine. Vorzüglich gut ist die Viehzucht mit Weidengang, deren Wiesen und Triften üppig stehen.

In zerstreuten Häusern, theils gemauert, theils aus Holzwänden bestehend, liegt das vereinigte Dorf Offen und Sumpersbach an Bergen, zwischen Moltzeck und Otterthal, bloß mit Waldwegen versehen, in einer äußerst gesunden und schönen Waldgegend mit vortrefflichem Gebirgsquellwasser.

Zwei Wildbäche, nämlich der Offenbach und der Sumpersbach, durchströmen das Ortsgebiet, von welchen auch der Ort in der Länge der Zeit durch Beurbarung von Wäldern und Gestrippen den zweifachen Namen hat. — Sein Alter reicht einige hundert Jahre zurück, die erlittenen Schicksale desselben, als ein Dorf in einer dichten Waldgegend, entlegen von jeder Hauptstraße, sind von keinem geschichtlichen Werth und so auch übrigens keine Merkwürdigkeiten vorhanden.

Offenmeidling.

Zwölf zerstreut liegende Häuser im Gebirge mit der nächsten Poststation Purkersdorf.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Preßbaum angewiesen. — Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment

Nr. 49. — Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Es befinden sich hier in 12 Familien 37 männliche, 42 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder angesiedelt, die einen Viehstand von 7 Pferden, 2 Ochsen und 38 Kühen halten.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern und als Ganz-, Halb- und Viertelhüttler, dann Kleinhäusler und Duckhüttler eingetheilt. Sie haben Viehzucht, Milch-, Obst-, und Heuverkauf und beschäftigen sich überdieß mit Holzhacken und Holzverführen. — Ihre Wiesengründe und Hutweiden sind theils mittelmäßig, theils schlecht, und jene an dem Wienflusse liegenden, öfteren Ueberschwemmungen und auch Einrissen ausgesetzt.

Die Häuser, welche mit Schindeln und Spalten gedeckt sind, liegen am Berge und an der von Preßbaum nach Neulengbach führenden Fahrstraße zerstreut, wovon die Wege über die dortigen Viehweiden und durch Waldungen führen.

Das Klima ist hier sehr gut und so eben auch das Wasser. Ungeachtet der vielen Waldungen gibt es doch sehr wenig Wild.

Die Entstehung dieser Häuser folgte in verschiedenen Zeiträumen durch neuen Zubau, und mag nach dem zweiten Türkenkrieg (1683) ihren Anfang genommen haben, die Benennung des Ortes aber »Offenmeidling« ist schwer zu entziffern und ganz sinnlos, wie gewöhnlich die Waldbauern in ihrer verkehrten echt waldbäuerischen Aussprache gern sich auszudrücken pflegen, denn diese Ansiedelung wird nicht nur allein von ihnen Offenmeidling, sondern auch Heitzawinkel, Notherd und Glasgraben genannt.

Olleringsdorf.

Ein Dörfchen von 8 Häusern bei Gschaidt im Gebirge, wovon Neunkirchen die nächste Poststation ist.

Dasselbe gehört zur Kirche und Schule nach Gschaidt, zu dem Werbbezirke des Lin. Inf. Regimentes Nr. 49, und zum Landgerichte nach Aspang. Die Grundherrschaft, Orts- und Con-

scriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Ziegersberg mit dem Amtssitze zu Seebenstein.

Dreizehn Familien, in 29 männlichen, 36 weiblichen Personen und 9 Schulkindern bestehend, bewohnen den Ort, deren Viehstand 12 Zugochsen, 17 Kühe, 18 Schafe, 5 Ziegen und 8 Schweine betragen.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, im Besitze einer ziemlich guten Grundbestiftung mit dem Feldbau, wovon sie zwar nur wenig Weizen, dagegen aber größtentheils Korn und Hafer, in so weit ihre mittelmäßigen Grundstücke, die der Gebirgslage wegen auch noch öfterem Hagelschlag ausgesetzt sind, ertragfähig sind, gewinnen. Auch haben sie nicht ganz unbedeutende Obstgärten. Ihre Viehzucht ist hingegen nicht erheblich und das Vieh besteht bloß im allgemeinen Landschlag.

Dieses kleine Oertchen Olleringsdorf, dessen 8 Häuser zusammen gebaut und die Dächer mit Stroh gedeckt sind, ist auf einer Berganhöhe situirt, an deren Fuße der kleine Hochneukirchnerbach, welcher einige Forellen enthält, sich vorbei schlängelt. Die nächsten Ortschaften mit den nöthigen Communicationswegen sind Loipersdorf, Gschaidt und Hochneukirchen. Die ganze weite Umgegend ist voller Gebirge und Wälder, jedoch ohne besondere Benennung, und die Jagdbarkeit, ein Regale der Herrschaft, nicht bedeutend.

Besonders erwähnenswerthe Gegenstände bestehen hier nicht, bloß ein k. k. Grenzzollamt, da die Ortsfreiheit großentheils mit Ungern und Steyermark grenzt.

Das Alter und die erlittenen Schicksale des Dorfes können nicht nachgewiesen werden, der Name desselben aber stammt von dem ersten Besitzer von hier ab.

Osterfink.

Die Benennung eines Urbariums (Grundbuch) zu Osterfink nächst Neunkirchen am Steinfelde, welches jedoch keine Ortschaft, sondern nur eine Ried oder Platzbenennung ist, und dermalen unter Neunkirchen verstanden wird.

Vor Alters wurde Osterfink immer als ein eigener Bestandtheil bei Neunkirchen gelegen, in topographischen Werken aufgeführt, wovon vielleicht die Ursache ist, daß der Neunkirchner-Marktbezirk noch nicht bis hierher reichte; es stand früher ein Eisenhammergewerk hier, gegenwärtig aber befindet sich statt desselben eine k. k. priv. Zitz- und Kattunfabrik daselbst.

St. Oswald.

Vor Alters fälschlich als eine eigene Kirche hinter dem Markte Neunkirchen angeführt.

Dieß war der frühere Leichenhof im Markte, auf der Steinplatte zunächst der Post, und hat die Benennung von dem im Leichenhof gestandenen Beneficiatenhaus und der Capelle ad Sanctum Oswaldum erhalten.

Wir geben diese Aufklärung unsern geneigten Lesern zur Berichtigung jener Bücher, in welchen diese beiden Gegenstände, namentlich in Weiskerns Topographie, ganz irrig als eigene Bestandtheile aufgeführt wurden.

Otterthal-Trattenbach.

Eine vereinigte Ortschaft, in 108 zerstreuten Häusern bestehend, längs der steyerischen Grenze am Gebirge.

Die nächste Poststation ist Schottwien.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach Trattenbach eingezeichnet; der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht ist die Herrschaft Aspang. — Grundobrigkeiten, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind die Herrschaften Stuppach, Pottschach, Wartenstein, Kranichberg, Kirchberg und Thomasberg. — Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Kranichberg allein.

Die Bevölkerung von diesem Orte besteht in 236 Familien, 578 männlichen, 509 weiblichen Personen und 212 schulfähigen Kindern. Der Viehstand umfaßt 13 Pferde, 214 Zugochsen, 280 Kühe, 470 Schafe, 260 Ziegen und 265 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind durchaus [illegible] gewöhnlich als [illegible], [illegible], Garten- und [illegible]; dann [illegible] und haben [illegible] Schneider- und Schmiede als Handwerker unter sich. Handel treiben sie keinen, [illegible] Wein [illegible] Zweig ihrer Erwerbes [illegible] und [illegible] Hafer und [illegible] gut gedeihen, wenn auch gleich die Gründe nur [illegible] Kalkgründen sind, weil sie bei ihrer [illegible] Lage und [illegible] Behandlung [illegible] erfordern. Wiesen und Triften, sie mögen auch noch so hoch an den Bergspitzen liegen, werden mit sorglichem Fleiße behandelt. Daher auch bei einem so guten Zustande die Rottgründe, aus [illegible] Schläge bestehend, ausgezeichnet genannt werden darf. Es gereicht der Wiener fürstlich erzbischöflichen Herrschaft Kranichberg zur besonderen Ehre, in diesem Zweige der Ökonomie den Culturzustand so lohnend und fruchtbringend für den Landmann gestellt zu haben.

Die Ortschaft Ottenthal-Trattenbach liegt theils im Thale, theils an den Berghöhen und südlich und nördlich zwischen den Bergen nach der Grenze Steyermarks entlang, im sogenannten Schlag und gegen den Sattel (ein großes langes Gebirg) in zerstreuten Häusern, und nimmt einen Umfang von vier Stunden ein. Die Häuser sind meist gemauert aber mit Stroh gedeckt. Ein herrliches Klima, wenn gleich wegen der nahen und hohen Gebirge etwas rauh, ein kristallhelles, sehr gutes Bergquellwasser und eine überraschend schöne Gegend, die von den anmuthigsten Parthien, bis zu schauervoll aufgethürmten Gebirgsmassen in seltenen und verschiedenartigen Formen wechselt, sind die besonderen Vorzüge dieser malerischen Gegend. Wenn auch der Winter Alles dieses mit seiner eisigen Kruste umzäunt, wie wunderschön tritt dann nicht der Frühling mit einer üppigen Fülle der erneuert kräftigen Natur hervor, dessen Schönheiten bis zur Sommerszeit hin, zu großer Pracht gesteigert werden. Nur das Auge allein vermag diese aufzufas-

sen, denn die Feder kann eine solche Abänderung [illegible] und anziehend genug schildern, daß auch das Gemüth [illegible] che begeisternde Empfindung überkäme, wie durch [illegible] schauung. Und so ist diese Pracht der Gegend von [illegible] hin ausgebreitet, die ganze Herrschaft Kranichberg [illegible] daher verdient sie auch einen der ersten Plätze im V. U. W. W. in Hinsicht der Naturschönheiten und vieler ökonomischen Zweige.

Unter den vielen Wäldern und Bergen verdienen der Otterberg, Pfaffen-, Sonnleiten-, Strebenleiten-, Gold-berg, Sabl und Rabenkropf eine besondere Bemerkung. Die Jagdbarkeit ist ausgezeichnet, und es gibt Rehe, Füchse, Hasen, Auer-, Schild-, Hasel-, Schnee- und Rebhühner, dann Bären und Dachse.

Der Fluß Trattenbach, der den ganzen langen Otter-bezirk durchläuft, enthält eine Forellenfischerei und sein Wasser treibt mehrere Mühlen und Bretersägen; dann [illegible] den sich noch hier drei Zeugschmiedhämmer, ein [illegible] und Streckfeuer und ein nicht unbedeutendes [illegible] Otter. Wo hie und da die Bauernhäuser ganz [illegible] sam stehen, wird die feierliche Stille von dem [illegible] der Mühlen, von dem Gekrache der Bretersägen [illegible] dumpfen Schlägen der Zeugschmiedhämmer [illegible] belebt, hastiger aber noch stürzt der [illegible] Felsensteine hinweg und bildet [illegible]

Der Name Otterthal [illegible] und Trattenbach von dem [illegible]

Wir bemerken hier noch [illegible] vereinigte Ortschaft unter der [illegible] mals aufführen, und alles [illegible] den, was eigentlich [illegible] auch der Pfarrort ist.

[illegible]

Ein Dorf von 26 [illegible] von Wien, unfern [illegible]

Die hiesigen Einwohner sind durchaus Waldbauern, in Classen getheilt, als Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehner, dann Kleinhäusler, und haben bloß Schuster und Schneider als Handwerker unter sich. Handel treiben sie keinen, jedoch ist nebst dem Körnerbau die Viehzucht ein vorzüglicher Zweig ihrer Betriebsamkeit und des Erwerbes. Ohne Wein- und Obstgärten, bauen sie bloß Korn, Gerste, Hafer und Flachs, welch' letzterer gut gedeiht, wenn auch gleich die Gründe von keiner guten Beschaffenheit sind, weil sie bei ihrer steilen Lage und jähen Abdachung vielmals Elementarbeschädigungen erleiden. Wiesen und Triften, sie mögen auch noch so hoch an den Gebirgsspitzen liegen, werden mit sorglichem Fleiße behandelt, daher auch bei einem so guten Futterstande die Viehzucht, aus schönem Märzthaler Schlage bestehend, ausgezeichnet genannt werden darf. Es gereicht der Wiener fürstlich erzbischöflichen Herrschaft Kranichberg zur besonderen Ehre, in diesem Zweige der Oekonomie den Culturzustand so lohnend und fruchtbringend für den Bauersmann gestellt zu haben.

Die Ortschaft Ottenthal-Trattenbach liegt theils im Thale, theils an den Berghöhen und südlich und nördlich zwischen den Bergen flach der Grenze Steyermarks entlang, im sogenannten Schlag und gegen den Sattel (ein großes langes Gebirg) in zerstreuten Häusern, und nimmt einen Umfang von vier Stunden ein. Die Häuser sind meist gemauert aber mit Stroh gedeckt. Ein herrliches Klima, wenn gleich wegen der vielen und hohen Gebirge etwas rauh, ein kristallhelles, sehr gutes Bergquellwasser und eine überraschend schöne Gegend, die von den anmuthigsten Parthien, bis zu schaudervoll aufgethürmten Gebirgsmassen in seltenen und verschiedenartigen Formen wechselt, sind die besonderen Vorzüge dieser malerischen Gegend. Wenn auch der Winter Alles dieses mit seiner eisigen Kruste umhüllt, wie wunderschön tritt dann nicht der Frühling mit einer üppigen Fülle der erneuert kräftigen Natur hervor, dessen Schönheiten bis zur Sommerszeit hin, zu großer Pracht gesteigert werden. Nur das Auge allein vermag diese aufzufas-

sen, denn die Feder kann eine solche Nüancirung nicht deutlich und anziehend genug schildern, daß auch das Gemüth eine solche begeisternde Empfindung überkäme, wie durch die eigene Anschauung. Und so ist diese Pracht der Gegend von hier weithin ausgebreitet, die ganze Herrschaft Kranichberg umfaßt solche, daher verdient sie auch einen der erstern Plätze im V. U. W. W. in Hinsicht der Naturschönheiten und vieler ökonomischen Zweige.

Unter den vielen Wäldern und Bergen verdienen der Otterberg, Pfaffen-, Saurücken-, Siebenlacken-, Goldberg, Sabl und Rabenkropf eine besondere Bemerkung. Die Jagdbarkeit ist ausgezeichnet, und es gibt Rehe, Füchse, Hasen, Auer-, Schild-, Hasel-, Schnee- und Rebhühner, dann Bären und Dachse.

Der Fluß Trattenbach, der den ganzen langen Ortsbezirk durchläuft, enthält eine Forellenfischerei und sein Wasser treibt mehrere Mühlen und Bretersägen; dann befinden sich noch hier drei Zeugschmiedhammer, ein Groß- und Streckfeuer und ein nicht unbedeutendes Eisenbergwerk am Otter. Wo hie und da die Bauernhäuser ganz abgesondert einsam stehen, wird die feierliche Stille von den Wasserschaufeln der Mühlen, von dem Gekrächze der Bretersägen und von den dumpfen Schlägen der Zeugschmiedhämmer unterbrochen und belebt, hastiger aber noch stürzt der schäumende Trattenbach über Felsensteine hinweg und bildet wirklich malerische Staffaden.

Der Name Otterthal ist von Otterberg abgeleitet, und Trattenbach von dem eben besprochenen Wildbache.

Wir bemerken hier noch dem geneigten Leser, daß wir diese vereinigte Ortschaft unter der Benennung Trattenbach nochmals aufführen, und alles dasjenige ausführlich beschreiben werden, was eigentlich abgesondert zu Trattenbach gehört, welches auch der Pfarrort ist.

Ottokrin.

Ein Dorf von 86 Häusern, eine halbe Stunde südwestlich von Wien, unfern Breitensee und Neulerchenfeld gelegen.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte, wovon erstere in den Decanatsbezirk Klosterneuburg (Wiener-Diöcese), das Patronat davon aber dem Fürst-Erzbischofe von Wien gehört. — Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4. Der Magistrat der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien vertritt die Stelle eines Landgerichtes. — Grundherrschaften sind das Stift Schotten und das Stift Klosterneuburg, wovon letztere zugleich die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Ort enthält 240 Familien (unter diesen sind 475 männliche und 513 weibliche Personen begriffen) und einen Viehstand von 49 Pferden, 8 Ochsen, 224 Kühen, dann 60 Schweinen.

Die Einwohner — durchaus Hauersleute — beschäftigen sich mit Feld-, vorzüglich aber mit Weinbau, und bringen Obst und Milch nach Wien zum Verkaufe. — Die Gattung ihres zu fechsenden Weines ist gut; auch wird viel davon als »heuriger Wein« an das Wiener Publicum ausgeschenkt, das sich Sommer- und Winterszeit häufig allhier einfindet. Einen eben so leichten und nutzbaren Absatz haben die Einwohner mit ihrer Milch, daher sie auch, so wenig sie übrigens mit Gründen, die wohl alle gut wären, bis auf mehrere Wiesen, welche eine sumpfige Lage haben, bestiftet sind, eine gute Existenz genießen.

Das Dorf Ottokrin (auch Ottagrün) liegt südwestlich eine halbe Stunde außer Wien, an der Gebirgskette des Kahlenberges, ziemlich am Fuße der Abdachungen des sogenannten Golyzinberges, auf einer wenig bemerkbaren Erhöhung, jedoch flach, mit der freien Aussicht gegen Wien, und links des Kahlengebirges entlang und gegen das Marchfeld, zwei Reihen Häuser bildend, mit der Kirche in seiner Mitte, nicht nur in einer sehr reizenden, sondern auch gesunden Gegend, mit vortrefflichem Gebirgsquellwasser versehen. Die Schönheit der ganzen Umgegend und die geringe Entfernung ist es auch, welche so häufig die Wiener nach Ottokrin hinziehen. Dazu kömmt noch, daß sich hier zwei gute Gasthäuser befinden, wovon jenes neu erbaute, »zum

Kaiser von Oesterreich«, mit großem Garten, Salon und Tanzsaal, eine besondere Erwähnung verdient.

Außer diesem, und der 1790 neu erbauten Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und Schulhause und dem gräflich Althanischen Gebäude, in welchem eine Capelle ist, wird auch noch der Schottenhof (ein bedeutendes Gebäude) bemerkt, welcher einen sehr schönen, großen, mit einer ziemlich hohen Mauer umgebenen Garten hat, worin ein großes steinernes Lusthaus befindlich ist. Das Wohngebäude ist wie ursprünglich ein Freihof, der mit diesem zusammenhängende Wirthschaftshof aber Dominical. Dazu gehören viele Gründe an Aeckern, Wiesen, Weingärten und der sogenannte Schottenwald. Die hintere Seite des Freihofes ist mit zwei Capellen und mit einem Thürmchen, in welchem zwei Glocken hängen, dann mit einer Uhr geziert.

Dieser Freihof ist von hohem Alter, vielleicht auch bald so alt, als der Ort selbst, und kömmt zu Anfang des XV. Jahrhunderts urkundlich vor. Im Jahre 1452 besaß solchen der in der Landesgeschichte bekannte Ulrich von Eytzing; 1484 der Wiener Bürger Maroltinger; später seine beiden in Venedig abwesenden Brüder Andreas und Michael; wonach solcher in dem Kriege Oesterreichs mit Venedig an den kaiserlichen Fiscus fiel. Der Kaiser Ferdinand schenkte solchen zu gleichen Theilen seinem Secretär Andreas Lindauer, seinem Diener Christoph Storch und dem Verweser des Umgeldes in Wien, Peter Meindel, die dann diesen Hof im Jahre 1537 dem Stifte Klosterneuburg verkauften. Im Jahre 1576 kam er ebenfalls kaufweise an Ambros Brassicani von Kollburg; 1669 an Ferdinand Dilherrs von Althen; von diesem bis zum Jahre 1772 an die Herren von Montfort; von denselben an das k. k. Theresianum, dann endlich an das Stift der Schotten in Wien, die ihn jetzt nebst 8 demselben zunächst liegenden Häusern besitzen.

Die älteste Kirche und ehemalige Pfarre war zu Ehren des heil. Lambert geweiht. Es hieß allgemein, daß sie Kaiser

Carl der Große bei Begründung der Ostmark (800) gestiftet habe; für diese Angabe kann jedoch kein Document aufgebracht werden, daher muß es als eine bloße Sage dahingestellt bleiben. Im XIV. Jahrhundert erst wird solche aus mehreren Verhandlungen nebst einer Capelle des heiligen Wolfgang in Ottokrin bekannt, die aber außer dem Dorfe stand, und durch die Stürme der Zeiten, besonders während der beiden Türkenkriege, sehr viel litt, so zwar, daß nach Abzug der Barbaren (1683) solche aus den Trümmern und der Asche wieder neu aufgebaut werden mußte. Von dieser Zeit an bis hieher hat sie der Zahn der Zeit wieder zerstört und baufällig gemacht, daher wurde im Jahre 1790 an die Stelle der alten Wolfgangs-Capelle im Orte, die ganz abgebrochen wurde, eine neue Pfarrkirche nach dem Entwurfe des Architekten Fischer erbaut. Sie ist im einfachen Style, hat aber genug Höhe und Licht, und kann ein würdiger Tempel des Herrn genannt wurden, nur scheint uns der mit Blech gedeckte Thurm, darin drei Glocken hängen und eine Uhr angebracht ist, zu niedrig. — Das Innere derselben schmücken ein Hochaltar mit dem Bilde: die Kreuz-Erhöhung, und zwei Seitenaltäre, zum heiligen Hieronymus, der andere zum englischen Gruß. An letzteren zwei Altären prangen schöne Gemälde, die Se. Majestät der Kaiser Joseph II. aus seiner Gallerie hieher schenkte.

Zur Pfarre Ottokrin gehört sonst kein anderes Dorf; der neue Leichenhof befindet sich, von einer Mauer umgeben, außerhalb des Ortes.

Bei Abtragung der alten Pfarrkirche fand man zwei Grabsteine, wovon einer der Jungfrau Apollonia Juliana Brassicani von Kollburg, welche den 23. December 1593 verstarb, und einer dem gewesenen Pfarrer allhier, Herrn Wolfgang Adtl, einem wahrhaft würdigen Seelenhirten, der hier allein 40 Jahre der Pfarre vorstand, und 1761 in eine bessere Welt hinüber ging, um den wohlverdienten Lohn seines mühevollen Tagwerkes zu empfangen, angehören.

Dieser Ort hat in den Vorzeiten wie jetzt, verschiedene Be-

nennungen getragen. Er hieß im Alterthume Ottakeringh, Otacherin, Ottakeringe, Ottakhrin und Ottakering. Gegenwärtig wird er genannt und geschrieben: Ottakrin, Otagrünn, in der gemeinen Aussprache auch Atterkling, so daß eigentlich kein Mensch weiß, welcher Name recht oder unrecht ist. So wollen mehrere Schriftsteller die Quelle der Abstammung in der celtischen Benennung Ona finden und fügen den Zusatz »ring« bei, also Onaring; andere leiten den Namen von dem Heruler-Anführer Odoacer her, wieder andere lassen gar den Böhmenkönig Ottokar dieses Dorf gründen, obschon dasselbe vielleicht um 200 Jahre früher stand, als derselbe nach Oesterreich kam. An diesen allen finden wir gar keine Spur der Wahrheit, sondern vielmehr nur höchst unwahrscheinliche Muthmaßungen. Alles, was mit Grund behauptet werden kann, ist: daß dieser Ort, welcher schon dem heiligen Severin kurze Zeit zum Aufenthalte gedient haben soll, um hier mehr ungestört in seinen geistlichen Betrachtungen leben zu können (es war also bloß eine Einöde), seine erneuerte Anlage zu Ende des XI. Jahrhunderts erhielt, die klare Abstammung des Wortes »Ottakrin« aber nicht verläßlich entziffert werden könne.

Während 900 Jahren hat dieser Ort manche Schicksalsschläge hart empfinden müssen, darunter sind die Einfälle, Raubzüge und Verwüstungen aller Art der blutgierigen Schaaren des Ungernkönigs Mathias Corvinus, jene des ersten und zweiten Türkenkrieges und die 1679 und 1713 furchtbar wüthenden Pestseuchen, bei welcher letzteren aus 49 Häusern allein 105 Personen weggerafft wurden, vorzüglich zu nennen. Mehrmalige Zerstörungen haben das meiste Alterthümliche verwischt, denn das Dorf steht gegenwärtig in gutem Bestande aus neuerer Zeit da.

Oyenhausen.

Ein Dorf von 23 Wohnhäusern außerhalb Traiskirchen, an der nach Italien führenden Hauptstraße gelegen, mit der nächsten Poststation Neudorf.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach dem nahen Ober-

waltersdorf eingezeichnet und gehört mit dem Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Die Rechte des Landgerichtes werden von der Herrschaft Oberwaltersdorf ausgeübt, welche zugleich auch Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Die hierortigen Einwohner sind bloße Feldwirthe oder eigentlich Landbauern, als Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehner bestiftet, die von Feldbau und Handarbeit gegen Taglohn leben. Außer den gewöhnlichen Körnerfrüchten werden keine anderen Zweige der Oekonomie betrieben, so wie es hier nur sehr wenige und schlechte Wein- und eben so geringe Obstgärten gibt.

Schon beginnt von hier allmälig das Steinfeld, daher ist sich nicht zu wundern, daß der Grund schotterig und somit wenig ertragfähig ist. — Gleich wie mit diesem, steht es auch mit der Viehzucht, die sich nur auf den gewöhnlichen Wirthschaftsbedarf beschränkt; überhaupt haben wir in diesem Dorf nichts gefunden, was über das Geringe oder höchstens Mittelmäßige hinausreichen möchte.

Der Ort ist ½ Stunde außer Traiskirchen solchergestalt in zwei Häuserreihen angelegt, daß die Hauptpoststraße nach Steyermark und Italien durch denselben führt. Ein ziemlich großes Einkehrwirthshaus, besonders für Frachtfuhrleute, ist zu bemerken, übrigens aber sind gar keine Gegenstände vorhanden, die eine besondere Erwähnung verdienten.

Die ganze weite Umgegend ist flach ohne Waldung und Auen, deßhalb nur auf die kleine Jagdbarkeit für Hasen un Rebhühner beschränkt. Unfern von hier fließt der Triestingbach, der den Grundstücken bei Ueberschwemmungen oft schädlich wird. — Klima und Trinkwasser sind gut.

Vordem war der Platz, auf welchem heut zu Tage Oyenhausen steht, eine Dominicalhutweide, diese verwendete, mit allerhöchstem Hofconsens vom 9. November 1771, die Frau Gräfin Schulenburg-Oyenhausen zur Anlegung dieses Dorfes, und bestiftete solches mit den nöthigen Gründen. Der Ort trägt daher den Namen seiner Stifterin.

Pachfurt.

Ein Pfarrdorf mit 68 Hausnummern, eine Stunde von Reglesbrunn als die nächste Poststation und drei Viertelstunde von dem Städtchen Pruegg an der Leytha entfernt.

Der Ort gehört gegenwärtig zur Pfarre nach Rohrau, die Schule aber befindet sich im Orte. — Den Werbkreis von hier besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 4.

Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Rohrau.

Die Bevölkerung des Orts besteht aus 82 Familien, 183 männlichen, 180 weiblichen Personen und 54 Schulkindern. Diese halten einen Viehstand von 63 Pferden, 20 Ochsen, 80 Kühen und 45 Schafen.

Die hiesigen Einwohner, in die Classe der Landbauern gestellt, treiben Ackerbau, und beschäftigen sich zum Theil mit Fuhrwerk und Körnerhandel nach Wien. — Sie bauen wenig Weizen, dagegen mehr Rocken, Gerste und Hafer. Es gibt auch Weingärten in diesem Bezirke, häufiger aber ist die Obstpflege. Zu allen diesen Erzeugnissen sind gute Gründe vorhanden, von denen aber die an der Leytha gelegenen oft Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Man kann im Ganzen die Bestiftung der Ortsbewohner als gut annehmen.

Pachfurt liegt ganz flach an der Leytha zwischen der Stadt Pruegg, dem Dörfchen Gerhaus und Rohrau, in einer Gegend, die keine Abwechselung und so auch keine Schönheit bietet. Der Ort ist wohl regelmäßig gebaut, die Häuser aber sind meist schlecht, mit Rohr gedeckt. — Das Klima ist ungesund, Fieber sind häufig hier zu Hause, so eben auch das Wasser wegen der niedern Lage des Ortes schlecht.

Berge gibt es keine, doch Auen mehrere, in welchen die Jagd auf Rohrgeflügel und Hasen gut ist. Die Fischerei in der Leytha liefert einen ausnehmenden Krebs- und Hechtenfang.

Das Dorf Pachfurt gehört zu den alten Dorfschaften dieser Gegend, seine erlittenen Schicksale sind gleich denen von

Rohrau, und die Ableitung des Namens ist in der früher bestandenen moosigen Gegend zu suchen.

Bemerkenswerthe Gegenstände sind keine vorhanden, bloß die hier bestehende Capelle verdient eine Beschreibung. Diese wurde im Jahre 1720 durch den Herrn Grafen Carl Franz von Harrach zu Ehren des heiligen Rochus erbaut, durch Zubau später erweitert und im Jahre 1785 zur Localie erhoben. Dazu wurde auch von der Gemeinde ein Pfarrhof hergestellt; doch im Jahre 1829 ward diese Localie wieder aufgehoben, die Kirche als Capelle belassen und die Gemeinde zur Pfarre nach dem nahen Rohrau angewiesen. Sie ist in ganz einfachem Styl erbaut, hat einen hölzernen Thurm mit zwei Glocken und es befindet sich bloß der Hochaltar darin. Nur zu gewissen Zeiten wird hier noch das Meßopfer verrichtet, weil kein Geistlicher mehr dabei angestellt ist. — Der Leichenhof ist um das Kirchlein angelegt.

St. Pancraz.

Unter dieser Benennung erscheint bei alten Schriftstellern und in topographischen Werken ein Kirchdorf im V. U. W. W.

Dieses ist jedoch falsch, denn St. Pancraz hieß bloß eine Kirche oder Capelle zur Veste Schwarzenburg gehörig, im Bezirke des Dorfes Nöstach, welches aber eine eigene Pfarre hatte.

Gegenwärtig sind nur noch Ruinen von derselben vorhanden (das Nähere davon kann im gegenwärtigen Bande bei dem Artikel Nöstach nachgesehen werden).

Pareis.

Erscheint als ein Dorf an der Triesting, hinter Klein-Mariazell, bei Altenmarkt.

Ein Dorf dieses Namens existirte in diesem Bezirke nie, sondern bloß das Haus Nr. 1 zu Theneberg hat die Benennung: »am Pareis.«

Dieses Haus scheint den Namen von seinem einstmaligen Besitzer überkommen zu haben.

a) Peisching (Ober- und Unter-),

ein Dorf von 32 Häusern am Schwarzauflusse unweit Neunkirchen, welches auch die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre gehört der Ort nach Neunkirchen; eine Localschule befindet sich aber hierselbst. — Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49 zugewiesen. — Die Rechte eines Landgerichtes versieht der Wiener-Neustädter Magistrat.

Grundherrschaften, die behauste Unterthanen besitzen, gibt es folgende: Gerasdorf, Staatsherrschaft Wiener-Neustadt, Minoritenkirche zu Neunkirchen, Schwarzau, Seebenstein, Pfarrherrschaft Priglitz und St. Valentin, dann der Magistrat in Neustadt. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Gerasdorf.

Der Seelenstand beläuft sich auf 54 Familien, 133 männliche, 140 weibliche Personen und 39 schulfähige Kinder. Diese haben einen Viehstand von 33 Pferden, 26 Zugochsen, 46 Kühen und 71 Schafen.

Die Einwohner, worunter sich ein Schmied, ein Schuster, ein Schneider und ein Müller befinden, sind Gebirgsbauern, welche sich mit der Landwirthschaft beschäftigen, auch einen kleinen Handel mit Obst, Holz und Gärberlohe (aus Eichenbaumrinde gestampft) treiben. — An Körnern bauen sie Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Heide, Linsen, auch ein wenig Mais (türkischer Weizen), eben so treiben sie einigermaßen Obstpflege. Die Gründe dazu sind mittelmäßig, nur jene am Steinfeld sind schlecht, denn sie lohnen den auf sie gewandten Schweiß nur sehr sparsam; überdieß sind sie oft den Ueberschwemmungen des Schwarzauflusses ausgesetzt.

Sowohl Ober- als auch Unter-Peisching — ziemlich regelmäßig, gleichsam zusammen gebaut und die Häuser mit Schindeln gedeckt — liegen ganz flach am Steinfelde, an dem Flusse Schwarzau und dem sogenannten Kehrbache, in der Nähe des bedeutenden Marktes Neunkirchen und der Dörfer Linsern, Breitenau, Natschbach und Loipersbach, kaum 500 Schritte

von der nach Italien führenden Hauptpoststraße an der linken Seite entfernt, in einer anmuthigen Gegend, weil hier das Steinfeld zu Ende ist und bald eine herrliche Gebirgsgegend beginnt. — Klima und Wasser sind vortrefflich.

Im Bezirke des Dorfes selbst gibt es weder Berge noch Wälder, daher ist die Jagdbarkeit, welche bloß Rebhühner, Wachteln, Wildenten und Schnepfen liefert, unbedeutend; auch ihre Viehzucht ist nicht von Belange.

Merkwürdigkeiten sind keine vorhanden — das schönste Gebäude im Dorfe ist die erst seit kurzem von Sr. kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Rainer erbaute Schule.

Ueber die Entstehung und das Alter von Peisching ist nichts Bestimmtes auszufinden, wahrscheinlich dürften die nahen Wasser der Schwarzau und des Kehrbaches zur Ansiedelung veranlaßt haben, weil ohne selbe die Cultur im Steinfelde nicht möglich ist; auch die Entzifferung des Namens, der vor Alters Pausching geschrieben wurde, ist unsicher; doch wollten wir eine Vermuthung wagen, so könnte Peisching von den zu Uferschutzbaulichkeiten so oft verwendeten und hier nothwendigen Faschinen (Bauschen) hergeleitet worden seyn.

Das hohe Alter des Orts ist übrigens außer allen Zweifel zu stellen, welches bis in das eilfte Jahrhundert zurück reichet. In der ersten Periode gehörte es einer Familie, die sich von Peusching nannte, nur Schade, daß wir nicht vermögend sind, die Glieder davon aufzufinden, genug aber mag es seyn, daß, wie im Neustädter Stadt-Archiv vorkömmt, Herzog Albrecht im Jahre 1345 von besagter Familie den Ort um 300 Pfund Pfennige an sich gekauft und in der Folge denen von Lichtenberg geschenkt habe, von welchen (nämlich von Stephan und Niklas von Lichtenberg) solches der Neustädter Magistrat 1380 wieder erkaufte.

Obschon damals in Peisching ein wohlbefestigter Thurm stand, oder in der Folge auf Kosten des Magistrats ein solcher zur Beherrschung der Straße von Neunkirchen her, erbaut wurde — der gegenwärtig jedoch nicht mehr existirt — konnten wir nicht

ausmitteln; doch so viel ist gewiß, daß die Stadt im Jahre 1471 ihren Thurm zu Peusching (bei Neunkirchen) sammt Renten, Zinsen, Gülten und Roboth auf Leibrenten an Meister Hanns Glockengießer, Secretariats-Licentiaten, um 300 ungrische und Ducaten-Gulden, sammt vier gegossenen Büchsen (darunter sind wohl Kanonen von schwerem Kaliber zu verstehen) verließ, um mit dieser Summe die vom Kaiser Friedrich — zur Bezahlung seiner Söldner — geforderten 1900 Gulden bestreiten zu können; dabei wurde sich jedoch vorbehalten, daß der Thurm in Kriegszeiten für die Neustädter und die Kaiserlichen offen gehalten werde. — Die Wichtigkeit dieses Vertheidigungspunktes ist demnach ganz klar bewiesen.

So blieb der Ort ein Eigenthum des Neustädter Magistrats bis zum Jahre 1648, wo solchen der damalige Bürgermeister Georg Holzner an den k. k. Kämmerer und niederösterreichischen Regierungsrath Christoph Adolph Freiherrn von Teufel, Besitzer von Guntersdorf, Froschdorf und Pitten, um 3000 Gulden verkaufte. Nach der Hand kam Peisching, in Folge mehreren Besitzwechsels, an die Herrschaft Gerasdorf, welcher dasselbe noch gegenwärtig eigenthümlich zugehört.

b) Peisching.

Ein Dorf von 34 Häusern an der Gutensteiner-Straße am Piestingfluß, unfern Wopfing gelegen, wovon Wiener-Neustadt die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Waldegg, mit dem Conscriptionsbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. Das Landgericht ist die Herrschaft Fischau; Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft aber Hörnstein.

Es werden hier 46 Familien (darunter befinden sich 100 männliche, 114 weibliche Personen und 30 Schulkinder) gezählt, die einen Viehstand von 6 Pferden, 20 Zugochsen, 29 Kühen, 4 Schafen und 15 Ziegen halten.

Die hiesigen Bewohner werden in die Classe der Gebirgsbauern gestellt, die sich mit Feld- und Holzarbeiten, nicht min-

der mit dem Anpechen der Schwarzkieferbäume, mit Terpentin- und Pecherzeugung und deren Verkauf beschäftigen.

Ihre Gründe sind nur mittelmäßig, daher auch der Ackerbau und selbst die Viehzucht von keiner Bedeutung ist, wozu überdieß das etwas rauhe Klima nicht wenig beiträgt. Die Gegend hingegen, nämlich das Piestingthal, in welchem der Ort har am Piestingfluß, aber gegen die Südseite, nördlich an der Gutensteinerstraße, von welcher eine Brücke über erstgedachten forellenreichen Fluß zum Dorfe führt — situirt ist, kann wahrhaft romantisch genannt werden, denn nicht sobald wird man ein schöneres Gebirgsthal treffen, als dieses von Piesting sich darstellt. — Die nächsten Ortschaften davon sind Wopfing und Waldegg, letztere nur ¼ Stunde entfernt.

Ereignisse, die der Landesgeschichte angehören, sind von Peisching keine bekannt, eben so existiren keine bemerkenswerthen Gegenstände.

Da der Ort in früheren Zeiten ebenfalls Pausching, gleich wie jenes vorbeschriebene Dorf bei Neunkirchen hieß, so dürfte die Ableitung des Ortsnamens ebenfalls diejenige seyn, wie bei demselben, da auch dieses Peisching an einem Wasser liegt.

Pellau,

ein Dorf, siehe Pöllau.

Pellendorf.

Ein aus 24 Häusern bestehendes Dorf, zwischen Zwölfaxing und dem Markte Himberg gelegen.

Die nächste Poststation ist Schwechat.

Pellendorf ist nach Himberg zur Pfarre und Schule eingezeichnet; den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Landgericht ist die Staatsherrschaft Ebersdorf an der Donau; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit aber die Herrschaft Zwölfaxing.

Im Dorfe leben 28 Familien (58 männliche, 69 weibliche See-

len und 24 schulfähige Kinder mitbegriffen), die einen Viehstand von 33 Pferden, 4 Ochsen und 60 Kühen besitzen.

Die Einwohner sind sogenannte Landbauern (diejenigen werden so genannt, welche im flachen Lande angesiedelt sich befinden) und bestehen als Fünfviertel-, Ganz-, Halb- und Viertellehner, dann aus einigen Kleinhäuslern und Inleuten (Einwohner), welche ihre Roboth theils in Natura, theils in Geld leisten.

Sie beschäftigen sich ganz allein mit dem Ackerbau, in Korn, wenigem Weizen, Hafer und gemischtem Futter bestehend; Weingärten gibt es gar keine und auch das Obst ist sehr wenig; auch die Viehzucht reicht kaum über den Hausbedarf.

Der Ort Pellendorf liegt in einer Ebene zwischen Zwölfaxing und Himberg, durch welchen die von Schwechat nach Himberg führende Straße geht. Auch führt hier eine kleine Brücke über den Schwechatbach nach Maria-Lanzendorf. — Derselbe ist ganz regelmäßig in zwei Häuserreihen gebaut, zwischen welchen die über 10 Klafter breite Straße sich durchzieht. Die Häuser sind theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln gedeckt. — Das Klima ist gesund und das Wasser gut. — Die hiesige Umgegend gehört zu den mindest schönen Gegenden im V. U. W. W.

Da sich hier weder Wälder noch Auen befinden, so ist die Jagd bloß auf Hasen und Rebhühner beschränkt.

Das Dorf ist sehr alt, denn es reicht bei 600 Jahre in die graue Vorzeit zurück, und wenn es gleich bisher als ein Dorf mit einem herrschaftlichen Edelsitze prangt, so ist von einer geschichtlichen Berühmtheit doch keine Rede, so wie auch der Ursprung des Ortsnamens »Pellendorf,« den dasselbe zu allen Zeiten geführt, nicht zu entziffern ist.

Von erlittenen Schicksalen ist das Einzige bekannt, daß solches den 12. Juli 1683, als das ungeheure Türkenheer gegen Wien heranzog, von den Barbaren gänzlich durch Brand zerstört wurde.

Pengersdorf.

Ein kleines Dörfchen von 3 Häusern im Gebirge, unweit Lichtenegg.

Die nächste Poststation ist Wiener-Neustadt, jedoch in einer Entfernung von ungefähr 6 Stunden.

Diese drei Häuser sind nach Lichtenegg eingepfarrt und eingeschult. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.— Landgericht ist der Wiener-Neustädter Magistrat; Grundherrschaft die beiden Herrschaften: Thomasberg und Thernberg; Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber Kirchschlag.

Acht Familien (aus 17 männlichen und 22 weiblichen Personen bestehend) bewohnen dieß kleine Dörfchen, und halten einen Viehstand von 8 Zugochsen, 9 Kühen und 15 Schafen.

Als Gebirgsbauern haben die hiesigen Einwohner nur einen geringen Feldstand und auch die Viehzucht reicht kaum über den häuslichen Bedarf. Weingärten existiren gar keine, denn selbst das Obst gedeihet wegen der hier vorherrschenden Kälte nur schlecht.

Diese drei Häuser, welche zusammen gebaut und mit Stroh eingedeckt sind, haben eine hohe Gebirgslage, umgeben von den nächstgelegenen Ortschaften Lichtenegg, Bösendorf und Kühbach. Beschwerliche Wege über hohe Berge unterhalten die Communication zwischen Pengersdorf und den andern Dörfern.

Merkwürdigkeiten gibt es keine.

Penk,

ein aus 18 Häusern bestehendes, von Lichtenau und der Poststraße von Neunkirchen nach Kirchberg unfern abgelegenes Dorf, wovon Neunkirchen die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach dem nahen St. Valentin; mit dem Landgerichte zum Magistrat nach Wiener-Neustadt und mit dem Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen haben, sind die herrschaftlichen Dominien Steyersberg, Kranichberg, Seebenstein und Pottschach. — Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Kranichberg allein.

Der Seelenstand umfaßt 24 Familien, 86 männliche, 94 weibliche Personen und 14 schulfähige Kinder. — Der Viehstand beträgt 3 Pferde, 38 Zugochsen, 19 Kühe, 90 Schafe, 20 Ziegen und 60 Schweine.

Die Einwohner sind Gebirgsbauern mit einer ziemlich guten Ackerlands-Bestiftung, jedoch mangeln ihnen Wälder, Hutweiden, Wiesland; sie werden in Dreiviertel-, Halb- und Achtellehner getheilt, und es gibt auch unter ihnen Schuhmacher, Schneider und Weber als Handwerker. — Ackerbau und Viehzucht macht ihre Hauptbeschäftigung aus, nebstbei treiben sie auch, wie im Gebirge üblich, einen Handel mit Vieh.

Ihre Erzeugnisse sind die vier Körnergattungen, Erbsen, Linsen, Bohnen und Gemisch; sie besitzen auch einige Weingärten, in der Herrschaft Pottschach gelegen, und aus ihren Hausgärten erhalten sie etwas von verschiedenartigem Obst.

Die Gründe anbelangend, sind solche größtentheils schlecht, im kalten humusleeren Zustande und in der Unterlage bedeutend naß und sandig, daher schlecht tragbar. — Eben so unbedeutend ist selbst ihre Viehzucht, nur in mittlerem Schlag bestehend.

Penk, mit meist hölzernen, mit Stroh gedeckten Häusern, liegt auf einer Anhöhe gegen Osten, zwischen St. Valentin, Forst, Gramatel und Altendorf am Fahrweg von Neunkirchen nach Kirchberg am Wechsel (über die Höhe von der Poststraße abgelegen), nördlich von einem Wald umgeben, unregelmäßig zusammen gebaut und einen Winkel bildend, in einer sehr schönen und gesunden Gegend, in der aber, zum Verwundern, wenig Wasser, welches überdieß nicht ganz gut ist, vorgefunden wird. — An der Grenze dieser Gemeinde aber, in der sogenannten Lichtenau, befindet sich ein sogenannter Kalkbrunnen, wo aus einem Kalkfelsen eine ergiebige Quelle abfließt, als ein besonders reines, gutes, ungefrierbares Wasser. Auch werden in

der Umgegend dieses Brunnens Kiessteine von vorzüglicher Reinheit gefunden.

Der kleine Ort Penk ist übrigens schon einige hundert Jahre alt, denn im Grundbuche vom Jahre 1669 kömmt solcher unter der Benennung Penkh vor, und mag den Namen daher haben, da auch bei der Herrschaft Kranichberg das größere und eigentliche Hofamt sich »Hofamt Penkh« schreibt.

Penzing.

Ein Pfarrdorf von 194 Häusern, nur eine kleine halbe Stunde von Wien außerhalb der Mariahilfer-Linie entfernt, zwischen Schönbrunn und der Reichspoststraße gelegen.

Kirche und Schule befinden sich im Orte; die Kirche gehört in das Klosterneuburger Decanat; das Patronat dem Wiener Erzbisthum; der Werbbezirk dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft St. Veit an der Wien ausgeübt. — Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Penzing. Nebst diesen besitzen die PP. Dominicaner und das Stift Schotten bloß einige Grundholden in diesem Bezirke.

Der Ort Penzing enthält eine sehr starke Bevölkerung von 577 Familien, 1592 männlichen, 1535 weiblichen Personen und 346 Schulkindern. — Der Viehstand beträgt 50 Pferde und 102 Kühe.

Die hiesigen Einwohner sind größtentheils Gewerbsleute verschiedener Art, die hier und in andern Ortschaften oder in Wien selbst in Arbeit stehen, mehrere derselben aber nähren sich von Milch- und Obsthandel, den sie nach Wien treiben. So besitzen einige Ortsglieder auch Acker- und viele Wiesengründe, auch Weingärten in den benachbarten Freiheiten; und viele Gärten im Orte werden als Obstgärten benützt. — Wir haben daher die Bestiftung derjenigen Einwohner, die, so zu sagen, dem eigentlichen Bauernstande angehören, recht gut gefunden; die anderen hingegen sind in Rücksicht ihrer sehr guten mittelmäßigen und mitunter auch kümmerlichen Existenz, verschieden zu nennen.

Es gibt hier viele Familien, die sich gut stehen, und wieder viele, die in ärmlichen Umständen sich befinden, wie es sich leicht denken läßt, bei einer so namhaften gemischten Einwohnerzahl, ihren verschiedenartigen Betrieben und der ganz nahen Hauptstadt des Reiches.

Penzing, durch dessen einen Theil die Reichspoststraße hindurchführt, liegt am linken Ufer des Wienflusses, nur eine kleine halbe Stunde außer der Mariahilfer-Linie. Die Situation des Ortes ist sehr ausgebreitet, und seine Lage von der Hauptstraße gegen den Wienfluß zu sich sanft abdachend.

Diesem zunächst ist Baumgarten und dann über dem Wienflusse Hietzing und das kaiserl. königl. Lustschloß Schönbrunn gelegen. Die Gegend ist überaus anmuthig, das Klima gesund und gutes Wasser in Fülle vorhanden. Der Ort ist nicht regelmäßig zusammen gebaut, doch führt von der Schönbrunner-Straße her eine breite Straße durch den größten Theil von Penzing der Länge nach durch, aus der wieder einige Querstraßen gegen die Hauptpoststraße auslaufen. Das Ganze hat ein mehr städtisches als ländliches Ansehen, denn viele schöne Landhäuser mit gesuchtem Glanze und geschmackvollem Meublement, mit ein und zwei Stockwerken, großen prächtigen Gärten, wovon mehrere im englischen Style angelegt, und mit großen Glas- und Treibhäusern versehen sind, zieren den Ort. Die bedeutende Anzahl Einwohner, und viele, welche den Sommer über ihre Landhäuser hier bewohnen, dann das nur durch den Wienfluß getrennte, durch eine Brücke in Verbindung gesetzte Hietzing mit seiner noch stärkeren Bevölkerung, tragen außerdem sehr viel zu der so auffallenden Regsamkeit bei.

Am linken Ufer des Wienflusses, welches vor Jahren mit Weidenbäumen besetzt war, und als Heide für die Kühe diente, sind jetzt Baumpflanzungen, mit Blumenbeeten besetzt, sehr symmetrisch angelegt, und diese lange Strecke den Fluß entlang zu einem angenehmen, schattenreichen, Park ähnlichen Promenade-Platz auf das Ueberraschendste umgestaltet worden, der nun einen herrlichen Anblick gewährt.

Im Orte stehen, gegen die Hauptpoststraße zu, die uralte St. Jakobskirche, vom Leichenhofe umgeben, in derselben Gasse auch das herrschaftliche Amtsgebäude, in der Hauptgasse herunten aber zwischen dem Pfarrhof die St. Rochus-Capelle, in der meist der Gottesdienst verrichtet wird, dieser zunächst das Schulhaus nebst einer k. k. Reiter-Caserne zu Anfang des Dorfes. — Mehrere gute und bedeutende Gasthäuser, eine vermischte Waarenhandlung, ein Kaffeehaus, ein schönes Badhaus und alle übrigen nöthigen Gewerbe befinden sich hier nach Erforderniß und zur Bequemlichkeit. So ist auch hier ein Stellfuhren-Inhaber, welcher zu allen Stunden Wagen bereit hält, um einen billigen festgesetzten Preis nach Wien und von dort nach Penzing zu fahren.

Vor Zeiten war hier eine sehr große Bandfabrik angelegt, die bei tausend Menschen beschäftigte, nun aber nicht mehr besteht.

Außer dem Wienflusse fließt der sogenannte kleine Amasbach im Rücken des Orts und mündet sich oberhalb desselben in ersteren Fluß. — Mühlen sind keine vorhanden, und die Fischerei im Wienflusse ist höchst unbedeutend; die Jagdbarkeit im dießseitigen Bezirke ist kaiserlich und bloß auf Hasen und Rebhühner beschränkt. — Märkte oder andere Privilegien existiren keine.

Penzing ist ein uralter Ort, obschon sein jetziges schönes Aussehen im städtischen Geschmack dieß durch den Anblick nicht beurkundet.

Wir haben zwar von seiner Entstehung keine Urkunden auffinden können, doch bleibt es glaubwürdig, daß der Ort zu Anfang des XII. Jahrhunderts gestanden habe, davon gibt eine Schenkungs-Urkunde der frommen Markgräfin Agnes, Gemahlin des heiligen Leopold, aus dieser Zeit den untrüglichsten Beweis, in welcher ein Rudolph de Putzingen (Penzing) und sein Schwager Ruprecht de Hezingen als Zeugen vorkommen. So wie es schon durch diese erwiesen ist, daß zu der Zeit eine adeliche Familie lebte, welche sich den Namen von

Penzing beilegte, so erscheint in einem frühern Schenkungs-Document beim Stift Klosterneuburg ebenfalls als Zeuge Regenbertus de pencingen. Da außer diesen beiden sonst keine Sprößlinge dieser Familie vorkommen, so läßt sich mit Grund vermuthen, daß dieser Stamm wohl bald ausgeblüht haben mag.

Von der Entstehung dieses Ortes galt bisher die noch jetzt bestehende Sage, daß, nachdem Herzog Friedrich der Streitbare, aus dem Hause der Babenberger, im Jahre 1232 mit noch 200 jungen Edelleuten in der Schottenkirche zu Wien vom Bischof von Passau feierlichst den Ritterschlag genommen, er sammt den übrigen Rittern hieher zu Pferde in Prachtkleidern gezogen wäre und sich hier in Ritterspielen (nach der damaligen altdeutschen Mundart hieß es: »pents euch,« tummelt euch herum, Anreizung zum Kampfe, ein österreichischer Ausdruck, der auf dem Lande allenthalben noch üblich ist) erlustiget hätte, von welchem Ausdruck »penzen« dann das auf dieser Stelle emporgekommene Dorf den Namen Penzing erhalten habe.

Es mag geschehen seyn, daß der edle Herzog mit seinen neuen Rittern hieher gezogen und ein Turnier abgehalten habe, daß aber Penzing damals schon stand und den heutigen Namen führte, ist über jeden Zweifel erhaben. — Ungeachtet aller angestellten Bemühung, ist es uns doch nicht gelungen, über die Abstammung des Wortes: »Penzing« etwas Sicheres auszumitteln; zudem glauben wir auch unsere geneigten Leser darauf aufmerksam machen zu müssen, daß ein Dorf Penzing von 13 Häusern bei Rapoltenkirchen im V. O. W. W. besteht.

Nicht minder merkwürdig in Betracht zu ziehen ist die alte Pfarrkirche von hier. Man hat eben auch von der Zeitperiode ihrer Entstehung keine schriftlichen Traditionen, wir können ihr Alter daher nicht anders beglaubigen als durch ihre untrügliche altgothische Bauart selbst, die dem XII. oder XIII. Jahrhundert angehört.

Da selbe dem heiligen Jacobus dem Großen zu Ehren geweiht ist, und in damaligen Zeiten den Pilgrimen über

den Besuch der Kirche Zeugnisse ausgestellt worden seyn sollen, um ihre weitere Reise entweder nach Rom, oder Jerusalem ꝛc. ꝛc. fortsetzen zu können, so besteht auch von derselben die Sage, daß diese Kirche aus dem Grunde erbaut worden sei, damit jene Pilgrime, die nicht nach Compostella in Spanien zu reisen vermochten, hier das Ziel ihrer Wallfahrt finden konnten; wir glauben aber dieser mündlichen Tradition widersprechen zu müssen, und sind in Betreff der Zeugnisse einer ganz andern Meinung, nämlich, daß diese Pfarrkirche allerdings ein Wallfahrtsort war, diese Zeugnisse aber nur für Erkrankte oder sonst dürftige Waller zur Aufnahme in ein nahes Hospitium, deren es in der Nähe, besonders in Wien, einige gab, galten.

Bald war der Pfarrbezirk ziemlich ausgebreitet, denn es kamen noch die Ortschaften von Meidling, Hietzing, Lainz, Speising, Baumgarten, Obern- und Untern-Guts, und Breitensee als Filialen zu Penzing. Diese sollen eine jede um die Kirche einen Eichbaum gepflanzt haben, woraus später die Benennung: »bei den sieben Eichen im heiligen Thale« entstand. — Sehr lange wurden diese Bäume sorgfältig von jeder Gemeinde gepflegt, bis nach so langen Zeiten und Stürmen solche nach und nach verschwanden.

Das Gebäude dieser Kirche ist, wie schon vorn erwähnt, einfachen gothischen Styls, von innen sehr geräumig, licht und hoch. Das Presbyterium scheint der neuern Zeit anzugehören, wodurch eine Vergrößerung erzielt wurde.

Nebst dem schönen Hochaltar bestehen gegenwärtig noch zwei Seitenaltäre zu Ehren des heiligen Joseph und der heiligen Maria. Vorher standen vier Seitenaltäre, wovon aber zwei kassirt wurden.

Die Kirche hat viele Schicksalsschläge erfahren, in dem letzten französischen Kriege aber wurde solche gar zu einem Heumagazin gebraucht und verwüstet. Der Herrschaftsbesitzer Herr Baron von Mayr aber, welcher ein wahrhaft edler Mann ist, der bei seiner großen Herzensgüte den Armen und Nothleidenden fortan reiche Spenden theilt, hat bei seiner bekannten Hochher-

zigkeit solche im Jahre 1812 vollkommen wieder herstellen lassen, so daß Jedermann, der in diesen würdigen Tempel des Herrn tritt, die Würde seiner hohen Bestimmung erkennet.

In derselben ist auch das Grabmal der verblichenen ersten Gattin, Barbara, des nun auch bereits verstorbenen Landrechts-Präsidenten in Lemberg, Ignaz von Rottmann, das eigentlich nach Pohlen bestimmt war, aufgestellt. Solches ist von carrarischem Marmor, vorstellend die Verklärung der Verstorbenen, wie sie den Schleier der Sterblichkeit lüftet, der Erde entschwindet, und auf der Brust Lilien trägt zum Zeichen des unschuldigen Lebens. Wahrhaft großartig ist dieser hohe Entwurf, welcher von einem Kunstschüler des berühmten Canova und unter seiner Aufsicht rühmlichst ausgeführt wurde, welches aber auch 4000 Ducaten kostete! —

Nebst dem sind noch zwei Monumente da, eines des seligen Hochw. Herrn Weihbischofs Mathias Steindl, und des Herrn Anton Kautsch, Gold- und Spitzenhändlers von Wien.

Der Thurm der Kirche ist viereckig und massiv, mit drei harmonisch tönenden Glocken versehen. — Das Hauptaltarbild, den heiligen Jacobus Maj. vorstellend, glauben wir nach unserm Urtheil als ein Meisterstück erklären zu dürfen. — Uebrigens besitzt die Pfarre sehr schöne Paramente.

Den Friedhof anbelangend, welcher ziemlich groß um die ganz freistehende Kirche angelegt ist, verdient mit Recht unter die schönsten in der ganzen Umgebung gezählt zu werden, da sich in selbem mehrere prächtige Denkmäler und die Grabstätten vieler berühmten Personen seit 130 Jahren befinden. Unter diesen bemerken wir jenes des berühmren Mathematikers Anton Pilgram, † 1793; des Appellationsrathes Johann Joseph Edler von Pilgram, † 1804; des Johann Adam Freiherrn von Posch, k. k. geh. Raths und Herrschaftsbesitzers von Breitensee und seiner Gemahlin Marianna, geborne von Kienmayer, ersterer 1803, letztere 1804 verstorben; des Johann Nepomuck Schwindler, † 1817.

Noch ruhen hier die Frau Fürstin Anna von Dietrichstein, geborne von Baldtauff, † 1815; Maria Cäcilia Gräfin von Fuchs, † 1806; Francisca Ernestine von Palm, geborne Freyinn von Solignac, † 1806; Emilie Gräfin von Lichtenberg, † 1815; Herr Johann Bapt. Freiherr von Puthon und dessen Gattin Katharina, † 1816; Carl Albert Graf von Klauwez-Briant, k. k. Kämmerer und Generalmajor, † 1810; Michael Franz Freiherr von Kienmayer, k. k. geh. Rath, Vicepräsident des niederösterreichischen Appellations-Gerichtes und Stephansordens-Ritter, † 1792; Franz Wilhelm Baron von Natorp, k. k. priv. Großhändler, † 1802; Johann Michael Vogel Freiherr von Friesenhoff, k. k. priv. Großhändler, † 1812; Mathias Freiherr Rukavina von Boynogard, k. k. G. F. M. L. und Maria Theresien-Ordens-Ritter, † 1817; Thomas Edler von Rosthorn, k. k. priv. Metallfabrikant, † 1809; Frau Antonia Freiin von Harucker, † 1790. — Auch finden wir hier die Familien-Grabstätten der von Janitsch, Edlen von Rudtorffer, Freiherrn von Mayr u. a. m.

Im Leichenhof steht noch ein sehr alter Brunnen, der vor Jahrhunderten dem ermüdeten Wallfahrter manchen frischen Trunk Wasser gespendet haben mag, und außer demselben unfern dem Eingange der Kirche eine steinerne gothische Säule »das ewige Licht« genannt. — Wir haben mehrere solche Säulen getroffen; eine solche sehr alte befindet sich sogar an dem Stephansdome bei einem Grabmale gegen das deutsche Ordenshaus zu, die uns bemerkenswerth, gleich wie diese, scheint.

Wie wir schon vorn berichtet haben, besteht nebst der hiesigen alten Pfarrkirche, in der Hauptgasse im Dorfe zwischen der Schule und dem Pfarrhofe, eine dem heiligen Rochus zu Ehren geweihte Capelle, in der gegenwärtig alle Tage der Gottesdienst verrichtet wird. Diese wurde, nachdem die Pfarrkirche in Penzing, ihrer Entfernung vom Dorfe wegen, bereits mehrmals ausgeraubt worden war, vor ungefähr 200 Jahren er-

baut. Dieselbe ist klein und vermag die Menge der Gläubigen kaum zu fassen. Am Hochaltar steht ein Crucifix, welches von der Jakobskirche, als ein bei jedem Feuer, Verwüstungen der Feinde und sonstigen Schicksalen unversehrt gebliebenes Kleinod, hieher übersetzt wurde.

Als Filiale gehört jetzt bloß der Ort Breitensee, welcher zwar auch eine Capelle, zum heiligen Laurenz, besitzt, hieher zur Pfarre. Die übrigen sind im Laufe der Zeit von hier abgelöst und bei den vermehrten Gemeinden zu selbstständigen Pfarren erhoben worden.

Vormals bestand in Penzing eine eingerichtete Eremitage, die immer von Eremiten bewohnt war, der letzte derselben lebte 1751 zu Penzing, Namens Ludwig Raunai; er war früher Handelsmann in Wien, trat sodann in den Einsiedler-Orden (dieß ist der dritte Orden des heiligen Franciscus Seraphicus), und verstarb 1758 allhier. Sein Rücklaß bestand in 3000 Gulden Obligationen und über 250 Gulden baarem Vermögen.

Bei der vorgenommenen Untersuchung über die erlittenen Schicksale von Penzing, finden wir alle jene, die auch andere Orte der nahen Umgebung von Wien oft hart betroffen haben, ganz vorzüglich aber litt der Ort während der letzten Wiener Türkenbelagerung im Jahre 1683, in welcher derselbe gänzlich ausgeplündert, die aufgefundenen unglücklichen Einwohner gemordet und die Häuser den Flammen Preis gegeben wurden. — Nach Abzug dieser barbarischen Horden mußte Penzing ganz neu erbaut und auch neu bevölkert werden.

Da Penzing übrigens auch zugleich eine Herrschaft bildet, so wollen wir solche nach allen den dazu gehörigen Rubriken beschreiben.

Die ganze Herrschaft Penzing besteht aus den Dörfern: Penzing, Reindorf und Rustendorf, diese Ortschaften haben zusammen 280 Häuser, 915 Familien, 2437 männliche, 2363 weibliche Einwohner, 82 Pferde, 104 Kühe, 10 Tagwerke Wiesengründe und 215 Joch Ackerland, wozu ein großer Theil der unter dem Namen: »die Schmelz« außer der

Mariahilfer- und Lerchenfelderlinie bekannten Felder in das Grundbuch dieser Herrschaft gehören.

Der Amtssitz der Herrschaft ist im Orte Penzing, an dessen Ortsfreiheit unmittelbar der Ort Rustendorf, durch welchen ebenfalls die Reichspoststraße führt, anstößt. Der Zusammenhang des nahen Ortes Reindorf mit Rustendorf ist nur durch einige Häuserreihen vom Braunhirschengrund unterbrochen, und somit die ganze Lage der Herrschaft flach. Das Klima ist sehr gesund, das Wasser vorzüglich gut.

Die Einwohner sind größtentheils der Gewerbsclasse angehörig, nur in Penzing kommen welche vor, die ihre Existenz vom Milchhandel sichern.

Die zu fechsenden Körnergattungen sind Korn, Gerste und Hafer, auch sind häufig Obstgärten bei den Häusern vorhanden.— Die Gründe können durchaus als ziemlich gut betrachtet werden.

Wie schon erwähnt, zieht die Reichspoststraße durch den ganzen herrschaftlichen Bezirk, welchen der Wienfluß begrenzt, und über welchem bei Schönbrunn von Penzing aus eine Brücke besteht. — Mauthen, Mühlen, Fischereien oder Waldungen und Jagdbarkeit gibt es keine. — In Penzing und Rustendorf gibt es keine Fabriken, dagegen befindet sich in Reindorf eine Berliner- und Waschblau-Fabrik des J. G. Köllinger; — Wochen- oder Jahrmärkte werden in keiner der Ortschaften gehalten.

Von der Entstehung des Orts Penzing an, gehörte solcher, wie bekannt, einer adelichen Familie gleiches Namens, ob diese das Dorf etwa selbst angelegt, oder erst später eigenthümlich überkommen habe., ist nicht bekannt; doch nach dem Ausgange dieses Stammes, wurde Penzing ein Eigenthum der Landesfürsten, und blieb es auch bis zum Jahre 1542, wo das Wiener Bürgerspital dasselbe erkaufte. Im Jahre 1744 verkaufte das Spital den sogenannten Spitelhof an Ignaz Joseph von Wolfskron und seine Gattin Maria Elisabeth, und nach drei Jahren (1747) den ganzen Ort um 25,000 Gulden an das k. k. Vicedomamt (heute k. k. Hofkammer), von

welcher denselben das Bürgerspital im Jahre 1784 wieder zurück erkaufte, ihn aber dann 1806 an Herrn Franz Xav. Ritter von Mayr (gegenwärtig Freiherr) verkäuflich abtrat, der die Herrschaft Penzing, vereinigt mit den Dörfern Rustendorf und Reindorf, noch jetzt besitzt.

Perndorf (Ober- und Unter-),

siehe Berndorf.

Pernitz.

Ein Pfarrdorf mit 41 Häusern im sogenannten Pernitzerthal, an der Gutensteinerstraße gelegen, 5 Stunden von Wiener-Neustadt, als die nächste Poststation, entfernt.

Die Kirche sowohl als auch die Schule befinden sich im Orte. Das Patronat der Kirche gehört dem Neustädter-Magistrat, und dieselbe in den Decanatsbezirk von Neustadt. — Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Das Landgericht ist Merkenstein zu Gainfahrn. — Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen besitzen, sind: Enzesfeld, Klein-Mariazell, Hörnstein und Gutenstein, wovon die letztere zugleich auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit bildet.

Den Seelenstand machen 256 Personen aus, welche ungefähr 30 Pferde, 52 Zugochsen, 60 Kühe und 40 Schweine besitzen.

Die Pernitzer Einwohner sind Gebirgsbauern, die Ackergründe besitzen und unter welchen die nöthigen Professionisten vorhanden sind. Ihre meiste Beschäftigung ist Kohlen- und Holzwaaren-Erzeugung, mit welcher sie in die Umgebung nach Wien und Ungern Handel treiben. — So wie ihre Gründe nur mittelmäßig, der Ackerbau und die Obstpflege gering sind, eben so ist die Viehzucht unbedeutend, kaum über den Hausbedarf hinausreichend.

Der wohlgebaute Ort liegt in einem sehr schönen länglichen Thale (das bekannte Pernitzerthal)* unter dem Geierberge zwischen Gutenstein und Waldegg, in einer wahrhaft ro-

mantischen Gegend, die durch die vielen Gebirgsgruppen außerordentlich verschönert, und da die Straße durch den Ort nach Gutenstein führt, von den vielen Freunden der Natur, die auch unser Pernitz besuchen, die Sommerszeit hindurch sehr belebt. — Diesem Ort zunächst liegt Neusiedl am südöstlichen Abhange des Kitzberges.

Der kalte Gang (Piestingfluß), an welchem viele Bretersägen stehen, fließt hier vorbei, in welchen sich von Marienthal her, nur nach kurzem Laufe der still murmelnde Mirabach, nachdem er bei Mukendorf das sehenswürdige Schauspiel eines herrlichen Wasserfalles (Mirafall) gebildet, ergießt.

Die Jagdbarkeit in der ganzen Umgegend, so wie auch die Fischerei ist ein Eigenthum der Grafschaft Gutenstein.

Pernitz mit Scheuchenstein macht ein eigenes Gut aus, welches vor Zeiten den Besitzern der Veste Starhemberg angehörte, sodann aber im Jahre 1732 von dem Herrn Johann Balthasar (I.) Grafen von Hoyos erkauft und seiner Grafschaft Gutenstein einverleibt wurde.

So wie der Ort Pernitz, ist auch die hiesige Pfarre sehr alt; sie soll schon als solche zu Anfang des XIV. Jahrhunderts bestanden haben, erst späterhin ward sie ein Filiale der Herrschaft Hörnstein, und gehörte nach Passau. Kaiser Friedrich IV. vergabte das Patronatsrecht an das Stift Neuburg, daher auch von solchem durch lange Zeit Conventualen hieher gesendet wurden zur Verrichtung der pfarrherrlichen Rechte und des Gottesdienstes; endlich aber erhielt das Patronat der Wiener-Neustädter Magistrat.

Von der Zeit der Erbauung der Kirche findet man keine Documente, früher ward solche dem heiligen Stephan geweiht, seit dem Jahre 1652 aber erhielt sie das Patrocinium des heil. Nikolaus; der Beweggrund der Umänderung ist unbekannt.

Die Kirche hat im Laufe so vieler Jahrhunderte manche Schicksale erfahren müssen, besonders die Türken im Jahre 1683 verbrannten solche ganz nebst dem Pfarrhofe und den

meisten Häusern, sie schleppten mehrere der Einwohner in die Gefangenschaft und mehrere wurden getödtet. Erst gegen Ende des XVII. Jahrhunderts wurde der Tempel des Herrn wieder in guten Stand hergestellt und ein neuer Hauptaltar aufgerichtet.

Zu dieser Pfarre gehören nebst Pernitz noch die Ortschaften und zerstreuten Gemeinden: Mukendorf, Burbach, Thal, Leinweg, Kieneck, Arzt (diese machen zusammen das Mukendorfer=Amt aus), Katzenfurt, Schallhof, die Wipphöfe und die Häuser in Feuchtenbach am Geierberg.

Besonders bemerkenswerthe Gegenstände haben wir keine aufgefunden, die wir unsern geneigten Lesern mittheilen könnten; nur bemerken wir noch, daß im Nebenthal gegen Mukendorf an dessen Eingange links auf einem kleinen kahlen Hügel sich die Ruinen der ehemaligen St. Sebastianskirche befinden, welche als eine Filiale nach Pernitz gehörte. Wann dieselbe erbaut worden, und wie sie zur Ruine ward, ist unbekannt.

St. Peter,

eine Kirche bei Dunkelstein. Diese steht auf dem sogenannten Prüllhügel oberhalb des Dorfes Dunkelstein, mag mehrere hundert Jahre alt seyn, und ist ein Filiale des Minoritenklosters zu Neunkirchen (siehe den I. Band unseres Werkes, S. 207).

St. Peter am Neuwald,

siehe die Beschreibung des Dorfes Neuwald.

Petersdorf, siehe Berchtholdsdorf.

Petersbaumgarten.

Ein zerstreutes Dorf von 22 Häusern an der nach Güns führenden Straße, zwischen Pitten und Wart gelegen, wovon die nächste Poststation Neunkirchen am Steinfelde ist.

Zur Kirche und Schule ist der Ort nach Scheiblingkirchen gewiesen. — Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49.

Die Rechte eines Landgerichtes werden von dem Aspanger-Magistrate ausgeübt.

Mehrere Grundherrschaften besitzen hier behauste Unterthanen, und zwar die Herrschaften Thomasberg, Kranichberg, Steyersberg, Thernberg, Pernegg in Steyermark, Pottschach und Wartenstein. — Die Ortsobrigkeit und Conscriptions-Herrschaft ist Thomasberg allein.

Hier leben 34 Familien (bestehend aus 72 männlichen und 95 weiblichen Personen), die einen Viehstand besitzen von 2 Pferden, 20 Ochsen, 24 Kühen, 20 Schafen, 12 Ziegen und 38 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner werden in die Classe der Waldbauern, als bestiftete Ganz-, Halb-, Dreiviertel- und Viertellehner, gesetzt, welche keine Professionisten unter sich haben.

Feldbau, eine ziemlich gute Viehzucht und Kalkbrennen sind die Hauptzweige ihrer Beschäftigung. Sie fechsen alle vier Körnergattungen, und haben auch Obst, am meisten ergiebig ist der Flachsbau, er deckt nicht allein ihren Hausbedarf, sondern es kann davon auch noch etwas verkauft werden.

P e t e r s b a u m g a r t e n, von dem ersten Eigenthümer P e t e r, der hier einen beträchtlichen Obstgarten und eine Hütte für sich anlegte, also benannt, liegt mit einigen Häusern am Pittenflusse, der von Aspang kömmt, zwischen Wart und Pitten, an der nach Güns führenden Commerzialstraße; die andern Häuser hingegen liegen zerstreut auf den Bergen.

Die hiesige Gegend — wir meinen darunter jene längs des Pittenflusses von hier aufwärts bis Kirchberg am Wechsel — ist durchaus überraschend schön, und Abwechselungen von verschiedenen Gebirgen, Waldpartien, Thälern mit dem schnell dahin brausenden forellenreichen Pittenfluß, der aber oft, zur Wuth angeschwellt, auch schauderhafte Ueberschwemmungen anrichtet, und andere Schönheiten aus der gütigen Hand des Weltenlenkers gibt es hier wirklich in reichlichem Maße; — zu diesem reizenden Bilde gehört die Staffade eines friedlichen Dörfchens, unfern davon ein majestätischer Fels mit einer mächtigen Bergruine

aus der grauen Heldenzeit, herrlich runde Bergabsätze mit seidenem Grün, auf welchen Lämmer weiden, in den Thälern wieder so üppige Baumgruppen, als wären sie den Händen des Kunstgärtners entstammt, kristallhelle Bäche, an deren Ufer mehrere Mühlen stehen, zum Theil Hammerschmieden und Sägewerke, mit ihren hölzernen Schaufeln schäumend in den Fluthen spielend, — welches Alles zusammen die romantische Landschaft hier in einem großen Striche auf eine so abwechselnde Weise beleben, die Jeden in Staunen und Entzücken setzt!

Wir haben übrigens bei Pitten und vorzüglich bei Seebenstein die schickliche Gelegenheit an der Hand, von den Schönheiten dieser Gegend ausführlich sprechen zu können.

Petronell,

eigentlich Petronilla, ein Markt von 133 Häusern mit einem herrschaftlichen Schlosse und zugleich der Sitz der Herrschaft, an der Donau, ¾ Stunde von Deutschaltenburg und ½ Stunde von Reglesbrunn, als die nächste Poststation, entfernt, gelegen.

Die Pfarrkirche und Schule befinden sich im Markte; das Patronat der Kirche gehört der Herrschaft Petronell, und die Pfarre in das Decanat nach Pruegg an der Leytha; der Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Petronell.

Der ganze Seelenstand des Marktes umfaßt 210 Familien, 468 männliche, 479 weibliche Personen und 155 Schulkinder. — Der Viehstand beläuft sich auf 129 Pferde, 28 Ochsen, 135 Kühe, 887 Schafe, 6 Ziegen, 74 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind durchgehends Landbauern, welche sich größtentheils mit Feldbau beschäftigen, sich theils aber auch mit Fuhrwerken einen Verdienst verschaffen. — Sie bauen Korn, Gerste und Hafer, wozu die Gründe mittelmäßig sind. — Die an dem Ufer der Donau liegenden herrschaftlichen Wiesen sind zu Zeiten Ueberschwemmungen ausgesetzt. —

Der Weinbau und die Obstbaumzucht ist hier höchst unbedeutend. — Mehr namhaft dagegen ist die zu dem Hausbedarf nöthige Viehzucht, vorzüglich aber die Schafzucht der Herrschaft.

Wenn wir einen Blick auf die Bestiftung der hiesigen Marktbewohner richten, so finden wir solche als Halblehner mit 33, die Hofstätter mit 13, und die sogenannten Drittlern mit 4 Joch Grundstücken begabt; auch gibt es Kleinhäusler. — Die Handwerker bestehen aus Schuster, Schneider, Schmied, Weber und Seiler ꝛc. ꝛc.

Die Marktgemeinde Petronell besitzt ein Privilegium von Sr. jetzt regierenden Majestät Kaiser Franz I. zu Abhaltung von zwei Jahr- und Wochenmärkten, wovon sie jedoch keinen Gebrauch macht.

Die Situation des Marktes, so wie wir ihn aufgenommen haben, ist folgende: Petronell scheint von außen her flach gelegen, zwischen Reglesbrunn und Deutschaltenburg, von ersterem ½ Stunde und von letzterem ¾ Stunde entfernt, an der linken Seite der nach Ungern vorbeiführenden Hauptpoststraße; an dieser Seite zieht sich auch eine sehr lange Mauer des Thiergartens hin, von Steinen aufgeführt, die etwa 7 Schuh hoch seyn dürfte. Von der Hauptstraße weg, findet man aber, daß Petronell etwas tiefer als diese liegt, und so wie man sich im Orte befindet, gewahrt man erst den unebenen Boden, worauf die Häuser zum Theil an Anhöhen, zum Theil in Tiefen liegen. Der Markt, welcher keine Thore hat, ist in so fern regelmäßig gebaut, da solcher in Gassen eingetheilt und mit einem Platze versehen ist. Die Häuser vom halben Markte sind noch unansehnliche Bauernhäuser mit Stroh gedeckt, die andere Hälfte aber, nämlich die Reihe auf der Poststraße, welche am 20. April 1830 abbrannte, ist neu erbaut und sämmtliche Gebäude sind mit Schindeldächern versehen.

Am Platze befindet sich eine von Stein aufgerichtete Säule auf einem Postamente zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit, mit vier Heiligen geziert, und mit einer 3 Schuh hohen, mit einem eisernen Gitter umgebenen Mauer, außer wel-

cher noch ein dasselbe umfassendes Geländer von Holz, welches sehr alt seyn soll, sich befindet.

Nebst dem schönen herrschaftlichen Schlosse, der uralten Pfarrkirche, drei vorhandenen Capellen, steht auch außerhalb seitwärts des Schlosses das Brauhaus mit einem Kessel auf 40 Eimer und im herrschaftlichen Thiergarten eine Sandmühle.

Bevor wir zur Darstellung der Geschichte von Petronell schreiten, wollen wir die so eben erwähnten bemerkenswerthen Gegenstände beschreiben.

Rechter Hand außer dem Markte an der Straße steht ein rund gebautes Steingebäude, welches der allgemeinen Sage nach einst ein heidnischer Tempel gewesen seyn soll, als ein sehr denkwürdiges Ueberbleibsel der altberühmten Celten- und Römerstadt Carnunt. Bei der Einführung der christlichen Religion in späterer Zeit, scheint dieser Tempel in eine Capelle verwandelt und solche dem heil. Johannes dem Täufer geweiht worden zu seyn, weil oberhalb der Thüre das Bildniß des Täufers Christi in Stein gehauen noch zu sehen ist. Diese Capelle hat eine aus Quadersteinen aufgeführte doppelte Mauer, wo an der Seite in der Runde herum sich 16 kleine Fensteröffnungen, jedoch ohne Glas, unter diesen Fenstern aber ein verborgener Gang befinden, in welchem vormals, wie uns von dem hochwürdigen Herrn Pfarrer die Kenntniß geworden, die Herrschaft ihre Schätze verborgen gehalten haben soll.

Viele der früheren Forscher geben das in Stein gehauene Bildniß des Johannes als ein mystisches Basrelief an, und der sonderbar construirte Umgang im Innern der Kirche ließ die Sage fortbestehen, daß solcher der Betchor für die Brüder des Tempels gewesen seyn soll. — Wir treffen hier also wiederholt Tempelritter, die aber nie da waren. Neuerdings können wir daher die Behauptung führen, daß es die Georgsritter gewesen sind, welche hier an der Kirche gesessen haben, die sich nicht selten Kreuz- und Tempelherren schrieben, da, wie wir später zeigen werden,

dieses Ordens Hochmeisterthum zu Mühlstatt in Kärnthen im Jahre 1513 im Besitz von Petronell war.

Dieses sehr merkwürdige Gebäude ist noch wohl erhalten und von einfacher Bauart, und als ein so alterthümlicher Ueberrest, bewundern wir die Größe und Höhe desselben, dergleichen wenig in Oesterreich getroffen werden.

Die innere Ausschmückung der Capelle besteht in einem Chor, von zwei Säulen getragen, einem Hochaltar mit einem Bildnisse, welches zwei Engel halten, einer Kanzel, dann dem Leichensteine der schönen Dorothea, Eberhard Raubers Gemahlin, einem andern alten Grabstein eines Herrn von Kranichberg, Besitzers dieser Herrschaft, und einem zierlichen zwei Schuh hohen Säulenstumpf; auch ist hier die Gruft der hochgräflich Traun-Abensbergischen Familie. Vormals war hier das schöne marmorne Standbild des Eberhard Rauber, welches aber nicht mehr vorhanden ist.

Die zweite Capelle steht links beim Eingang des Dorfes; solche ist der heil. Anna geweiht, und von der Frau Katharina Gräfin von Abensberg und Traun in Folge eines gethanen Gelübdes im Jahre 1745 gestiftet worden. In demselben Jahre noch erhielt diese Capelle den Consens zur alltäglichen Verrichtung des heiligen Meßopfers. — Auch in dieser ist ein Haupt- und ein Seitenaltar aufgerichtet.

Die dritte Capelle, zu Ehren des heiligen Anton von Padua, ist die Schloßcapelle, welche mit allen kirchlichen Erfordernissen wohl eingerichtet ist.

Die hiesige Pfarrkirche, zur heiligen Petronilla, ist ein sehr altes Denkmal gothischer Baukunst, und gleich berühmt durch ihren Stifter.

Es ist uns zwar von Seite der Pfarre angegeben worden, daß diese Kirche von Kaiser Constantin dem Großen zu Ehren der heiligen Petronilla erbaut worden seyn soll. Diese Sage beruht bloß auf einer mündlichen Ueberlieferung, weil darüber gar keine Urkunden vorhanden sind. Inzwischen wollten wir unsere Untersuchung auf diese Sage stützen, so müßte

die Erbauung dieser Kirche ungefähr in die Jahre 300 — 320 nach Chr. G. fallen, zu welcher Zeit Kaiser Constantin in Carnuntum — wenn auch nicht gar lange — wirklich anwesend war. — Dieser Tempel des Herrn hätte demnach ein Alter von 1530 Jahren. — Unglaubliches finden wir hierin gar nichts, denn wir wissen, daß dieser große Monarch gar viele Kirchen hat erbauen lassen; wir wissen auch, daß es Constantin selbst war, der im Jahre 324 eine Kirchenversammlung zu Nicäa ausschrieb, bei welcher allein 318 Bischöfe und eine überaus große Anzahl Presbyter (ein Aeltester, Kirchenvorsteher, Priester, Pfarrherr), Diaconen und Acolythen (Priesters-Gehülfen, auch als Amtsvertreter hier anzunehmen), in der Gesammtsumme vielleicht gegen 2050 sich einfanden, welche auch die erste Kirchenversammlung war. — Die katholische Religion war also in dieser Zeitperiode glänzend in Aufnahme, und wir sehen es auch als eine gegründete Möglichkeit an, daß Kaiser Constantin in Carnuntum, als in einer so wichtigen Stadt, eine Kirche gegründet habe, um so mehr, da Bischof Domnus von Sirmium damals zu ihm nach Carnunt kam.

Sobald das Christenthum mit der Neige des römischen Weltreiches, und durch die darauf gefolgten Züge wilder Völker auch hier in Verfall gerieth, kamen nachgehends die wilden Hunn-Avaren, die endlich die letzten Züge und Spuren des ausgestreuten göttlichen Samens verwischten. So mag während der 200jährigen Nacht unsere Kirche St. Petronilla gleichsam ganz in den Fluthen der Verderbniß und verwilderten Sitten zu Grunde gegangen seyn, bis endlich Carl der Große die Restauration der Kirchen, des Christenthums mächtige Wurzel, tiefer und dauerhafter wieder zu pflanzen begann. Unstreitig gehört die Kirche St. Petronilla zur erneuerten Stiftung Carls, denn sein Sohn Ludwig der Fromme (den 28. Juli 823 zu Frankfurt), die Anordnungen seines Vaters bestätigend, sagt ausdrücklich: Carl habe viele aus der alten Zeit herrührende, aber von den Hunnen verwüstete Gotteshäuser und Gebäude wieder herstellen lassen.

Ueberdieß finden wir in den Urkunden, daß im Jahre 1063 Bischof Altmann von Passau, Legat des heiligen Stuhles, von Sighard Grafen von Pleyen, Patriarch zu Aquileja, die Peterscapelle in Wien und die Pfarrkirche zu St. Petronell mit dem Patronat und einigen Grundstücken gegen andere zu vertauschen, erhalten habe. Dadurch glauben wir unsern geehrten Lesern gezeigt zu haben, wie viele Wahrheit der Sage zum Grunde liegt, daß Kaiser Constantin der Große die Kirche zu Petronell gestiftet habe!

Nach diesem hätten wir also einen alten, sehr merkwürdigen Gottestempel aus den Zeiten der Römer in dem Markte Petronell, und so wäre es auch glaubwürdig, daß das Presbyterium, gleich wie der ganz aus Quadersteinen aufgeführte Thurm, aus dieser Zeit stammen. Das Schiff der Kirche und die dadurch geschehene Vergrößerung, obschon auch alt, ist dessen ungeachtet aus viel späterer Zeit. — Man weiß nicht einmal. ob die Kirche consecrit sei oder nicht, weil keine Spuren davon vorhanden sind, und die bei dieser Pfarre sorgfältig aufbewahrten Schriften zur Zeit des Türkeneinfalles (1683), als man sie retten wollte, in den Fluthen der Donau zu Grunde gingen.

Von dieser Periode an, theilten Kirche und Ort ihre gleichen Schicksale. — In diesem Hause des Segens und Friedens sind nebst dem Hochaltare noch drei Seitenaltäre vorhanden, einer mit dem Bildnisse der unbefleckten Maria Empfängniß, der zweite mit dem Bilde des heiligen Florian und der dritte eine Capelle zu Ehren des heiligen Antoni. — Besondere Merkwürdigkeiten haben wir keine aufgefunden. — Die Kirche ist vom Leichenhofe, auf welchem viele Grabstätten sich befinden, umgeben, und mit einer starken, 6 Schuh hohen Mauer versehen. — Schließlich führen wir an, daß zur hiesigen Pfarre, außer Petronell, gegenwärtig sonst keine Ortschaft gehört.

Vom Dorfe aus in das Schloß führt eine Allee von Roßkastanien-Bäumen etwas aufwärts, dessen ungeachtet das Schloß

tiefer liegt, als die Straße selbst; von dieser Allee gelangt man durch einen Bogen auf die 30 Klafter lange steinerne Brücke zum Schlosse. Rechts und links, wo vormals ein gefüllter Wassergraben bestand, der jetzt ausgetrocknet ist, befinden sich Bäume verschiedener Art. Unweit des Schlosses im Rücken strömt die majestätische Donau vorbei. — Das schöne Schloßgebäude ist in Quadratform gebaut, hat zwei Stockwerke mit 365 Fenstern, an jeder Ecke einen ausspringenden Thurm, wovon drei gegenwärtig niedriger als der vierte sind, weil sie während dem Türkenkrieg durch Schießen sehr stark beschädigt wurden, auch nur mit Schindeln eingedeckt worden sind; der vierte dagegen ist viel höher, mit weißem Blech beschlagen.

In der Mitte des sehr geräumigen Schloßplatzes ist ein steinernes Bassin, in welches das Wasser durch Röhren geleitet wird, und durch eine in der Mitte angebrachte steinerne Figur den Bogentrieb hat.

In diesem Schloßhofe sind auch zwischen dem ersten und zweiten Stockwerke zwischen den Fenstern verschiedene Köpfe und Ritter-Figuren von Stein angebracht. Von der Brücke weg führt ein Eingang in den heutigen Schloßgarten. — Im herrschaftlichen Schlosse ist auch eine Bildergallerie, enthaltend den Stammbaum, dann die Ahnen der Herren Grafen von Abensberg und Traun. Unter denselben befindet sich auf einem großen Bilde der bekannte Einzug des Ahnherrn Grafen Babo von Abensberg und Traun (welcher 1020 verstarb) mit seinen 32 Söhnen und 8 Töchtern zum Reichstage nach Regensburg dargestellt.

Noch kommt hier beim Schlosse als eine Merkwürdigkeit ein silberner, aus römischen Münzen, deren Umschrift bei jeder derselben sehr deutlich zu lesen ist, verfertigter, bei ¼ Eimer enthaltender Punschtopf zu bemerken.

Die vorerwähnte, im herrschaftlichen Thiergarten befindliche Landmühle wird von einem sehr reinen guten Quellwasser getrieben, welches durch einen römischen, von der Wildungsmauerseite herführenden, mit Ziegeln schön gewölbten Canal, dessen

17

Länge und Ursprung unbekannt ist, jedoch weit zurück führt, dahin fließt.

Im Thiergarten steht auch der herrschaftliche Schüttkasten, ganz von römischem Materiale, worunter Ziegeln aus Kaiser Constantins Zeiten sich befinden, erbaut. Die unrichtig aus der Geschichte gegriffene Aufschrift des daran eingemauerten Steines ist folgende:

»An der hier gelegenen uralten großen Hauptstadt

Carnuntum,

welche die Pannonier erbauet, die Römer im Jahre X. erobert, die Mährer, Schlesier, Pohlen im Jahre CCCLVII. zerstört haben, ist dieser Schüttkasten auf die von den Römern gelegten Grundmauern mit ihren zugeführten Steinen, und vielen unter dem Kaiser Constantius II. gebrannten Ziegeln im Jahre MDCCLXXIV. aufgeführt worden.«

Wir können hierbei unsere gerechte Bekümmerniß nicht unterdrücken, wie außerordentlich Schade es sei, daß der vorige Herr Herrschaftsbesitzer von Petronell ein prächtiges, rundum von Marmor ausgetäfeltes, echt römisches Bad, das man entdeckte, theils zusammenwerfen, theils verschütten ließ, um auf dem nämlichen Platze den vorn erwähnten Kornspeicher zu erbauen, der eben so gut daneben hätte stehen können, durch dessen Rettung und sorgsame Bewahrung, als eines so schönen Ueberrestes der Vorzeit, er seine Herrschaft vielmehr berühmt gemacht, und gewiß viele Reisende dahin gezogen haben würde, besonders wenn wir sagen, daß der Marmor dieses Bades eine weiß und braun gefleckte, rothgeaderte Kalksteinbreccia war, die aus dem Genuesischen, wo man derlei Gestein noch heut zu Tage sieht, hieher gebracht worden seyn dürfte.

Sowohl auf dem Grund und Boden des Marktes Petronell, als auch in der ganzen Umgegend und in Aeckern werden häufig Mauern und Grundfesten von der ehemaligen berühmten Celten- und Römerstadt Carnuntum zu Tage gefördert, viele römische steinerne Särge ausgegraben, und Kupfer- und Silbermünzen von vielen römischen Regenten gefunden. — Die größte



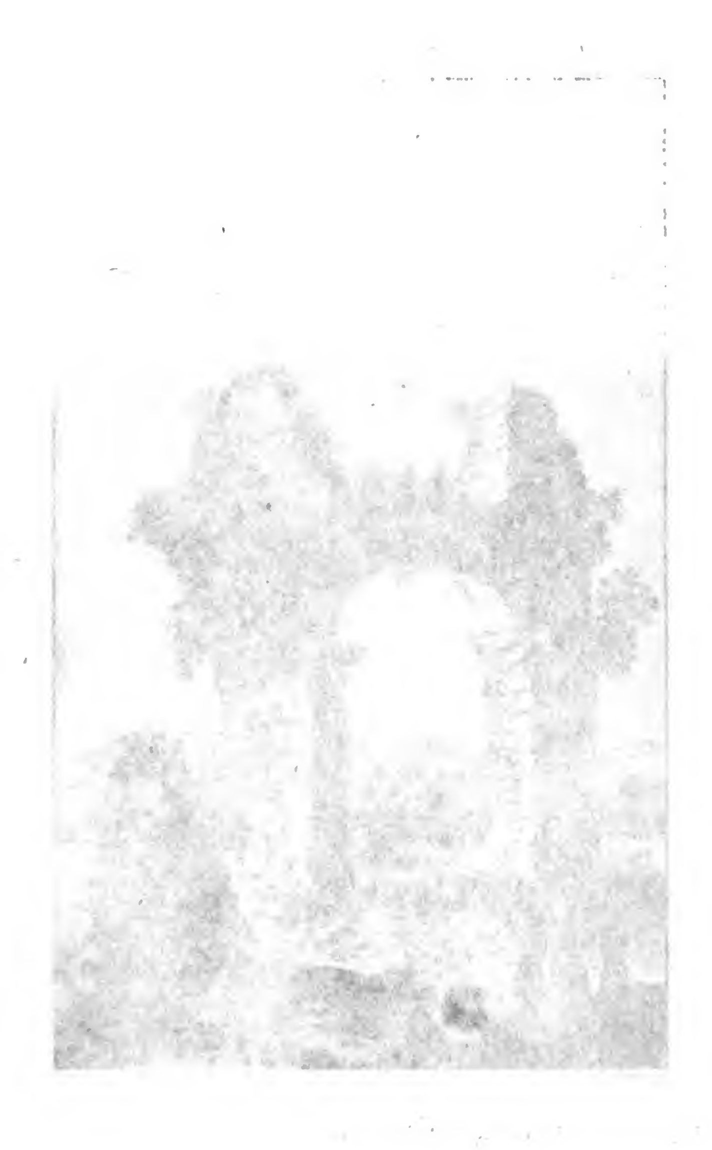
Wett del.

Der römische Siegesbogen
nächst Petronell.

[illegible]

[illegible]

[illegible] Leben [illegible] folgen Um[illegible]



Erinnerung der vollbrachten Großthaten der Römer gibt uns noch jener gut erhaltene Siegesbogen (das Haidenthor genannt), welcher mitten im Felde unsern Petronell steht, und der Pannoniens Proconsul und Triumphator Tiberius, für die Unterdrückung des gegen die Römer gegründeten furchtbaren Reiches Bojohemum (an dem linken Donauufer) unter Marbod und des in Aufstand versetzten Pannoniens (in den ersten Jahrzehenden nach Christi Geburt) gesetzt wurde.

Wir haben diesen Felsenkoloß, welcher über 6 Klafter hoch, eben so breit und bei 2 Klafter tief ist, der den Stürmen der Zeiten 1800 Jahre bereits trotzet, abbilden lassen, wie der geneigte Leser aus dem beifolgenden Kupferabdruck entnehmen wolle.

Die Geschichte von Carnuntum haben wir bei der Darstellung Deutschaltenburgs, allwo die Kaiserburg der Römer stand, im I. Bande unseres Werkes möglichst vollkommen beigefügt, daher uns eine Wiederholung derselben gegenwärtig ganz überflüssig scheint; nur bemerken wir, daß der Platz, auf welchem heut zu Tage der Markt Petronell steht, ebenfalls zu jener merkwürdigen Stadt gehörend, das von den römischen Colonisten erbaute, und mit stattlichen Gebäuden und Denkmalen gezierte eigentliche Municipium Carnuntum (eine römische Freistadt, welche das Bürgerrecht genoß) gebildet habe, kein Wunder also, daß gerade hier so viele Ueberreste aufgefunden werden. — Das nahe Deutschaltenburg umfaßte den kaiserlichen Pallast, und in Hainburg stand die Veste (Acropolis) mit dem angelegten Flußhafen (portus fluxus) zum Einlaufen ihrer Schiffe.

Zu der Zeit, als Carl der Große die Avaren besiegte (797), mögen noch viele und gewaltige Ueberreste der alten Römerstadt vorhanden gewesen seyn, die seit den bisher abgelaufenen tausend Jahren beinahe gänzlich verschwanden. — Noch steht vor dem Siegesbogen, nahe an der Ziegelhütte, eine kleine, wenig bekannte römische Ruine, zu welcher man von den ersten Häusern von Petronell, auf der Reglesbrunner Seite rechts ablenkend, gelangt; hier fängt auch die, obgleich ersichtlich neueren Zeiten angehörige, große Schanze an, welche sich mit einigen Un-

terbrechungen, fast ununterbrochen in ziemlich gerader Linie über Rohrau und Pahrndorf bis gegen den Neusiedlersee hinzieht. Ihre Länge beträgt demnach $2\frac{1}{2}$ Meile, und so viel man entnehmen kann, enthält sie mehrere Redouten (eine kleine viereckige Verschanzung als Batterie) und Fleschen (sogenannte halbe Batterien). Diese ungeheure Schanze gehört, da sie für Kanonen hergerichtet ward, deutlich der neuern Zeit an, und da die Brustwehre gegen Ungern zu steht, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie als Schutzwehre gegen die Türken angelegt wurde. Darüber haben wir gar keine Nachrichten einziehen können, und zweifeln, daß solche in Militär-Archiven vorgefunden werden; doch glauben wir nicht zu irren, wenn wir die Entstehung dieser Vertheidigungslinie in jene Zeitperiode setzen, in der die Türken von Wien 1683 weggeschlagen, und die Kriege gegen sie in Ungern unter dem Herzog von Lothringen fortgesetzt wurden, als eine gegen Einfälle sehr wünschenswerthe und schätzbare Vorsicht.

Was endlich die erlittenen Schicksale von Petronell anbetrifft, so theilt es solche mit Deutschaltenburg und Hainburg, allwo der geehrte Leser solche umständlich aufgezählt finden wird.

Nachdem Petronell zugleich eine Herrschaft bildet, in welcher sich auch die herrschaftlichen Kanzleien befinden, so wollen wir solche mit ihren Bestandtheilen beschreiben.

Die Gesammtzahl der Herrschaft zählt 496 Häuser, 750 Familien, 1569 männliche, 1637 weibliche Personen, 608 Pferde, 162 Zugochsen, 462 Kühe, 1943 Schafe, 72 Ziegen, 226 Schweine, 1305 $\frac{588}{1600}$ Joch herrschaftliche, 488 $\frac{884}{1600}$ Joch Privat-Wälder, $1161\frac{1}{4}$ Joch herrschaftliche Auen, $554\frac{1258}{1600}$ Joch Wiesen, $7611\frac{1286}{1600}$ Joch Ackerland, $251\frac{402}{1600}$ Joch Weingärten, $1158\frac{2}{4}$ Joch Hutweiden und 91 Joch Gärten.

Diese Herrschaft liegt im V. U. W. W., unterhalb der dritten Poststation Reglesbrunn von Wien entfernt, an der nach Ungern führenden Hauptpoststraße, durchaus nahe am rechten Ufer der Donau, dann zwischen den angrenzenden Herrschaften Deutschaltenburg, Rohrau und Fischamend; die dazu gehörigen Theile sind frei eigen, jedoch mit dem vinculo fidei commissi belastet. —

Das Klima ist gesund und das Wasser in allen Ortschaften (davon ist Croatisch-Haslau ausgenommen, weil die dortigen Einwohner bloß auf Donauwasser auch zum Trinken beschränkt sind) gut. — Die Erzeugnisse beschränken sich bloß auf die Körnerfrüchte, auf den Anbau der Erdäpfel, welche das ganze Jahr hindurch einen bedeutenden Unterhaltungszweig der Einwohner ausmachen, den Obststand und die vorhandenen Weingärten. Handel wird keiner getrieben und es bestehen auch keine Fabriken. — Die Viehzucht ist die gewöhnliche auf dem flachen Lande, ohne Stallfütterung oder sonstigen Vorzug; bloß die Schafzucht der Herrschaft wird veredelt. — In Rücksicht der Gründe ist hier die Dreifelderwirthschaft allgemein eingeführt. — Die Preßburger Poststraße führt durch den ganzen Herrschaftsbezirk; in dem Orte Reglesbrunn ist eine kaiserliche Wegmauth und eine Post. — Auf der linken Seite des herrschaftlichen Territoriums fließt die Donau, in welcher die Fischgerechtigkeit bis über Deutschaltenburg hinaus zu dem sogenannten »Eselshufschlag« der Herrschaft gehört und an die Fischer verpachtet ist; in Reglesbrunn und Petronell befinden sich Mahlmühlen auf der Donau. — Berge sind keine vorhanden, sondern Wälder und Auen, in welchen und auf den Feldern (bis auf den Bezirk bei Höflein, welcher der Herrschaft Rohrau zusteht) die Jagdbarkeit ein Regal der Herrschaft ist. — Die Ortschaften besitzen keine Freiheiten, bloß der Markt Petronell das bereits aufgeführte Marktprivilegium. — Alte merkwürdige Urkunden sind keine aufbewahrt. — In jedem Orte der Herrschaft befinden sich Gasthäuser, ein vorzüglicheres aber mit guter und bequemer Einrichtung ist jenes neue Gasthaus zu Petronell an der Straße, »zum Haidenthor« genannt.

Die Bestandtheile dieser Herrschaft sind: der Markt Petronell, und die Dörfer: Wildungsmauer, Reglesbrunn, Croatisch-Haslau, Elend und Höflein. — Herrschaftliche Meierhöfe befinden sich in Petronell, Reglesbrunn und in Elend, in welch' letzterem Orte ein solcher im Jahre 1812 gegen den Wald zu ganz neu erbaut wurde.

Der gegenwärtige Herr Besitzer der Herrschaft Petronell ist Franz Xav. Graf von Abensperg und Traun.

Die Inhaber von Petronell, als dem Ursprung und Sitz der Herrschaft, so weit wir solche aus Urkunden und dem niederösterreichisch-ständischen Gültenbuche entnehmen konnten, sind folgende: Sobald Carl der Große die Kirche St. Petronilla herstellte, entstand zugleich auch aus den Trümmern des Municipiums der Ort, welcher den Namen der Kirche erhielt. Der Ort war ein Eigenthum des Kaisers, die Kirche aber gehörte sammt dem Patronate Sigehard Graf von Pleyen, welcher vorher Kaiser Heinrichs IV. Hofkanzler war und 1068 Patriarch zu Aquileja wurde; wie bereits vorn erwähnt, vertauschte derselbe gegen andere Grundstücke die Rechte St. Petronilla's an Bischof Altmann von Passau, der Ort hingegen ward ein Eigenthum des Markgrafen Theobald von Vohburg, dieser trat Petronell im Jahre 1142 an Kaiser Conrad III. (der zweitgeborne Sohn Friedrichs von Hohenstauffen) ab. In demselben Jahre noch erhielt Hugo von Chranichperch die Veste und Herrschaft St. Petronell als ein Eigenthum vom gedachten Kaiser. Diesem folgte Albero von Kranichberg im Jahre 1253, welcher Petronell bei seinem Absterben (etwa 1288) seinem Sohne Alber von Kranichberg zurückließ. Im Jahre 1357 finden wir Ulrich von Kranichberg als Herrn von Petronell, und im Jahre 1381 dessen Bruder Friedrich. Wenn auch von dieser Zeit an bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts keine bestimmte Angabe von den Kranichbergern und überhaupt von den Besitzern von Petronell vorkömmt, so glauben wir doch, daß während dieser Zeitperiode die von Kranichberg im Besitze Petronells gewesen sind, denn wir finden im Jahre 1423 Siegmund Herrn von Kranichberg, obigen Friedrichs erstgebornen Sohn, als Pfandinhaber und Hauptmann des Grenzschlosses Hainburg und nach ihm (1464) seinen Sohn Hanns von Kranichberg als Besitzer von Prellenkirchen; da solche in der Nähe von Petronell begütert waren, so ist es auch gar nicht zu zweifeln, daß die Herrschaft Petronell selbst ihr Eigenthum war, wo-

von nur zur gründlichen Ueberzeugung uns Verhandlungs-Urkunden mangeln; davon dürfte also Veit von Kranichberg bis zum Jahre 1510 der letzte Besitzer gewesen seyn. Die meisten Lehenschaften der Kranichberge gelangten mit Veits Ableben, als dem letzten dieses berühmten alten Stammes, an die Herren von Eckartsau, und nach deren Ausgang an die Freiherren von Pohlheim, um so sicherer dürfte unsere Angabe demnach seyn, da auch wir im Jahre 1513 das Hochmeisterthum des St. Georgen-Ritterordens zu Mühlstatt in Kärnthen mit Petronell begütert finden, welches Kaiser Maximilian I. dem Hochmeister Hanns Fürsten von Geymann, der in sehr großem Ansehen bei diesem Monarchen stand, und sogar sein Testaments-Executor war, auf seine Lebenszeit zu Lehen gegeben haben dürfte, wonach es dann wieder an den Landesfürsten zurückfiel. Und wirklich so war es; denn König Ferdinand I. verkaufte die Herrschaft Petronell im Jahre 1532 an Wolfgang Gruber, der mit vielen andern Herrschaften begütert war, von diesem kam es laut niederösterr. ständischem Gültenbuche im Jahre 1576 an Wolf Unverzagt durch Kauf; im Jahre 1618 an Hanns Christoph Freiherrn von Unverzagt, von seinem Vater; im Jahre 1630 an Wolf Siegmund Freiherrn von Unverzagt, ebenfalls von seinem Vater; im Jahre 1633 durch Uebergabe vom Vorigen an die Frau Marusch von Weber, geborne von Concin; im Jahre 1638 an Ernest Graf von Abensberg und Traun, durch Heirath von seiner Frau Katharina Ursula, gebornen Freiin von Weber; im Jahre 1668 an Otto Ehrenreich Graf von Abensberg und Traun, durch Erbschaft; im Jahre 1715 an Franz Anton, von seinem Vater Otto Ehrenreich; im Jahre 1742 an Franz Joseph, von seinem Vater, Franz Anton; im Jahre 1745 an Franz Joseph Gabriel, von seinem Vater Franz Joseph; im Jahre 1815 an Franz Eugen; in demselben Jahre an Anton und von diesem im Jahre 1827 an Franz Xavier Graf von Abensberg und Traun, welcher noch gegenwärtig

diese Herrschaft im Besitze hält, und mit noch andern schönen Herrschaften begütert ist.

So ist denn das hochgräfliche Abensberg=Traunische Haus 163 Jahre im ununterbrochenen Besitze von Petronell.

Gern möchten wir die sämmtlichen Glieder dieses rühmlichen und uralten Geschlechtes hier genealogisch unsern geneigten Lesern mittheilen, doch bei der so außerordentlichen reichhaltigen Genealogie dieses gräflichen Hauses gestattet dieß der Raum unsers Werkes nicht.

Pettenbach.

Ein kleines Dorf, aus 14 Häusern bestehend, zwischen den Ortschaften Küb und Schmittsdorf gelegen, mit der nächsten Poststation Schottwien.

Der Ort hat weder Kirche noch Schule, und ist daher mit diesen beiden nach Bayerbach angewiesen. Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Das Landgericht ist der Wiener=Neustädter Magistrat.

Es gibt hier mehrere Grundherrschaften, nämlich: Seebenstein, Steyersberg, Stift Neukloster, Kranichberg, Wartenstein, Pfarre Priglitz und Pottschach. — Die Orts= und Conscriptionsobrigkeit bildet die k. k. Haupt=Gewerks=Herrschaft Reichenau.

Das Dorf bewohnen 28 Familien, 58 männliche und 71 weibliche Personen, die einen Viehstand von 20 Zugochsen, 19 Kühen und 60 Schafen besitzen.

Die Einwohner, wenn auch gleich im Gebirge angesiedelt, tragen den Namen »Waldbauern« nicht, der hier ganz unbekannt ist; sie beschäftigen sich bloß mit Feldbau, der eben so, wie ihre Viehzucht von sehr geringer Bedeutung ist. — Das Klima ist hier schon mehr mild als in den nächstgelegenen Rotten, dessen ungeachtet ist der Unterschied noch nicht so merklich. — Im Höllgraben gibt es auch einige Weingärten; die Obstpflege kann mittelmäßig genannt werden, und würde auf eine erträgnißfähi-

ge Stufe gebracht werden können, wenn die Einwohner mehr Fleiß darauf verwenden möchten.

Pettenbach mit seinen mit Bretern eingedeckten Häusern, welches den Namen von einem das Dorf durchfließenden kleinen Bach, welcher sich in die Schwarzau ergießt, erhalten hat, ist am Ende des Reichenauischen südöstlichen Bezirks flach situirt, gleichsam zwischen zwei Bergen in einen Graben eingeengt, wovon nur einige Häuser eine etwas freiere Lage haben. Die anstoßenden Ortschaften sind Küb und Schmittsdorf, und unweit davon der sogenannte Gottschakogel (ein bemerkbarer Berg) unter Gloggnitz.

Das Klima und das Wasser sind vortrefflich; bemerkenswerthe Gegenstände sind übrigens keine vorhanden. — Sowohl das Alter, als auch die etwaigen erlittenen Schicksale dieses Oertchens können nicht ermittelt werden.

Pfaffstätten,

vor Alters auch Pfaffenstein genannt, ein Pfarrdorf von 140 Hausnummern, zwischen Gumpoldskirchen und Baden gelegen. Neudorf ist die nächste Poststation in einer Entfernung von einer Stunde, Baden aber der nächste Filial-Aufgabsort.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte, das Patronat gehört dem Stifte Heiligenkreuz; die Kirche in das Decanat Baden; der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Trumau. — Grundherrschaften, welche hier behauste Unterthanen haben, gibt es mehrere, als: Trumau, Gaming, Schauenstein, Leesdorf, Herrschaft und Pfarre Tribuswinkel, Stift Lilienfeld, Staatsherrschaft Wiener-Neustadt und Stadt Baden.

Die Einwohnerzahl beträgt 201 Familien, 454 männliche, 487 weibliche Personen, 150 Schulkinder. — Der Viehstand zählt 28 Pferde, 14 Ochsen, 212 Kühe und 96 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind Hauersleute, und es sind nur wenige Häuser, die eine geringe Bestiftung haben, alle übrigen

sind gut. Von den Handwerkern haben sie die nothwendigsten im Dorfe. — Ihre Beschäftigung ist ausschließend Weinbau, der auch namhaft und sehr gut ist. — Handel treiben sie keinen; die Viehzucht gehört zu ihrem Hausbedarf, wovon die Milch nach dem nahen Baden verkauft wird. — Die Gründe ihrer ausgedehnten Rebenpflanzungen so wie jene der Wiesen können gut genannt werden. — Der Ackerbau und die Obstgärten bei den Häusern sind sehr unbedeutend.

Pfaffstätten liegt ganz flach an der nach Baden führenden Straße zwischen Gumpoldskirchen und Baden, nur eine Stunde von Neudorf, ½ Stunde von Baden, ½ Stunde von Traiskirchen und ¾ Stunde von Tribuswinkel entfernt. Der Neustädter Schifffahrts-Canal führt nahe beim Orte vorbei, an der rechten Seite zieht sich der hohe Anninger von Gumpoldskirchen gegen Baden hin, wovon ein Theil dieses Gebirges zunächst dem Einödgraben, der Pfaffstättnerkogel genannt wird. Durch eben diese Gebirgskette wird die Landschaft hier verschönert, da links weit hinab bis gegen die Leythagebirge sich eine unabsehbare Fläche hinzieht, in der viele Ortschaften gelegen sind, und durch deren Gärten, Gebüsche und Auen für das Auge ergötzende Bilder geschaffen werden. Der Ort hat daher für den Weinbau eine günstige, für den Einwohner eine gesunde und anmuthige Lage, in der eine sehr reine, gemäßigte Luft und gutes Wasser lobenswerthe Vorzüge sind. — Pfaffstätten ist auch ziemlich regelmäßig gebaut, offen, ohne Mauern, die Häuser, wenn auch mehrere gleich sehr alt sind, in gutem Baustande und mit Schindeln gedeckt. Mitten im Orte steht die Pfarrkirche und zu Anfang desselben befindet sich eine k. k. Wegmauth, mit erhöhter Pferdegebühr, als Verschönerungsbeitrag für die benachbarte Stadt Baden. Außer diesen befinden sich hier noch das sogenannte herrschaftliche Haus, welches der Pfarrhof ist, die Schule, der Melker-Zehendhof (das Stift Melk bezieht von hier den Zehend, und das Bergrecht gehört größtentheils den Herrschaften der aufgelösten Klöster Mauerbach und Gaming) und zwei Freihöfe vom Stift Lilienfeld, welches hier viele

Weingärten, Aecker und Wiesen besitzt. In einem derselben, dem eigentlichen Wirthschaftsgebäude, ist eine Hauscapelle, zum heiligen Johann dem Täufer, vorhanden, in welcher zuweilen, jedoch nur für die Hausleute, von dem Stiftsgeistlichen Messe gelesen wird. Dieser Stiftsfreihof wurde schon 1216 erbaut und 1288 vom Stifte von Otto von Kastenberg erkauft. — Auch die Ortsherrschaft Stift Heiligenkreuz besitzt in Pfaffstätten die ungeheure Strecke von 500 Pfund Weingärten.

Was die Pfarrkirche von hier betrifft, so kann ihr Alter nicht angegeben werden, weil man weder die Zeit, noch den Erbauer derselben weiß. So viel ist aber gewiß, daß in der ersten Zeit, während welcher Pfaffstätten noch zur Pfarre nach Traiskirchen gehörte, im Orte eine Capelle bestanden habe, welche den beiden Apostelfürsten Peter und Paul geweiht war. Die große Bedeutsamkeit des Orts veranlaßte, daß schon im Jahre 1538 Pfaffstätten von Traiskirchen getrennt und zur eigenen Pfarre erhoben wurde. In dieser Zeit geschahen ganz gewiß verschiedene Zubaue an der Kirche, wenn sie gleich nicht von großer Erweiterung waren, weil diese noch jetzt nicht gar groß und hoch ist. — Doch ihre Bauart, mit dem ziemlich hohen viereckigen, mit einer proportionirten Kuppel und einer Stundenuhr gezierten Thurme, gibt uns die deutliche Ueberzeugung ihres mehrhundertjährigen Daseyns. Wenn sie auch von außen kein besonderes Ansehen macht, so ist sie doch von innen einem Tempel Gottes angemessen und freundlich. Ein Hochaltar, mit dem Bildnisse der unbefleckten Maria, welches zu beiden Seiten die Statuen der heiligen Apostel Peter und Paul zieren, ferner zwei Seitenaltäre, von welchen der rechts stehende mit dem Bilde Maria Hilf, links aber mit dem Bilde des heiligen Joseph versehen ist, sind die Ausschmückungen derselben. — Merkwürdigkeiten gibt es keine, wohl aber mehrere Grabsteine aus dem XV. und XVI. Jahrhundert, auf welchen die Grabschrift nicht mehr leserlich ist. — Die Kirche besitzt mehrere silberne Kelche und schöne Paramente, welche von mittlerem Reichthume zeugen.

Außer einigen Mühlen, die am Canal stehen, der Rohrmühle und Pfaffstätten, sind sonst keine Ortschaften hieher eingepfarrt.

Richten wir einen Blick auf das Alter des Orts, so finden wir solchen schon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts gegründet. Im Jahre 1139 erscheint sogar eine adeliche Familie, wovon Gerung von Pfaffstätten in Urkunden vorkömmt. Agnes relicta Alberti de phafenstätten erscheint ebenfalls nach dem Tode des heiligen Markgrafen Leopold IV. in einer Stiftungs-Urkunde zur Beleuchtung des Grabes Leopolds, deren Gatte Albert ein Ministerial des gedachten Markgrafen war. Dieser hatte zwei Brüder mit Namen Heinrich und Chalhoch, die ebenfalls in Urkunden im Saalbuche des Stifts Klosterneuburg vorkommen. — Späterhin (1236), bei Gelegenheit, als Propst Conrad von Klosterneuburg einige Wiesengründe an Hugo von Molanstorf gegen andere Gülten vertauschte, finden wir unter den aufgeführten Zeugen auch Wonfelo de phafstetten und zu Anfang des XIV. Jahrhunderts Ulrich Dux von Pfaffstätten. Das hier beigesetzte Wort Dux (Herzog) hat keinen andern Bezug, als weil derselbe den Herzogshof in Baden eigenthümlich besaß. Ueberhaupt sind gar viele Stellen aus diesen Zeiten sehr dunkel, und haben bei schlechter Uebersetzung oft schon wesentliche Fehler hervorgebracht. Es ist auch behauptet worden, daß dieß adeliche Geschlecht nicht hieher, sondern nach Pfaffstätten im V. U. M. B. gehört habe, hierinfalls scheinen diejenigen schlecht bewandert zu seyn und keine Kenntniß genommen zu haben, daß an den Urkunden, wo die Herren von Pfaffstätten unterzeichnet sind, auch jene Adeliche sich beigesellt finden, die in der Nähe von Pfaffstätten im V. U. W. W. begütert waren.

Der Ausdruck Pfaffenstein, oder Pfaffstätten ist gleich richtig und gleich bedeutend. Das Stift Heiligenkreuz war zu Anfang hier schon sehr begütert, und nicht lange währte es, so kam dasselbe in vollen Besitz des Orts, daher diese Benennung, welche so viel als das Eigenthum der Mönche, der Pfaffen, nach damaliger Benennung bedeutet.

Es liegt ganz außer Zweifel, daß Pfaffstätten im XIV. und XV. Jahrhundert viel größer und ansehnlicher war als gegenwärtig, sein reichlicher Blüthenstand hat es sogar zum Markte erhoben, wovon wir noch Urkunden lesen vom Jahre 1587, worin der Ausdruck »Markt« selbst von den Landständen gebraucht wird. Noch jetzt wird am 2. Juli allhier ein Jahrmarkt abgehalten, dessen Privilegium von Sr. jetzt regierenden Majestät Kaiser Franz im Jahre 1821 erneuert bestätigt wurde. Früher ward auch alle Dienstage Wochenmarkt gehalten, der aber seitdem aufhörte, als die hiesige Gemeinde mit der Stadt Baden einen Vertrag abschloß, nach welchem, wie jetzt noch, für die von Pfaffstätten nach Baden zum öffentlichen Verkaufe auf den Marktplatz gebrachten Gemüse und Eßwaaren kein Standgeld bezahlt werden darf.

Auch an erlittenen Schicksalen ist Pfaffstätten reich, denn wenn wir gleich nicht auf die traurigen Zeiten, während welchen durch fürstlichen Bruderzwist ein schreckbares Elend und Spaltungen aller Art in unserm Oesterreich emporbrachen, sogar viele Dörfer grausam vernichtet wurden, zurückkommen, so dürfen wir nur jene fürchterlichen Raubzüge erwähnen, die im Jahre 1477 von den mordgierigen Schaaren des Königs Mathias von Ungern geschahen und unsern Ort so hart mitnahmen. — Im Jahre 1529 und 1683 wurde Pfaffstätten durch die Türken in eine pure Brandstätte umgewandelt, und die meisten der Einwohner auf die empörendste und grausamste Art gemordet, wodurch sogar neue Ansiedler nach Abzug der Feinde aus Baiern und Schwaben hergezogen werden mußten. Nur langsam konnte der Ort sich nach solch empfindlichen Schlägen emporheben und als dieß zu Stande kam, brach die Pest im Jahre 1713 hier ein, und raffte eine Anzahl Menschen hinweg.

Pfalzau.

Eine zerstreut gelegene Ortschaft im Gebirge von 26 Häusern, zwischen Hochstraß und Preßbaum, mit der nächsten Poststation Purkersdorf.

Dieses Dorf ist nach Preßbaum zur Kirche und Schule angewiesen. — Den Werbbezirk besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die k. k. Waldamtsherrschaft Purkersdorf.

Die Bevölkerung von hier besteht in 27 Familien, 36 männlichen, 48 weiblichen Personen und 22 Schulkindern. Ihr Viehstand zählt 9 Pferde, 12 Zugochsen, 104 Kühe, 14 Schafe, 12 Ziegen, 15 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern mit der Bestiftung als Ganz-, Halb-, Viertel- und Duckhüttler, dann Kleinhäusler, welche nur Viehzucht mit Stallfütterung treiben und sich durch Holzfällen und Holzfuhren ihre Existenz gut sichern, indem sie ihre Erzeugnisse nach der Hauptstadt Wien meist zu Markte bringen. Auch besitzen sie gute Wiesengründe.

Das Dorf Pfalzau, von daher so benannt, weil eine ganze Gegend hier im Gebirge »die Pfalzau« heißt, liegt mit seinen zerstreuten Häusern, die theils mit Schindeln, theils mit Holzspalten eingedeckt sind, von der Straße von Preßbaum, auch Tannering genannt, links ab, in einer stark waldigen und bergigen Gegend, zwischen und mehrere seiner Häuser auf hohen Bergen, zu denen nur beschwerliche Waldwege führen, und wovon als die nächsten Ortschaften Hochstraß, Klausen-Leopoldsdorf, Preßbaum, Höniggraben und Dürrwien bezeichnet werden.

Die Pfalzau wird vom Wienflusse, der am Dachsbauberg und im Fellinggraben entspringt, und in welchen schon hier sich mehrere Gebirgsbäche münden, durchschnitten.

Durch gutes gesundes Klima und vortreffliches Wasser zeichnet sich diese herrliche Waldgegend aus, die überaus reich an mannichfachen Berggruppen, Waldmassen und anmuthigen Thälern ist. Die Ausflüge des die Natur liebenden Wieners werden den Sommer über häufig in die hiesige Umgegend gemacht, und lohnen den Berg- und Thalwanderer durch viele Naturschönheiten reichlich.

Es ist übrigens sehr natürlich, daß in solchen Wäldern wie

hier, wo der Bauersmann täglich arbeitet und dadurch das Wild unstät gehalten wird, die Jagdbarkeit sehr geringfügig seyn muß.

Pfeningbach,

ein Dörfchen von 11 Häusern, welches mit der nur aus drei Häusern bestehenden Rotte Bruck vereinigt ist, unfern Puchberg gelegen, mit der nächsten Poststation Neunkirchen am Steinfeld.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Puchberg am Schneeberg, der Werbbezirk zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Fischau. — Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Stixenstein.

Der Seelenstand von hier zählt 21 Familien, 57 männliche, 68 weibliche Personen und 22 Schulkinder; der Viehstand: 6 Pferde, 28 Zugochsen, 23 Kühe, 57 Schafe, 7 Ziegen und 8 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern und im Ganzen gut bestiftet. — Handwerker haben sie keine im Dorfe. — Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau, doch ist solcher sehr gering; weit bedeutender ist der Handel mit Kohlen und Bretern nach Wien und Wiener-Neustadt. Außer der Fechsung von wenig Rocken, Gerste und Hafer, haben sie bloß Obstgärten, die nur geringe Sorten von Pflaumen und Aepfeln liefern.

Der Ort Pfeningbach liegt zusammen gebaut am nördlichen Abhange des Himberges (der bedeutendste Berg im hiesigen Bezirke), in einem äußerst schönen Thale und die, die Rotte Bruck bildenden drei Bauernhöfe etwas tiefer in dem Thal an der Pfeningwiese. Die Häuser davon sind meist mit Schindeln und theils mit Bretern eingedeckt. — Hier herrscht eine gesunde reine Gebirgsluft, und es ist vortreffliches Wasser vorhanden.

Die nächsten Ortschaften von diesem friedlichen Oertchen Pfeningbach, welches den Namen von dem zunächst hier vorüber fließenden Pfeningbach erhalten hat, sind Sierning, Puchberg und Stolzenwörth. — Die Wege sind durchaus schlecht und steinig.

Die vielen Gebirge unterhalten auch eine gute Jagd, in Hir-

schen, Rehen und Hasen bestehend. Dagegen steht die Viehzucht noch immer auf einer niederen Stufe.

Die Entstehung und die erlittenen Schicksale des Dorfes finden wir nirgends aufgezeichnet.

Als eine Merkwürdigkeit kann bloß die in diesem Ortsbezirke, am nördlichen Abhange in Himberg befindliche sogenannte Alleluja-Höhle aufgeführt werden, die ihrer natürlichen, höchst seltsamen Gestaltung wegen sehenswerth ist.

Pflanzenhof, auch Brunnhof genannt.

Ein Freihof (Wirthschaftshof), der Herrschaft Kothingbrunn eigenthümlich und in Kothingbrunn gelegen.

Pichel.

Eine aus 32 zerstreut liegenden Häusern bestehende Ortschaft, oberhalb Zöbern gelegen, wovon Neunkirchen am Steinfeld in einer Entfernung von 6¾ Stunden die nächste Poststation ist.

Dieser Ort ist zur Kirche und Schule nach Zöbern eingezeichnet. Der Werbbezirk gehört dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Das Landgericht ist die Herrschaft Krumbach; Grundherrschaften aber Krumbach und Ziegersberg, wovon die letztere zugleich auch die Orts- und Conscriptionsherrschaft bildet.

Der Seelenstand umfaßt 47 Familien, worunter 101 männliche, 108 weibliche Personen und 10 schulfähige Kinder begriffen sind. Diese besitzen 12 Zugochsen, 64 Kühe, 48 Schafe, 13 Ziegen, 29 Schweine.

Die Bewohner sind Gebirgsbauern und haben sehr bedeutende Grundbesitzungen von 20 bis 80 Jochen. Doch sind ihre Gründe nur höchst mittelmäßig, weil sie in Ansehung ihrer Abdachungen nicht selten Abschwemmungen, dann wegen des rauhen Klimas dem Hagelschlag ausgesetzt sind. — Die Körnererzeugnisse sind meist Hafer und auch Flachs. Weizen und Korn gibt es wenig, Weingärten gar keine, und selbst Obst

erhalten sie nur kärglich. Selbst die Viehzucht haben wir äußerst gering gefunden.

Die Häuser des Dorfes Pichel liegen insgesammt zerstreut, östlich zwischen Stubeck und Kompichl gegen Krumbach und Zöbern, auf Bergeshöhen, meist von Holz erbaut, mit Schindeldächern.

Man findet hier gar keine Gegenstände, die eine besondere Erwähnung verdienten. — Der unbedeutende Hochneukirchnerbach, das einzige Wasser in hiesiger Gegend, treibt die im Ortsbezirke liegende sogenannte Flaschmühle, und so wie dieser Bach nur wenige Forellen enthält, sind auch die umliegenden Wälder an und für sich unbedeutend und so auch in Ansehung der Jagdbarkeit.

Wir haben in Oesterreich ob und unter der Ens und in Tyrol zusammen 29 Ortschaften, die Pichel genannt werden, und wir finden in dieser allgemeinen landesüblichen Benennung wohl nichts anderes gemeint, als »am Ausgang« — entweder eines Berges oder Thales, oder gegen einen Bach, daher führen sie häufig noch Beinamen.

Piesting (die).

Ein Fluß, welcher vor Alters Pistnicht und Presnik genannt wurde.

Nach einer vorhandenen Urkunde vom Jahre 1020, schenkte Kaiser Heinrich II. dem Abte Elinger zu Tegernsee in Baiern 5 königliche Huben Landes zwischen den Flüssen Piestnicht und Tristnicht (eine große und mehr lange Strecke Landes zwischen Gutenstein und Sollenau und Ebenfurth, und zwischen Fahrafeld nach Pottenstein, Ginselsdorf, Trumau bis Achau) in der Markgrafschaft Adalberts in Oesterreich (primi Marchionis orientalis).

Der Piestingfluß theilt sich in drei Benennungen, nämlich in die Steina-Piesting, Piesting und Länga-Piesting. Die Gestalt des Laufes vom Ursprung und ihre Vereinigung bei Gutenstein in einen Fluß, ist der natürlichen Lage und

Form nach einer ausgestreckten Hand gleich, indem der Daumen als die Länga-Piesting, der Zeigefinger die Piesting und der kleine Finger die Steina-Piesting anzusehen sind. Alle drei entstehen im Gebirge rückwärts und seitwärts Gutenstein. Der erstere entspringt unfern dem Lallahof am Schoberberg und dem Inzenstein, sein Lauf bis Gutenstein ist der kürzeste, daher die Benennung »Länga-Piesting« (lange Piesting) ganz falsch ist; der zweite Arm entspringt am Schneeberg an der östlichen Seite des Rohrerberges ober dem Wegschaid, am obern Sturmgarten, und hat, nachdem er das Klosterthal bis Gutenstein durchströmt, dann den Hauptarm formirt, den längsten Lauf; die Steina-Piesting, die in der sogenannten Haselrast und am Rodischberg ihren Ursprung hat, durchläuft bloß ein Gebirgsthal und vereinigt sich in Gutenstein mit den andern zwei Armen. Von hier aus nimmt sie ihren Lauf, bloß in einem Arm bestehend, und durch viele Bäche verstärkt, über Pernitz, erhält allda den Namen »der kalte Gang,« und strömt unter dieser Benennung durch den Markt Piesting und Sollenau bis Eberreichsdorf, von wo an dieses Wasser wieder die Piesting genannt wird und sich bei Gramat-Neusiedl nach einem Lauf von 9 Meilen in die große Fischa ergießt.

Viele Nebenbäche ergießen sich in die Piesting. Davon nennen wir die kleine Mira bei Pernitz, den Miesenbach, Dürenbach und den Reisenbach nebst vielen andern kleinen Wässern.

Bekannt ist es, daß die Piesting kostbare Forellen und Äsche, auch an vielen Stellen Hechte und Krebse enthält.

Piesting (Ober-),

ein Dorf mit 27 Hausnummern zwischen Wopfing und dem Markt Piesting, an der Gutensteinerstraße, mit der nächsten Poststation Wiener-Neustadt in einer Entfernung von 2 Stunden, gelegen.

Der Ort ist zur Kirche und Schule nach dem nahen Wopfing eingezeichnet. Der Werbkreis gehört zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Jene am rechten Ufer der Piesting liegenden Häuser

gehören zum Landgerichte nach Fischau und die an der linken Uferseite nach Merkenstein mit dem Amtssitze zu Gainfahrn.

Die Grundherrschaften von hier sind Hörnstein, Emmerberg, Berghof in Fischau, Staatsherrschaft in Wiener-Neustadt, Pfarre Gutenstein und Pottenstein.

Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hörnstein.

Der Ort wird von 36 Familien, nämlich 71 männlichen, 92 weiblichen Personen und 24 schulfähigen Kindern bewohnt, welche einen Viehstand von 7 Pferden, 20 Ochsen, 32 Kühen, 8 Schafen halten.

Die Bewohner von hier sind Waldbauern, welche sich zum Theil mit Feldbau, am meisten aber mit Holzarbeiten und Terpentinerzeugung, durch Anpechung der Schwarzkieferbäume ihre Existenz gut sichern. Nebst dem geringen Körnerbau, haben sie auch Wein- und Obstgärten, die jedoch, da das hiesige, obschon gesunde Klima, schon etwas rauh ist, wenig gute Früchte tragen.

Oberpiesting liegt im sogenannten Mühlthale, nämlich zu Ende des Piestingthales, unweit von den Pfarrorten Wopfing und Peisching, an der Gutensteinerstraße und am Piestingflusse, in dessen Nähe im Rücken die prächtige Ruine der Veste Starhemberg pranget.

Piesting (Unter-),

ein Markt, aus 116 Häusern bestehend, unfern Oberpiesting am Flusse gleiches Namens, nur 1½ Stunde von Wiener-Neustadt entfernt, gelegen.

Hier im Markte befinden sich die Kirche und Schule. — Dieselbe gehört in das Neustädter Decanat; das Patronat dem Magistrate in Neustadt; der Werbkreis dem Lin. Inf. Regimente Nr. 49.

Die Grundherrschaften — das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrschaft sind dieselben wie bei Oberpiesting, deßgleichen auch die Erzeugnisse und die Beschäftigung der Markteinwohner.

Der Markt, welcher auch Unterpiesting genannt wird, liegt gleichfalls an der Gutensteinerstraße und am Piestingflusse zwischen Oberpiesting und Wöllersdorf, in dem sehr reizenden sogenannten Piestingerthale, welches ziemlich breit und gegen Südosten offen ist. — Drei Brücken über den Piestingfluß erhalten die gegenseitige Communication im Markte.

Nebst der hier befindlichen Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und dem Schulhause kommen auch das Müller'sche Hammerwerk, welches Sägeblätter großer Art liefert; die Eisen- und Stahlwaaren-Fabrik des Herrn Johann Nep. Müller, und seine (ehemals Kuppelwieser'sche) Eisenkochgeschirr-Fabrik, eine Spinnfabrik und das Brauhaus im Mühlthal, ¼ Stunde von hier entfernt, 4 Eisenhämmer, eine Nagelschmiede und eine Pechsiederei besonders zu erwähnen.

Die Kirche außerhalb des Marktes gegen Wiener-Neustadt zu situirt, mit einem schönen Thurm geziert, ist nicht ansehnlich in ihrem Baustyle, aber sehr alt, und wurde im Jahre 1560 neu erbaut. Im Innern befindet sich ein Hoch- und drei Seitenaltäre, wo ein aus Holz geschnitztes Muttergottes-Bild, ein besonderes Kunststück der Bildhauerarbeit, ist. — Sonstige Merkwürdigkeiten oder schöne Paramente sind nicht vorhanden.

Einige Grabsteine sind noch vorhanden, davon gehört einer dem Ritter Georg Weltzer zu Eberstein, Kriegsrath, und seiner Gemahlin Anna, gebornen von Potschach, welche beide am 27. November 1562 verstarben und hieher begraben wurden. — Der andere vom Jahre 1820 im Leichenhofe bemerkt die Grabstätte der Frau Eleonora Theresia Freiin von Müller-Hörnstein, gebornen Freiin von Bartenstein, Gemahlin des Heinrich Freiherrn von Müller-Hörnstein, Besitzers der Herrschaft Hörnstein.

Der bestehenden Sage zufolge stand vor Jahrhunderten die ganz alte Kirche im Markte selbst; sie gehörte ursprünglich zu dem Bisthume nach Passau, später nach Salzburg und dann in die Juridiction des Neustädter Bisthums.

Der Markt und das Dorf Piesting sind von sehr hohem Alter, da deren Entstehung in das XI. Jahrhundert fällt. Die Benennung haben sie vom Flusse und ihrer Lage erhalten.

Das Fischereirecht am linken Ufer, in Forellen bestehend, so wie die bedeutende Jagdbarkeit, gehören eigenthümlich der Herrschaft Hörnstein.

Es ist zur Genüge bekannt, welche außerordentliche Schönheit die romantische Gegend des Piestingerthales bietet, die bei ihren gesuchten Reizen ein herrliches Klima und gutes Wasser enthält.

Der Markt selbst besitzt ein allerhöchstes Privilegium von Seiner jetzt regierenden Majestät dem Kaiser Franz I., nach welchem zwei Jahrmärkte, zu Pfingsten und am St. Leonhardstage, abgehalten werden dürfen.

Als ein immerwährender Bestandtheil der Herrschaft Hörnstein, hat der Markt übrigens keine geschichtlichen Ereignisse aufzuweisen.

Piesting (Länger-),

siehe Länger-Piesting.

Piesting (Steina-),

siehe Steina-Piesting.

Pischelsdorf.

Ein Pfarrdorf von 64 Häusern, an der Leytha gelegen, 3 Stunden von Fischamend, welches die nächste Poststation ist, entfernt.

Die Kirche und Schule befinden sich im Dorfe, das Patronat davon ist ein Eigenthum der Herrschaft Schwadorf, und die Kirche gehört in das Decanat Weigelsdorf. — Den Werbkreis besitzt das Lin. Inf. Regiment Nr. 49. — Landgericht, Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Schwadorf.

Diesen Ort bewohnen 76 Familien, 167 männliche, 175

weibliche Personen mit 62 Schulkindern. — Der Viehstand beträgt 84 Pferde, 12 Zugochsen und 92 Kühe.

Die hiesigen Einwohner als Landbauern haben Feldbau, meist nur in Korn und Hafer bestehend, sehr wenig Wein- und Obstgärten. Eine große Aushülfe und Beschäftigung für sie ist das Fuhrwerken. Die Viehzucht reicht nicht über den Hausbedarf, und wir haben hier überhaupt keinen Zweig der gesammten Landwirthschaft getroffen, welcher eine besondere Cultur erhielte.

Pischelsdorf liegt ganz flach am Leythaflusse, nicht weit von der ungrischen Grenze zwischen Götzendorf und Reisenberg. — Hauptstraßen sind hier keine angelegt, sondern nur ein Feldweg führt durch das Dorf.

Ueberhaupt ist der ganze Strich Land der hiesigen Umgegend von der lieben Natur nicht so anmuthig und so reich ausgestattet, als anderswo. Bei solchem vorherrschenden Mangel ist es wohl ganz natürlich, daß wir nichts anderes als geringere Vegetation in allen Theilen der Landschaft finden, was auch auf die häuslichen Verhältnisse des Landmannes einwirkt und ihm, gleich der Natur, jeden Reichthum versagt.

Der einzige bemerkenswerthe Gegenstand von hier ist die mitten im Dorfe gelegene Pfarrkirche. Sie ist von ganz unbedeutendem Ansehen von in- und auswendig, im gewöhnlichen Style der alten Landkirchen gebaut, die nicht dem grauen Alterthume angehören, da die ursprüngliche alte Kirche vor ungefähr zweihundert Jahren bei feindlichen Einfällen in Asche verwandelt wurde. Nebst dem Hochaltar, dem Erzmartyrer Stephanus geweiht, ist nur noch ein Seitenaltar vorhanden. Die Kircheneinrichtungen und Paramente sind von gar keiner Erheblichkeit.

Außer Pischelsdorf gehört noch Götzendorf, ¼ Stunde von hier entfernt, zur hiesigen Pfarre als ein Filiale. Es besteht alldort eine Capelle, aber es wird nur selten für die Götzendorfer Marktgemeinde ein Gottesdienst darin verrichtet. Der Leichenhof, früher um die Kirche gelegen, befindet sich gegenwärtig außer dem Dorfe.

Daß der Ort sehr alt ist, unterliegt gar keinem Zweifel, nur ist die Zeit der Entstehung nicht zu erforschen möglich. Er mag bis in das XII. Jahrhundert zurückreichen und soll damals Bischofsdorf geheißen haben; dieß scheint um so glaubwürdiger, als aus dem Kirchen-Visitations-Protokoll vom Jahre 1544 in der l. f. Lehenstube ersichtlich wird, daß der Bischof, oder das Capitel von Passau Lehensherr über die Pfarre war. Viele von den Ortschaften in unserm Oesterreich haben vor Alters eine bessere und richtigere Benennung gehabt als jetzt, wovon einige gegenwärtig ja ganz sinnlose Namen führen, welches oft die verderbte Aussprache des Landvolkes zum Grunde hat.

Was die erlittenen Schicksale von Pischelsdorf anbelangt, so liegen solche in tiefes Dunkel gehüllt; diese scheinen uns auch übrigens nicht von der Art, daß sie geschichtlich berühmt seyn können, weil der Ort von seiner Entstehung an immer unbedeutend gewesen zu seyn scheint.

Pitten,

ein Markt von 53 Häusern mit einem alten Bergschlosse, am Flusse gleiches Namens gelegen, 2 Stunden von Wiener-Neustadt.

Kirche und Schule sind im Markte; das Patronat der Pfarre gehört dem Stifte Reichersberg im Innviertel und die Kirche in das Decanat Neunkirchen; mit dem Werbkreis zum Lin. Inf. Regimente Nr. 49. — Das Landgericht wird vom Magistrate in Wiener-Neustadt ausgeübt.

Die hier bestehenden Grundherrschaften, welche behauste Unterthanen besitzen, sind folgende: Katzelsdorf, Seebenstein, Brunn am Steinfeld, Kranichberg, Stuppach, Pfarre Pitten und Frohsdorf, wovon das letztere auch zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist.

Der Markt umfaßt eine Bevölkerung von 118 Familien, 263 männliche, 281 weibliche Personen. — Der Viehstand beträgt 13 Pferde, 4 Esel, 36 Zugochsen, 61 Kühe, 220 Schafe, 60 Schweine.

Die Einwohner, die zum Bauernstande gehören, beschäftigen sich theils mit Ackerbau, theils mit Holz und Obsthandel und Verführen der daselbst erzeugten Producte, viele aber davon sind Bergleute und Fabriksarbeiter. Sie haben unter sich 3 Wirthe, 1 Fleischhauer, 1 Krämer, 1 Greißler, 1 Müller, 1 Seiler, 1 Ziegelbrenner, 1 Nagelschmied, 1 Schneider, 3 Schuster, 3 Weber, 1 Tischler, 1 Hufschmied, 1 Maurermeister, 1 Bäcker, 1 Wagner und 1 Schlosser.

Der Feldbau ist daher im Ganzen nicht bedeutend, obschon sie Weizen, Korn, Gerste und Wicken bauen, dazu trägt auch bei, daß ihre Gründe, die gut wären, von dem Pittenfluß oft überschwemmt, überschlammt und übersandet werden. Da die meisten Bewohner in Handwerkern und Fabriksarbeitern bestehen, so ist auch die Viehzucht ganz unbedeutend. — Ertragfähige Obstgärten gibt es hier sehr viele, dagegen gar keine Weingärten.

Der sehr alte Markt Pitten liegt, wie der geneigte Leser aus der Abbildung zu ersehen belieben wolle, unregelmäßig gebaut, zwei Stunden von Neustadt entfernt, in einem herrlichen Thale zwischen dem Pittnerberge und dem Schwarzauer-Gebirge, von der Aspanger-Commerzialstraße etwas abseitig, am Pittenflusse, umgeben von den Ortschaften Erlach, Brunn und Schiltern. Der Weg nach Schwarzau an die ersterwähnte Straße ist gut conservirt, deßgleichen auch die Brücke über den Pittenfluß.

Unter den vorzüglichen Gebäuden zeichnet sich das herrschaftliche Schloß aus, welches auf dem Berge liegt und eine überraschende Aussicht gewährt; dasselbe ist von mittlerer Größe, gegenwärtig in gutem Baustande und hat einen merkwürdigen Brunnen von 73 Klaftern Tiefe, noch von seinem vorigen Besitzer Freiherrn von Teufel herrührend. — Auf der Mitte des Schloßberges befindet sich die Pfarrkirche. Diese wurde, mit Ausnahme des noch jetzt stehenden alten Thurmes, im Jahre 1732 neu erbaut, mit einer Seite an den Berg, wodurch ihr ein Theil des Lichtes benommen wird, übrigens ist sie aber recht geräumig, ohne Pfeiler, mit einem hochgespannten Gewölbe. Sie ist dem heiligen Georg geweiht, und hat ei-


WETT DEL. A. BOGNER SC.

Pitten.

nen Hochaltar, dann vier Seitenaltäre. Von diesen ist einer mit der Statue der Mutter Jesu geziert; der zweite hat das Bildniß des heiligen Bernhard; der dritte, Christus am Oelberge; der vierte, ebenfalls ein Bildniß, den heiligen Leonhard vorstellend. Die Kirche ist schön und reinlich, auch eine gute Orgel vorhanden.

In derselben, als der Pfarrkirche, wird alle Sonn- und Feiertage der Spätgottesdienst gehalten; in der Woche aber in der Pfarrhof-Capelle, welche sich im Markte befindet, und die zu Ehren des heiligen Martin eingeweiht ist, Messe gelesen.

Zur Pfarre gehören außer dem Markte noch 7 Ortschaften, als: Sautern, Brunn, Linsberg, Erlach, Weinberg, Inzenhoff und Leiding. — Hieher gehört auch die St. Ulrichskirche außer Linsberg, und die sehr schöne Capelle im Thurmhofe in Linsberg selbst — ein Eigenthum des Herrn Stephan Mayerhofer, in welcher zu Zeiten Messe gelesen wird, als ein Filiale.

Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen. — Der Leichenhof befindet sich gleich wie vor Alters noch um die Kirche angelegt.

Vom Bergschlosse soll durch den Berg ein unterirdischer Gang in die alte Kirche geführt haben, dessen Oeffnung in dem Beinhause noch besteht.

Noch befindet sich hier eine im Jahre 1827 von Sterz und Comp. erbaute k. k. priv. Papierfabrik, in welcher auf Maschinen schönes Papier nach beliebiger Größe und Länge verfertiget wird.

Bevor wir zur Auseinandersetzung der Geschichte dieses berühmten Schlosses und Marktes Pitten, welches einst eine gewaltige Grafschaft war, schreiten, wollen wir in Kürze einige Umrisse des hier bestehenden bemerkenswerthen Eisenbergwerkes und der hiesigen Umgegend unsern geneigten Lesern vorlegen.

Wie wir schon bei mehreren Gelegenheiten bemerkt haben,

daß vor vielen Zeiten in unserm V. U. W. W. eine furchtbare Erdrevolution statt gefunden haben müsse, welches wir von den Gebirgslagen und aus dem Steinfelde deutlich entnehmen, von der aber niemand wissen kann, wie weit sie sich erstreckte, so tritt auch dieser Grund uns hier deutlich vor Augen.

Die bei Emmerberg durchgerissene ungeheure Steinwand, jetzt eine furchtbare Schlucht, ist ein nur zu deutlicher Beweis dieses Ereignisses, wozu noch kömmt, daß nächst Neunkirchen, ganz im flachen Lande, Quarzblöcke zu Tage liegen, die von dem hohen Gebirge herabgekommen seyn müssen. Zu diesen unsern angeführten Gründen, fügt sich noch die Hauptbestätigung, daß man nämlich hier in Pitten, fast ohne vorliegende kleinere Hügel, die Metalle führenden Gebirge antrifft, die der Bergmann Mittelgebirge nennt, und denen eine ältere Formation zugestanden werden muß.

Dieses Bergwerk also verkündet schon der gelbe und rothe Lehm in dem schönen Hohlwege unter Schwarzau. — Die Bergwerke um Pitten waren theils der Canalbaudirection gehörig, theils hat sie der bereits verstorbene Graf Joseph von Pergen zu Seebenstein und Aspang dem gräflich Hoyos'schen Hause um 47,000 Gulden abgekauft.

Die hiesigen Eisenwerke, dem Sohne des verblichenen Grafen von Pergen gehörig, sind dicht am Schloßberge, und der Berg oder vielmehr Hügel, worauf das Schloß steht, ist schon durch die dasigen Grubenwerke weit in die Länge und Quere untergraben. Der Berg besteht aus dem nämlichen glimmerichen Gesteine, wie der Schloßberg zu Seebenstein. Auf dem Pittnerberge findet man nesterweise, oder auch in losen stumpfeckigen Stücken das so seltene Jaspiseisen, dessen Gehalt über 6 Pfund Eisen im Centner beträgt. Die Erze des hiesigen Bergwerkes haben zum Dache ein glimmeriches Gestein, das sehr wenig drusenförmig und mild fällt, und in welchem schon Eisenoxyd sich befindet. Auf dasselbe folgt schwarzbraunes, späthiges Eisen, mit schieferigem Glimmer untermengt, und schwarzes, magnetisches, kleinblätteriges Eisen mit Eisenglimmer und röthlichem, metallisch

glänzenden Eisenrahm, in deren Mischung Braunstein vermengt ist.

In diesem Bergwerke haben wir folgende Stollen getroffen: den Ernststollen, Erb- oder Philippsstollen, den alt Christian- und Neustollen. — Der dichte Kalkstein, den man beim Schmelzen dieser Eisensteine zum Zusatze verwendet, bricht an der Straße von Pitten nach Frohsdorf, und ist weißgefleckt und rothgeadert.

Nicht sobald wird man irgendwo eine schönere und auch gesundere Gegend finden als im hiesigen weiten Bezirke, die zu Ausgang des Steinfeldes bei Schwarzau beginnt, und sich so fort bis an die Grenze Steyermarks über Aspang hinaus erstreckt. Diese wird noch durch eine gut angelegte Straße belebt, und durch die herrlichen Thäler und vielen Gebirge, dann den immer zunächst der Straße fortrauschenden Pittenfluß reizend verschönert. Wiesen und Triften, mit den besten Futterkräutern üppig übersäet, natürliche, große und kleine Parthien von Waldbäumen, zwischen welchen jene des Nadelholzes, der Birken und Buchen gar schön wechseln, getheilt durch anmuthig situirte Dorfschaften und auf Bergen prangende mächtige Burgen, wie die von Feistritz, Pitten, Seebenstein u. a. m. geben der Gegend von Pitten und allenthalben herum eine paradiesische Gestalt. Gewiß Jedermann, der es unternehmen möchte, die Wunder der hiesigen Natur zu belauschen, wird sich von so vielen Schönheiten auf das Höchste überrascht und befriedigt finden, denn was ein Mensch Anmuthiges wünschen kann, findet er in diesem Strich Landschaft. — Die ergiebige Fischerei — meist Forellen — so wie die Jagdbarkeit, sind um Pitten herum Regale der Herrschaft Frohsdorf, zu der auch der Markt gehört.

So schön aber auch unser Pitten gelegen ist, und so großartig die Aussicht vom Schlosse aus sich darstellt, so ist doch der Platz, wie man allgemein angibt, nicht von der Art, um behaupten zu können, daß die alte Grafschaft Pitten (ums Jahr 1040) gewaltig ihrer festen Lage wegen war. Der sorgliche Augenschein hat uns die Ueberzeugung gewährt, daß Pitten

eine sehr feste und haltbare Burg zu seiner Zeit, auch ein Stein des Anstoßes für Feinde gewesen seyn müsse, doch aber nicht als der einzige dortige feste Punkt in strategischer Hinsicht angesehen werden dürfte.

Wenn wir die Festigkeit der Burg annehmen, so ist es wohl ziemlich gewiß, daß diese sowohl in dieser Rücksicht, als auch, da Pitten der Mittelpunkt der altberühmten Grafschaft gleiches Namens war, zum Aufenthalte der regierenden Grafen auserseheu wurde.

Wir werden nun dem geneigten Leser, so viel als wir im Stande waren, den dunkeln Schleier, der die Geschichte und die Besitzer von Pitten so stark umhüllt, zu lüften, und nach den uns vorgelegenen alten Urkunden und den eingesehenen abgeschlossenen Tractaten bei glaubwürdigen Schriftstellern, mit möglichster Bestimmtheit anzugeben suchen, zu welchem Reiche die hiesige Strecke Landes, als die einstmalige Grafschaft, gehört haben möge.

Nach den auf uns übergegangenen Nachrichten soll Pitten (auch Pütten, Putina ad australem Plagam) zu Zeiten Kaiser Heinrichs III., mit dem Beinamen des Schwarzen, welcher als ein junger Regent von 21 Jahren im Jahre 1039 den Thron bestieg, eine ansehnliche Stadt gewesen seyn, welche zu Beschützung der Grenzen gegen die krieg- und raublustigen damaligen wilden Ungern erbaut wurde. Die Zeit der Erbauung ist unbekannt, und wir waren auch nicht so glücklich ein Document davon aufzufinden, aus welchem wir näheren Aufschluß ziehen könnten; doch aber wollen wir auf die Universal-Geschichte einen Blick richten, und den obigen Ausdruck Putina ad australem Plagam, nämlich Pitten in dem östlich gelegenen Lande — also ganz deutlich in Oesterreich gelegen, in Betracht ziehen, so werden wir keine andere Zeitperiode als jene nach Besiegung der Avaven (ungefähr 800 nach Christi Geburt) als gewiß annehmen können.

Das Allerwichtigste aber ist, zu wissen, daß Pitten nach eben dem Vorgesagten zu Oesterreich und nicht zu Steyer-

mark ursprünglich gehört habe — worüber sogar von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Johann eine Preisfrage gesetzt, aber bis jetzt nicht aufgelös't wurde, — und daß die ersten Grenzen von Carl dem Großen an dieser Seite hier gegen Steyermark ungefähr so ausgeschieden wurden, wie sie noch heutiges Tages bezeichnet sind und bestehen. — Wir könnten unserer Behauptung noch mehrere Belege anfügen, doch der Raum und die Tendenz des Werkes gestatten dieß nicht.

Die allerersten Besitzer, oder vielmehr die Erbauer von Pitten sind auf keine Art auszuforschen, eben so ist es nicht bekannt, ob schon damals der Ort ein festes Schloß oder eine Verschanzung gehabt habe, welches, wenn von beiden eines, oder beides der Fall war, doch unserer Vermuthung nach nicht von außerordentlicher Festigkeit gewesen seyn dürfte.

Der Stand der Dinge nach Kaiser Carls Einrichtung und unter seinen Nachfolgern blieb über hundert Jahre in der Ostmark, und zwar in Oesterreich bis zum Jahre 901 und in Steyermark und Traungau bis zum Jahre 905. — In Oesterreich war damals der Grenzhüter Isenreich, in Steyermark aber Ottokar, aus dem Hause der erblichen Grafen. Die wilden Horden der Ungern hatten zu der eben bezeichneten Periode ihre Einfälle verdoppelt, die Ostmark bis Melk, und so auch in Steyermark überschwemmt, und bis nach der Lechfeldsschlacht (955) im Besitze gehalten. Sehr natürlich ist es, daß nun auch Pitten zu Grunde gegangen seyn müsse, als sie aber zurück geschlagen wurden, scheint es eine Gewißheit, daß Pitten sehr befestigt worden sei, weil das Geschehene die Grenzgrafen lehrte, wie nöthig es sei, Befestigungen an mehreren Punkten in der Ostmark anzulegen, um damit künftigen Einfällen einen kräftigen Damm entgegen zu setzen. Sehr schnell mag die Erbauung der Veste Pitten vor sich gegangen seyn, denn wir finden in Urkunden schon im Jahre 993, während der Regierungszeit Kaiser Otto's III., Arnold Graf von Lambach und Wels als Besitzer von Pitten. Sein Sohn und Nachfolger war der bekannte und berühmte Held Namens Gottfried.

Kaiser Heinrich III. schlug im Jahre 1042 den Ungernkönig Aba oder Ovo von der Seite über Melk nach Preßburg bis Gran zurück, und Gottfried, der zu gleichem Zwecke vom Kaiser aufgefordert ward, rückte durch Steyermark mit einem Heere bis Pettau vor, und schlug die Ungern, wovon sehr viele ums Leben kamen, in wilde Flucht. — Gottfried hatte einen einzigen Bruder, Namens Adalbert, der Bischof in Würzburg war, und eine Schwester Mechtild, an den Grafen Eckbert von Vormbach und Neuburg vermählt. Als Gottfried im Jahre 1055 verstarb, so erhielt sie sämmtliche Lambachische Lehenschaften und auch die Grafschaft Pitten, welche aus vielen Gütern der hiesigen Umgegend bestand, und welche sie ihrem Gemahl Eckbert zubrachte. Dieser Graf Eckbert soll, als Kaiser Heinrich IV. ihm zur Heeresfolge gegen seinen Gegner Rudolph aufforderte, und derselbe nicht Folge leistete, darauf alle seine Güter und selbst sein Schloß und die Stadt Pitten verloren haben, welches (1077—1078) erobert und zerstört wurde, so daß Eckbert zum ungrischen König Bela mit seiner Gattin flüchten mußte, durch dessen Beistand er späterhin wieder in Besitz seiner Güter gesetzt wurde. Doch da die Lage des Kaisers um diese Zeit, wie wir aus der Geschichte genau wissen, sehr mißlich war, und er selbst gleichsam unstät hülfesuchend umher irrte, so müssen wir diese Angabe, zumal bei so weiter Entfernung des Kaisers, der damals in Sachsen war, ganz und gar in Zweifel ziehen.

Nach seinem und seiner Gattin Tode theilten ihre Söhne, Graf Eckbert II., Gebhard und Eberhard, die Besitzungen. Ersterer erhielt Pitten, letztere hingegen Wels, Lambach und Vormbach. Eckbert II. hatte Walpurga von Steyer zur Gemahlin, die eine Schwester des Markgrafen Leopold des Starken war, daher ihre Verwandtschaft mit den steyerischen Markgrafen. Graf Eckbert II., der sich auch von Butine (Pitten) schrieb, beschenkte das Kloster Vormbach mit Gloggnitz, und die Pfarre, welche nachher eine Propstei ward, mit Neunkirchen und Werd im Jahre 1094; derselbe war auch

als ein Greis bei der feierlichen Einweihung, Bestätigung und Erweiterung der Canonie Klosterneuburg als Zeuge. Während seiner Ehe erzeugte er einen Sohn, ebenfalls Eckbert III., und eine Tochter Kunigunde, welcher erstere alle Güter, die seine Eltern besaßen, überkam. Derselbe blieb im Jahre 1158, als Kaiser Friedrich I. (Barbarossa, Rothbart) Mailand belagerte, vor dieser Stadt. Er war dem Kaiser mit zahlreichen Kriegern nach Italien zu Hülfe gezogen und war bei der Eroberung von Cremona und andern Städten. Vor Mailand wollte er jedoch den höchsten Ruhm erwerben, und berannte mit 1000 Mann die Stadt, die Mailänder drängten diese kleine Schaar mit 50mal überlegener Macht zurück, und als eben sein Lehensmann Eberhard von Witterum vom Pferde stürzte, und von den Feinden umringt wurde, stürzte sich Eckbert mitten in den Haufen und drängte die feindlichen Schaaren bis an die Mauer zurück. Doch alsbald ward er von der Menge umringt, entwaffnet, und sein edles Haupt abgeschlagen. Dieser Graf war ein tapferer Held von fürstlichem Geiste mit hohem Edelmuthe gepaart, und mit körperlichen Vorzügen begabt; sein Tod ward allgemein bedauert.

Da er keine Erben hinterließ, so erhielt nach dem letzten Willen seiner nachgelassenen Witwe, alle seine Besitzungen der Vetter des Grafen Eckbert, Ottokar V. von Steyer, im Jahre 1142, der solche an verschiedene Ritter als Lehen verlieh, die sich dann auch den Namen de Putine (von Pitten) beilegten. Als aber Herzog Ottokar VI. sein steyerisches Herzogthum im Jahre 1186 an Herzog Leopold von Oesterreich abtrat, so kam auch Pitten sammt allen übrigen dazu gehörigen Besitzungen an das österreichische Haus der Babenberger, welche diese Lehenschaften fortan verliehen. In den Urkunden des Klosters Admont bis zu Ende des XII. Jahrhunderts werden verschiedene Glieder der Familie der Pittener gelesen, als: Gerhardt, Heinrich und Ebo, Luipolt, Bernhard und sein Sohn Ortolf, Rapoto und Herrmann, dann im Jahre 1253 Ulreich und Offo, Gebrueder von Piten.

Nachdem nun auch diese Familie ausgestorben war, so

wurden nachgehends die meisten Bestandtheile der Grafschaft Pitten, welche, wie wir gezeigt haben, ein rechtliches Erbeigenthum der österreichischen Herzoge ward, verkauft, doch erscheinen noch in der Ritterlehne von Pitten die Grafen von Pfannenberg, und Graf Ulrich von Pfannenberg überließ solche im Jahre 1298 an Heinrich von Stubenberg.

Wir finden demnach ferner im Jahre 1308, wie Herzog Leopold zu Oesterreich und Steyer die Veste und Grafschaft Pitten, wie auch Gutenstein, Grimmenstein, Wartenstein, die Aemter zu Neunkirchen, dann Wolkenstein sammt einigen Aemtern in Steyermark, zusammen um 36,000 Pfund, an Herrmann Graf von Cilly verpfändete. — Hanns Auer war landesfürstlicher Pfleger zu Pitten im Jahre 1372. — Im Jahre 1380 erhielt es Heinrich von Rappach pfandweise von Herzog Albert IV.; im Jahre 1388 Heinrich von Pottendorf; im Jahre 1428 war Hanns Neudegk Pfleger in Pitten; im Jahre 1455 Graf Ulrich von Cilly Lehensherr, der den Ritter Wolfgang Greisseneker als seinen Hauptmann in Pitten hatte; von diesem kam Pitten im Jahre 1462 nach den Vormerkungen im niederösterreichisch-ständischen Gültenbuche an Johann Siegmund Freiherrn von Weißbriach; im Jahre 1478 erhielt die Propstei in Wiener-Neustadt vom Kaiser Friedrich die Herrschaft Pitten als Geschenk sammt dem Burgstall daselbst; im Jahre 1479 kam es an Johann Freiherrn von Weißbriach; im Jahre 1542 an Christoph Adolph von Teufel, durch Kauf; im Jahre 1571 an die freiherrlich von Teufel'schen Erben; im Jahre 1595 an Hanns Christoph Freiherrn von Teufel; im Jahre 1657 an Johann Balthasar Graf von Hoyos, durch Kauf von den freiherrlich Teufel'schen Erben; im Jahre 1681 an Franz Carl Graf von Hoyos, von seinem Vater Johann Balthasar; im Jahre 1706 an Johann Ernst Ludwig Graf von Hoyos, von seinem Bruder Franz Carl; im Jahre 1723 an Johann Ernst Graf von Hoyos, als eine Erbschaft von seinem Vetter, Johann Ernst Ludwig; im Jahre 1784 an Johann Philipp Joseph

Graf von Hoyos, von seinem Vater Ernst; im Jahre 1807 an Johann Ernst Graf von Hoyos, von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1822 an die Frau Caroline Gräfin von Lippona, durch Kauf vom Vorigen, welche den Markt Pitten mit Frohsdorf vereinigte, und wovon gegenwärtig Ritter von Yermoloff Herrschaftsbesitzer ist.

Die alte Pfarrkirche am Schloßberge ließ noch Graf Eckbert III. erbauen und im Jahre 1149, als er mit seinem Vetter, dem Herzog Ottokar V. von Steyer, aus Palästina mit vielen andern Großen zurückkam, dieselbe feierlichst einweihen; aus dieser Zeit stammt auch noch der alte bestehende Kirchthurm her.

Was das Schloß Pitten betrifft, so sind nur einige Theile des Gebäudes aus jener grauen Zeit, in der die mächtigen Herren und Grafen von Lambach und Wels hier ihren Sitz hatten. — Zum Schlosse führt ein um den Berg sich aufwärts ziehender Hohlweg. Die Ringmauern mit Basteien und Schanzen, der alte Thurm an der Bergseite, die Haupt- und Nebengebäude zeigen kaum mehr den Schatten von der Macht und dem Reichthum der uralten Grafen von Pitten. Uns scheint der Thurm unverändert aus der ersten Periode zu stammen, wogegen aber das übrige Gebäude kaum in das XVI. Jahrhundert zurückreicht. Aus dieser Zeit sind auch noch einige Gemälde und Einrichtungsstücke vorhanden, worunter ein Ruhebett und Stühle befindlich waren, die mit einem, mit vieler Mühe von einer Gräfin von Hoyos verfertigten Stoffe überzogen waren, und so sind außer diesen noch mehrere alterthümliche interessante Gegenstände zu sehen. Eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit verdient ein Brunnen im Vorhofe des Schlosses. Nach einer vorhandenen Inschrift ist derselbe von Johann Christoph Freiherrn von Teufel, welcher Kaiser Ferdinands Kammerrath war, in Felsen gehauen worden, um, da die Veste im Jahre 1605 bei dem Einfall der Ungern, unter der Anführung des Stephan Botskay, ohne Wasser war, und die Besatzung daher große Noth ausstehen

mußte, für die Zukunft ähnlichen peinlichen Fällen nicht mehr ausgesetzt zu seyn. Sehr lange wurde mit großer Mühe daran gearbeitet, bis man endlich im Jahre 1618 auf eine Quelle kam, während der Brunnen bereits 73 Klafter tief gegraben war. Die Arbeiter erhielten ein Faß Wein, und für eine jede Klafter 15 Gulden Bezahlung. — Fürwahr eine solche Beharrlichkeit wie die von dem Freiherrn von Teufel an dem Brunnen verwendete ist, und ein solcher großer Kostenaufwand für eine so wohlthätige Sache verdient unsere größte Bewunderung! —

Nach einer andern noch vorhandenen Inschrift hat dieser Freiherr auch die vom Grafen Eckbert III. noch herrührende Schloßcapelle im Jahre 1611 neu erbaut und der heil. Katharina geweihet. Das angebrachte Wappen der Freiherren von Teufel, in den Bogenschlußsteinen des ersten und zweiten Thores dieser Veste, mit der Aufschrift: »Christoph Freiherr von Teufel zu Guntersdorf 1596,« läßt mit Grund vermuthen, daß diese Burg von ihm, wo nicht neu erbaut, doch größtentheils umgestaltet wurde.

Was endlich die erlittenen Schicksale von Pitten anbetrifft, so finden wir darüber sehr wenig in Urkunden oder sonst in geschichtlichen Werken. Dem ungeachtet bleibt es immer gewiß, daß in der frühesten Zeit von dieser Veste aus, oftmals die herangerückten Schaaren der Ungern blutig zurück-gewiesen wurden. Am meisten aber mag Pitten in den Jahren 1252 und 1271 gelitten haben, denn in dem ersteren Jahre fiel Bela mit zwei großen Heeren von Ungern und Cumanen in Oesterreich und Mähren zugleich ein, und drang an der Wienerseite sogar bis Tuln vor; auf dieser Seite um Neustadt herum empfanden die umliegenden Ortschaften noch mehr die grausame Wuth des Feindes; im letzteren Jahre hingegen war es König Stephan mit seinen räuberischen Cumanen, der aufs neue Oesterreich verheerte, vorzüglich die Gegend um Pitten, Neustadt bis Gloggnitz. Wie schrecklich dieser Raub- und Mordzug gewesen seyn müsse, mag der geneigte Leser daraus entnehmen, indem aus dieser Umgegend, ohne die Gemordeten,

allein 20,000 Menschen, Männer, Weiber und Kinder, als Gefangene nach Ungern geschleppt wurden.

Die meisten Ortschaften waren in Asche verwandelt, die Saaten zertreten und alles Eigenthum der hiesigen friedlichen Bewohner auf das Unmenschlichste zerstört worden. Wir glauben daher auch die Zerstörung der Stadt Pitten mit dem Schlosse in diese furchtbare Zeit setzen zu dürfen, in der so viele feste Orte dem Grimme dieser Barbaren unterliegen mußten. — Nicht viel geringer mochte Pitten durch die Völker des Mathias Corvinus, durch die Türken in den Jahren 1529, 1532 und 1683, dann durch die Ungern unter Botskay's Anführung gelitten haben, von denen besonders die letzteren, welche Horden ein wahrer Auswurf der Menschheit waren, die Veste Pitten belagerten und arg ruinirten. Wer möchte sich dann noch wundern, wenn wir jetzt die alte Festigkeit des Schlosses, die Größe der Stadt Pitten nicht mehr finden? — hat nicht die Macht des Schicksals mit den vielen Ereignissen der abgelaufenen 800 Jahre mehr als in lebensgroßen, ja in kolossalen Umrissen ihre Eingriffe kund gegeben?! — und so bietet Pitten jetzt nur noch als kleiner Marktflecken mit den geringen Ueberresten ehemaliger Macht und Pracht nichts mehr als die Erinnerung vergangener Zeiten, und die nicht zerstörte Natur steigert bis zur Verwunderung die gereizte Phantasie bei dem Ueberblick seiner so herrlichen Lage! —

Plöcknerhöfe.

Unter dieser Benennung bestanden vormals zwei Freihöfe im Markte Berchtholdsdorf.

Pöllau.

Ein ganz kleines Dörfchen, nur aus vier Häusern bestehend, unfern Grillenberg und 4 Stunden von der nächsten Poststation Ginselsdorf entfernt.

Diese vier Häuser sind zur Kirche so wie auch zur Schule nach Grillenberg angewiesen. — Den Werbbezirk besitzt das Lin.

Inf. Regiment Nr. 49. — Landgericht ist die Herrschaft Merkenstein zu Gainfahrn; Grundherrschaft: die Pfarrherrschaft Grillenberg und Pfarre Pottenstein; Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber erstere allein.

Vier Familien mit 15 männlichen, 13 weiblichen Personen und 4 Schulkindern bilden die Bevölkerung von hier. Diese sind im Besitze von 16 Zugochsen, 8 Kühen, 16 Schafen, 3 Ziegen und 8 Schweinen.

Die Bewohner sind Waldbauern, sie haben daher nur ganz geringen Ackerbau; mehr ist ihre Beschäftigung mit Gewinnung des Peches aus den Schwarzföhrenbäumen und mit Verfertigung verschiedener Holzwaaren. Sie besitzen ferner einige Weingärten, die jedoch nicht von Belange sind, dagegen haben sie sehr schönes Obst.

Ganz von Wäldern und Bergen umschlossen (worunter wir die eigenthümlichen Waldungen: die Schellengrube, das Warenegg und die Veitsauer-Gemeindewaldung als die nächsten kennen), sind die vier Häuser nebeneinander in einem Thale, eine halbe Stunde nördlich von Grillenberg und eine halbe Stunde westlich von Pottenstein, ganz abgesondert in der Nachbarschaft des Steinhofes, gelegen.

Das Klima ist hier vorzüglich gut, und so wie dieses auch das Wasser.

Das Alter und die Schicksale dieses Oertchens sind nicht bekannt; der Name Pöllau ist von der Benennung des Platzes, wo die vier Häuser sich befinden, abstammend.

Portz.

Ein verschollenes Dorf, welches in der Nähe von Margarethen am Moos einst lag.

Sein einstmaliges wirkliches Vorhandenseyn wird dadurch zur Gewißheit gebracht, daß in dem Kirchen-Visitations-Protokoll vom Jahre 1544 angemerkt ist: daß der Pfarrer von Margarethen am Moos von diesem Dorfe einen Getreidzehend bezo-

gen habe, der aber vor 40 Jahren (also 1504) zur Herrschaft (Margarethen) eingezogen worden sei.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Ort, der nie von großer Bedeutung gewesen seyn mag, während des zweiten Türkenkrieges (1683) ganz verödet worden.

Pötzleinsdorf.

Ein Pfarrdorf von 33 Häusern, 1½ Stunde außer Währing gelegen, welches zugleich eine eigene Herrschaft bildet.

Die Kirche und Schule befinden sich im Dorfe; davon gehört das Patronat dem Herrschaftsinhaber, die Pfarre aber in das Decanat Hütteldorf. — Der Werbkreis ist zum Lin. Inf. Regimente Nr. 4 eingezeichnet. Dieser Ort ist noch in Hinsicht des Landgerichts zum Bezirke des Wiener Stadtmagistrats einbezogen. — Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Pötzleinsdorf.

Den Seelenstand von hier machen 58 Familien, 136 männliche, 136 weibliche Personen und 38 schulfähige Kinder aus, deren Viehstand in 10 Pferden, 57 Kühen und 7 Schweinen besteht. — Die Gründe betragen 35 Joch herrschaftliche, 53 Joch Privat-Wälder, 54 Joch Wiesengründe, 160 Joch Ackerland und 166 Viertel Weingärten.

Die Einwohner sind durchaus Hauersleute (Winzer), somit Kleinhäusler. Der Feldbau ist äußerst gering, mehr bedeutend aber der Weinbau, der einen guten trinkbaren Wein liefert, mit einer mittelmäßigen Obstpflege und Viehzucht. Obst und Milch wird nach der nahen Hauptstadt gebracht und alldort zu guten Preisen verkauft.

Pötzleinsdorf, welches vor Alters Petzelsdorf, Becelinesdorf hieß, und welches den Namen von neu angelegten jungen Gärten trägt, wahrscheinlich mit der Entstehung des Ortes, liegt außer der Währinger-Linie, von Wien 1½ Stunde entfernt, in einem Thale und zum Theil an einer Anhöhe zwischen mäßig hohen Bergen in einer allerdings sehr schönen Gegend, mit den

nahen Ortschaften Gersthof, Dernbach und Neustift begrenzt. — Außer den Communicationswegen zu diesen Ortschaften gibt es sonst keine Straße, als jene von Wien hieher, die gut unterhalten wird.

Der Ort, dessen Häuser nicht ganz regelmäßig in Gassen gebaut sind, hat überhaupt eine besonders anziehende Lage, gesunde stärkende Luft und gutes Wasser. — Von Gersthof führt eine schöne und lange Pappelallee bis zum Dorfe, in welchem man zuerst den sehenswerthen herrschaftlichen Park mit dem Schlosse gewahrt. Etwas mehr rechts führt ein kleiner Hohlweg zum Dorfe und zu der erhaben liegenden Kirche, der von einem unbedeutenden Bache durchflossen wird.

Nebst dieser, dem Pfarrhofe und dem Schulhause erwähnen wir auch noch das einem Privatmanne gehörige Lusthaus, welches sich auf einer der das Dorf umgebenden Höhen erhebt, und vier Stockwerke enthält, von wo aus man sich einer ausgezeichneten Fernsicht erfreut.

Die hiesige Pfarrkirche ist im Jahre 1743 ganz neu erbaut worden und zu Ehren des heiligen Egydius geweiht. Sie ist einfachen Styls von ziemlicher Größe und hat einen schönen Standpunkt; zu ihrem Eingange führt eine wohlbewachsene Kastanienallee, an deren Anfang sich ein steinernes Wasserbecken befindet und deren dickbelaubte Bäume gleichsam eine schöne grüne Halle bilden, welche nebst dem reinen, kalten, in das Becken rinnenden Bergwasser in den heißen Sommertagen eine erquickende Kühle gewährt.

Das Innere der Pfarrkirche ziert ein Hoch- und ein Seitenaltar.

Merkwürdigkeiten befinden sich keine in derselben. — Der Leichenhof ist außer dem Dorfe an einer Anhöhe. — Außer Pötzleinsdorf gehört sonst kein Dorf zur hiesigen Pfarre.

Seit dem Jahre 1638 schon bestand hier eine Capelle mit einem Beneficiaten, von welchem an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe gelesen wurde, als diese aber ein Raub der Flammen ward, entstand die oben erwähnte Kirche.

Nächst mehreren sehr geschmackvollen und zierlichen Gebäuden, nebst Gärten im Orte, verdient das herrschaftliche Schloß, welches eine ziemlich lange Fronte mit einem Stockwerke bildet, und mit einem Thürmchen nebst Uhr versehen ist, sowohl seines freundlichen Aeußern, als auch seiner innern Einrichtung wegen, einer lobenden Erwähnung. Neben demselben befindet sich eine wohleingerichtete Meierei.

Was jedoch den Ort eigentlich auszeichnet und ihm seinen Ruf verschafft hat, ist der zunächst dieses Schlosses beginnende sehenswürdige Park.

Zunächst dem Ende der von Gersthof herführenden Pappelallee ist der Eingang des Gartens mit einem kleinen Häuschen links und rechts versehen, von wo sich der Weg bei einem großen, aus Obstpflanzungen aller Arten, Blumenbeeten, Rasenplätzen, großartig angelegten englischen Parthien und einem großen angelegten Wald mit vielen ausländischen Bäumen, symmetrisch führenden Gängen und dergleichen bestehenden, jedoch eingezäunten Garten und Park vorüber, nach dem Schlosse und Parke hinzieht. Dieser breitet sich mit seinen fast stets abwechselnden, höchst geschmackvollen und einladenden Anlagen nicht allein über die nächste Umgebung des Schlosses, sondern auch über den nahen Pötzleinsdorferberg aus, auf dessen höchstem Punkte sich ein Gebäude im schweizerischen Styl befindet, welches auch im Innern sehr gut eingerichtet ist und von wo aus sich eine der herrlichsten und mannigfaltigsten Aussichten, welche die Umgebung von Wien darbietet, vor dem entzückten Auge ausbreitet. — Auch in botanischer Hinsicht besitzt dieser Park viele Merkwürdigkeiten, da die Zahl der daselbst befindlichen amerikanischen und anderer ausländischen Gewächse, so wie die Verschiedenheit der Bäume und Gesträuche sehr groß ist. Unter den vielen in demselben befindlichen lieblichen Anlagen zeichnen sich als vorzügliche Punkte: der Dianentempel mit seiner schönen Fernsicht, die große, mit zahlreichen malerischen Baumgruppen unterbrochene Wiese, die Badegrotte mit den Wasserfällen, die verschiedenen schön begrenzten Teiche, mehrere Lusthäuser, und andere

kleinere nicht minder glückliche Anlagen aus! Gleich zunächst dem Schlosse erhebt sich ein Grabmal, dem Andenken des vortrefflichen vaterländischen Dichters Alringer gewidmet, mit der schönen, aus seinem Rittergedicht Dolin von Mainz entnommenen Stelle:

Es wird doch niemals dem an einem Freunde fehlen,
Der fähig ist ein Freund zu seyn.

Und alle diese Schönheiten, welche wir dem geneigten Leser hier vor Augen gestellt haben, schuf der bereits verstorbene Herr Johann Heinrich Freiherr von Geymüller, welcher die Herrschaft Pötzleinsdorf im Jahre 1802 erkaufte, nachdem er schon früher den alten Freihof von der Frau Gräfin von Herberstein eigenthümlich besaß. Er war es, welcher den an das Schloß anstoßenden Berg reinigen und mit großen Kosten den eben besprochenen schönen Park anlegen ließ, und denselben seiner ihm angebornen bekannten Humanität zufolge zum allgemeinen Besuche und Vergnügen dem Publikum öffnete.

So einsam friedlich Pötzleinsdorf von jeder Straße auch abgelegen ist, so ist dieser Ort doch sehr alt, denn schon im Jahre 1136 erscheinen einige Glieder einer adelichen Familie in mehreren Urkunden im Saalbuche des Stiftes Klosterneuburg, welche den Namen des Orts Pezelinesdorf trugen. Von diesen ist uns ein Starkfried, und Sterichfrit von Pezelinesdorf bekannt geworden. Es läßt sich urtheilen, daß diese Familie bis Ende des XIV. Jahrhunderts fortbestanden haben mag, weil wir während dieser Zeit nirgends einen andern Besitzer von Pötzleinsdorf auffinden konnten. Erst im Jahre 1455 erscheint das Stift St. Dorothee in Wien als Besitzer davon, welches bis zum Jahre 1571 im Besitze blieb. In diesem Jahre erkaufte Pötzleinsdorf laut niederösterreichisch-ständ. Gültenbuche Hanns Moser, von diesem kam es im Jahre 1583 an Mathaeus Eckper; im Jahre 1599 an Christoph Weis; im Jahre 1615 an die Erben des Heinrich Kirchheimber; im Jahre 1623 an Johann Anton Pestalutz; im Jahre 1629 nebst dem Vorigen auch noch an seine Gattin Ja-

cobine, geborne von Landsperg; im Jahre 1678 an das Kloster Himmelpforte in Wien durch Vermächtniß der Vorigen, bei welchem dieß kleine Gut bis zur Auflassung des Klosters verblieb, alsdann aber im Jahre 1800 an die k. k. Staatsgüter-Administration kam, von der es im Jahre 1802 Johann Heinrich (damals Ritter) Freiherr von Geymüller erkaufte; nach dessen Tode kam dasselbe im Jahre 1824 an seinen minorennen Sohn Rudolph Freiherrn von Geymüller, der Pötzleinsdorf als eine eigene Herrschaft, zu der aber sonst kein Dorf gehört, noch jetzt besitzt.

Schicksalsereignisse sind von diesem Orte in der Landesgeschichte nicht aufgezeichnet, es hat auch vermuthlich keine besonderen erlitten, als jene, die durch Kriege und Pest die andern Dorfschaften der Umgebung von Wien gleich hart betrafen und die wir schon öfters angeführt haben.

Pottendorf.

Ein Markt mit einem herrschaftlichen Schlosse und zugleich eine Herrschaft, nahe an der ungrischen Grenze zwischen Wampersdorf und Landegg gelegen, wovon Wimpassing in Ungern die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich im Markte; das Patronat davon besitzt die hiesige Herrschaft, und die Pfarre gehört in das Weigelsdorfer Decanat, wovon gegenwärtig der hierortige Schloßpfarrer Dechant ist. — Der Werbkreis ist dem Lin. Inf. Regiment Nr. 49 zugetheilt.

Das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Pottendorf.

Der Markt zählt 180 Häuser, 642 Familien, 1304 männliche, 1533 weibliche Personen, 104 Pferde, 30 Ochsen, 154 Kühe, 980 veredelte Schafe, welche der Herrschaft gehören; an Gründen: 796 Joch 556 □ Klafter Aecker, 373 Joch 869 □ Klafter Wiesen, 49 Joch 1560 □ Klafter Gärten, 554 Joch 1443 □ Klafter Hutweiden, 95 Joch 16 □ Klafter Auen, 35 Joch 232 □ Klafter Bauarea, 120 Joch 576 □ Klafter Flüsse ꝛc. ꝛc.

Pottendorf liegt in der Ebene zwischen der Triesting (hier auch der kalte Gang genannt) und dem Leythaflusse, und wird von der großen Fischa durchschnitten, die eine Stunde oberhalb in der Ebenfurther-Au Tagnitz entspringt, den hiesigen Burgfrieden durchfließt, unterhalb Pottendorf den Reisenbach aufnimmt, und bei Fischamend in die Donau mündet; der Markt ist regelmäßig zusammen gebaut, doch ohne Mauer oder Thore, mit ordentlich breiten Gassen, welche Namen haben, die meisten Häuser haben ein Stockwerk und sind mit Feuermauern versehen. Von Pruegg an der Leytha führt ein Weg durch Pottendorf nach Wiener-Neustadt, welcher sowohl von den Körnerhändlern als von jenen unterhalb gelegenen Ortschaften wegen Holzmaterialien von Wiener-Neustadt aus häufig befahren wird; nebst diesem gibt es mehrere Communicationswege zu den umliegenden Ortschaften, wovon Siegersdorf, Landegg, Wampersdorf, Weigelsdorf und die Poststation Wimpassing in Ungern die nächsten sind, mit vielen Brücken, wegen der vielen Wässer, versehen. Auch ist von hier bis Weigelsdorf eine chausseemäßige Straße angelegt und mit schönen Pappelbäumen besetzt, deren Erhaltung die Herrschaft Pottendorf besorgt.

Obschon die Lage von Pottendorf nicht unangenehm ist, so entspringt doch nothwendigerweise bei den vielen Gewässern eine feuchte Temperatur für den Ort, die aber glücklicherweise durch die beinahe immer und zum öftersten heftig wehenden Süd- und Nordost-Winde trocken erhalten wird. — Ueberschwemmungen erleidet der Markt nur dann von dem austretenden Leythaflusse, wenn seine Dämme bei Ebenfurth und Untereggendorf durchbrochen werden, wie dieß im Jahre 1785 und 1813 der Fall war. Uebrigens aber gibt es hier im Ueberflusse gesundes Trinkwasser.

Die hiesigen Einwohner befassen sich mit der Landwirthschaft, die meisten aber ernähren sich durch den Verdienst der hiesigen k. k. erbl. privil. Baumwoll-Maschin-Garngespinnst-Fabrik nach englischer Art, des Herrn Johann von Thornton, die im Jahre 1804 entstanden, durch ihr Maschinenwesen außerordentlich sehenswerth, und in der österreichischen Mo-

narchie die größte derlei Fabrik ist. Sie beschäftigt gegenwärtig zwischen 1600 bis 1700 Arbeitsleute nebst Aufsichts- und Kanzleipersonale, wozu sowohl hiesige Bewohner und deren Kinder, als auch aus Ungern von Wimpassing, Hörnstein und Neufeld die Fabriksarbeiter kommen. — Bei dieser Fabrik war bei ihrer Entstehung ein Kinder-Institut mit dem gehörigen Wart-, Aufsichts- und Lehrpersonale, nachdem aber durch Erbauung bei 80 neuer Häuser seit Entstehung der Fabrik, in welchen die meisten der Arbeiter wohnen, solches entbehrlich wurde, so ward dieses Institut aufgelassen. Dem ungeachtet aber erhalten die Kinder noch durch eigends dazu angestellte Lehrer den nöthigen Unterricht.

Was die Gründe anbetrifft, so sind solche mittelmäßig und schlecht, je nachdem die Erde eine tiefere oder seichtere Grundlage hat. — Nebst den Bauersleuten und Fabriksarbeitern sind auch alle nöthigen Handwerker vorhanden.

Die Viehzucht wird wegen reichlichen Absatz der Milch an die Fabriksleute gut betrieben, doch besteht keine Stallfütterung. — Die bedeutende Fischerei, meist Forellen und Asche, gehört der Herrschaft, so wie auch die Jagdbarkeit in den Auen, in welchen bloß Fasane, Rebhühner und Hasen getroffen werden. — An der Fischa steht eine Mahlmühle und eine solche an dem Fabriks-Canal.

Außer der obigen Fabrik kommen noch als vorzügliche Gebäude die Pfarrkirche sammt dem Pfarrhofe und der Marktschule, das herrschaftliche Schloß mit der Capelle und dem sehenswerthen Parke, das herrschaftliche Spital, das Dominical-Brauhaus und einige Gasthäuser zu bemerken.

Die im Markte am Hauptplatze befindliche Pfarrkirche ist dem heil. Apostel Jakob dem Größeren zu Ehren geweiht, diese wurde anstatt der uralten und ganz baufälligen Kirche, — deren Stiftet, so wie ihr Alter man nicht kennt — welche ganz abgebrochen, und das Material zu dieser verwendet wurde, im Jahre 1714 erbaut und 1717 vollendet. Die Kosten dazu, welche der damalige Herrschaftsbesitzer Thomas Gundacker Graf von

Starhemberg als Vogt und Lehenherr bestritt, belaufen sich über hunderttausend Gulden. Sie ist im schönen Style geräumig und fest aufgeführt. Das Dach ist mit Ziegeln gedeckt, der Thurm über dem Gewölbe des hintern Schiffes angebracht, die Kuppel davon mit Weißblech eingedeckt und in demselben ein schönes Geläut vorhanden, welches aus fünf, zum Theil schweren Glocken besteht.

Das Innere ziert ein schöner Hochaltar mit vergoldetem Aufsatze, worauf ein wunderthätiges Bild der heiligen Mutter Gottes Mariahilf pranget, welches seit zweihundert Jahren her von vielen frommen Wallern verehrt wird, und zwei Seitenaltäre, der Geburt unsers Heilandes und der heiligen Jungfrau Martyrerin Barbara geweiht.

Bei dieser Kirche befinden sich auch zwei Kreuz-Partikel (Splitter des heiligen Kreuzes) und mehrere Knochen als Reliquien von dem heiligen Jakob dem Größern, heiligen Thomas, heiligen Johannes Bapt., heiligen Blasius, heiligen Apollonia, heiligen Johannes von Nep., heil. Dominicus und heil. Johannes Conty; alle von gewöhnlicher Größe mit Authentiken versehen. — Eben so ist aus der Verlassenschaft des verstorbenen Pfarrers Johann Ziffer eine bleibende Büchersammlung aufgestellt worden.

Zur hiesigen Pfarre gehört außer dem Markte nur noch das Dorf Landegg als ein Filiale.

Es verdient hier erwähnt zu werden, daß weder die Kirche noch der Markt durch Feuer oder durch die Türkenkriege, so weit die Nachrichten reichen, einigen Nachtheil oder Veränderungen erlitten haben. Nur die Einwirkung des Protestantismus unterbrach die Fortsetzung der Ausübung der katholischen Religion bis zum Jahre 1632, zu welcher Zeit aber Kaiser Ferdinand II. den eingedrungenen Neuerungen ein gemessenes Ziel setzte. — So wie der Markt von solchen Ereignissen glücklicherweise verschont blieb, war auch die furchtbare Geißel der Menschheit — die Pest — weder im Jahre 1679 noch 1713 hier eingedrun-



v. S del. A. Beguer sc.

Schloss Pottendorf.



gen, welches Alles genau in den pfarrlichen Protokollen angemerkt ist.

Wie der geneigte Leser aus der hier beiliegenden Abbildung zu ersehen beliebe, ist das alte Schloß von Pottendorf ein sehr merkwürdiges Gebäude. Gleich beim Eintritt in den Park rechter Hand, an dem Ufer des hier vorbeifließenden Baches, ist der beste Standpunkt, von welchem man die beste Ansicht gegen das Schloß genießt. Man gelangt über eine Brücke in den Schloßhof, in welchem man gewahrt, daß das Schloß selbst zum Theil nach neuerer Bauart, aber auch massiv, zwischen drei Thürme hinein gebaut wurde, welche Theile und Ueberreste von einer ehemaligen Burgveste zu seyn scheinen, mit dem untrüglichen Gepräge einer uralten Bauart aus ungeheuren, weit hergebrachten, hervorragenden Quadersteinen staunenswerth erbaut. Die Sage besteht, daß solche römischen Ursprunges seien, welches wir aber sehr bezweifeln, und die Entstehung derselben viel gewisser in das XI. Jahrhundert setzen. Wir vermuthen sogar, und nicht ohne Grund, daß der Erbauer dieses festen Schlosses Rudolph von Pottendorf im Jahre 1094 gewesen seyn dürfte. Mehr dunkel ist die Zeit der Aufführung des neuern Gebäudes zwischen den Thürmen, welches auch wohl mehrere Jahrhunderte steht, wovon aber gar keine Urkunden vorhanden sind. Im Mittelpunkte der beiden Thürme gegen Nordost befindet sich das gothische Schloßkirchlein, gegenwärtig mit der Bestimmung einer Pfarrkirche für die im Schloßgarten befindlichen Bewohner, mit dem Hochaltare zur Himmelfahrt Mariä und noch zwei Seitenaltären versehen. Merkwürdig sind die Ueberreste von enkaustischer Glasmalerei an den Fenstern des Presbyteriums der Sakristei und des Thurmes mit zwei Glocken. Eine über dem Schlußbogen des Presbyteriums befindliche Jahrzahl 1Ձ7Ձ (1474) kann wohl eben so ein Renovation der Kirche als ihre Erbauung andeuten, wir glauben aber der ersteren beizupflichten, und stellen das Alter dieser Schloßkirche, in so weit wir uns aus dem Augenschein von ihrer Gestalt überzeugten, in ein weit höheres Alter. Unter derselben befindet sich die Gruft der ältesten bekann-

ten Herrschaftsbesitzer der von Pottendorf und von Zinzendorf, und unter dem Oratorium sind auch die Monumente von einigen ihnen verwandten Gliedern der Pocki, Kollonitsch und Ullefeld angebracht, von welchen das älteste vom Jahre 1521 ist.

In einem der Thürme des Schlosses ist die Rüstkammer, interessant durch die seltensten Stücke, die darin aufbewahrt werden, wozu auch jene Rüstung eines Starhembergs (fälschlich als die des Vertheidigers von Wien genannt) und eine Hand-Pulvermühle gehört. Noch ist hier der Steintisch mit der eingehauenen Jahrzahl 1576 vorhanden, an welchem beinahe hundert Jahre später Zriny, Frangipani und der damalige Besitzer des Schlosses, Nadasdy, in dem durch die Steinrose bekannten Gemache der Burg Rath hielten. Außerordentlich dicke Mauern zeigen die Gemächer des Schlosses, und viele derselben sind zum Theile durch den vorhandenen Kunstwerth und historische Darstellungen sehr beachtenswerth. Wie sehr erinnert nicht Manches hier lebhaft an die bewegten Zeiten Leopolds I.! — denn hier war ja der Ort, wo die von Frankreich aufgereizten mißvergnügten ungrischen Großen, gegen Kaiser Leopold I. in der letzten Hälfte des XVII. Jahrhunderts ihre Zusammenkunft hielten, an deren Spitze der bekannte Judex Curiä Graf Franz Nadasdy stand, auch hier, nachdem seine Umtriebe endlich bekannt wurden, gefangen genommen und nach Wien abgeführt worden ward, allwo er für sein strafbares Benehmen die gerechte Vergeltung erhielt.

Der hiesige herrschaftliche Park, in welchem das oben erwähnte Schloß gleichsam auf einer Insel durch die geführten Canäle und Teiche der durch diesen Garten laufenden Fischa liegt, hat einen Flächenraum von 36 Jochen und die Wässer einen Raum von 3 Jochen; dieser Park hat überaus schöne und anmuthige Parthien, angenehme Spaziergänge, und steht für Jedermann geöffnet. Darin werden über 400 Stück Wassergeflügel, nämlich 4 schwarze und 150 weiße Schwäne, dann amerikanische Gänse, Schwanengänse und verschiedene andere Ar-

ten von Gänsen, Enten und Rohrhühnern unterhalten, welche sowohl im Sommer wie auch im Winter, da dieses Quellenwasser niemals friert, im Freien erhalten werden, dieses Geflügel mehrt sich häufig, und so wird denn auch von Zeit zu Zeit bis auf den festgesetzten Besatzungsstand das Ueberflüssige davon verkauft.

Das vorerwähnte herrschaftliche Spital ließ ebenfalls auch der Besitzer von Pottendorf, Thomas Gundacker Graf von Starhemberg, für sechs arme Männer erbauen, in welchem solche auf seine Kosten verpflegt werden sollten, da aber im Laufe der Zeiten Capital und Interessen vermindert wurden, so werden gegenwärtig nur drei Arme nach dem Sinne der Stiftung versorgt.

Der erste bekannte Besitzer, welchen wir auch vorn als den Erbauer des Schlosses von Pottendorf angenommen haben, war Rudolph von Pottendorf im Jahre 1094; derselbe erscheint auch noch später in mehreren andern Urkunden, und das letzte Mal im Jahre 1248. — Diesem folgte 1281 Chunrad von Pottendorf, der noch zwei Brüder, Heinrich und Siboto, hatte. — Haselbach und das Chronicon Salisburgense bei Petz, erwähnen auch, daß in den Jahren 1309 und 1310 die Herren von Pottendorf und die von Zelking nebst dem von Eytzing mit unter den Wiener Rebellen sich befanden. — Im Jahre 1314 erscheint Conrad von Pottendorf als Zeuge wegen eines Zehenden in Leobersdorf. — Hansiz im II. Bande des Germ. sacra führt unter den in der im Jahre 1322 gegen Ludwig den Baier gelieferten Schlacht bei Mühldorf unter mehreren dabei gefangenen edlen Salzburgern auch einen Conrad von Pottendorf an. — Im Jahre 1324 wird uns ebenfalls Rudolph von Pottendorf als Zeuge bekannt, und Hanns von Pottendorf bestätigt den Empfang eines Zehenden in der Leobersdorfer Pfarre. — In einer wichtigen Vergleichs-Urkunde vom Jahre 1385 zwischen Heinrich von Walsee, Stadthauptmann in Neustadt, und Albert dem Pottendorfer in Ebenfurth, seinem Oheim, werden die langwierigen Streitigkeiten wegen der

Mauth zwischen beiden Städten geschlichtet (Wiener-Neustädter Stadt-Archiv). — Hartneid von Pottendorf war im Jahre 1409 Landmarschall in Oesterreich. — In der berühmten goldenen Bulle Kaiser Friedrichs IV., im Jahre 1453 für die Wiener-Neustadt ausgestellt, lesen wir unter den Zeugen Albrecht von Pottendorf. — Georg von Pottendorf war im Jahre 1461 Kaiser Friedrichs IV. Befehlshaber, der durch seine Beharrlichkeit und Tapferkeit die das Land beunruhigenden Räuber mit ihrem berüchtigten Anführer Smikosky gänzlich aus ihren Schlupfwinkeln vertrieb und ausrottete. — Wir finden denselben als den letzten dieser berühmten Familie. — Das Wappen derselben, so wie es auch Siboto von Pottendorf im Gebrauch hatte, war ein nach unten zu gespitzter Schild mit Umschrift des Namens und ein in der Mitte in zwei Hälften getheilter, ebenfalls auch gespitzter Schild, dessen obere Hälfte die halbe Figur eines Fuchses oder Wolfes mit einem dreiendigen Schweife zeigt, die untere hingegen punktirt ist.

Obschon diese Familie bis Ende des XV. Jahrhunderts fortblühte, so besaß sie doch ihr Stammschloß nicht länger als bis zum Jahre 1290, denn wir finden in diesem Jahre den angesehenen Ulrich von Capell im Besitz von Pottendorf, welches er vom Kaiser Rudolph erkauft hatte. Wie es kam, daß die Pottendorfer ihr Stammgut verließen, konnten wir nicht auffinden. Es sind darüber verschiedene Sagen im Umlaufe, die uns aber nicht werthhältig scheinen, und wir glauben vielmehr, daß sie solches dem Landesfürsten abgetreten haben. Ulrich von Capell hinterließ es nach seinem Tode (1319) seinem Sohne Johann. Im Jahre 1494 erhielt Pottendorf Christoph von Zinzendorf pflegweise vom Kaiser Maximilian I.; laut niederösterreichisch-ständischem Gültenbuche 1542 sein Sohn Hanns von Zinzendorf; im Jahre 1559 seine Erben, Hanns, Friedrich, Hannibal und Alexander von Zinzendorf; im Jahre 1585 Otto von Zinzendorf mittelst Auffsandung; im Jahre 1605 Georg Ehrenreich von Zinzendorf; im Jahre 1606 Ludwig Freiherr

von Königsberg, durch Tausch vom Vorigen; im Jahre 1628 Ehrenreich Christoph Freiherr von Königsberg von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1636 Jakob Berthold Freiherr von Ungarschütz, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1641 Mathias Ernst Graf von Ungarschütz, von seinem Vater Jakob Berthold, nach diesem kam es an Jakob Freiherrn von Berchtold; im Jahre 1657 an Franz Ferdinand Graf von Nadasdy, durch Kauf; im Jahre 1684 an die k. k. Hofkammer durch Confiscirung vom Vorigen; im Jahre 1705 an Thomas Gundacker Graf von Starhemberg; im Jahre 1772 an Franz Gundacker Graf von Starhemberg, durch Erbschaft; im Jahre 1803 durch Kauf an Fürst Niklas von Esterhazy, der diese Herrschaft, wozu ganz allein Landegg gehört, noch besitzt.

